



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. No. 44. BERLIN, DEN 1. JUNI 1907.

Die Wiederherstellung der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal *)

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Dechant Richard von Dietensheim, ein Mann von ausgezeichneter Erziehung, der, weit gereist, vom Papste zur Verleihung einer Pfründe in Wimpfen vorgeschlagen worden war, beschloß in den sechziger Jahren des XIII. Jahrhunderts einen Umbau des alten romanischen Stiftsmünsters, zu dessen Durchführung er einen jungen Archi-

tekten, der in Frankreich Studien gemacht hatte, berief. Nicht allein diese verbürgte Nachricht der Stifts-Chronik, sondern auch die außerordentlich harmonische Wirkung des damals, in den Jahren 1269 bis etwa 1274, im wesentlichen hergestellten Neubaues haben der Wimpfener Stiftskirche von jeher eine bedeutende Stellung unter den frühgotischen Kirchenbauten Süddeutschlands verschafft und sie zum Gegenstand interessanter Hypothesen über die Persönlichkeit ihres Meisters gemacht.

In jüngster Zeit haben die Untersuchungen des verstorbenen Reg.-Bmstrs. Ed. Wagner und des verstorbenen Prof. Dr. Adamy in kunsthistorischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Man fand nämlich

gelegentlich einer Abhebung der Fußboden-Platten die Fundamentreste eines älteren, im Umgang zwölfseitigen, in der Mittelhalle aber sechsseitigen Zentral-Baues, der besonders eigenartig in der Grundrißbildung durch die Verbindung mit einer zweitürmigen Westseite und einem dreichörigen Chorschluß war. Untersuchungen in dem Zwischenraum beider West-Türme förderten Reste von Schildbögen und Gewölbe-Ansätzen zutage, die mit untrüglicher Sicherheit eine ideelle Rekonstruktion des ältesten Baues und seines Querschnittes zuließen.** (Vergl. Grundriß S. 306.)

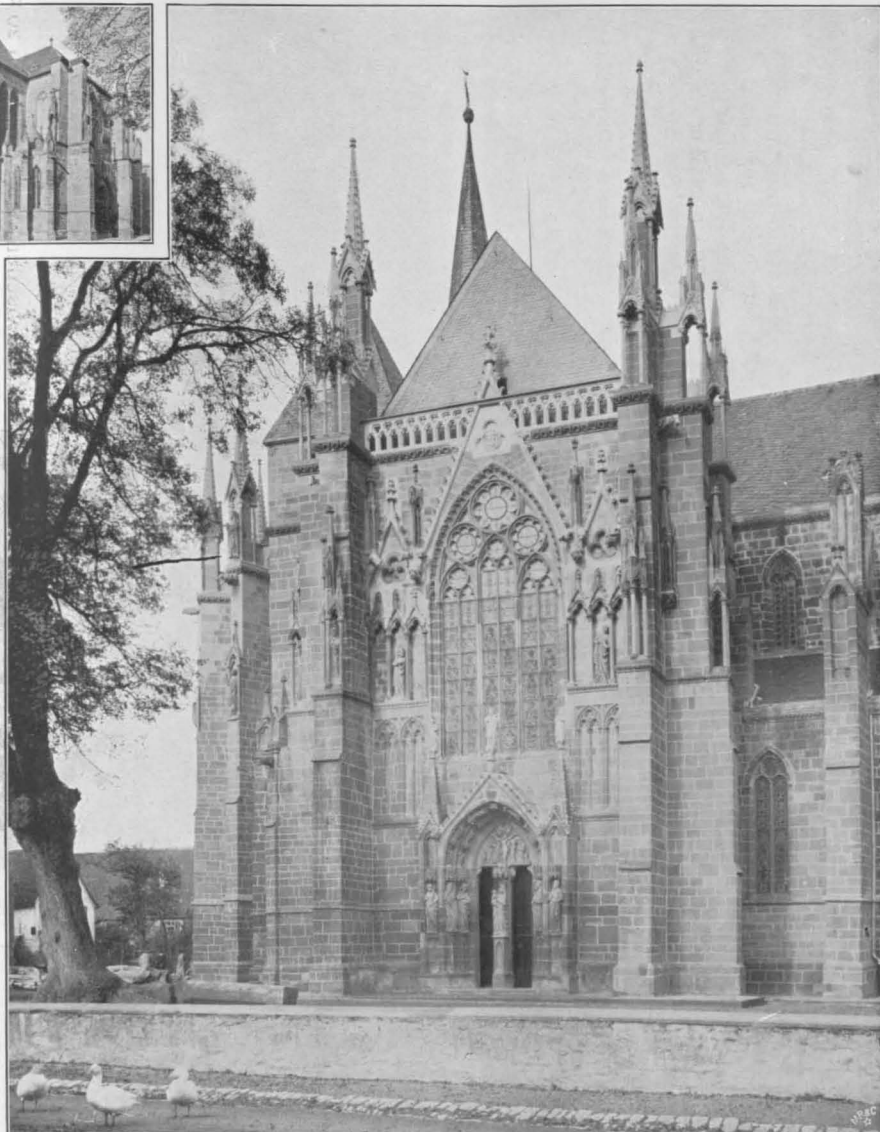
**) Vergl. Dr. K. Adamy: Die ehemalige frühromanische Zentral-Kirche des Stiftes St. Peter zu Wimpfen i. Tal. Unter Mitwirkung von Edward Wagner. Darmstadt 1898. Selbstverlag des historischen Vereins.

*) Für genauere Studien vergl. die Monographie des Verfassers: Die Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal., Baugeschichte und Bauaufnahme, Grundsätze ihrer Wiederherstellung. Wimpfen 1903. In Kommission bei C. W. Hiersemann, Leipzig, Königstr. 3.

(Trotzdem der wesentlichste Inhalt des Werkes auch in der vorliegenden Arbeit des Herrn Verfassers wiedergegeben ist, können wir doch nicht umhin, auf diese Monographie als auf eine Meisterleistung ihrer Art ausdrücklich hinzuweisen. In streng objektiver, auf alle nicht zu erweisenden Vermutungen verzichtender Haltung gibt sie in ihrem, durch Angabe aller benutzten Quellen unterstützten Text wie in der verschwenderischen Fülle ihrer 32 Tafeln umfassenden bildlichen Darstellungen ein geradezu erschöpfendes Bild des edlen Bauwerkes, dem an kunstgeschichtlicher Bedeutung nicht allzu viele deutsche Baudenkmäler an die Seite gestellt werden können. Die Red. d. Deutsch. Bauztg.)



Alter Vorhof und Westnische.



DIE WIEDERHERSTELLUNG DER STIFTSKIRCHE ST. PETER
 * * * * * IN WIMPFEN IM THAL * * * * *
 ARCHITEKT: REGIER.-BAUMEISTER ADOLF ZELLER IN
 DARMSTADT * AUSGEBAUTER CHOR, MIT ANSICHT
 VOR DEM AUSBAU, UND SÜDLICHES QUERSCHIFF
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡ XLI. JHRG. 1907 * NO. 44

Bei Beginn der Bauarbeiten im Inneren der Westseite im September 1896 stieß man indessen auf die schon erwähnten Anhaltspunkte einer frühromanischen Zentralkirche, sodaß sofort seitens des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen und mit Un-

Mit dem am Pfingstsonntag durch einen raschen und unerwarteten Tod in voller Schaffenskraft aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben abgerufenen englischen Ingenieur Sir Benjamin Baker ist ein Mann von einer solchen Vielseitigkeit auf dem Gebiete des Ingenieurwesens dahingegangen, wie ihn unsere Zeit des Spezialistentums nur noch selten hervorbringt, ein Mann, der nach seiner hohen praktischen Begabung, seiner Fähigkeit, auch unter den schwierigsten Verhältnissen einen gangbaren Weg zu finden, als ein geborener Ingenieur bezeichnet werden darf.*)

Schon lange, ehe ihm die Lösung dieser außergewöhnlich bedeutenden Aufgabe zufiel, hatte sich Baker praktisch und theoretisch eingehend mit dem Eisenbau, insbesondere mit der Frage weitgespannter eiserner Brücken beschäftigt und namentlich auch mit der Anwendung des später von ihm für die Forthbrücke vorgeschlagenen

terstützung des Großh. Ministeriums des Inneren angestellte Nachforschungen im Inneren der Westseite einen Aufschub und später eine vollständige neue Anordnung in den Bauarbeiten erwünscht erscheinen ließen.

Im Sommer 1900 wurde der West-Teil der Kirche in genauen Aufnahmen in größerem Maßstab eingemessen und die beabsichtigte Wiederherstellung

gen in einzelnen Anschlägen genau nach Art und Kosten festgestellt, sowie die dazu gehörigen Entwurfstücke bearbeitet. Diese Trennung erwies sich später als außerordentlich praktisch, da infolge mancher erst bei den Abbruchsarbeiten sich ergebenden Schäden vielfach Ueberschreitungen bei einzelnen Positionen sich als notwendig ergaben, die dann durch vorläufige Zurückstellung anderer minder notwendiger Arbeiten zunächst ausgeglichen werden konnten. Nach Feststellung der Jahresabrechnung wurden dann, je nach

Systems des Kragträgers mit freischwebenden Stützpunkten. In einer bemerkenswerten Arbeit über „Weitgespannte Eisenbahnbrücken“ hat er dieses Thema unter anderem behandelt. Der Einsturz der nach den Plänen von Sir Thomas Bouch erbauten Taybrücke im Jahre 1879, bei welchem bekanntlich die durch den Sturm umgeworfene Brücke einen ganzen mit Menschen gefüllten Eisenbahnzug in die Fluten mitriß, brachte auch den bereits vom Parlament genehmigten Plan desselben Ingenieurs zu Fall, nach welchem der Firth of Forth durch eine Hängebrücke überspannt werden sollte. Die 4 bei dem Bau dieser Brücke beteiligten Eisenbahn-Gesellschaften beriefen zur Begutachtung der Frage einen Ausschuß von Ingenieuren, bestehend aus T. E. Harrison, W. Barlow, J. Fowler und B. Baker, der sich einstimmig für den Vorschlag Baker's entschied, nach welchem die Ueberbrückung durch eine Kragträger-Konstruktion von 2 Öffnungen mit je 520 m Spannweite, die also die damals weitest gespannte Brücke, die Hängebrücke in Brooklyn, noch um 30 m übertrafen, und deren wichtige Stahltürme sich bis zu 100 m über dem Wasserspiegel erheben, bewirkt werden sollte. Die Ausarbeitung der Pläne und die Leitung der Ausführung wurde den Ingenieuren Fowler & Baker übertragen, von denen der letztere während der Dauer des Baues unausgesetzt am Platze war und seine ganze Kraft der schwierigen Durchführung dieses in bezug auf Abmessungen, Konstruktion und Bauweise außergewöhnlichen Werkes widmete.**)

Es galt dabei zunächst, für die Berechnung sichere Grundlagen zu schaffen, für den Erfahrungen an der Taybrücke das den heftigsten Stürmen ausgesetzte Bauwerk mit aller erdenklichen Vorsicht in bezug auf Standfestigkeit ausgebildet werden mußte. Es wurden daher von Baker sehr scharfe Bestimmungen aufgestellt, mit sinnreich erdachten Apparaten umfangreiche Messungen des Winddruckes und sehr eingehende Prüfungen des verwendeten Stahlmaterials — es handelte sich um nicht

No. 44.

dem Ergebnis, diese zurückgestellten Arbeiten in das Bauprogramm des nächsten Etatsjahres eingestellt und ausgeführt. Da andererseits fast sämtliche Arbeiten an der Kirche in Regie durchgeführt wurden, so konnte durch eine vorsichtige und sparsame Einteilung der Arbeit und durch Verwendung der verfügbaren Arbeitskräfte je nach Begabung und Leistungsfähigkeit so sehr gegenüber den Anschlagskosten gespart werden, daß eine Anzahl nicht erwarteter, aber unvermeidlicher Mehrarbeiten namentlich am Chor ohne neue Mittel zur Ausführung gelangen konnten.

Ueber die Bauarbeiten sei Folgendes kurz berichtet: Bei dem Entwurf zur Wiederherstellung der Westseite mußte es sich naturgemäß darum handeln, die wertvollen Reste des alten Zentralbaues möglichst zur Geltung zu bringen. Der monumentale Charakter der Westseite war bestimmt durch das großartige Motiv der tonnengewölbten, etwa 2 m tiefen Nische, die denn auch in alter Art, von allen späteren Einbauten befreit, wiederhergestellt wurde. Da bei den zu ihrer Erneuerung notwendigen Abbrucharbeiten oberhalb der Tonne die seitlichen Leibungen der alten Fenster der Westkapelle wieder zum Vorschein kamen, so war es möglich, auch diesen Teil der Westseite in richtiger Weise zu rekonstruieren. Die innere Nischenwand fehlte bereits seit spätgotischer Zeit (vor 1357), infolge des Anbaues eines Paradieses an Stelle des alten Vorhofes unter Petrus von Mauer. Es wurde daher unter genauer Anlehnung an die Konstruktion der oberen Fenster eine Dreifenstergruppe mit höherem Mittelteil zur Beleuchtung der unteren Empore eingebaut, während das große Westportal lediglich durch zwei einfache Absätze in der Leibung und durch Kämpfer und Sockel aus Schrägen eine ganz einfache, aber sehr monumentale Gliederung erhielt. Das Mauerwerk der äußeren Westseite wurde im Anschluß an bloßgelegte, unter jüngerem Putz erhaltene ursprüngliche Technik aus hammerrecht bearbeiteten Kalkbruchsteinen hergestellt, die Mörtelfugen wurden aus freier Hand mit der Kelle mit sogen. Kellenlinien geziert und dadurch der Gesamterscheinung eine gewisse Regelmäßigkeit in den Schichten gegeben, die sehr gut mit der jüngeren Technik den „sektis lapidibus“ des Chronisten, d. h. dem Sandsteinquader-Mauerwerk der

gotischen Bauteile zusammengeht. Notwendige Hausteingliederungen wurden in Markbreiter Muschelkalk ausgeführt, im übrigen aber dieses Material nur für Sockel, Kämpfer und innersten Gurtbogen des Hauptportales, sowie für das Kranzgesims und die beiden Wasserspeier benutzt. Letztere werfen das Dachwasser ohne Vermittlung von Abfallröhren unmittelbar in den mit rauhem Kieselbeton abgedeckten Vorhof.

Die Lösung des Ueberganges der inneren Westseite im Anschluß an das frühgotische Mittelschiff war schwieriger. Die Gewölbearmfänge beider Bauteile saßen hier in verschiedener Höhe, sodaß eine unmittelbare Aneinanderreihung der Empore der Frühzeit und der Scheidebogen des Schiffes kein befriedigendes Bild ergeben hätte. Es wurde deshalb auf die Erneuerung der unteren Empore verzichtet und ihre ehemalige Anlage durch Herstellung einer die beiden Emporenzüge in den Türmen verbindenden Brücke von 1,2 m Breite angedeutet. Dafür wurde das Motiv der großen äußeren Westnische durch Verlängerung ihrer abschließenden Tonne bis zur Ostflucht der Türme auch im Inneren zur Erscheinung gebracht und hierdurch ein harmonischer Uebergang zu den seitlich anstoßenden Scheidebogen des Mittelschiffes geschaffen. Die obere Westkapelle wurde in alter Form, aber durch einen Gurtbogen nach dem Inneren der Kirche geöffnet, wiederhergestellt, eine Rekonstruktion, die durch das Vorhandensein der Anfänger und der Wandschildbogen des früheren Gewölbes leicht zu bewerkstelligen war. Das in der Barockzeit entfernte frühromanische Kreuzgewölbe wurde in Backstein mit Fugen parallel zu den Hauptachsen und wieder mit wagrechten Scheiteln eingezogen.

Entsprechend den schon in der Einzelbearbeitung des Äußeren geübten Grundsätzen wurde auch im Inneren die Zier auf das geringste Maß beschränkt; lediglich ein glattes Band in Oberkante Fußboden Westkapelle und ein darüber sitzendes schmiedeisernes Gitter sowie ein Brüstungsgesims aus einer Schräge an der Brücke bilden den sparsamen Schmuck der Innenseite, die nur durch ihre monumentale Erscheinung wirkt.

Die Türflügel des großen Westportales und der beiden Zugänge zu den Türmen bestehen aus Eichen-

weniger als 51 000 t — angestellt, wie sie damals in England noch ganz außergewöhnlich waren. In diesen Arbeiten, im Entwurf, in der kühnen Bauweise der weiten Öffnungen, durch Vorstrecken ohne jede Rüstung, in den zahlreichen sinnreichen Anordnungen zur Erleichterung der Ausführung, überall zeigte sich die hervorragende praktische Befähigung Baker's. Mit der Fertigstellung dieses Bauwerkes, dessen Kühnheit und Klarheit der Gesamt-Anordnung auch derjenige anerkennen muß, der sich mit den Einzelheiten der Konstruktion und namentlich mit der harten, unschönen Trägerform, die sich nicht in die Landschaft einpaßt, nicht befreunden kann, war Baker's Ruf fest begründet.

Auf einem ganz anderen Arbeitsfelde, dem der städtischen Tunnelbahnen, war Baker ebenfalls mit Erfolg tätig. Die ersten elektrisch betriebenen Röhrenbahnen in London, die mit Luftdruckschild ausgeführt wurden, sind nach seinen Plänen und Angaben erbaut, und in vielen Anlagen ähnlicher Art ist sein Gutachten eingeholt worden. So wurde er auch von Amerika als Gutachter herangezogen, als der Bau des Unterwassertunnels unter dem Hudson zwischen New-York und New-Jersey durch Wassereinbruch lahm gelegt wurde, eine Tätigkeit, die ihm fast das Leben gekostet hätte.

Als das letzte große Werk, mit dem sein Name unlöslich verknüpft ist, darf schließlich der Nilstaudamm bei Assuan genannt werden. Wenn auch die ersten Pläne zu diesem gigantischen Werk, dessen Bedeutung wir erst kürzlich wieder gewürdigt haben,*) von Sir William Willcocks herrühren, der auch die eigentliche Leitung des Werkes hatte, so hat Baker doch wohl in der internationalen Kommission, die zur Begutachtung der Pläne einberufen wurde, den Ausschlag gegeben für die Zusammenziehung der Anlage zu einem einzigen mächtigen Staudamm. Für dessen weitere Ausbildung und für die schwierige Ausführung ist sein Beirat, den sich die ägyptische Regierung dauernd gesichert hatte, in erster Linie maßgebend gewesen, zuletzt noch, als es

galt, den Damm gegen Unterspülung zu sichern und ihn um 6 m aufzuhöhen, um dadurch die Fassungskraft des schon jetzt über 1100 cbm haltenden Staubeckens zum Segen des Landes noch um ein Erhebliches zu vermehren.

Neben diesen Aufgaben größten Stiles laufen eine Fülle anderer nebenher, die, an sich bedeutend, hier im einzelnen nicht erwähnt werden können. Vorallem aber ist Baker sowohl in England, wie namentlich auch in Amerika zu wiederholten Malen als Gutachter herangezogen worden, wenn es galt, schwierige Verhältnisse zu überwinden. Seine persönliche Unerschrockenheit, der Mut, mit dem er an neue Lösungen herantrat, wenn er von ihrer praktischen Durchführbarkeit überzeugt war, seine hervorragende Erfahrung auf den verschiedensten Gebieten des Ingenieurfaches kamen ihm hier zustatten.

Wie schon erwähnt, ist Baker, wenigstens in jüngeren Jahren, auch durch Veröffentlichungen, Vorträge usw. hervorgetreten, während er in späteren Jahren ein rühriges Mitglied der verschiedenen technischen Vereinigungen seines Landes war und zeitweilig auch den Vorsitz in der „Institution of Civil Engineers“ geführt hat.

Der Bedeutung Baker's entsprechend waren auch die äußeren Ehren, die auf ihn gehäuft worden sind. Englische und amerikanische technische Vereinigungen von Bedeutung wählten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Die französische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm den Poncelet-Preis, die Royal Society in London machte ihn zum Ehrenmitglied, die Universitäten Edinburg und Cambridge ernannten ihn zum Ehrendoktor und diejenige von Dublin zum „Master of Engineering“. Nach der Vollendung der Forthbrücke wurde ihm der Ritterstand, nach Fertigstellung des Assuandammes die Baronet-Würde verliehen. An Anerkennung seiner Verdienste im eigenen Lande hat es ihm also nicht gefehlt, aber auch im Auslande hat sein Name als eines hervorragenden Ingenieurs einen guten Klang. Seine Werke werden ihm auch später Zeit erhalten und ihm ein dauerndes Andenken unter den bedeutendsten Ingenieuren seiner Zeit sichern. —

— Fr. E. —

*) Vergl. Jahrg. 1907 No. 43.

holz und sind im Beschlag in frühromanischer Weise behandelt. Der Beschlag ist nämlich lediglich als Zier und Schutz des Holzes gegen gewaltsame Eingriffe gedacht, während einfache Bänder auf der Innenseite das Tragen der Holzflügel übernehmen.

Die frühgotische Ostseite sowie die reich entwickelte Schauseite des südlichen Querhauses waren schon im Mittelalter in Höhe des Kranzgesimses liegen geblieben.

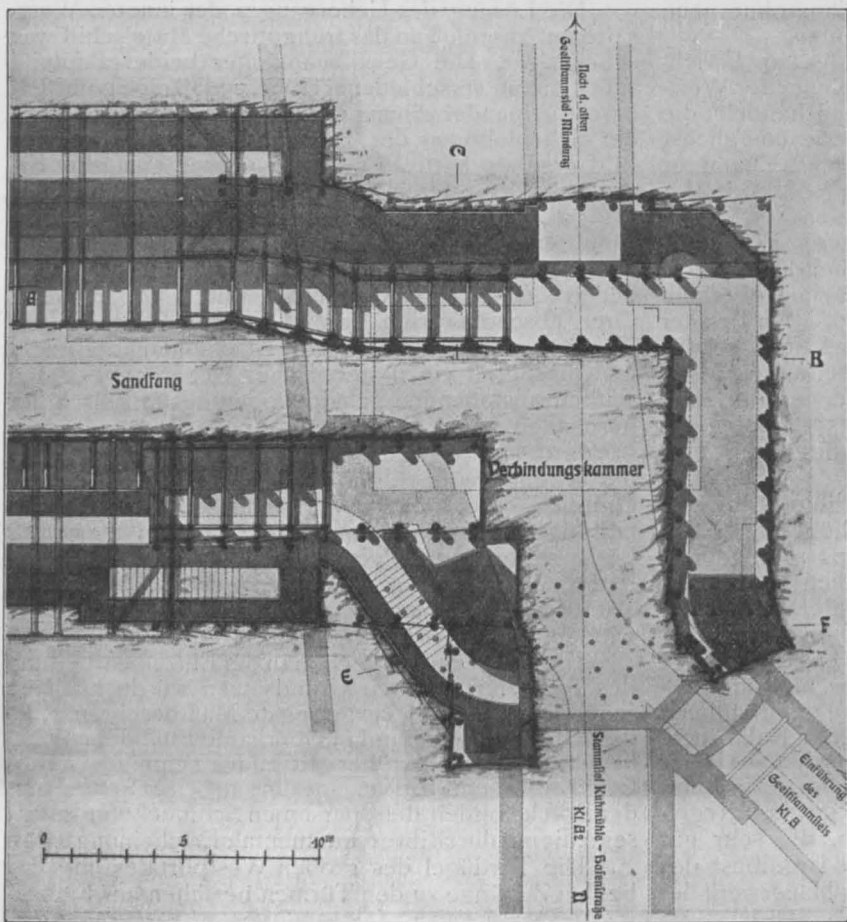
Chorfialen fertig geworden. Gelegentlich der ersten Wiederherstellung in den Jahren 1851—1858 wurden diese Teile ergänzt, allerdings, dem Verständnis jener Zeit entsprechend, weder in der Behandlung der Steinfläche noch im Ornamentalen genau. Da der damals verwendete Sandstein nicht wetterbeständig war, so mußten diese bereits sehr verwitterten Teile ebenfalls in die Erneuerung mit einbezogen werden. Die genaue Untersuchung im Sommer 1900 hatte nicht nur das geplante Anlegen einer begehbaren Rinne rings um den Chorteil und die Südseite feststellen können, sondern es fanden sich auch an der alten Chorfiiale sowie am Nordostturm die Ansätze einer Brüstung, von der sich aber kein Rest mehr erhalten hat.

Die festgestellten Anhaltspunkte sowie die Einzelformen der alten Zierteile mußten bei dem Ausbau naturgemäß berücksichtigt werden. Der Chorteil einschließlich des südlichen Querhauses erhielten ihren oberen Abschluß durch eine Balustrade, deren Einzelformen im Anschluß an das noch frühe Hauptgesims in Plattenmaßwerk ausgebildet sind.

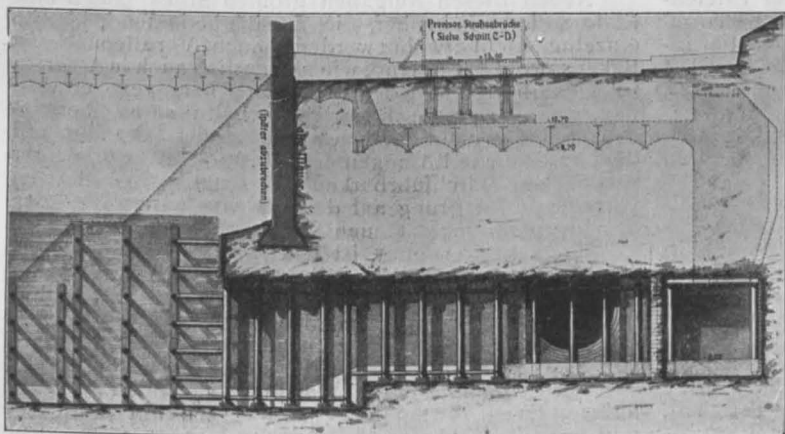
Die Strebepfeilerecken des südlichen Querhauses klingen nach oben aus in einem mittleren Kerne, der von einer Fiale im Charakter der Chorfialen gekrönt ist; die beiden seitlichen Verbreiterungen der Strebepfeiler selbst aber sind in zwei Strebepfeiler-Baldachine aufgelöst, die filigranartig gleich einem feinen Gewebe den mittleren Kern umhüllen. Zwischen den gewaltigen 26 m hohen schlanken Strebepfeilern steht nun die Glanzleistung des mittelalterlichen Meisters, die zweifellos nach französischen Vorbildern komponierte Schauseite des südlichen Querhauses. Freilich konnte der unbekannte Künstler nicht ohne Konzession an deutsche Art seinen Entwurf durchführen; die Zutat, das herrliche Südfenster, entschädigt für eine gewisse Zerrissenheit in der Anordnung der Blendarkaturen mit ihrem reichen Schmuck an Kapitellen und Figuren. Der Wiederherstellung blieb unter pietätvollster Erhaltung des Vorhandenen lediglich die Aufgabe, den unvollendeten Wimperg des großen Südfensters zu ergänzen und durch eine Balustrade die beiden hochragenden Strebepfeilerecken zu verbinden. Die obere Fläche des Wimperges krönt eine figürliche Darstellung als Ergänzung des in den Portalfiguren gegebenen symbolischen Schmuckes des Sieges der Kirche, die „vera ikon“, das Antlitz Gottes, eine im Straßburger Hauptportal in ähnlicher Weise gruppierte Komposition. Die Ergänzung des teilweise stark verwitterten ornamental und figürlichen Schmuckes der Schauseite lag in den bewährten Händen des Hrn. Professor Knaisch-Stuttgart, der auch die „vera ikon“ und die Kapitelle der Orgelbühne des Inneren nach den Entwürfen des Verfassers modelliert hat.

Die Wirkung der ausgebauten Süd- und Ostseite der Kirche läßt sich in den in der Bildbeilage zusammengestellten Ansichten gut vergleichen. —

Adolf Zeller.



Abbildg. 66. Teilgrundriß der Mündungsanlage während der Ausführung. (Vgl. Abbildg. 65.)



Abbildg. 67. Vortrieb der Stollen. Schnitt A—B. Die Tunnelstrecken der neuen Stammsiele in Hamburg.

ben, ebenso wie die drei westlichsten Gewölbejoche des Mittelschiffes gleich ihrem äußeren Strebesystem. Merkwürdigerweise hatte aber der damalige Meister, geradezu zu einer Ergänzung einladend, wenigstens das an die Vierung anstoßende Gewölbejoch des Mittelschiffes und das zugehörige Strebesystem noch einziehen lassen, ebenso waren an der Südseite ein Strebepfeiler-Baldachin und am Chor eine der großen

fessor Knaisch-Stuttgart, der auch die „vera ikon“ und die Kapitelle der Orgelbühne des Inneren nach den Entwürfen des Verfassers modelliert hat.

Die Wirkung der ausgebauten Süd- und Ostseite der Kirche läßt sich in den in der Bildbeilage zusammengestellten Ansichten gut vergleichen. —

Adolf Zeller.

(Schluß folgt.)

Die Tunnelstrecken der neuen Stammsiele in Hamburg. (Schluß aus No. 42.)

Von Baurat Curt Merckel und Dipl.-Ing. Unger-Nyborg, Baumeister der Baudeputation in Hamburg.

Die Tunnelstrecke unter der Hafenstraße. Zwischen der Mündungs-Anlage und den St. Pauli-Landungsbrücken würde das Stammsiel, falls es in offener Aufgrabung hergestellt worden wäre, Aufgrabungstiefen bis zu 12,5 m erfordert haben. Aus diesem Grunde ist das Stammsiel hier auf eine Länge von 360 m im Tunnelbau hergestellt worden. Nach der von der Uebernehmerin in dieser Tunnel-Strecke, der Firma Apetz & Co., in Vorschlag gebrachten Vortriebsweise, Abbildgn. 58 bis 64, wurden zunächst 2 Sohlenstollen vorgetrieben. Dieser Vortriebsweise schloß sich das ursprünglich in Aussicht genommene Stammsiel-Profil aber nicht gut an, und wurde daher auf Wunsch des Unternehmers abgeändert. Nachdem in den Sohlenstollen die Widerlager in Beton hergestellt waren, begann der Ausbruch der Kalotte, wobei eiserne Erdbogen Verwendung fanden. Nachdem auf einer entsprechenden Strecke der Kalotten-Ausbruch beendet war, wurden die Bogen nebst Schalung für die Gewölbe-Mauerung aufgestellt, und dann wurde das Gewölbe hergestellt. Nach Beendigung dieser Arbeit wurde der Erdkern zwischen den beiden Sohlenstollen entfernt und der mittlere Teil der Sohle betoniert. Der innere Verblendering wurde erst hergestellt, nachdem der Tunnel auf einer größeren Länge fertig war. Wenn auch der Tunnelvortrieb auf einzelnen kurzen Strecken infolge ungünstiger Bodenverhältnisse mit Schwierigkeiten verknüpft war und auf kurzen Strecken Spundwände erforderlich wurden, so wurde es doch nicht notwendig, zum Luftdruckbetrieb überzugehen. Der Wasser-Andrang war nicht sehr erheblich, und es genügte für die Wasserhaltung innerhalb der Stollen eine Handpumpe; der höchste Grundwasserstand betrug 1,5 m über Siel-Unterkante.

Der Vortrieb geschah von beiden Seiten. Auf der Westseite erfolgte der Vortrieb, nachdem das Mündungs-Bauwerk nebst der Verbindungskammer in dem unteren Teil hergestellt war. Der Anfang an dieser Seite bereitete erhebliche Schwierigkeiten, da hier der Tunnel mit der Herstellung des Trompetengewölbes zu beginnen hatte. Die Abmessungen sind an dieser Stelle 7,5 m Breite und 5,5 m Höhe. Das Trompeten-Gewölbe schließt sich unmittelbar an das eigentliche Mündungs-Bauwerk an.

Die Mündungsanlage.

Die neue Mündungsanlage verdankt in erster Linie ihre Gestaltung den Forderungen, welche seitens der Medizinalbeamten bei der Beratung der neuen Stammsiel-Entwürfe gestellt wurden. Man erkannte zwar an, daß eine Einleitung ungeklärter Abwässer in die Elbe z. Zt. noch als zulässig zu erachten sei, glaubte jedoch als dringend wünschenswert bezeichnen zu müssen, daß Vorkehrungen getroffen würden, durch welche die Sielwässer vor ihrem Austritt in die Elbe von den grobsinnlich wahrnehmbaren Stoffen befreit und mehr, als dieses bisher der Fall gewesen ist, über den Strom verteilt werden, sodaß eine bessere Vermischung zwischen dem Kanal und dem Elbwasser eintritt. Die erste Forderung führte dazu, einen Sandfang mit Bagger und eine Abfischanlage vorzusehen, die zweite Bedingung fand durch Anordnung mehrerer Ausmündungsrohre ihre Erfüllung. Diese

Rohre sind weiter in den Strom hinausgeführt als bei der Ausmündung des Geeststammesies. Die neue Ausmündung liegt an der im Lageplan, Abbildung in No. 36, angedeuteten Stelle, zwischen der Hafenstraße und der Elbe. Die gewählte Stelle ermöglicht es, hier die sämtlichen bisher getrennten Ausmündungen zu vereinigen; es war möglich, für die gesamten Abwässer Hamburgs

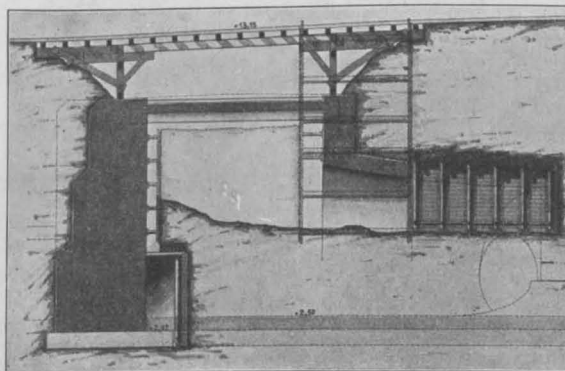


Abbildung 68. Einbringung der Deckenträger. Vortrieb des Firststollens. Schnitt C-D.

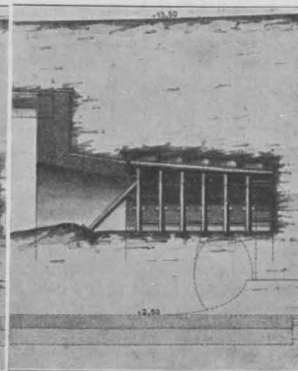


Abbildung 69. Vollaushub des Trompetengewölbes.

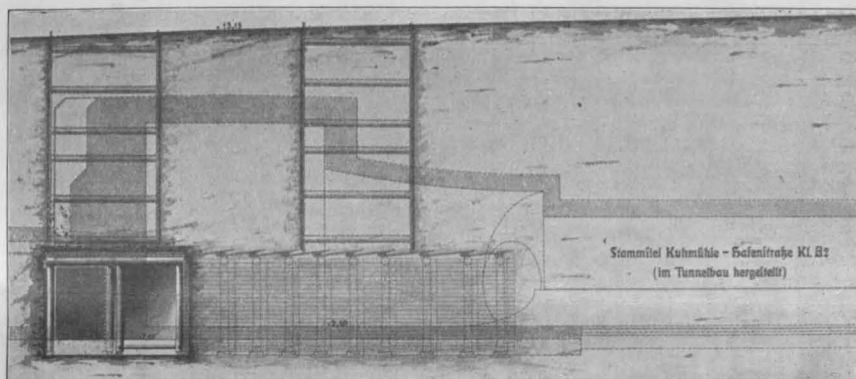


Abbildung 70. Ausmauerung der Stollen. Herstellung der Seitenmauern und des Teiles des Trompetengewölbes in offener Aufgrabung. Schnitt C-D.

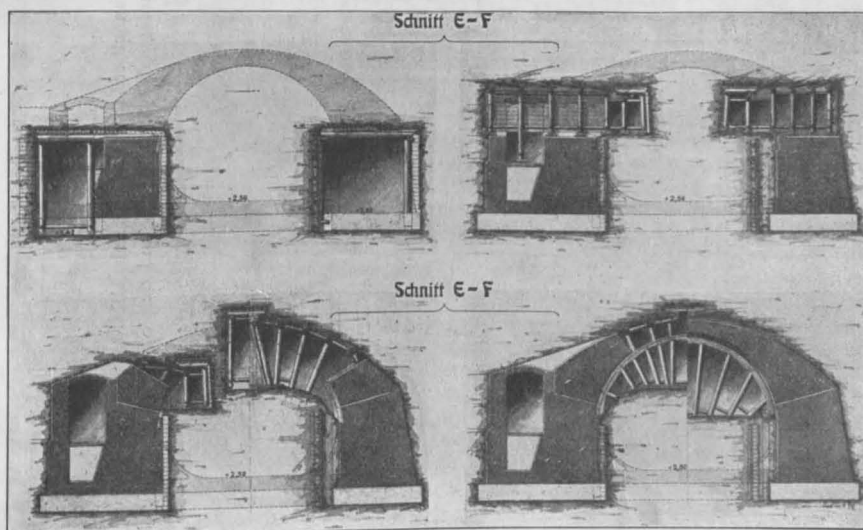
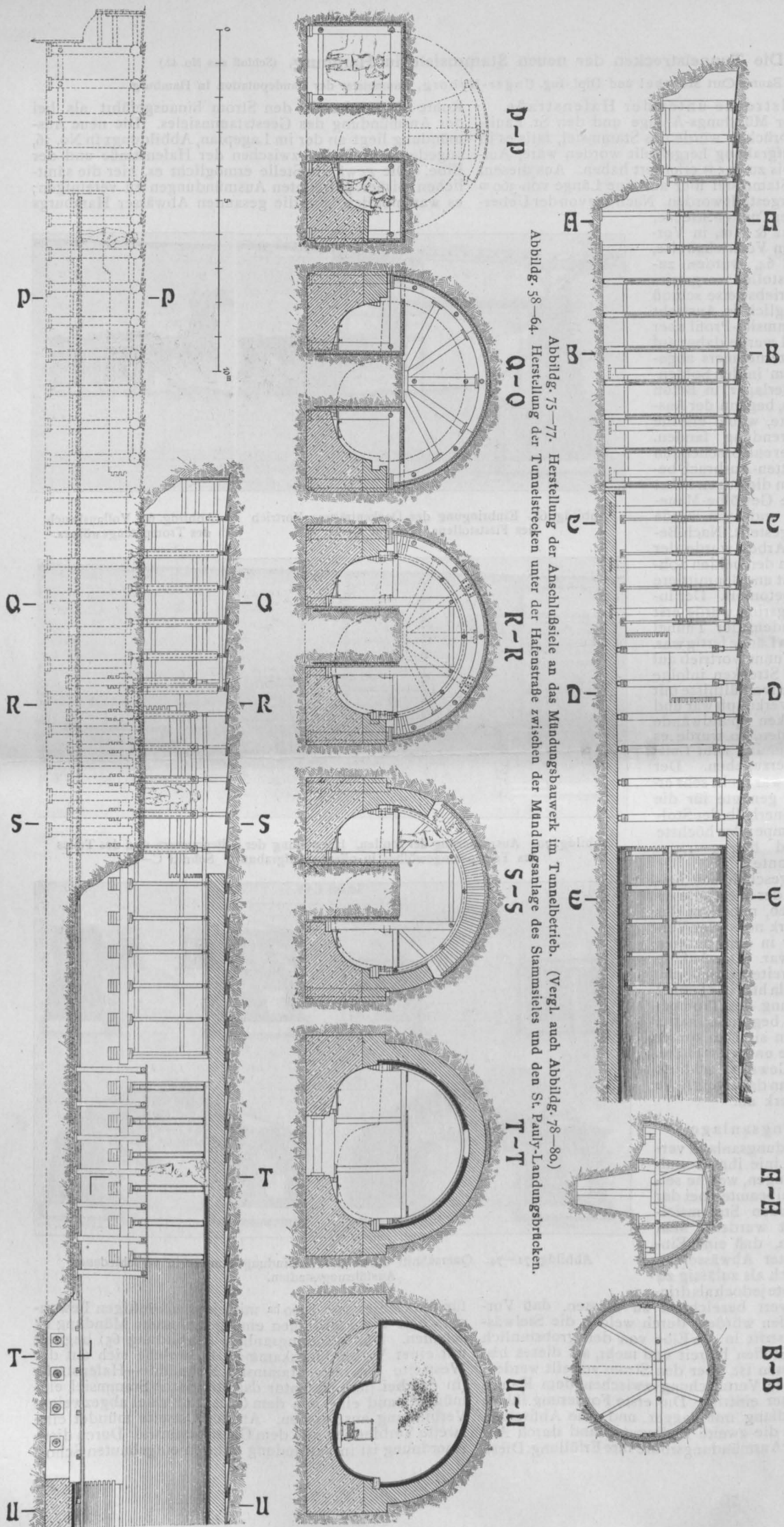


Abbildung 71-74. Querschnitt durch die Verbindungskammer in verschiedenen Ausführungsstadien.

für ein Gebiet von 8000 ha mit einer zukünftigen Bewohnerschaft von 2 Millionen eine gemeinsame Mündung zu schaffen. Die Mündungsanlage (Abbildung 65) beginnt mit einer Verbindungskammer, an welche sich auf der Westseite das neue Stammsiel Kuhmühle-Hafenstraße (in das bei dem Hafentor das städtische Stammsiel einmündet) und eine von dem Geeststammsiel abgezweigte Verbindung anschließen. An der Ostseite mündet eine zweite Verbindung mit dem Geeststammsiel. Durch diese Anordnung ist in Verbindung mit den eingebauten Schos-



P-P

Q-Q

R-R

S-S

T-T

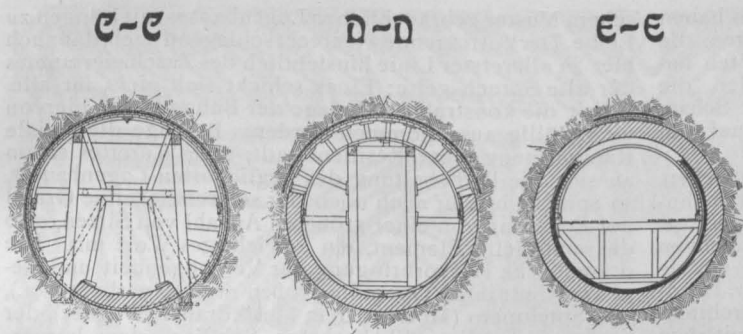
U-U

Abbildg. 58—64. Herstellung der Tunnelstrecken unter der Hafenstraße zwischen der Mündungsanlage des Stammsieles und den St. Pauli-Landungsbrücken.

Abbildg. 75—77. Herstellung der Anschlußsiele an das Mündungsbauwerk im Tunnelbetrieb. (Vergl. auch Abbildg. 78—80.)

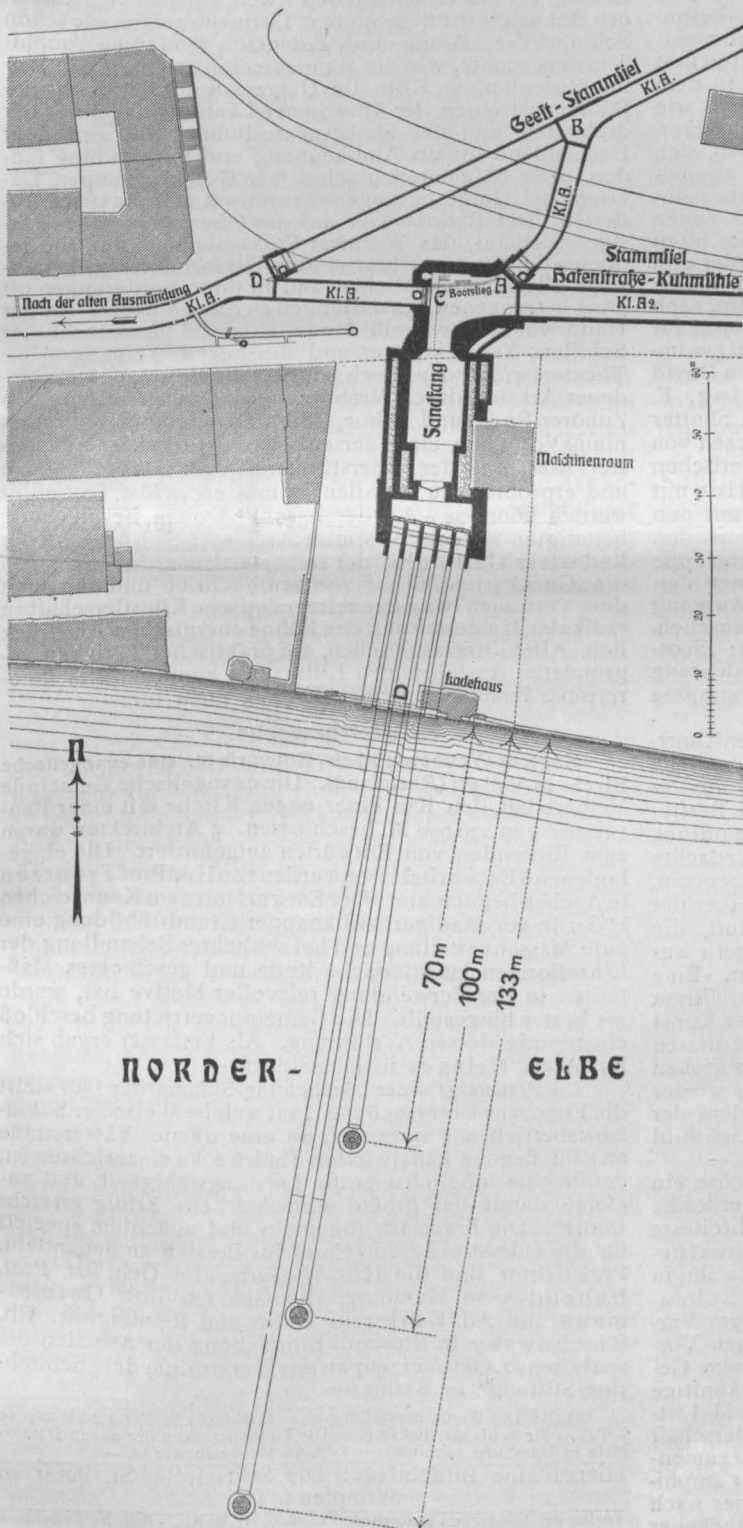
sen erreicht, daß die alte Ausmündung des Geeststamm-Sieles auch fernerhin sowohl für das Geeststammsiele als auch für das neue Stammsieles als Not-Auslaß benutzt werden kann. Man ist also in der Lage, in Fällen, in denen das neue Mündungs-Bauwerk aus irgend welchen Gründen nicht benutzt werden kann, dieses auszuschalten, ohne daß der Sielbetrieb hierdurch in Mitleidenchaft gezogen wird. Durch diesen jetzt als Not-auslaß dienenden Teil des Geeststamm-Sieles werden auch gleichzeitig die Abwässer des sogen. Grenzsieles der neuen Mündung zugeführt. Die Verbindungs-Kammer liegt unter der Hafenstraße. In diesem Teil befindet sich eine Anlegestelle für das Sielboot, mit dem die öffentlichen Sielfahrten ausgeführt werden. Der an die Verbindungs-Kammer sich anschließende Sandfang hat eine Gesamtlänge von 16,75 m, eine Breite von 9 m und eine ausnutzbare Tiefe von 2 m. Der Sandfang liegt in einem überdeckten Raum. An den Längswänden sind in der Höhe von + 7 m Seitengänge angeordnet. Diese Höhenlage ist mit Rücksicht auf die hohen Elb- und Sielwasserstände gewählt. Die näheren Angaben über die maschinelle Ausstattung des Mündungs-Bauwerkes und über Ausmündungs-Rohre sind enthalten in der „Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure“, Jahrgang 1906, No. 2 ff.

Die Herstel-



Abbildg. 78—80.

Herstellung der Anschlußsiele am Mündungsbauwerk. (Vgl. Abbildg. 75—77.)



Abbildg. 65. Mündungs-Anlage an der Norder-Elbe.

lung der Mündungsanlage ist, wie die Abbildungen 66—74 zeigen, teils in offener Aufgrabung, teils im Tunnelbau erfolgt. Die an der Elbe liegende Baustelle wurde zunächst durch einen mächtigen Klopfdamm gegen die Ueberflutungen von der Elbe her geschützt. Die offene Aufgrabung der Baugrube erfolgte fast unmittelbar bis an die Hafenstraße. An dieser Stelle ist der Höhenunterschied zwischen Oberkante Straße und Unterkante der Sohle des tiefsten Punktes der Mündungsanlage fast 13m. Um die somit außerordentlich tiefen Aufgrabungen innerhalb der Straße zu vermeiden, ist der untere Teil der Ausmündungs-Anlage in seinem nördlichen Teil im Tunnelbau hergestellt worden. Zunächst wurde ein Stollen von 2 m Breite und 4 m Höhe in der Fortsetzung der beiden Längswände vorgetrieben. Dieser Stollen wurde auch auf der Nordseite bis zum Trompetengewölbe fortgesetzt. Da die Mauerstärken in dem unteren Teile sehr groß sind, so war es, wie aus dem Grundriß Abbildg. 66 zu ersehen ist, streckenweise erforderlich, zwei Stollen nebeneinander vorzutreiben. Der zweite Stollenausbruch erfolgte, nachdem der erste ausgemauert war. Der obere Teil des Mauerwerkes ist in offener Aufgrabung hergestellt worden.

Die Herstellung des Trompetengewölbes erfolgte in der Weise, daß zunächst im Stollenbau der untere Teil der Widerlager erbaut wurde. Der dem Mündungsbauwerk zunächstliegende Teil des Trompetengewölbes wurde, wie aus Abbildung 68 ersichtlich ist, in offener Aufgrabung hergestellt, der Rest dieses Gewölbes ist dagegen im Tunnelbau ausgeführt worden, in der Art und Weise, wie solches die Abbildungen 68—70 und 71—74 veranschaulichen. Während der Ausführung des Gewölbes trat eine Senkung ein, sodaß der gesamte Ausbruch aufgefister werden mußte, eine sehr schwierige und gefährvolle Arbeit. Bei Herstellung der Verbindungen des Geeststammesies mit der Mündungsanlage wurde wie am Millerntor das Sielwasser durch ein eingebautes Rohr abgeleitet. Der Tunnelvortrieb der beiden Anschlußsiele erfolgte in der Weise, wie ihn die Abbildungen 75—80 zeigen.

* * *

Die vorstehend beschriebenen Bauausführungen unterstanden im Einzelnen den Hrn. Bmstrn. Leo, Lang und Unger Nyborg, welchen die Hrn. Dipl.-Ing. Thoß und Reg.-Bfhr. von Allwörden beigegeben waren. —

Vereine.

Münchener (oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. Am 14. März sprach Hr. Arch. Albert Hofmann aus Berlin vor einer zahlreichen Versammlung und unter dem reichsten Beifall derselben über das Thema: „Aus einer versinkenden Welt; vergilbte Blätter der Kunst des Steines“. In die mehr und mehr verschwindende malerische Welt alter Städte und Orte führte Redner seine Zuhörer und zeigte ihnen in vergilbten Blättern einer einst hochentwickelten Kunst des Steindruckes, wie diese Welt aussah. Wenn wir im geräuschvollen und betäubenden Treiben der Gegenwart uns dann und wann einige stillen Stunden erkämpfen und in alten Aufzeichnungen, in den Gedenkbüchern unserer Väter und Großväter, in illustrierten Reisewerken, in Stichen, in alten Steindrucken nur um etwa 50—100 Jahre zurückblättern, so tritt uns eine Welt entgegen, die mehr wie Dichtung denn als Wahrheit aussieht. Diese Welt ist eine versinkende in doppeltem Sinne. Sie schwindet selbst mehr und mehr und versinkt vor den wirtschaftlichen Trieben unserer Zeit, und auch ihre Spiegelbilder in der bildenden Kunst geraten täglich mehr in Verlust und verlieren oft in der Wertung der neueren Kunstanschauung. Was haben die letzten Jahrzehnte aus Deutschland und anderen Ländern mit einer malerischen Landeskultur gemacht! Was ist aus unseren Bergen, Wäldern, Strömen, Burgen und aus den alten Städten geworden, seitdem Uhland, Schwab und Eichendorff durch sie zu unvergänglichen

Liedern begeistert wurden? Wie viele Schönheiten haben Ludwig Tieck, Arnim und Brentano noch besungen, die heute nicht mehr vorhanden sind! Was wir verloren haben, zeigen uns vor allem die alten Lithographien, die sich mehr und mehr als ein ängstlich gehüteter Schatz in die öffentlichen Bibliotheken zurückziehen und auf dem Büchermarkt nur selten noch anzutreffen sind.

Es ist eines der merkwürdigsten Zusammentreffen, daß, als im Jahre 1829 in England der erste Eisenbahnzug über die Erde rollte, eine kleine Gruppe von Künstlern auszog, um in der nahen und weiten Welt zu zeichnen und ihre Zeichnungen auf den Stein zu bringen, um sie im kleinen Kreise zu verbreiten. Es waren Maler, Landschaftler und Figurenmaler, die aber auf das Beste architektonisch vorgebildet waren. Ihr Stern ging auf mit dem Bekanntwerden der Erfindung des Schauspielers und Theaterschriftstellers Aloys Senefelder. Für seine Erfindung des Steindruckes fand er in seinem Vaterlande kein Interesse, weshalb er sich nach England wandte. Hier wurde der Steindruck gut aufgenommen, und es gelang den Engländern, in diesem Reproduktions-Verfahren eine unerreichte Höhe der Meisterschaft zu gewinnen. Besonders als Architektur-Zeichnungen können die hier entstandenen Werke als geradezu vorbildlich betrachtet werden. Die Ursache für diese Entwicklung lag in dem Umstande, daß einige große englische Verlagsfirmen, wie Hullmandel & Sons, Day and Sons, F. G. Moon, Ackermann & Co., um nur einige der größten zu nennen, sich der neuen Erfindung bemächtigten und in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts namhafte Zeichner und Maler veranlaßten, sich der neuen Erfindung zu bedienen. Es wurden Mitglieder des alten englischen Hochadels dazu bewogen, diese Künstler und die Veröffentlichungen zu unterstützen, und so fanden denn jene Reisen nach dem europäischen Kontinent, nach Afrika und nach Asien statt, auf denen das Material für jene einzig dastehenden lithographischen Werke gesammelt wurde. Zu dieser Künstlergruppe gehörten David Roberts, Stanfield, George Vivian, Harding, F. Strobant, Lake Price, Lawson, Louis Haghe, Shotter Boys, und ihnen schlossen sich Lewis mit Skizzen von der Alhambra, Girault de Prangey mit zeichnerischen Aufnahmen nach maurischen Denkmälern, Müller mit Skizzen aus dem Zeitalter Franz I., Jos. Nash mit den Schlössern Englands und James Fergusson mit den Tempeln Indiens an. Die Tätigkeit dieser Künstlergruppe umfaßt kaum 30 Jahre. Das Jahr 1834 bezeichnet den Höhepunkt der Entwicklung in England, den Ausgang der fünfziger Jahre kann man als ihren Schluß ansehen. Wenigstens scheint nach dem großen Prachtwerk: „Scotland delineated“ nichts mehr von größerer Bedeutung erschienen zu sein. Das Aufkommen der Photographie setzte der Kunst des Steines damals ein Ziel.

Rednergab nun aus den Werken der angeführten Künstler eine Reihe von über 100 Lichtbildern wieder, welche die Versammlung entzückten. Zum Schluß gedachte der Vortragende in eingehender Weise der neueren Bestrebungen in Deutschland, dem künstlerischen Steindruck wieder zu einer neuen Blüte zu verhelfen. Er gedachte des Künstlerbundes in Karlsruhe, der Firmen Seemann, Teubner und Voigtländer in Leipzig, besonders aber der Firma Fischer & Franke in Berlin und Düsseldorf, die alle danach trachten, die Lithographie in Bildern aus der deutschen Heimat wiedererstehen zu lassen. Eine Ausstellung neuerer Steindruck-Zeichnungen der Firma Fischer & Franke mit prächtigen Blättern der Kunst des Steines unterstützte in anschaulicher Weise diesen Teil der Ausführungen. Auf die erste Seite seiner großen Messe schrieb Beethoven: „Von Herzen, möge es wieder zu Herzen gehen“. Die Worte könnten auf jedem der Steinkunstblätter stehen, die der Redner im Lichtbild und als Kunstblatt der Versammlung vorführte.

Der nächste Vereinsabend am 21. März brachte ein aktuelles Thema, dessen Erörterung schon seit einer Reihe von Jahren nicht nur die Fachkreise, sondern die breitesten Öffentlichkeit beschäftigt: den modernen Theaterbau. Hr. Arch. Prof. Max Littmann behandelte ihn in seinem Vortrage „Künstlerische Fragen der Bühnen-Bühne“ in seinem eigentlichen Kernpunkte, dem Verhältnis der Bühne, auf der sich die dramatischen Vorgänge abspielen, zum Zuschauerraum. Auf diesem Gebiete tobt doch eigentlich auch der Streit um die künftige Ausgestaltung des Inneren unserer Theater, wie M. Littmann nachwies, in der Techniker- und der Künstlerschaft am heftigsten. Mit dem schwersten Geschütz der Argumentation rückten sich gegenseitig die Anhänger der amphitheatralischen Ausgestaltung des Zuschauerraumes nach dem Vorbild des Bayreuther Wagner- und des Münchener Prinzregenten-Theaters und die des alten, nach italieni-

ischem Muster gebräuchlichen Logenhauses mit Rängen zu Leibe. Der Vortragende wies recht schlagend nach, daß auch hier in allererster Linie hinsichtlich des Zuschauerraumes der alte Spruch gelte: Eines schickt sich nicht für alle. Selbst die konstruktive Anlage der Bühne könne hiervon nicht völlig ausgenommen werden. Bedinge die soziale Rangordnung einer Residenzstadt, eines Kurortes schon an sich die Beibehaltung des gegliederten Logenhauses, so spräche hierfür auch noch der schwerwiegende Grund der Erzielung von einer größeren Anzahl von Sitzen, also das materielle Element, ein gewichtiges Wort mit. Die dramatische Hervorbringung der Vergangenheit und Gegenwart mit ihren Opern im großen Stil (Meyerbeer u. a.), den Spielopern (Mozart), dem Musikdrama (Wagner), der großen Tragödien (Shakespeare, Schiller), dem bürgerlichen Schauspiel älterer Art (Lessing) und dem modernen Salonstück verlange regelrecht auch Bühnen- und Zuschauerräume verschiedener Art, und zwar ihrer ungleichen Forderungen wegen an die Akustik, intime Wirkung usw. Derlei Räume könne sich jedoch nur eine Großstadt leisten, wo die verschiedenen Arten auch an verschiedenen Bühnen ihre Pflege finden. Littmann zeigte, wie schon Schinkel die Lösung eines gedeckten modernen Amphitheatrs suchte, wie die Bühnentechniker Brandt in Berlin, Rosenberg in Köln die Umgestaltung der Kulissen-Bühne anstrebten, der Münchener Lautenschläger mit der drehbaren und der Shakespeare-Bühne, die weit über Deutschland hinaus Anerkennung und Verwendung fanden, neue Bühnentypen schuf, wie Goethe, Semper, Devrient usw. Umgestaltungen theoretisch und praktisch förderten. Der Redner wies auf das Oberammergauer Passionsspielhaus, das Wormser Volksspielhaus hin, die jedoch alle nur einer bestimmten Dramengattung, keineswegs allen heute üblichen und in ihren Forderungen oft ganz heterogenen Darstellungen zu dienen haben. An der Hand von Plänen und Modellen des Charlottenburger Schiller-, kgl. Kissinger und des neuen Weimarer Hof-Theaters wies er dann nach, wie diese Forderungen verschiedener Art sich durch Verbindung der Ausgestaltung von Zuhörer-Raum und Bühne, durch Schaffung einer Proszeniums-Vorbühne, eines versenk- und verdeckbaren Orchesters usw., ohne der Bilderstürmerei gegen das vorhandene und erprobte Alte verfallen zu müssen, gelöst, befriedigt werden könnten. An der anschließenden Besprechung beteiligten sich der Wormser Architekt Schön und der Redakteur Gg. Fuchs, der seinerzeit einen Artikel gegen die „Guckkasten-Bühne“ von heute schrieb und nun auch dem Vertrauen in unsere zeitgenössische Künstlerschaft zu radikaler Umgestaltung der Bühne energischen Ausdruck lieh. Allein den sachlichen, auf praktischer Tätigkeit gegründeten Ausführungen Littmann's konnte dieses theoretische Feuerwerk keinen Eintrag mehr tun.

Wettbewerbe.

Engerer Wettbewerb betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche in Velbert (Rheinland). Die evangelische Gemeinde Velbert hat den Bau einer neuen Kirche mit einer Bausumme von 220 000 M. beschlossen. 5 Architekten waren zum Einsenden von Entwürfen aufgefordert. Die eingelaufenen 8 Entwurfsskizzen wurden von Hrn. Prof. Frentzen in Aachen begutachtet. Der Entwurf mit dem Kennzeichen 2, der in verständiger und knapper Grundrißbildung eine gute Massenverteilung und bei schlichter Behandlung der Einzelformen künstlerische Reife und geschicktes Maßhalten in der Verwendung reizvoller Motive hat, wurde als bester hingestellt. Die Gemeindevertretung beschloß einstimmig dessen Ausführung. Als Verfasser ergab sich Hr. Arch. Krieger in Düsseldorf.

Die Preisaufgabe der „Schlichting-Stiftung“ für 1907 stellt die Frage zur Untersuchung, „auf welche Weise der Schiffahrtsbetrieb auf einer sich an eine offene Wasserstraße anschließenden kanalisierten Flußstrecke einzurichten ist, damit eine möglichst große Leistungsfähigkeit und zugleich damit der größte wirtschaftliche Erfolg erreicht werde“. Die Frage ist allgemein und außerdem speziell für die Oderstrecke von Cosel bis Breslau zu behandeln. Preisrichter sind die Hrn. Wasserbaudir. Geh. Brt. Prof. Bubendey in Hamburg, die Geh. Ob.-Brte. Germelmann und Ad. Keller in Berlin und Reedereidir. Alb. Rischowsky in Breslau. Einreichung der Arbeiten bis spätestens 1. Oktober 1907 an das Kuratorium der „Schlichting-Stiftung“ in Berlin.

Inhalt: Die Wiederherstellung der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal. — Sir Benjamin Baker †. — Die Tunnelstrecken der neuen Stammsiele in Hamburg (Schluß) — Vereine. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Die Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal.

Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. No. 45. BERLIN, DEN 5. JUNI 1907.

Die Wiederherstellung der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal.

(Schluß.) Hierzu die Abbildungen S. 316.]



Im Inneren der Kirche beschränkten sich die Wiederherstellungen auf Anlage und Einbau einer neuen Orgel nebst Orgelbühne im nördlichen Querhause, Reinigen aller Architekturteile von der weißen Tünche und Ergänzung einer Anzahl notwendiger Einrichtungs-Gegenstände für den Gottesdienst der katholischen Gemeinde, der diese Kirche seitens des Besitzers, des Großh. Haus- und Familieneigentumes, zur Benutzung überwiesen ist.

Eine besonders dankbare Aufgabe für den Architekten war die neue Orgelanlage. Ursprünglich stand die Orgel in der inneren Westseite, und es war zu diesem Zweck das Gewölbe der alten Empore zwischen den Türmen schon vor der Barockzeit entfernt worden, was sehr zur Verstümmelung der romanischen Reste an jener Stelle beigetragen hatte. Durch die Wiederherstellung der alten Gewölbe mußte man auf die Wiederaufstellung der Orgel an alter Stelle wegen mangelnder Höhe verzichten; es wurde auf Vorschlag des Hrn. Ob.-Brt. Schäfer der Raum dicht hinter der nördlichen Chorschranke gewählt. Zunächst wurde hier eine kleine steinerne Bühne errichtet und zugleich mit ihrem Aufgang eine Fortsetzung der Treppe bis zu einem alten, etwa 6 m über dem Kirchenfußboden liegenden Eingang im Nordostturm geschaffen, der bisher nur auf großen Umwegen über den Dachboden zugänglich war. Es gelang so, in dem etwas nüchternen nördlichen Querhaus einen reizvollen Einbau zu schaffen, der wegen der starken Vierungs-Pfeiler vom Mittelschiff nicht sichtbar, erst von den Seitenschiffen von der Seite und in der Front in die Erscheinung tritt und entsprechende Architektur-Bilder gewährt.

Das Orgelgehäuse ist in Form eines schrankartigen Aufbaues behandelt; der Prospekt löst sich in zwei leichte Türme auf, die mit den großen Prinzipalpfeifen ausgefüllt sind, während die kleineren Pfeifen die Zwischenwand beider Türme einnehmen. Entgegen der veralteten Gewohnheit vieler Orgelbauer stehen die Stimmen nicht in besonderen rein dekorativen Röhren und in symmetrischer Anordnung, sondern sind sichtbar nach ihrer natürlichen Länge aufgestellt, sodaß die kleinen Unterschiede in Durchmesser und Länge jeder Pfeife zu einer gewissen malerischen Wirkung beitragen, wie sie vielfach die

Orgelprospekte auf Gemälden der Renaissance zeigen. Im Stil spätgotisch, ist die Dekoration des Gehäuses als Flachschnitzerei behandelt, wobei ein alter spätgotischer Altaraufsatz in der St. Anna-Kapelle Anhaltspunkte gewährte.

Die Malerei des Orgelgehäuses hat Kirchenmaler Schilling in Freiburg ausgeführt. Die Vorderseite des Prospektes zeigt auf damasziertem Grunde das hessische Staatswappen zwischen zwei Engelfiguren; die Rückseite zieren zwei Darstellungen aus dem hohen Liede: David mit der Harfe und Salomo. Die Farbengebung ist lebhaft und reich, da das zerstreute Licht infolge der reichen Glasmalereien der Fenster eine lebhaftere Farbenskala für die Ausstattungs-Gegenstände im Inneren der Kirche wünschenswert machte. Die Schnitzereien der Orgel wurden von Holzbildhauer Epple in Stuttgart, die Schreinerarbeiten von Zundler in Stuttgart, die Schmiedearbeiten von Emmel in Darmstadt, der auch die Beschläge der romanischen Türegeliefer hatte, ausgeführt. Das Orgelwerk stammt von Gebr. Meyer in Feldkirch und wurde durch Orgelbauer Schäfer in Heilbronn aufgestellt. Die Gesamtkosten der Orgel einschl. Bühne sind 19000 M.

Von sonstigen Ausstattungs-Gegenständen des Inneren sei erwähnt der von Schilling neu bemalte Altarstein der St. Anna-Kapelle, der in Gold- und Silbertönen sich gut aus der düsteren Kapelle abhebt.

Große Schwierigkeiten entstanden über die Frage der Art der Erneuerung des Gestühles und der Beichtstühle. Von beiden waren glücklicherweise noch alte Muster da, wenn auch in sehr heruntergekommenem Zustand. In Rücksicht auf den oberen Aufbau des Hochaltares, der, in der Barockzeit entstanden, sehr geschickt und feinsinnig gruppiert, die Pracht der alten Glasfenster zur Geltung kommen läßt, schien es erwünscht, auch die aus gleicher Zeit stammenden Stühle in alter Form wieder zu beschaffen. Die neuen Stühle, aus einfachen geschweiften Wangen mit vergoldeten Schnitzereien bestehend, sind ganz in weiß gehalten und geben dem Inneren der dunklen Kirche durch helle Tönung eine freundlichere Stimmung.

Die beiden Beichtstühle sind nach Angaben des Verfassers nur als Bretterarbeit mit ausgeschweiften Kanten und aufgemaltem Rankenwerk hergestellt, gleich ihrem alten Vorbilde eine billige und einfache Schreinerkunst, wie sie sich vielfach in kleineren Kirchen der dortigen Umgebung erhalten hat, z. B. auch in der Cornelienkirche in Wimpfen im Tal.

Die Kanzel wurde von der weißen Tünche gereinigt und durch Maler Schilling nach aufgefundenen Resten älterer Bemalung reich behandelt, teilweise im Holzwerk ergänzt und die alten Bilder am Aufgang wurden gleichfalls in vorsichtiger Weise gereinigt und aufgefrischt. Sie bildet durch ihre originelle Ausführung eine belebende Zutat im Inneren der sonst in der Architektur sehr ruhig gehaltenen Kirche.

Die Dekoration der Wand- und Gewölbe-Flächen ist aus dem Material selbst entwickelt, von einer Polychromierung wurde Abstand genommen. Die Haupteinflächen und Werksteingliederungen wurden erst mit Wasser und Bürste gereinigt und dann die natürlichen Fugen mit reinem Weißkalk und grobem Sandzusatz aus der freien Hand mit dem Fugeisen ausgestrichen. Die stark sichtbaren natürlichen Fugen wirken mit den sehr verschiedenfarbigen Sandsteinen, unter denen sogar rote Stücke sind, durchaus befriedigend und tragen im Verein mit dem gebrochenen Licht der reichen Fensterverglasung zu dem malerischen Gesamtcharakter des Inneren ganz wesentlich bei. Geputzte Wand- und Gewölbeflächen wurden nur zweimal überweißt, sodaß die Patina wieder durchschimmert, vorhandene Reste von Gewölbemalereien blieben unberührt stehen, um in keiner Weise am Charakter des Alten zu rühren. Das gleiche Verfahren wurde bei der Wiederaufstellung der frühgotischen Steinfiguren und der spätgotischen Holzkulpturen beobachtet. Soweit irgend möglich, sind die alten Stücke der Einrichtung wieder zur Verwendung gekommen, Neues wurde nach den alten unbrauchbaren Resten geschaffen und vor allem jeglicher Purismus vermieden. Es sind die einzelnen neuen Zutaten nach dem Stilcharakter des mutmaßlichen ersten Vorhandenseins in der Kirche ergänzt werden, sodaß sich von selbst gemäß der einstigen historischen Entwicklung die Wiederherstellung vollzogen hat. Eine größere Anzahl alter Einrichtungs-Gegenstände, die im vorigen Jahrhundert gelegentlich der Entfernung der überflüssigen Altäre herausgerissen und auf den Dachboden verbannt worden waren, fanden in zwei Räumen des Kreuzganges eine pietätvolle Wiederaufstellung und bilden, vereint mit den zahlreichen Baumodellen und Ornamentabgüssen, ein eigenartiges kleines Museum, das wohl geeignet ist, das Studium der einheimischen Wimpfener Ortskunst zu unterstützen.

Hinsichtlich der technischen Ausführung war die Wiederherstellung der inneren Westseite nicht ohne Schwierigkeiten. Es zeigten sich nämlich in der inneren Südostecke des Nordwestturmes sehr starke Risse, außerdem war in der Barockzeit durch ungeschickten Ausbruch einer Tür die ganze Südwand gänzlich zerrissen, sodaß die fragliche Turmecke nur auf einem Mauerklötz von 70 auf 70 cm ruhte. Der Gewölbezwickel an der Ueberführung ins Achteck war ebenfalls durchgerissen, und zu allem Ueberfluß ergaben genaue Untersuchungen des Mauerwerkes das Vorhandensein von drei Lagen von Mauerankern oder Druckverteilern, die seinerzeit beim Aufbau des Turmes, bestehend aus je drei nebeneinander liegenden Eichenholzbalken, in drei verschiedenen Höhen im Turm-Mauerwerk angeordnet worden waren. Die Holzmasse war an allen vollkommen vor Luftzutritt geschützten Stellen gänzlich verfault und es erhöhten die entstandenen Hohlräume den bedenklichen Zustand des Turmes in hohem Maße. Andererseits aber war das Mauerwerk des oberen Turmteiles derartig gut erhalten, daß es dringend erwünscht schien, den Turm unter Vermeidung eines Abbruches wiederherzustellen.

Zunächst wurden sämtliche Ankerkanäle durch kräftiges Ausspülen mit angestautem Wasser von dem Moder befreit und mit Kieselbeton sorgfältig ausgestampft. Die unterste Lage in Höhe des Fußbodens der alten untersten Empore wurde gleichzeitig mit einem in die Betonmasse gehüllten starken Rundisenanker versehen, der an beiden Enden im Turm-mauerwerk mit breiten Eisenplatten verankert wurde. Unterhalb des Zwickels wurde ein zweiter Anker an den Außenfluchten der Turmsüdwand in eingearbeitete Rillen verlegt und seine Enden ostwärts durch je drei lange U-Eisen mit dem Ende des unteren Ankers verbunden, während die westlichen Ankerenden wieder im Mauerwerk der Westseite durch ein quergelegtes U-Eisen festgehalten wurden. Wenn nun das Mauerwerk nach Osten wick, so hatte es den Widerstand und das Gewicht der gesamten südlichen Turmwand zu überwinden. Nach diesen Vorbereitungen galt es, das Süd-Ostende des Turmes neu aufzuführen, um hier die verschiedenen Gurtbögen und Gewölbe-Widerlager auszukragen und die Mauer bündig mit der Turmsüdlucht hochzuführen. Da hierbei tiefere Eingriffe in das sehr bedenkliche Mauerwerk nötig wurden, so mußte die ganze Oberlast des Turmes oberhalb der gefährdeten Stellen auf ein künstliches Gerüst abgeleitet und zugleich gegen dieses Gerüst die bröckelige Mauerkannte in kurzen Abständen so verkeilt werden, daß beim Ausbruch des zu erneuernden Mauerwerkes kein Nachrutschen zu fürchten war.

Zum Schlusse sei der reichen Ausstattung der Kirche mit Glasmalereien gedacht, die Prof. Fritz Geiges-Freiburg auf Grund eines von Prälat Dr. Schneider-Mainz ausgearbeiteten symbolischen Programmes ausführte. Die großen Chorfenster wurden in alter Weise im Anschluß an vorhandene alte Reste der ursprünglichen Verglasung wiederhergestellt und ergänzt. Das mittelste Fenster stellt die Leidensgeschichte Christi, die seitlichen verwandte Szenen aus dem alten Testament dar. Für die Fenster der Seitenschiffe wurde die Verherrlichung der 14 Nothelfer gewählt, die nördliche Kapelle zeigt das Martyrium der hl. Katarina, die südliche sogen. St. Anna-Kapelle Szenen aus dem Leben der hl. Jungfrau, das große Südfenster im Querschiffe die zwölf Apostel. Sämtliche Kompositionen mit Ausnahme der 22 alten nachgeahmten Tafeln in den Chorfenstern sind Neuschöpfungen von Geiges und in dessen Glasmalereiwerkstätte ausgeführt. Diese Arbeiten zeichnen sich durch eine überraschend feine Anpassung an die historische Weise aus und geben der Kirche einen unübertrefflichen Schmuck und eine ergreifende Stimmung.

Die in vorstehenden Ausführungen beschriebenen Arbeiten nahmen 4 1/2 Jahre in Anspruch; die Baukosten beliefen sich einschl. des Aufwandes von etwa 30000 M. für die Fensterverglasungen auf etwa 160000 M., die in jährlichen Raten von etwa 50000 M. verausgabt wurden. Die Ausführung geschah, soweit tunlich, in Regie, eine Arbeitsart, die eine sehr gleichmäßige und dabei sparsame Einteilung der Geldmittel zuließ. Als Haustein-Material wurde vorwiegend Heilbronner Sandstein der Firma Keppeler-Heilbronn benutzt; nur ganz freistehende und der Verwitterung stark ausgesetzte Teile wurden aus Oberrheinischer Sandstein (Bückerburg) ausgeführt. Die Zimmerarbeiten übernahm der Zimmermeister Freudenberger-Rappenau, die übrigen Arbeiten wurden Wimpfener Meistern anvertraut.* —

Adolf Zeller.

* Anmerkung der Redaktion. Nachträglich sei bemerkt, daß die Aufnahmen der Bildbeilage zu No. 44 Spiegelbilder sind.

Das Dreikonchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Köln a. Rh.

Von J. Bachem in Charlottenburg.

Eine der monumentalsten Leistungen frühromanischer Baukunst in Deutschland ist St. Maria im Capitol in Köln. Im Grundriß und Aufriß von schlichter Klarheit, aus einfachen Bauelementen und Formen bestehend, zeigt der Bau die ganze Wucht und Herbigkeit, wie sie der Architektur dieser Epoche anhaften. Schreitet man, von Westen kommend, durch die dunkle Vorhalle unter dem Hauptturm in das Langhaus, so löst sich

die durch den finsternen Eingang hervorgerufene Beklemmung. Man steht in einem Raume, der an Freiheit und Mächtigkeit der Wirkung in den Kölner Kirchen kaum seinesgleichen hat. Nur die großen Dome, vor allem der von Speier, können hier als Parallelen herangezogen werden. Das Licht fällt reichlich durch die Fenster der Obermauern des Langschiffes wie der Seitenschiffe herein. Je weiter man schreitet, desto schönere Durchblicke bieten

sich dem Auge, bis man endlich die Vierung erreicht und von hier aus den ganzen Reichtum der Dreikonchen-Anlage im Osten überschaute.

Diese zeigt einen kleeblattförmigen Grundriß, der sich um die Vierungskuppel gruppiert. Von dieser Mitte strahlen drei Arme aus. Den östlichen bedeckt eine Kuppel, während die beiden anderen von Tonnengewölben überspannt werden, deren Gurtbögen auf Wandpfeilern ruhen. Das Obergeschoß ist im Chor anders dekoriert als in den Kreuzarmen.

Hier weist es flache, auf Halbsäulen ruhende Blendarkaden auf, während dort eine kompliziertere Konstruktion angewendet ist: Frei vor der Wand stehende, gekuppelte Säulen bilden eine Art Galerie und tragen zusammen mit der Chormauer die darüber lastende Gewölbekappe. Rings um das Ganze herum sind im Erdgeschoß die Seitenschiffe geführt. Sie bilden Umgänge, die sich nach dem Hauptraum in von Säulen getragenen Arkaden öffnen, sodaß eine gegensatzreiche und doch harmonische Wirkung entsteht. Die schweren Pfeiler stechen seltsam ab gegen die schlank gebildeten Säulen, die ihrerseits schwere Würfelkapitelle tragen. Die großen ungeteilten Wandflächen bilden einen starken Gegensatz zu den malerischen Bildern, die der ringsherum laufende Umgang hervorruft. Und gerade dieses letztere Motiv ist es, das, wenn dreifach angewendet, in Verbindung mit den mehr breiten als hohen Verhältnissen dem Ganzen die wundervolle Harmonie und die völlig antike Ruhe gibt.

Dieser Bau hat von jeher durch die vielen Probleme, die er bietet, das Interesse des Forschers erweckt. Besonders eine Frage drängt sich auf: Woher stammt diese unerhört freie und geistreiche Anlage? Ist sie eine freie Erfindung des Architekten? Finden sich Vorbilder in der Antike oder stammt sie aus byzantinischer Quelle? Dann die weitere Frage: Wann ist der Bau entstanden? Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich allein mit der Frage nach der Herkunft des Dreikonchen-Schemas von St. Maria im Capitol und sucht eine Lösung dafür zu finden. Bevor aber mit der Untersuchung begonnen werden kann, müssen die wenigen überlieferten Baunachrichten angegeben werden.

St. Maria im Capitol wurde von Plektrudis, der Gemahlin Pippins von Heristal, im Jahre 689 gegründet.¹⁾

¹⁾ MG. Ss. XVII. S. 723—847: Chron. r. (nach Schäfer. Ann. d. histor. Vereins vom Niederrhein: H. 74. S. 67).

Das sagt die allerdings erst um 1175 geschriebene Chronica regia. Aber diese Angabe wird richtig sein, ist ja doch auch in der Kirche das Grab der Plektrudis vorhanden, an dem 1283 ein Altar gestiftet wird.²⁾ Auch wird sie in einem Memorienbuche des 13. Jahrhunderts als Stifterin erwähnt: mem. Plektr. reg. fundatr. huius eccl.³⁾ Dasselbe bezeugt eine Stelle aus dem Prozeßprotokoll von 1299/1300, worin die Äbtissin die Gründung durch Pippin und Plektrudis behauptet.⁴⁾ Aus diesen Zeugnissen ergibt sich, daß man an die Ueberlieferung, Plektrudis sei die Gründerin der Kirche, festgeglauht hat.

Für die weitere Geschichte der Kirche ist noch eine Stelle aus dem Testament des Erzbischofs Bruno (953—65) wichtig: Monasterio et clauistro perficiendo librae centum.⁵⁾ Ferner ist die Nachricht von einer Kirchenweihe vom Jahre 1040 erhalten.⁶⁾ Den Schluß macht die Notiz einer Schreinsurkunde, wonach der Glockenturm im Jahre 1170 fertiggestellt worden sei.⁷⁾ Das ist alles, was wir an Baunachrichten über das Denkmal besitzen, umso mehr Gelegenheit zu Deutungsversuchen hat es von jeher geboten.

Sulpiz Boisserée (Denkmäler der Baukunst am Niederrhein S. 3) hielt St. Maria im Capitol der Anlage nach für ein Werk des 7. oder des 8. Jahrhunderts und glaubte an einen (nicht näher bezeichneten) Einfluß von Rom und Ravenna.

Mertens (Geschichte der Baukunst S. 92) behauptete, vom Bau des Jahres 1049 sei kein Teil mehr vorhanden. Die Errichtung des Chores sei in den 20er Jahren des XII. Jahrhunderts erfolgt.

Nach Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte S. 469) soll dagegen die Kirche der Spätzeit des romanischen Stiles angehören. Nur das Schiff ist nach ihm älter. Die beiden letzten Kunstschriftsteller nehmen zur Erklärung der Grundrißform keine Stellung.

Nach Schnaase (Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter IV 387 f.) er-

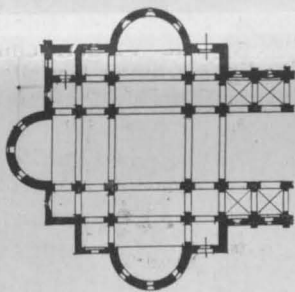
heben sich die drei Konchen auf älteren Fundamenten. Sie selbst gehören mit den Gewölben ins XI. Jahrhundert, die Wölbung des Chores an das Ende des XII. Jahrhunderts.

Auch Otte (Geschichte der romanischen Baukunst S. 205) behauptet, die Kirche sei zur Zeit des Bischofs Herimann auf uralten Fundamenten, die schon die Drei-

²⁾ N. Annalen H. 74. S. 89. — ³⁾ Ebenda: S. 91. — ⁴⁾ Ebenda: S. 89. — ⁵⁾ N. Ann. H. 74. S. 76. — ⁶⁾ Gelenius: De admiranda magnitudine Coloniae. Cöln. 1645. S. 327 u. 682. — ⁷⁾ Ennen: Geschichte der Stadt Cöln. I. 274.

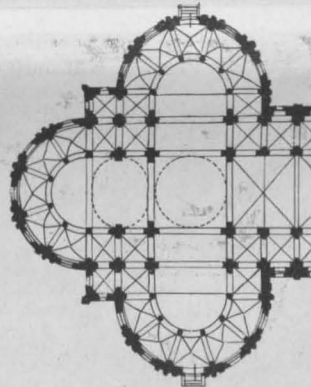


Krypta. (Aufnahme der kgl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin.)



Grundriß des Baues vom Jahre 1049.

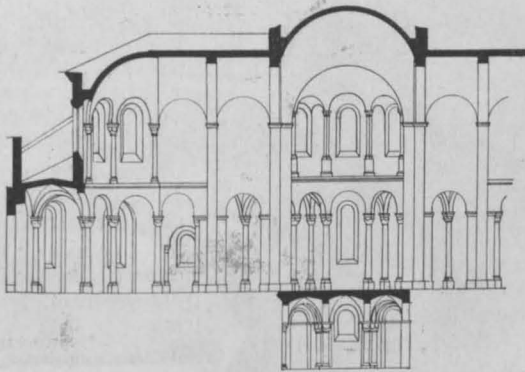
Abschlüsse der Nebenchöre ergänzt.



Jetziger Grundriß nach Dehio und v. Bezold.

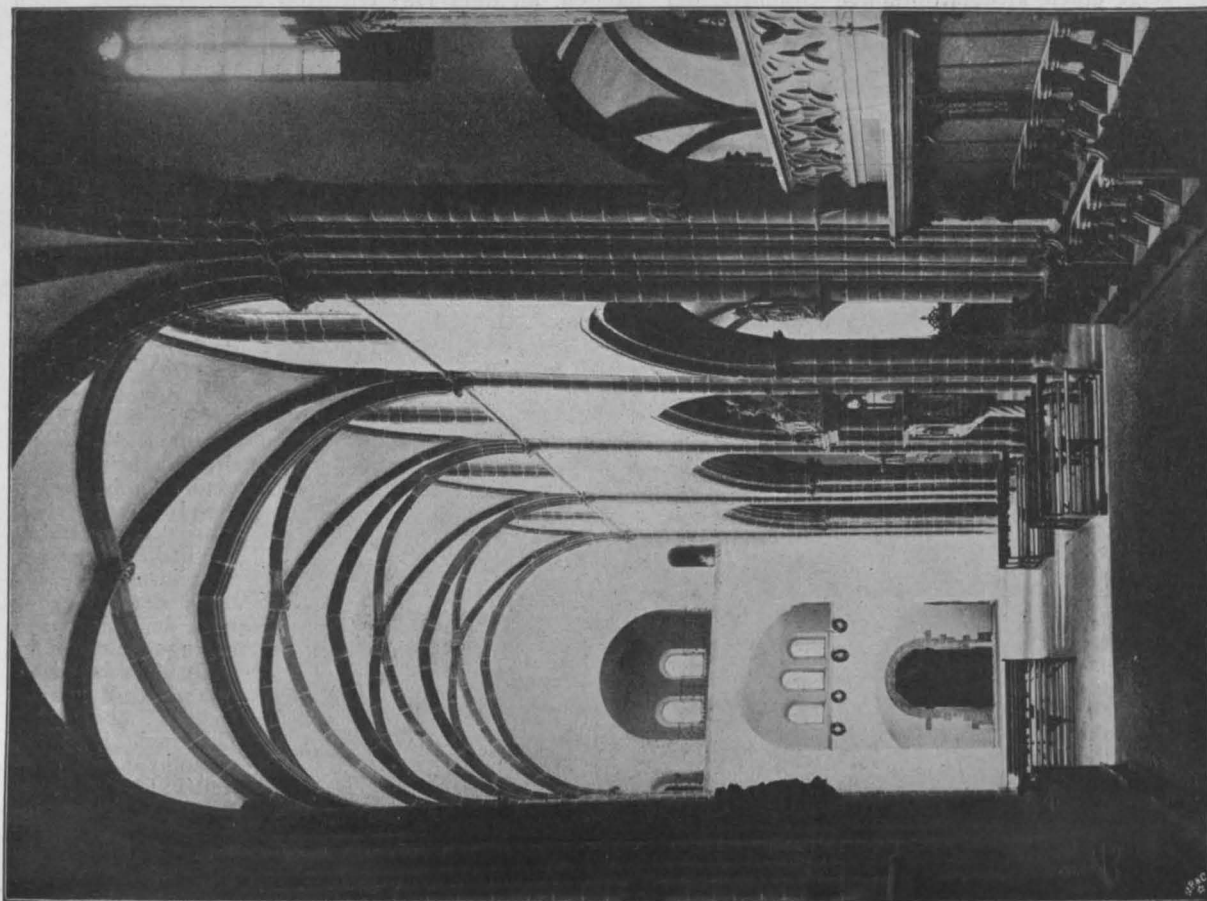
Schnitt durch das nördliche Querschiff. (Nach Dehio und von Bezold.)

Das Dreikonchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Cöln a. Rh.

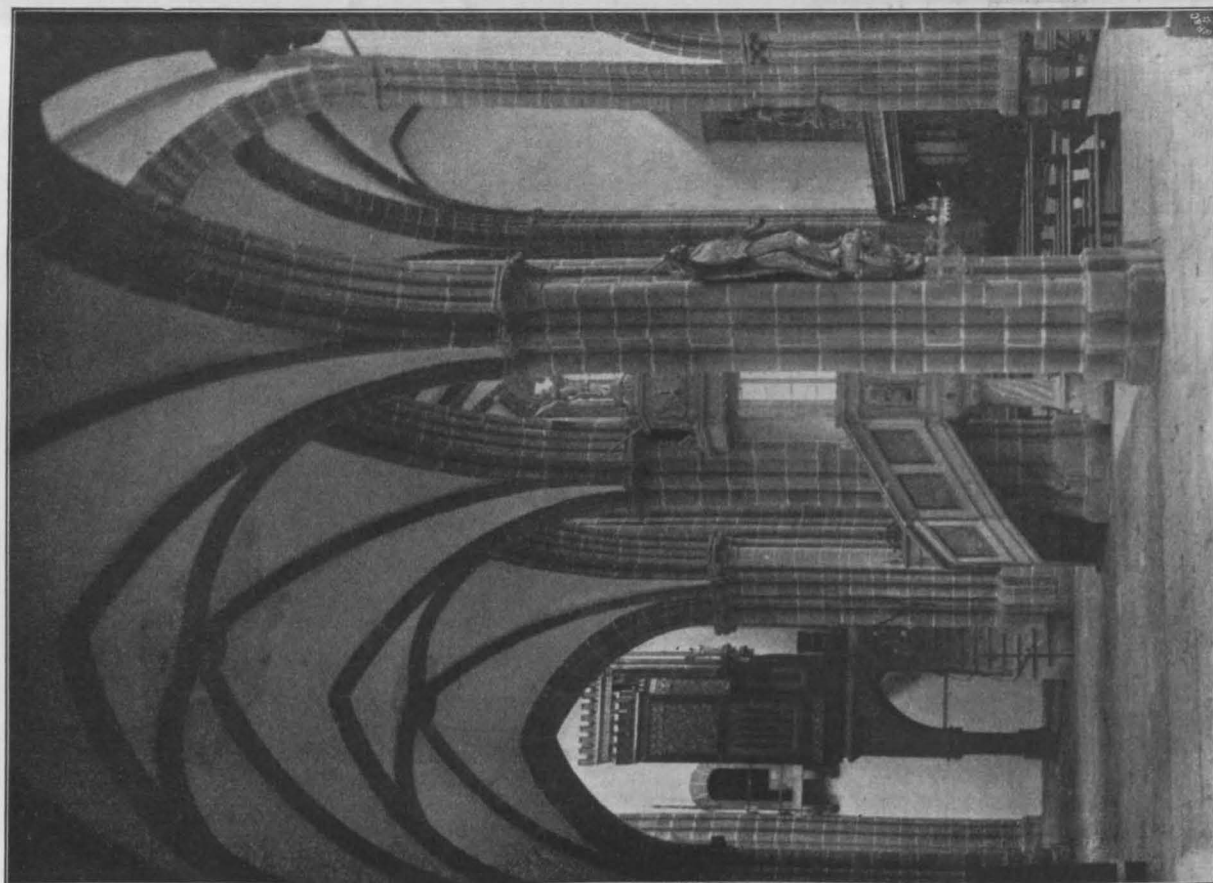


konchen-Anlage im Osten gehabt hätten, erbaut worden. Der Oberbau des Chor- und Kreuzteiles ist nach ihm aus dem XII. oder XIII. Jahrhundert.

Die neueste Schrift von Board (St. Maria im Capitol. Heidelberg. Diss. Düsseldorf. 1904) versucht das Problem folgendermaßen zu lösen: Der Grundriß ist dem alt-



Inneres nach Westen.
Die Wiederherstellung der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal. Architekt: Reg.-Bmstr. Adolf Zeller in Darmstadt.



Inneres. Nördliches Seitenschiff nach Osten.

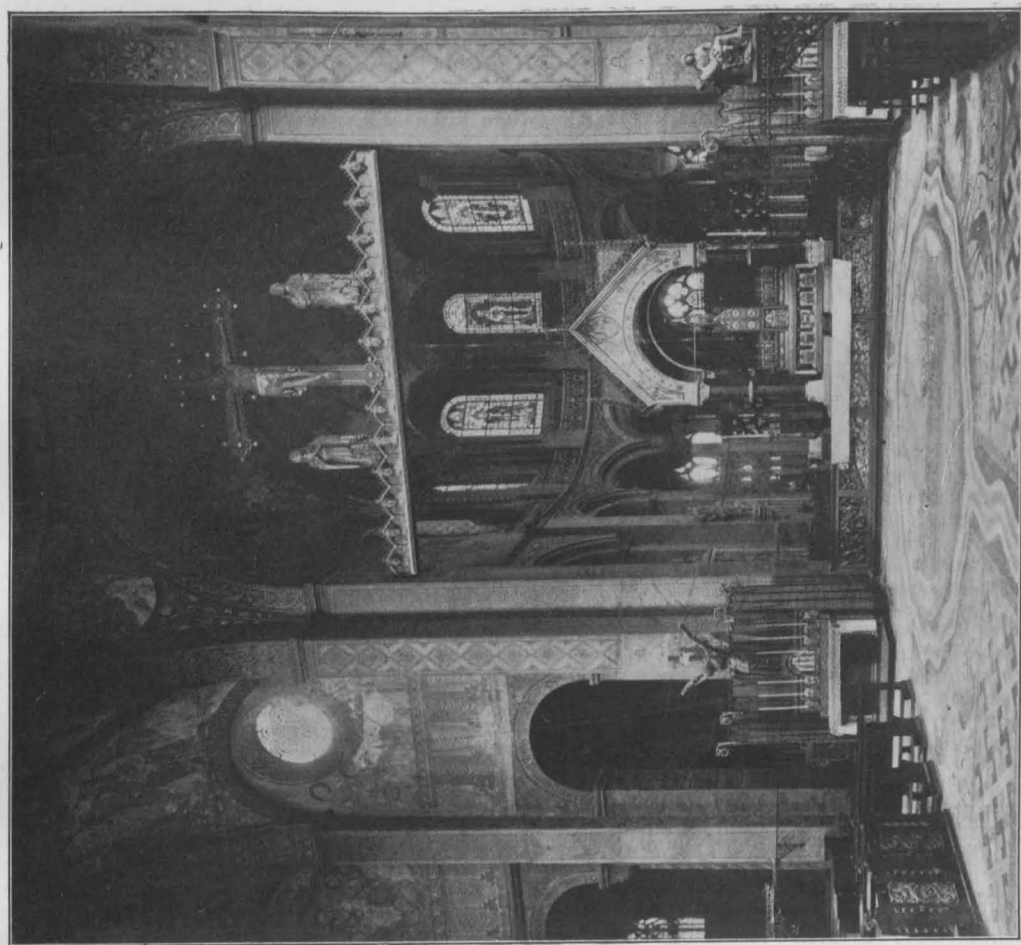
Ebenso vermutet Dohme (Deutsche Baukunst) den jetzigen Grundriß schon in dem Bau der Plektrudis enthalten. Die Wölbung sei dagegen nicht aus dem XI., sondern vom Ende des XII. Jahrhunderts.

christlichen Dreikonchen-Schema entlehnt, der hier zum erstenmal in so großen Abmessungen auftritt, noch dazu durch die Herumführung der Seitenschiffe bereichert. Der Bau soll vollständig noch im XI. Jahrhundert über-



Nordapsis und Vierung.

Das Dreikonchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Köln a. Rh. (Aufnahmen der kgl. preuß. Meßbild-Anstalt.)



Chorapsis.

wölbt sein. Im XII. Jahrhundert hätten nur Ausbesserungen und Erneuerungen der Konchen - Wölbungen und der anstoßenden Tonnen stattgefunden.

Zum Schluß ist noch ein Aufsatz von Fr. J. Schmitt (Repertorium 24. Bd.) zu erwähnen. Darin wird die Behauptung aufgestellt, schon St. Andreas, St. Aposteln und St. Martin in Köln hätten vor Maria im Capitol die einfache Dreikonchen - Anlage ohne Umgang besessen. Dabei stützt er sich auf die Notiz, daß Bischof Pilgrim (1024 bis 36) die Apostelnkirche nach dem Muster von St. Andreas gebaut habe. Er glaubt, damit könne nur die Dreikonchen - Anlage gemeint sein. Dann geht die Filiation weiter nach St. Georg, die von Bock¹⁾ als Dreikonchen - Anlage mit dreischiffigem Chor rekonstruiert wird. Dieser Anlage von St. Georg analog soll Maria im Capitol gebaut gewesen sein. Erst im XII. Jahrhundert habe man die Umgänge angelegt. Zunächst ist unzulässig, auf eine hypothetische Entwicklungsreihe die Ausführungen zu gründen. Vorallem aber ist St. Georg, das Schluß - Glied, auf das es ankommt, rekonstruiert. Es ist nicht festgestellt, ob denn die letztgenannte Kirche, die Richtigkeit der Rekonstruktion vorausgesetzt, eine einheitliche Anlage ist, ob sie nicht vielmehr auch in verschiedenen Bauperioden entstanden ist und demnach nicht als vorbildlicher Bautypus gelten kann. Diese Bedenken läßt Schmitt unerörtert. Auch führt er keinen genauen Beweis für die Richtigkeit seiner Rekonstruktion der ersten Grundrißanlage von St. Maria im Capitol. Er bringt zur Datierung die einzelnen

¹⁾ Rheinlands Bau-
denkmale.

festgestellten Bauphasen beliebig mit den erhaltenen Nachrichten in Verbindung —

Beginnen wir nun unsere Untersuchungen mit dem Chor, indem wir vorläufig das Querschiff bei Seite lassen und schichtenweise das Spätere und Frühere zu unterscheiden suchen.

Von allen früheren Forschern wird zugegeben, daß die Dekoration des Obergeschosses der Ostapsis und auch die das Altarhaus überdeckende Kuppel ganz zuletzt, erst zu Ende des XII. oder zu Anfang des XIII. Jahrhunderts hinzugekommen sind. Denn die Apsis weist die an spätromanischen rheinischen Bauten sich findende Konstruktion eines nach innen verlegten Strebebogensystems auf. Die Kuppel stützt sich auf diese Apsismauer, muß also zu derselben Zeit entstanden sein. Ursprünglich war keine Kuppel geplant, wie sich aus der gelegentlich ihrer Anlage vorgenommenen Ummantelung der 1. Säule des Chorumganges ergibt. Vielmehr war, wie der bei derselben Gelegenheit bis zum Sims abgehauene Wandpfeiler zwischen dem 1. und 2. Bogen zeigt, das Altarhaus ursprünglich mit einem Tonnengewölbe oder auch nur mit Schwibbogen überwölbt. Die Anlage der Kuppel bedeutet demnach eine Trübung des ursprünglichen Baugedankens, der alle drei Arme gleichmäßig betonte. Es bleiben als älter also folgende Teile übrig: der Umgang und die Säulenreihe mit der darüber lastenden Wand bis zum Gesims, ferner die Wände, welche die Kuppel tragen, mit den vorgesetzten Wandpfeilern. Ist nun diese Choranlage auf einmal entstanden oder lassen sich auch dabei verschiedene Bauphasen scheiden? Der zweite Bogen auf jeder Seite (von der Vierung), der sich nach dem Umgang zu öffnet, erscheint beim ersten Blick eng und zusammengedrückt im Vergleich zu den übrigen regelrecht im Halbkreis geschlagenen. Diese zweiten Bogen waren offenbar ursprünglich breiter und hatten nicht auf der Halbsäule, sondern auf dem Pfeiler hinter ihr ihre Stütze. Ursprünglich so breit wie die anderen, sind sie erst später mit je einem Bogen von geringerem Halbmesser untermauert worden. Das erkennt man besonders bei nassem Wetter, wo sich der frühere und der spätere Teil deutlich gegeneinander absetzen. Demnach bestanden schon vor der Einfügung der beiden Halbsäulen rechts und links zwei breitere, auf Pfeilern ruhende Arkaden. Gleichzeitig mit diesen sind, weil auch auf Pfeilern ruhend, die ersten Bogen im Chor. Die betreffenden Halbsäulen, die wir als einen späteren Zusatz erkannten, stimmen mit den die Chormauer tragenden Säulen im Material und in den schlanken Formen überein. So ergibt sich, daß auf jeder Seite des Chores die beiden ersten Arkaden die älteren, die Säulen, welche die Apsidenmauer tragen, die jüngeren Bestandteile sind. Dabei bleibt noch ungewiß, worauf denn die zweiten Bogen nach Osten zu ruhten und welchen Abschluß der Chor hatte.

Nun erhebt sich also die Frage, wie denn die Apsis ursprünglich aussah und ob sich dieser ursprüngliche Zustand noch erkennen läßt. Auf jeder Seite im Mauerwerk des Chores über dem Kämpfer der ersten, jetzt durch Ummauerung in einen quadratischen Pfeiler verwandelten Säule, finden sich zwei kleine Unregelmäßigkeiten. Es sind das Kanten im Mauerwerk, die nur wenig vorspringen. Sie haben eine ganz geringe Höhe, da sie sofort wieder unter den vorgeblendeten Arkaden verschwinden. Diese Unregelmäßigkeiten erklären sich folgendermaßen: In romanischen Kirchen springt gewöhnlich die Apsidenmauer gegen die des Altarhauses um einige Zentimeter ein. Die Reste eines solchen Vorsprunges, die gelegentlich der Anlage des Choreinganges stehen geblieben sind, haben wir hier vor uns. Demnach wäre der technische Vorgang so gewesen: Um die einfache Apsis in eine durchbrochene Wand zu verwandeln, legte man sie nicht völlig nieder, sondern brach zunächst die Rundbogen hinein, unterfing dann die stehengebliebenen Mauerpfeiler und ersetzte sie durch Säulen. Auf diese Weise blieb vom Kämpfer der ersten Säule ab der fragliche Vorsprung stehen. Das stimmt denn auch mit dem vorhandenen Tatbestand überein. In dem Untergeschoß der jetzigen Apsis steckt noch die frühere. Das dazugehörige Altarhaus öffnete sich mit je zwei Bogen nach den Nebenchören hin, die ihrerseits nach Osten durch Mauern abgeschlossen waren. Von der nördlichen ist noch ein Stück erhalten. Diese Nebenchöre waren nicht gewölbt, da die Außenmauern nur etwa 90 cm dick sind. Doch waren Schwibbogen vorhanden, auf denen die äußeren Wandpfeiler der Hochmauern ansetzten.

Daß man den eben beschriebenen Weg häufiger einschlug, wenn eine einfache Apsis durch einen Umgang bereichert werden sollte, läßt sich durch ein Beispiel klar machen. In der Liebfrauenkirche zu Maastricht ist

der Chor im XII. Jahrhundert ebenfalls mit einem Umgang versehen worden, wobei von dem alten Bau möglichst viel benutzt wurde. So ist der erste Bogen des Umganges durch Ausbrechen einer entsprechenden Öffnung aus dem alten Mauerwerk gewonnen worden. In das übrige Mauerwerk der Apsis hat man, wie in St. Maria im Capitol, zunächst Rundbogen gebrochen und dann die stehengebliebenen Mauerpfeiler durch Säulen ersetzt. Infolgedessen ist auch hier vom Kämpfer der ersten Säule bis zum Gesims ein Rest der Ecke zu sehen, die den Anfang der Apsis gegenüber dem Altarhaus bezeichnete.

Dasselbe Ergebnis wie bei der Oberkirche hat auch die Untersuchung der Krypta, die einen eigentümlichen Grundriß zeigt. Im Osten legen sich drei Kapellen um die Apsis. Schon Schmitt hielt das für eine anormale Anlage, die nur infolge besonderer Verhältnisse habe entstehen können. Sie erklärt sich eben dadurch, daß dem ursprünglichen einfachen runden Abschluß erst später, zugleich mit der Anlage des Umganges, Kapellen angefügt wurden.

Zum Schluß wäre noch die Stellung der stark vorgekragten Blendbogen, die im Inneren des Chores vor die Mauer gelegt sind, zu bestimmen. Sie zeigen im Profil den antiken Karnies, der auch als Gesims über die Bogen hinläuft. Da sie die vorhin beschriebenen Unregelmäßigkeiten zum Teil verdecken, sind sie später als die dreischiffige Choranlage. Da aber die Konsolen außen am Chor die gleiche Form aufweisen, so sind Anlage des Chorumganges und der Verstärkungen gleichzeitig.

Folgende drei Bauperioden haben sich also ergeben:

1. Der dreischiffige Chor mit halbrunder Apsis.
2. Die Anlage des Umganges, Verstärkung der unteren Mauer durch die vorkragenden Bogen.
3. Anlage der Kuppel und die obere Dekoration der Apsis. Zugleich damit Ummantelung der ersten Säule.

Wie aber sah das Querschiff aus? Die oberen Teile der Kreuzarme zeigen kleine, regelrecht gefügte Tuffsteine sowohl an der Mauer wie an den Strebebogen. An der Südapsis aber, über den Fenstern, ist noch älteres unregelmäßigeres Mauerwerk vorhanden, das mit dem des Untergeschosses übereinstimmt. Wir hätten also einen älteren Kern und eine spätere Umänderung zugleich mit der Anlage der Strebebogen. Ein bei diesen vorkommendes Profil, eine einfache schräge Platte, findet sich auch als Kämpfer der die Apsis innen dekorierenden Halbsäulen. Also sind diese Blendarkadenreihe und infolgedessen auch das damit zusammenhängende Gewölbe aus einer Zeit. Das gleiche Profil zeigen die inneren, als Fensternischen gebildeten Verstärkungen der Außenmauern des Umganges; sie sind demnach gleichzeitig mit den erwähnten Bauteilen. Daraus folgt wiederum, daß die Umgänge selbst ursprünglich nicht auf Ueberwölbung angelegt waren, daß vielmehr erst später zu diesem Zweck die Mauern verstärkt und innen Halbsäulen vorgelegt wurden, wo die Gurtbogen aufstoßen. Diesen inneren Halbsäulen entsprechen nun genau die an der Außenwand stehenden. Zwischen zwei Pilastern ist jedesmal an der entsprechenden Stelle eine Halbsäule eingeschoben. Doch möchte dies nicht gleichzeitig mit der Pilaster-Dekoration geschehen sein, denn zunächst haben wir wohl die einfache Pilasterstellung (vergl. St. Georg in Köln, Rundtürme des Domes in Trier, Heiligkreuz in Trier) oder die reine Dekoration mit Halbsäulen (vergl. Mainz und Speier, Chordekorationen), nicht aber die Vereinigung dieser beiden Elemente. Sodann zeigt der Kämpfer die bereits geschilderte Form, wie sie auch an den inneren Verstärkungen der Apsidenmauern, der Innendekoration der Obermauern der Nord- und Südapside und an den Strebebogen vorkommt. Der Grund, weshalb die äußere Halbsäule eingeschoben wurde, läßt sich auch angeben: Sie sollte als Widerlager dienen, da sie der inneren Halbsäule, die zum Zweck der Wölbung eingefügt worden ist, jedesmal entspricht. Also folgt daraus, daß ursprünglich die Außendekoration nur aus den gewöhnlichen Pilastern bestand und infolge Einwölbung der Umgänge innen und außen Verstärkungen notwendig wurden, wobei eben jene Vorlage von Halbsäulen erfolgte.

Nachdem in der Architektur des Umganges und der Obermauern Früheres und Späteres geschieden ist, erhebt sich nun die Frage, ob der Umgang überhaupt ein späterer Zusatz sei und welches Aussehen das Querschiff in diesem Falle hatte. Zunächst läßt sich wieder nachweisen, daß sowohl in der Nord- wie in der Südkonche auf jeder Seite allemal eine Halbsäule in den zweiten Arkaden angefügt und der zugehörige Bogen untermauert worden ist. Daraus folgt, daß vor Anfügung dieser Halbsäule, die auch im Material und den schlanken Formen mit den übrigen Säulen übereinstimmt, schon auf jeder

Seite zwei sich nach der Mitte öffnende Arkaden vorhanden waren. Das Querhaus war demnach dreischiffig. Schon daraus könnte man schließen, daß der Umgang später hinzugefügt worden ist, doch beständen dann noch über den Abschluß des Kreuzarmes, ob er glatt oder rund war, Zweifel. Hier kommen uns die kleinen Unregelmäßigkeiten, die wir schon im Chor bemerkten und die notwendig bei derartigen Umbauten stehen bleiben mußten, zu Hilfe. Ueber dem Kämpfer der ersten Säule auf jeder Seite befindet sich wieder jener kleine Vorsprung von vielleicht 2—3 cm Dicke.¹⁾ Er läuft senkrecht in die Höhe und setzt sich im Gesims fort. Aus diesem viermal vorhandenen Merkmal ist zu schließen, daß die ursprüngliche geschlossene runde Apsis durch einen Umgang bereichert worden ist wie bei dem Ostchor, wobei sich derselbe Prozeß abspielte. Die alte Apsis steckt also noch bis zum Gesims einschließlich in dem jetzigen Bau.

Das Querschiff besaß also ursprünglich je eine Apsis im Norden und Süden, deren Altarhaus sich in 2 Bogen

¹⁾ Board, a. a. O. S. 58, meint, es sei hier eine Verstärkung der Mauer beabsichtigt gewesen, was falsch ist.

Vereine.

Wochenversammlung des Sächs. Ing.- u. Arch.-Vereins zu Dresden vom 14. Jan. 1907. Vortrag des Hrn. Ing. Salbach über: „Technische Neuerungen in städtischen Wasserwerks-Betrieben“.

Zur Besprechung gelangt zunächst eine neue Brunnenart, die Rohrfilterbrunnen, welche in Gebieten, wo das Wasser erst in großen Tiefen anzutreffen und dabei die wasserführende Schicht feinkörnig ist, Verwendung finden. Es sind das Rohrbrunnen von geringem Durchmesser, 15—40 cm, mit gelochtem Unterteil innerhalb der wasserführenden Schicht. Sie werden mit Hilfe von Vorschlagröhren hergestellt. Das Vorschlagrohr von höchstens 70 cm Durchmesser wird erst bis zur wasserführenden Schicht abgeteuft, dann der Rohrbrunnen eingelassen und der Zwischenraum mit geeigneten, den Zudrang der feinkörnigen Massen verhütenden Schutzmitteln ausgefüllt. Hierauf wird das Vorschlagrohr wieder herausgezogen. Einige Zeichnungen ausgeführter sowie im Bau befindlicher Brunnen erläuterten die Ausführungen.

Ferner bespricht der Vortragende die Mammutpumpe, welche sehr vorteilhaft bei Rohrfilterbrunnen angewandt wird. Die Wirkung des Apparates besteht im Eintreiben von Luft in den Brunnenunterteil, wodurch ein Auftrieb des Wassers erzeugt wird. Ein Vorteil der Anwendung liegt oft darin, daß durch die eingetriebene Luft gleichzeitig das Wasser mehr oder weniger enteist wird. Die Enteisenung wird in der Regel durch Mischen des Wassers mit Luft herbeigeführt. Durch die dabei entstehende erhöhte Oxydation werden die löslichen Eisenverbindungen im Wasser in unlösliche verwandelt. Dann findet noch eine Filtration des Wassers statt. Redner erwähnt dann die immer mehr stattfindende Anwendung von Zentrifugalpumpen mit Hoch- oder Niederdruck. Sie beanspruchen geringen Raum für die Aufstellung und geben gute Leistungen.

Ferner behandelte Redner ein neues Verfahren zur Bestimmung der Strömungsrichtung des Grundwassers und seiner Geschwindigkeit, was mit Hilfe eines an den Rohren herunterlaufenden patentierten Farbstoffes geschieht, und das Wassersuchen mit der Wünschelrute.

Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen; in der anschließenden Aussprache nahmen das Wort die Hrn. Ob. Brt. Rother, Finanzrat Trautmann, Geh. Rt. Köpcke, sowie wiederholt Hr. Salbach.

Versammlung vom 7. Jan. 1907. Vortrag des Hrn. Brt. Haase über: „Die Eisenbahn-Umbauten zwischen Pötschappel und Tharandt“. Einleitend mit der Geschichte der Dresden—Tharandter Eisenbahnlinie — der ehemaligen privaten Albertbahn und seit 1869 Staatsbahn — wird die Topographie der Linie geschildert unter Hervorhebung der vielen, von Anfang an vorhanden gewesen (31) Schienenübergänge. In letzter Zeit waren noch 24 Uebergänge vorhanden, die bei dem seither gestiegenen Bahn- und Straßenverkehr immer gefährlicher wurden und deshalb einen Hauptanlaß gegeben haben zum Umbau der Bahn, die gleichzeitig auf 4 Gleise gebracht wird. Redner beschreibt dann verschiedene vormalige Zustände auf den Bahnhöfen, Haltestellen und auf freier Strecke und geht nun zu den für den Umbau maßgebend gewesen Gesichtspunkten über, sowohl in bezug auf die technische Ausführung, wie auf den Betrieb. Der Umbau geht z. Zt. noch vor sich; es sind die 4 Betriebsgleise — 2 Personenzugs- und 2 Güterzugsgleise — hochgelegt angeordnet, zur Beseitigung der mißlichen Uebergänge. Für den Anschluß der zahlreichen industriellen Unternehmungen entlang der Bahn bis Hainsberg ist noch ein Industrie-gleis, in ungefähr alter Schienenhöhe, bereits hergestellt.

auf jeder Seite nach ebenso vielen Nebenchören öffnete. Daß diese Nebenchöre gleichzeitig mit den Apsiden entstanden sind, ist sicher, da die äußeren Wandpfeiler der Hochwände, die den Schub der Tonnengewölbe aufnehmen, auf ihren Gurtbogen stehen. Ebenso wie die Nebenchöre am Ostchor waren auch die am Querschiff ursprünglich flach gedeckt, da die Wände auch hier nur etwa 90 cm Dicke besitzen. Also haben die Wandpfeiler der Hochmauern auf Bogen gestanden. Ob das Querschiff selbst mit Tonnen überwölbt war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Doch wären bei der großen Breite (10 m) eher Bogen mit flacher Holzdecke anzunehmen.

Fassen wir die Ergebnisse für das Querschiff zusammen:

1. Aeltester Zustand: im Norden und Süden je eine Apsis. Neben dem dazugehörigen Altarhaus die Nebenchöre.
2. Analog dem Ostchor Anlage je eines Umganges.
3. Noch später erfolgte die Verstärkung der Außenmauern. Damit gleichzeitig sind die Wölbung der Umgänge, die Verstärkung der Obermauern unter Beibehaltung des alten Mauerkerne, die Innendekoration und die Strebebögen. —

(Schluß folgt.)

Nach eingehender Besprechung der schon fertigen und noch in Ausführung stehenden Anlagen, Kunstbauten, Stationsgebäude usw. behandelt der Vortragende den Umbau an einer besonders schwierigen Stelle, beim Bahnhof Hainsberg — in den auch die Schmalspurbahn Hainsberg—Kipsdorf einmündet — nämlich den Staatsstraßen-Uebergang auf der Tharandter Seite dieses Bahnhofes. Darauf bespricht Redner Senkungen der ganzen Bahnanlagen im Plauen'schen Grunde, welche durch den Kohlenbergbau begründet sind und stellenweise — namentlich beim Carolaschacht — bis zu 1 m betragen. Auf diese Senkungen war schon von Haus aus Rücksicht genommen, und es wurden entsprechende Vorkehrungsmaßregeln getroffen. Schließlich macht der Vortragende Zahlenangaben über die veranschlagten Gesamtkosten (7,5 Mill. M. bei etwa 4 km Bahn) für den Umbau und für die Ausführung einzelner Teile. Die Hörer spendeten reichen Beifall.

Versammlung vom 21. Jan. 1907. Vortrag des Hrn. Prof. E. Lewicki über „Neuere Fortschritte im Dampfturbinenbau“. Der Vortragende führte seine Hörer bei der Kürze der Zeit in gedrängter Form durch das ganze Gebiet des Dampfturbinenwesens, sich dabei auf einen seiner früheren Vorträge im Verein berufend. Er nannte viele in diesem System zu verschiedenen Zwecken ausgebaute Kraftanlagen — Zentral-Kraftstellen, Turbodynamos, Schiffsmaschinen usw., von welchen einzelne bis zu 10000 Pferdestärken in einer Maschine besitzen, und machte Angaben über Erfahrungen und Leistung (Kohlen-, Dampf- und Schmiermaterial-Verbrauch, Raumbedarf, effektive Leistungen usw.). Redner führte auch an, daß Kraftmaschinen dieser Art schon mit nahezu 4,5 Mill. PS. im Betrieb stehen, ein Beweis, daß Dampf-Turbinen erstklassige Kraftmaschinen sind. Bei seinen Ausführungen und Erläuterungen bediente sich der Vortragende zahlreicher Lichtbilder und empfing reichen Beifall der Versammlung.

Versammlung vom 25. Febr. 1907. Vortrag des Hrn. Prof. Tscharmann: „Vom Einfamilien-Wohnhaus“. Der Vortragende berührte und erläuterte die wichtigsten zeitgemäßen Gesichtspunkte für den Entwurf, für den Aufbau und den Ausbau des Einzelwohnhauses. In seinen Ausführungen stützte sich Redner auf das kürzlich erschienene, von ihm und von Dr. Hänel herausgegebene Werk „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit“, aus dem auch die zahlreichen ausgehängten Abbildungen stammten. Hr. Prof. Tscharmann erntete reichen Beifall.

Versammlung vom 4. März 1907. Vortrag des Hrn. Brt. Rüden über: „Neuere Bahnhof-Hochbauten der königl. sächs. Staatsbahnen“. Er schildert an der Hand zahlreicher Zeichnungen u. a. die Bahnhof- bez. Stations-Gebäude von Jocketa, Borna, Edle Krone, Rathen, Reick, Lengenfeld, Radibor, Thum, Groß-Dubrau, jedes nach seiner Einteilung, Ausdehnung, Baukosten usw. Die Versammlung zollte Hrn. Baurat Rüden Beifall.

Vereinigung Berliner Architekten. In der Versammlung vom 21. März unter Vorsitz des Hrn. Kayser kamen außer den bereits S. 293 berichteten Mitteilungen über Rußland auch die Vorschläge zur Beratung, welche der Ausschuß zur Beratung des Gesetzentwurfes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragender Gegenden an das preuß. Haus der Abgeordneten zu machen beschloß. Nach denselben begrüßt die „Vereinigung Berliner Architekten“ die Einbringung des Gesetzentwurfes als einen bedeutsamen Fortschritt zum Schutze heimatlicher Schönheit und Ueberlieferung, kann sich indessen der Ansicht nicht verschließen, daß die Fassung des Entwurfes in der Ausführung des Gesetzes zu Ungleichmäßigkeiten und Här-

ten führen könnte. Die Ortspolizeibehörde zum Träger einer auf künstlerische Erkenntnis gegründeten Befugnis zu machen, erscheint wohl in größeren Städten möglich, auf dem Lande und in kleineren Städten dagegen durch die Vorbildung der hierfür in Frage kommenden Persönlichkeiten im allgemeinen untunlich. Es wird daher für diese beiden Klassen von Ortschaften ein verschiedener Geschäftsgang befürwortet. Da die Berücksichtigung dieses Einwandes die klare Fassung des § 1 des Gesetzentwurfes beeinträchtigen würde, so wird für ihn eine nur den Zweck des Gesetzes ausdrückende Fassung wie folgt vorgeschlagen: „Bauausführungen, welche die Straßen und Plätze oder das Gesamtbild einer Ortschaft oder in landschaftlich hervorragenden Gegenden das Landschaftsbild verunstalten, können verboten werden.“ Es soll dann in einem zweiten Paragraphen in ländlichen Gemeinden und in Städten von weniger als 20000 Einwohnern die Ortspolizeibehörde befugt und auf Verlangen verpflichtet sein, schädigende Bauentwürfe dem zuständigen Landrat zur Entscheidung vorzulegen. In Städten von mehr als 20000 Einwohnern soll diese Entscheidung nach Anhörung des Ortsvorstandes der Ortspolizeibehörde selbst zustehen. Bei allen diesen Entscheidungen soll grundsätzlich von der Forderung oder dem Ausschluß bestimmter Stilarten oder Baustoffe abgesehen werden. Es wird der Landrat als Entscheidungsinstanz vorgeschlagen, um willkürliche oder unsachliche Entscheidungen, wie sie von der Polizeibehörde kleiner Ortschaften zu besorgen sind, zu verhindern. Dabei sichert die Wahl des Kreises als der zunächst in Betracht kommenden Einheit das notwendige Eingehen auf die örtlichen Eigentümlichkeiten. Die volle Freiheit im Stil und in den Baustoffen stimmt überein mit den Beschlüssen des 5. Denkmaltages in Mainz. Die Vorschläge der „Vereinigung“ treten auch dafür ein, daß bei der Handhabung des Gesetzes unverhältnismäßige Härten vermieden werden. Ferner erklärt sie es als einen Akt einfacher Gerechtigkeit, auch dem von einem Bauverbot betroffenen Eigentümer das Recht der Berufung und einen gesetzlich geordneten Geschäftsgang zu deren Erledigung zu gewähren, wie das auch bei der Genehmigung gewerblicher Anlagen aus Gründen des öffentlichen Wohles der Fall ist. Es wird hierbei großer Wert auf die Einrichtung dauernder künstlerischer Sachverständigen-Ausschüsse gelegt. Diese Ausschüsse, welche die innerhalb 2 Wochen einzubringende Beschwerde gegen ein Bauverbot zu begutachten haben, sollen, falls der Kreisvorstand als entscheidende Instanz in Frage kommt, bestehen aus dem Landrat als Vorsitzenden, dem zuständigen Kreisbauinspektor des Hochbauamtes und 5 vom Kreistag zu wählenden Mitgliedern. In Städten von mehr als 20000 Einwohnern übt die gleiche Befugnis ein Ausschuß aus dem Bürgermeister, dem Vorsteher des städtischen Hochbauamtes und aus 5 von der Stadtverwaltung gewählten Mitgliedern aus. Als zweite Instanz wird der Oberpräsident nach Anhörung eines Sachverständigen-Ausschusses vorgeschlagen. In diesem Falle soll der Sachverständigen-Ausschuß bestehen aus: dem Oberpräsidenten als Vorsitzenden, dem zuständigen Regierungs- und Baurat für Hochbau, dem Provinzial-Konservator, sowie 10 vom Provinzial-Landtag zu wählenden Mitgliedern. Die letzte Instanz bildet der Minister der öffentlichen Arbeiten, dem als Beirat die Akademie des Bauwesens zur Seite steht. Als äußerst erwünscht wird es bezeichnet, daß jede der in Frage kommenden Instanzen ihre Entscheidung innerhalb 4 Wochen trifft und eine größtmögliche Beschleunigung des Beschwerdeverfahrens erreicht wird. —

Mittelrhein. Arch.- u. Ing.-Verein, Darmstadt. Aus dem Jahresbericht für 1906 ist folgendes zu entnehmen: Unter Leitung des Hrn. Schmick fanden 6 ord. Versammlungen statt. In der Versammlung am 15. Jan. 1906 machte Hr. Thaler an Hand eines reichen Plan- und Modell-Materiales Mitteilungen über das Neue Amtsgerichts-Gebäude zu Darmstadt, dessen Bauleitung ihm — und zwar bezüglich der künstlerischen Durchbildung unter Mitwirkung des Arch. Moritz (jetzt in Frankfurt) — übertragen war. Der Bau ist in einfacher, edler Barock-Architektur ausgeführt und dient dazu, die Räume für die beiden Amtsgerichte I und II, für die Staatsanwaltschaft und die beiden Strafkammern des Landgerichtes aufzunehmen. Er steht gegenüber dem sogen. Justizpalast, und ist mit diesem durch eine die Straße überspannende Brücke verbunden. Im Inneren gruppieren sich die Räume um einen großen, den künstlerischen Mittelpunkt bildenden Lichthof. Die Baukosten stellten sich einschl. Mobiliar auf rd. 600000 M. — An die Versammlung schloß sich am 20. Jan. eine Besichtigung des Neubaus. — In der Versammlung am 29. Jan. 1906 hielt Hr. Zeller

einen interessanten Vortrag über die von ihm im Auftrage der Louis Boissonnet-Stiftung für 1904 aufgenommenen „Hildesheimer romanischen Bauten“. —

Hr. Beutinger besprach am 12. Febr. die Frage „Feuerbestattung und Bau von Krematorien und Kolumbarien“. Der Bau von Krematorien ist in Deutschland von 6 Bauten im Jahre 1886 auf über 160 Bauten im Jahre 1906 gestiegen und fortwährend in starker Zunahme begriffen, zumal die Kosten der Feuerbestattung wesentlich niedriger geworden seien (in Paris 3 Frs., in Heilbronn 10 M., in Ulm 16 M.). Nach eingehender Darlegung des Verbrennungs-Vorganges und der Ofen-Einrichtung wurden die verschiedenen Arten von Krematorien und Kolumbarien an Hand von Plänen erläutert. —

Die Versammlung am 26. Febr. fand im Hörsaal des elektr. Institutes statt. Nach Mitteilungen des Vorsitzenden über den 7. internationalen Architekten-Kongreß in London erhielt Prof. Dr. Wirtz als Gast das Wort zu seinem hochinteressanten Experimental-Vortrag über „Funken-Telegraphie“. Redner schilderte die Entstehung dieser neuen elektrischen Uebertragung, die verschiedenen Systeme und setzte sich zum Schluß mit der von ihm dank des Entgegenkommens der dortigen Gewerkschaft auf der Grube Messel bei Darmstadt errichteten Funkenstation in Verbindung, die tadellos funktioniert. —

Am 3. März fand unter Leitung des Hrn. Knapp eine Belastungsprobe einer Zylinder-Steg-Decke auf einem Neubau-Grundstück statt. Das Winterfest wurde am 7. März abgehalten und nahm unter zahlreicher Beteiligung einen wohl gelungenen Verlauf. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die 48. Hauptversammlung des „Vereines deutscher Ingenieure“ wird vom 17. bis 19. Juni in Coblenz stattfinden. Von den geschäftlichen Verhandlungen dürften folgende Punkte allgemeineres Interesse bieten: Beratungen über Hochschul und Unterrichtsfragen; Einrichtung von Fortbildungskursen an Technischen Hochschulen für Ingenieure der Praxis und Lehrer technischer Mittelschulen; Herausgabe einer Zeitschrift volkswirtschaftlichen und sozialen Inhaltes; Bericht über den Fortgang der Arbeiten zur Herausgabe eines technischen Wörterbuches (Technolexikon) in den drei Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch; Herausgabe eines Werkes über die Geschichte der Dampfmaschine; Mißbräuchliche Benutzung von Zeichnungen und anderen Ingenieur-Arbeiten.

Folgende Vorträge werden gehalten werden: Prof. Dr. Kaiser, Gießen: Die geologischen Verhältnisse des Mittelrheingebietes und die darauf begründeten Industrien; — Dipl.-Ing. Matschoß, Berlin: Hundert Jahre Dampfschiffahrt; — Obering. Dieterich, Leipzig: Die Aufschließung der Nickelerzlagertstätten in Neukaledonien. (Vorkommen und Gewinnung der Erze im Gebirge, Beförderung nach dem Hafen, Seeverladung und Verschiffung).

Die Nachmittage werden geselligen Vergnügungen und dem Besuche von industriellen Anlagen gewidmet sein. Am 20. Juni wird sich an die Hauptversammlung ein Ausflug nach Aßmannshausen und Rüdesheim anschließen. —

Wettbewerbe.

Ein öffentlicher Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Gebäude der Handels- und Gewerbe-Kammer in Brünn wird durch die Kammer mit Frist zum 28. Juli, 12 Uhr mittags, ausgeschrieben. Bausumme 400000 K. Es gelangen 3 Preise von 1500, 1000 und 700 K. zur Verteilung. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. k. k. Ob.-Brt. Ludw. Baumann in Wien, Prof. Ferd. Hrach, Prof. K. Kepka, Bmstr. E. Exner und Stadtbaurat Dr. H. Kellner in Brünn. Unterlagen durch das Sekretariat der Handels- und Gewerbekammer in Brünn.

Einen internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal zur Erinnerung an das 100jährige Bestehen der Republik Argentinien in Buenos Aires erläßt die Republik Argentinien zum 1. September 1907. Das Denkmal soll die Erinnerung an die Mai-Revolution des Jahres 1810 festhalten, durch welche die Spanier aus der Hauptstadt und bald darauf aus dem ganzen Lande vertrieben wurden. Es gelangt ein Preis von 10000 Pesos in Gold (der Peso des gewöhnlichen Verkehrs hat einen Wert von 4,05 M., während der Goldpeso weit höher im Kurs steht) zur Verteilung. Unterlagen für deutsche Bewerber durch den Generalkonsul Dr. J. F. Lopez in Hamburg, an den auch die Modelle einzusenden sind. —

Inhalt: Die Wiederherstellung der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen i. Tal. (Schluß). — Das Dreikönchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Köln a. Rh. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., F. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. № 46. BERLIN, DEN 8. JUNI 1907.

Das neue Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin.

Architekt: Stadtbaurat W. Meyer-Schwartau in Stettin. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 323, 324 u. 325.



Schon längst waren die Räume des noch dem Mittelalter entstammenden, im Herzen der Altstadt gelegenen Rathauses zu eng geworden, als im Jahre 1878 die städtische Verwaltung in den Neubau übersiedelte, welchen Stadtbaurat Kruhl auf dem der Bebauung erschlossenen Festungsgelände vor der Südfront der Altstadt auf hoher

Terrasse errichtet hatte. Auf lange Zeit glaubte die Bürgerschaft vorgesorgt zu haben, sodaß man davon sprach, das oberste Geschoß des neuen Hauses als Museum einzurichten. Fünfzehn Jahre später hatte sich aber die Stadt derart vergrößert, daß ein beträchtlicher Teil der mitgewachsenen städtischen Verwaltung in Mieträumen untergebracht werden mußte und daß insbesondere über die Unzulänglichkeit der Räume der im Rathaus verbliebenen Sparkasse berechnete Klagen geführt wurden. Ein Neubau, in erster Linie für die Sparkasse, dann aber auch für das Standesamt und andere ausgemietete Zweige der Verwaltung, erschien unvermeidlich. Es beschlossen daher die städtischen Behörden, das neue Haus auf einem schon früher vom Fiskus erworbenen, unweit des Rathauses an der Magazin-Straße zwischen der Rosengarten- und der Schützengarten-Straße gelegenen, etwas knappen Grundstück zu errichten. Einstmals hatten die Aebte des Klosters Colbatz hier ihr Absteigequartier.

Die zunächst ins Auge gefaßte Vergrößerung des Rathauses durch Anbau war wegen des zu hohen Preises der benachbarten Grundstücke gescheitert, und erst nach Fertigstellung des Neubaus an der Magazin-Straße gelang es, das südlich an das Rathaus an-

stoßende ehemalige fiskalische Arsenal-Grundstück (A B C D des umstehenden Lageplanes) anzukaufen, eine nicht nur für die weitere Entwicklung der städtischen Verwaltung, sondern auch für die künftige Erscheinung des mit dem schönen Manzel'schen Monumental-Brunnen geschmückten Rathaus-Platzes wichtige Erwerbung. Eine ähnliche Bedeutung für den Platz und darüber hinaus für das Stadtbild hatte aber auch der Bauplatz an der Magazin-Straße; seine Ausnutzung durfte daher nicht dem Zufall überlassen werden. Für diese Stelle beschlossen die städtischen Behörden die Errichtung des Verwaltungs-Gebäudes. Große und hohe Dachmassen, ein stattlicher Turm nach der Seite der Schützengarten-Straße und ein offener Hof nach der schmalen Magazin-Straße versuchten den Besonderheiten der Baustelle Rechnung zu tragen. Da die Schützengarten-Straße dem Zuge des einstigen tiefen Stadtgrabens folgt und jetzt noch 8—10 m tiefer liegt als die Magazin-Straße, so wurde der Bau zur Vermeidung unverhältnismäßig kostspieliger Gründungen nur bis an den oberen Grabenrand, wo sich noch Fundamentreste der alten Stadtmauer fanden, vorgerückt und der Abhang nach der noch nicht völlig freigelegten Schützengarten-Straße mit Rasenflächen und Anpflanzungen ausgestattet.

Für die Grundrißbildung war die Schaffung einer im Erdgeschoß anzuordnenden geräumigen Sparkasse maßgebend. Außer einigen Dienstwohnungen für Hauswart und Heizer enthält der Neubau ferner Räume für die städtische Polizei-Verwaltung, das Gewerbegericht und die sozialpolitische Abteilung, die Armen-direktion und die mit ihr verbundene Verwaltung der milden Stiftungen und die Deputation für Straßenbau und Kanalisation nebst Plankammer. Die räumliche Anordnung geht aus den Grundrissen S. 323 klar hervor.



AS NEUE VERWALTUNGS-
 BÄUDE DER STADT STETTIN
 * * * * *
 ANSICHT VOM SCHÜTZEN-
 * * * GARTEN AUS * * *
 ARCHITEKT: STADTBAURAT
 * * MEYER IN STETTIN * *
 DEUTSCHE
 * * * BAUZEITUNG * * *
 XLI. JAHRGANG 1907 * NO. 46

Nach zweijähriger Bauzeit konnte ein Teil der Räume am 14. November 1901, der Rest im April 1902 bezogen werden.

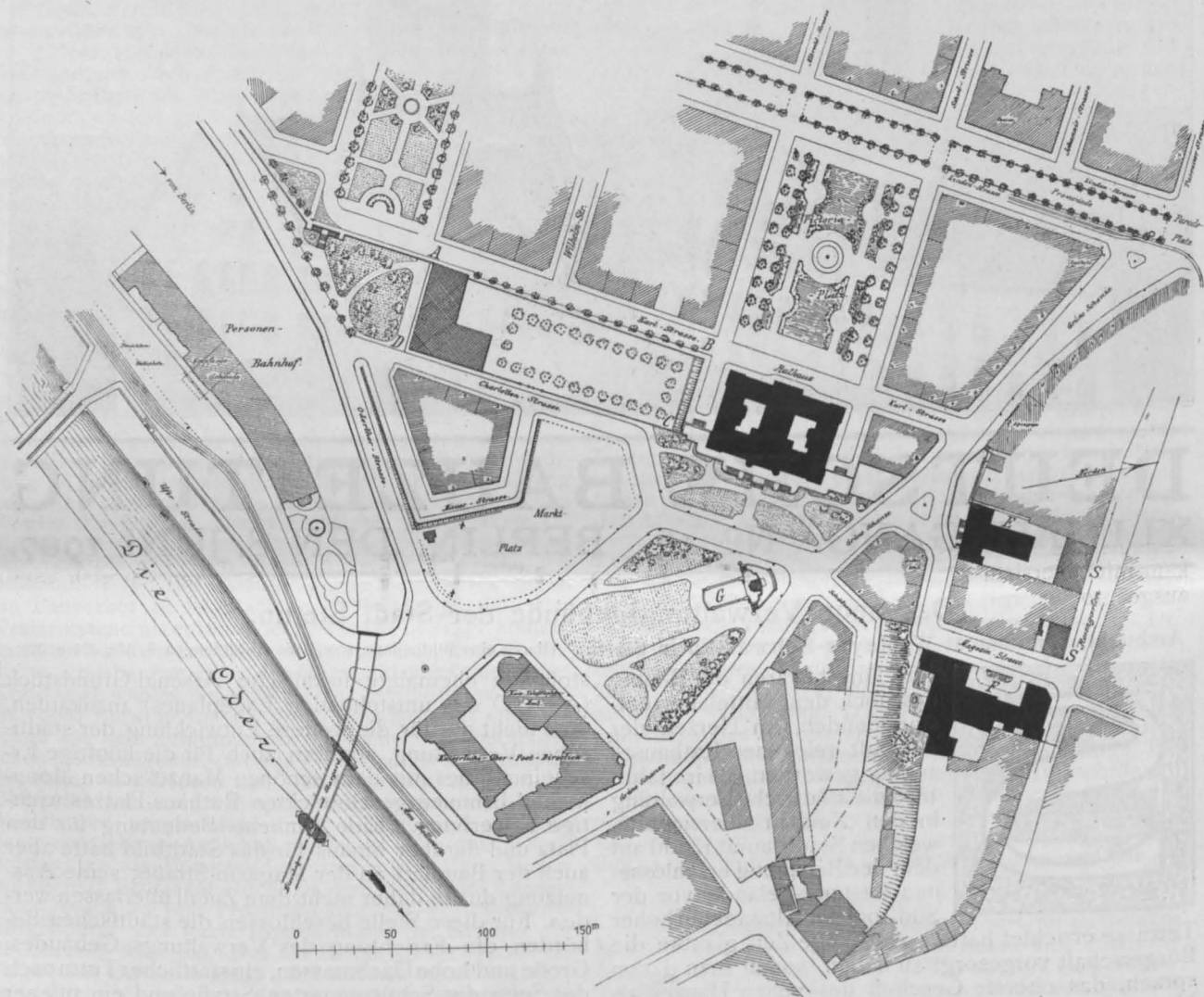
Der Bau wurde entworfen und ausgeführt durch den Stadtbaurat W. Meyer-Schwartau unter Beihilfe des Architekten Hugo Lange in Stettin.

Das Gebäude ist in freieren Formen der deutschen Renaissance über einem Untergeschoß aus rauen Quadern roten schwedischen Granits in grauen Putzflächen und Gliederungen aus rotem Weser-Sandstein ausgeführt. Die steilen Dächer sind nach deutscher Art mit Lehestener Schiefer gedeckt, der Turm hat einen Kupferhelm erhalten. Die Decken sind in allen Geschossen zwischen Eisenbalken 25 cm stark aus lochporösen Steinen der Muldensteiner Werke waghrecht eingewölbt und mit Xylopal-Fußboden der

Der Granit des Untergeschosses entstammt den Brüchen von C. A. Kullgrens Enke in Soenneby in Schweden, den Sandstein lieferte die Verwaltung der Sollinger Steinbrüche in Holzminden.

Die im Umfang bescheidenen und im wesentlichen auf die Portale, den Erker des Eheschließungs-Saales, sowie die Eingangshalle beschränkten Bildhauerarbeiten fertigte nach eigenen Modellen der Bildhauer Volke in Halensee.

An den weiteren Arbeiten waren folgende Stettiner Firmen beteiligt: Maurer- und Betonarbeiten: Gustav Urban Nachflg.; Zimmerarbeiten: A. Lösewitz; Schieferdeckerarbeiten: M. Ellmer; Klempnerarbeiten: E. Ahrens; Be- und Entwässerung: Niedermeyer & Götze; Tischler- und Möbelerarbeiten: Th. Simon, Rud. Barteldt, Fritz Schmidt, Otto



Firma Kiehl & Miethe in Hamburg über einem Zementestrich belegt. Die eisenarmierten Betonstufen der Treppen sind mit Linoleum beklebt.

Der Hauptraum des Hauses ist neben der Sparkasse die geräumige mit Sternengewölben überspannte Eintrittshalle. Ihre Stützen, die mit humoristischen Darstellungen geschmückten Kragsteine und die Rippen bestehen aus rotem Sandstein. Die Geschäftsräume sind sehr einfach gehalten. Eine etwas reichere Ausstattung in Eichenholz haben nur erhalten die Sparkasse, der Gewerbegerichtssaal, das Meldeamt, ein Kommissions-Sitzungssaal und insbesondere der Eheschließungssaal (S. 324), dessen von der Firma Ed. Schulte & Vogt in Berlin in Bronze getriebene Heizkörpergitter hervorzuheben sind.

Das Gebäude wird durch eine Niederdruck-Dampf-Warmwasser-Heizung der Firma Georg Möller in Stettin erwärmt und von den Stettiner Elektrizitätswerken mit Licht versorgt.

Lass, J. Rogge, Rubow & Walter; Anstreicher- und Maler-Arbeiten: G. Merz; Schmiede-Arbeiten: C. Krüger, C. Albrecht, K. Scherbarth; Anschlägerarbeiten: E. Nass und C. Albrecht; Tresor-Einrichtung: F. Gollnow; Beleuchtungskörper: Gust. Toepfer; Stukkateur-Arbeiten: A. Dense. Die Kupferdeckung des Turmes führte P. Thom in Berlin aus.

Die Baukosten betrugen aussch. Mobiliar, Anlagen und Einfriedigungen nach der Seite des Schützengartens rd. 808800 M.

Das ebm umbauten Raumes des Turmes, vom Dachgeschoß-Fußboden bis Oberkante Turm-Hauptgesims gerechnet, kostete 40,25 M., das ebm umbauten Raumes der übrigen Teile, von Kellersohle bis Oberkante-Hauptgesims gemessen, 19,2 M. Für die Einrichtung wurden, da fast alle im Neubau untergebrachten Abteilungen neu ausgestattet wurden, rd. 57400 M. verausgabt. Die Anlagen und Einfriedigungen an der Schützengarten-Straße erforderten einen Aufwand von rd. 15100 M. —



Am 3. Juni d. Js. hat in Mannheim die feierliche Einweihung des Industriehafens stattgefunden, die deshalb auch für weitere Kreise einige Bedeutung haben dürfte, weil wenigstens in Deutschland hier zum ersten Male eine größere Hafenanlage geschaffen wurde mit der ausdrücklichen Zweckbestimmung, in erster Linie zur Niederlassung von Fabriken zu dienen. Die Bauarbeiten begannen schon vor 10 Jahren und sind der Hauptsache nach auch schon seit mehr als 5 Jahren beendet.

Allein um die am Rheine nun einmal übliche Weihe vorzunehmen, dazu war die Anlage denn doch nach ihrer Fertigstellung noch nicht geschaffen. Weite öde Sandflächen, besetzt mit einigen Gebäuden meist einfachster Art oder mit Gerüsten, welche den Bau einer neuen Fabrik anzeigten, boten kein Bild, das Festgästen mit Stolz hätte gezeigt werden können. Heute sind bereits etwa zwei Drittel der geschaffenen Flächen besiedelt, und es kann mit Zuversicht ausgesprochen werden, daß der beabsichtigte Zweck erreicht ist. Da wollte es sich die Stadtverwaltung auch nicht nehmen lassen, zur Feier ihres 300jährigen Bestehens dieser ihrer wirtschaftlich vielleicht bedeutendsten Unternehmung in festlicher Weise die Weihe zu geben.

Die Bedeutung Mannheims beruhte im vorigen Jahrhundert hauptsächlich in seiner Stellung als Endpunkt der Großschifffahrt auf dem Rhein. Durch die Fortschritte im Schiffbau und durch die Verbesserung der Schifffahrts-Straße in der Gebirgsstrecke von Bingen bis Caub hatte die Größe der Schiffsgefäße immer mehr zugenommen und nach und nach eine Tragfähigkeit bis zu 2000 t erreicht, sodaß die Förderungskosten sich ermäßigten und das Interessengebiet der Rheinstraße an Umfang zunahm. Von Mannheim aufwärts dagegen waren die Stromverhältnisse noch nicht so gestaltet, daß ein regelmäßiger und sicherer Schifffahrts-Betrieb sich entwickeln konnte; zur Weiterbeförderung von Mannheim diente vorzugsweise die Eisenbahn, es fand also hier der Umschlag vom Wasser auf Land statt.

Die großherzoglich badische Regierung hat der Förderung dieses Umschlages stets die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Zu ihrem eigenen Vorteile, konnte

sie doch mit den in Mannheim aufgenommenen Gütern zum großen Teil ihr langgestrecktes Eisenbahnnetz bis zur Schweiz ernähren.

Durch die stets nötig gewordenen Erweiterungen haben die von der großherzoglich Eisenbahn-Verwaltung ausgeführten Hafenanlagen auf der Landzunge zwischen Rhein und Neckar nach und nach einen bedeutenden Umfang erlangt. Die nutzbare Länge der Ufer mißt 19470 m, wovon 5475 m mit Kaimauern eingefast sind. 110 Krane und 20 Elevatoren befördern die Güter aus den Schiffen. Zur Lagerung sind 39 Werfthallen mit 76000 qm Bodenfläche und 56 Lagerhäuser mit 154550 qm Bodenfläche verfügbar; die Zellen der Silo-Speicher fassen 67500 cbm; in 17 Petroleum-Tanks können 42 Mill. l Oel aufgespeichert werden. In welcher Weise sich der Verkehr gehoben hat, geht aus nachstehender Tabelle hervor, die den Schiffsverkehr angibt:

Die Tabelle zeigt den Schiffsverkehr in Tonnen und die Zunahme seit 1855. Der Verkehr hat sich in den letzten Jahren erheblich gesteigert, was auf die Entwicklung des Mannheimer Industriehafens zurückzuführen ist.

Jahr	Schiffsverkehr in Tonnen	Zunahme seit 1855
1855	190 000	1
1865	370 000	1,95
1875	770 000	4,05
1885	1 710 000	9,00
1895	3 280 000	17,30
1905*)	6 950 000	36,50

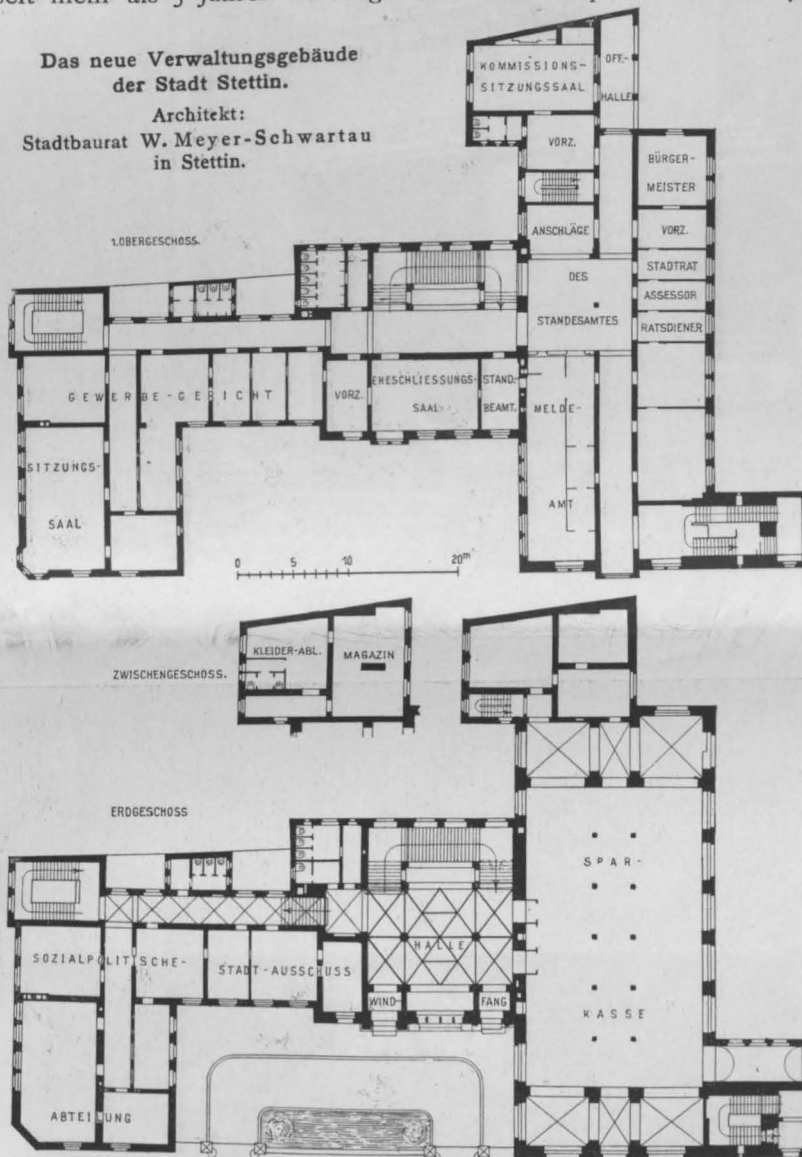
*) Hier ist der Verkehr in den seither als Erweiterung entstandenen Häfen: dem städt. Industriehafen und dem Rheinhafen mit eingeschlossen.

Von 10 zu 10 Jahren hat sich somit der Schiffsverkehr jeweils etwa verdoppelt. Der Binnenschifffahrts-Verkehr betrug im Jahre 1905 in Duisburg-Ruhrort 14,18, in Berlin 8,01, in Hamburg-Harburg — Altona 7,62, in Mannheim 6,95, in Magdeburg 2,10, in Breslau 1,11 Mill. t, woraus wohl am besten die Bedeutung Mannheims hervorgeht.

Trotzdem der Verkehr bisher in stetiger Weise zugenommen hat, konnte sich die Stadtverwaltung doch schon seit längerer Zeit der Erkenntnis nicht verschließen, daß Mannheims Stellung als Endpunkt der Großschifffahrt ernstlich gefährdet sei und damit eine weitere gleich günstige Entwicklung als ausgeschlossen betrachtet werden müsse. Die Arbeiten zur Herstellung einer Schifffahrtsrinne bis Straßburg, die auch bei Niedrigwasser noch eine Fahrtiefe von 2 m gewährleisten soll, sind bereits im Gange; der Staatsvertrag für die Kanalisierung des Main bis Aschaffenburg, von dem auch das Hinterland Mannheims erfolgreich bestritten werden kann, ist abgeschlossen; Württemberg ersehnt eine Einführung der Großschifffahrt auf dem Neckar bis Heilbronn oder Cannstatt und wird voraussichtlich eine solche gegen die Zustimmung zu den Schifffahrtsabgaben zugesichert erhalten; überall das Bestreben, die Güter an Mannheim vorbei weiter in das Binnenland auf dem Wasserwege vordringen

Das neue Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin.

Architekt:
Stadtbaurat W. Meyer-Schwartau in Stettin.



zu lassen. Der Handel ist beweglich; bei einer Verschiebung des Verkehrs schließt er an dem einen Platze sein Geschäftszimmer und eröffnet es dort, wo jetzt der Umschlag der Waren stattfindet.

Seßhafter ist und muß sein die Industrie. Diese hat in ihren Gebäuden und maschinellen Einrichtungen große Werte stecken, ist auf einen tüchtigen, geschulten Stamm von Arbeitern angewiesen und ist so mehr an die Scholle gebunden. Die Stadtverwaltung von Mannheim beschloß deshalb, durch Anbieten eines vorzüglich geeigneten, mit allen Einrichtungen ausgestatteten Geländes zu billigem Preise



die Industrie anzulocken und zur Ansiedlung zu veranlassen. Der Eigenbedarf der Stadt an Rohmaterial soll dadurch so gesteigert werden, daß für den wegfallenden Fernhandels Ersatz geboten und durch Umwandlung der Handelsstadt zu einer Industriestadt dem befürchteten Rückgang vorgebeugt wird. Das waren vor allem die Ueberlegungen, welche zum Bau des Industrie-Hafens führten.

Als zweckmäßigstes Gelände hierfür boten sich die beiderseitigen Ufer des durch die Rhein- und Neckar-Korrektion entstandenen Alt-Rheines (vergleiche den Plan, Abbildg. I S. 326), der bisher nur



Eingangsportal zur Sparkasse und Trausaal.
Das neue Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin. Architekt: Stadtbaurat W. Meyer-Schwartau in Stettin.

zur Lagerung und Ueberwinterung der vom Neckar kommenden Flöße Verwendung gefunden hatte. Doch waren an seinem rechtsseitigen Ufer zwischen Waldhof und Sandhofen in der letzten Zeit auch mehrere große Fabriken entstanden, besonders seit durch Erbauung der hessischen Ludwigsbahn im Jahre 1878 die Möglichkeit zum Anschluß an das Eisenbahnnetz gegeben war. Diese hatten nun aber das Ufer in Besitz genommen, soweit es von Natur aus hochwasserfrei gelegen war. Alle übrigen Uferflächen waren der Ueberschwemmung ausgesetzt und wurden bei Hochwasser 4—5 m hoch mit Wasser bedeckt. Es fehlte an genügender Fahrwassertiefe, guten Zufahrten und der Möglichkeit eines bequemen Eisenbahn-Anschlusses,

merschleuse herzustellen, und für eine Verbindung mit der badischen Staatsbahn Sorge zu tragen. Im Hafengebiet selbst hatte die Stadt den ganzen Unterbau für die Gleisanlagen zu stellen, doch wurde der Oberbau etwa zur Hälfte von der Staatskasse übernommen.

Der Entwurf wurde aufgrund stattgehabter Beratungen vom städtischen Tiefbauamte unter Leitung des Verfassers aufgestellt und ohne nennenswerte Aenderungen von der Staatsregierung angenommen. Der Ausbau des rechten Ufers erfolgte in den Jahren 1897—1900. Während der Ausführung wurden mehrfache Aenderungen am Plan vorgenommen, um eine bessere Anpassung an die inzwischen lebhaft gewordene Nachfrage der Industrie zu erzielen. Die Besiedelung



Ansicht von der Magazin-Straße.

Das neue Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin. Architekt: Stadtbaurat W. Meyer-Schwartau in Stettin.

kurz an allem, was für eine Fabrik heute unumgänglich notwendig ist. Die großherzogliche Staatsregierung stellte tatkräftige Unterstützung in Aussicht, wenn die Stadt den Ausbau eines Industrie-Hafens in die Hand nehme, erklärte sich bereit, die zur Verbindung der neuen Hafenanlage mit dem Neckar erforderliche Kam-

des Gebietes machte so rasche Fortschritte, daß sofort im Anschluß an das rechte Ufer auch das linke Ufer ausgebaut wurde, das erst durch einen den Altrhein durchquerenden Damm aufgeschlossen werden mußte. Im Jahre 1902 waren die Arbeiten der Hauptsache nach beendet. —

(Schluß folgt.)

Das Dreikonchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Cöln a. Rh. (Schluß.)

Von J. Bachem in Charlottenburg.

Netzt wären Alter und Zweck der kleinen, als Kapellen dienenden Eckquadrate, die sich im Osten neben der Chorapsis finden, zu bestimmen. Beginnen wir mit der südöstlichen, der Josefskapelle.

Diese Kapelle ist quadratisch angelegt und mit einem auf Schildbogen ruhenden Kreuzgewölbe überdeckt. Nach Westen und nach Norden zu öffnen sie sich in je einem

großen Bogen, der auf zwei Halbsäulen ruht. Von der Außendekoration ist ein Eckpilaster zu sehen, der durch einen flach geschwungenen, weit ausladenden Karnies von derselben Form wie das Gesims im Querschiff gekrönt wird. Die Frage ist, ob diese Kapelle schon an dem ursprünglichen Bau bestanden hat oder einer späteren Zeit angehört. Um wieder mit dem offenbar spä-

testen zu beginnen, so ist das Obergeschoß durch eine Mauer mit dem Gebäudekörper verbunden. Diese sowie das Obergeschoß selbst zeigen das regelmäßige Tuffstein-Mauerwerk, wie wir es an den Obermauern der Nord- und Südpaps fanden. Auch weist ein in der genannten Verbindungsmauer befindlicher Bogen jenes einfache Profil auf, wie es an den Bauteilen des Querschiffes sich findet, die als zur letzten spätesten Schicht gehörig erkannt worden sind. Es ist also kein Zweifel, die betreffenden Teile sind alle gleichzeitig aufgeführt worden. Ebenso scheint das Gewölbe aus dieser Zeit zu stammen, da auf seinen Schildbogen ein großer Teil des späteren Mauerwerkes ruht. Aus derselben Zeit stammen die den Westbogen stützenden Säulen, da sie die gedrungeneren Verhältnisse der Wandsäulen in den Umgängen aufweisen. Die Säulen des nördlichen Bogens endlich zeigen schlankere Verhältnisse und passen wieder zu den älteren schlankeren Säulen. Doch scheinen auch sie nicht zusammen mit dem Anbau entstanden zu sein, denn sie sind offenbar in eine schon vorhandene rechtwinklige, mit glattem Fuß versehene Ecke eingefügt worden. Infolgedessen haben sie nur den Umfang von Viertelsäulen. Da der einfache, glatte Pfeilerfuß sich jedoch in den ältesten Teilen der Kirche immer findet, so hat auch dieser Raum schon zur ersten Kirche gehört. Das Ergebnis ist:

Unregelmäßigkeiten finden, die den Schluß auf eine ältere Anlage zulassen und die Halbsäulen wieder von der gedrungeneren Form sind, wie sie den Säulen der zugleich mit der Einwölbung der Umgänge entstandenen Bauteile eigentümlich ist. Auch das Mauerwerk zeigt die Technik, wie sie sich an den erwähnten Bauteilen findet. Es kann also mit Sicherheit behauptet werden, daß erst in der Zeit, als die bisherige, noch auf den alten Bau zurückgehende Sakristei in eine Kapelle umgewandelt wurde, die Nordost-Kapelle mit ihrem Obergeschoß erbaut und letzteres zur Sakristei eingerichtet wurde. Doch hatten diese kleinen Bauten früher noch einen anderen Zweck. Aus dem unregelmäßigen Abschluß der Mauern nach oben, ferner aus der außerordentlichen Dicke der Mauern (1,5 m) ist zu schließen, daß hier Türme gebaut waren, die neben dem genannten praktischen Zweck noch einen ästhetischen zu erfüllen hatten. Sie beseitigten die unangenehmen tiefen Ecken beim Zusammenstoß der Konchen.

Noch eine weitere letzte Änderung aber nahm man um dieselbe Zeit vor. Die schon vorhandenen Vierungsbogen wurden noch einmal durch einen spitz schließenden Bogen aus langen Tuffsteinen übermauert. Das Mauerwerk zeigt dieselbe Technik, wie die mit der Ueberwölbung des Querschiffes gleichzeitigen Bauteile. Daraus ergibt sich zugleich, daß die Kuppel erst angelegt wurde,



Abbildg. 1. Lageplan des Industriehafens nebst etwaigen späteren Erweiterungen. Der Industriehafen zu Mannheim. Von Stadtbaurat Eisenlohr in Mannheim.

1. Der jetzt als Kapelle dienende Raum im Südwinkel neben dem Chor gehörte zur ersten Kirche und öffnete sich nach Norden in einer Tür. Nach Westen war er durch eine Mauer geschlossen.

2. Zu gleicher Zeit mit der Anlage des Umganges setzte man die beiden Viertelsäulen in die Türkanten.

3. Erst zusammen mit den großen Veränderungen, die man aus Anlaß der Wölbung im Querschiff vornahm, wurde die Westwand geöffnet, die so entstehende Kapelle eingewölbt und die Mauer hochgeführt.

Jetzt wäre zu untersuchen, wozu denn der Anbau zuerst überhaupt da war und weshalb die erwähnten Veränderungen erfolgt sind. Die Lage des Anbaues in der Nähe des Altares, die eine bequeme und schnelle Verbindung ermöglichte, machte es wahrscheinlich, daß wir hier die Sakristei der ersten Kirche vor uns haben. Von außen zeigt sich der Bau als Nebenraum, da er, wie die Höhe des Eckpilasters beweist, ursprünglich geringere Höhe als der Umgang hatte. Daß hier wirklich die Sakristei war, ergibt sich daraus, daß mit der Veränderung dieses südöstlichen Raumes in eine Kapelle die Sakristei irgend wo anders ihren Platz erhielt.

Im Obergeschoß der Marienkapelle (Nord-Osten) befindet sich diese zweite Sakristei. Dies geht aus folgendem hervor: Der Raum war wohllich eingerichtet, hatte rote Platten als Fußbodenbelag, war an den Wänden verputzt und mit einer Holzdecke versehen. Von hier führte eine Treppe hinunter nach dem Altar. In den Wänden finden sich Nischen zum Aufstellen von gebrauchten Gefäßen. Auch eine an der Wand vorhandene Inschrift in gotischer Kursiv zeigt dasselbe. Die unten befindliche Kapelle gehört nicht zur ersten Kirche, da sich hier keine

als diese Veränderung erfolgt war, da sie sich gegen den neuen Bogen stützt. Aus der großen Stärke der sich über den neuen Bogen erhebenden Mauer sowie aus deren unregelmäßigem Abschluß ist zu schließen, daß ein jetzt verschwundener Vierungsturm sich darüber erhoben hat.

Fassen wir die bis jetzt gewonnenen Ergebnisse kurz zusammen:

1. Bauperiode: Der älteste Ostbau bestand aus einer zentralisierenden Dreiapsidenanlage. Von ihm stehen außer dem ersten Mauerfeld neben den Vierungspfeilern diese selbst. Dann sind noch Teile der drei Apsiden erhalten. Dieser Bau war überall flachgedeckt.

2. Bauperiode: Dann erfolgte die Erweiterung durch Anlage der Umgänge. Zur selben Zeit fügte man im Chor die vorgekrachten Blindbögen ein. Von den Obergeschoßen der Apsiden sind noch Reste erhalten.

3. Bauperiode: Noch später werden die Umgänge eingewölbt, womit die Verstärkung der Außenmauern innen und außen verbunden ist. Derselben Zeit gehören die Gewölbe des Querhauses und die dazugehörigen Strebebögen mitsamt der Innendekoration der Obermauern der Apsiden an. Die Anlage der Türme neben dem Chor sowie die des Vierungsturmes fallen auch in diese Bauperiode, ebenso die Kuppel über der Vierung.

4. Bauperiode: Zuletzt sind die zweite Kuppel über dem östlichen Altarhaus und die Dekoration des Chores hinzugekommen.

Die Krypta.

Die Krypta ist ein dreischiffiger Raum mit Querarm. Der Längsraum besteht aus quadratischen, mit Kreuzgewölben überdeckten Feldern, der Querarm aus je vier

Quadraten im Norden und im Süden. Um die Ostseite gruppieren sich drei Kapellen. Stämmige Säulen mit einfachen, romanischen Würfelkapitellen, über denen ein Kämpfer liegt, der nur aus einer schrägen Platte besteht, tragen die Gewölbe. Letztere weisen Gurt- und Schildbogen auf. Aus dieser Beschreibung folgt, daß die Architektur der Krypta denselben Sinn für Raumwirkung und dieselbe wuchtige Formgebung zeigt wie die Oberkirche. Dadurch wird die gleichzeitige Entstehung von Krypta und Oberkirche, die sich auch schon bei der Untersuchung des Chores ergab, bestätigt. Doch muß noch festgestellt werden, ob die vielen baulichen Veränderungen der Oberkirche keine entsprechenden Umbauten der Krypta im Gefolge gehabt haben.

Aus der Untersuchung des Chores ergab sich, daß bei der ersten, mit drei Apsiden ausgestatteten Kirche die drei Kapellen im Osten der Krypta fehlten und daß sie erst gleichzeitig mit der Anlage des Chorumganges hinzugefügt wurden. In späterer Zeit sind dann noch andere wesentliche Veränderungen vorgenommen worden.

Der Querarm reicht im Norden und Süden bis unter die beiden Kapellen, die im Osten die Ecken beim Zusammenstoß der Konchen ausfüllen. Wie festgestellt wurde, geht nur die Anlage der südöstlichen auf den ersten Dreiapsidenbau zurück, während die nordöstliche viel jüngeren Datums ist, erst der 3. Bauperiode angehört. Daher erhebt sich jetzt die Frage, ob die Krypta trotz des Fehlens dieser letztgenannten Kapelle ursprünglich diese Ausdehnung besessen hat. Zwei Möglichkeiten ergeben sich da. Entweder war die Krypta im Süden bis unter die Sakristei ausgebaut und besaß im Norden symmetrisch vier Quadrate. Doch ist diese Annahme unwahrscheinlich, da in diesem Falle im Norden ein Gewölbefeld ins Freie gefallen wäre. Oder aber, dieses letzterwähnte Quadrat im Norden habe gefehlt. Dann wäre jedoch die Anlage unsymmetrisch gewesen, was ebenso unwahrscheinlich ist.

Daraus ergibt sich, daß die Krypta ursprünglich entsprechend dem Oberbau nur je zwei Quadrate im Norden und im Süden besaß und daß erst zugleich mit der Anlage der nordöstlichen Kapelle und dem Umbau der Sakristei im Südosten die Erweiterung um je zwei Joche erfolgte. Diese Annahme gewinnt noch dadurch an Sicherheit, daß die ursprüngliche Grundrißform in Cöln selbst in St. Georg vorkommt.

Neben dieser Erweiterung des Grundrisses, die gleichzeitig mit der 3. Bauperiode der Oberkirche erfolgt ist, sind noch umfassende Veränderungen im Aufbau vorgenommen worden. Durchgängig ist die einfache schräge Platte als Kämpfer verwandt, eine Form, die sich an den Bauteilen der genannten 3. Bauperiode immer findet. Daraus folgt auch, daß die Gewölbe dieser Bauperiode angehören.

Aus vorstehenden Untersuchungen ergibt sich: Die Krypta ist zusammen mit dem Dreiapsidenbau der Oberkirche entstanden. Doch hat man zuerst bei Gelegenheit der Anlage des Chorumganges, dann noch gelegentlich der Hinzufügung der Kapellen im Nord- und Südosten und der Wölbung des Querschiffes Erweiterungen im Grundriß und Aufbau vorgenommen, die einerseits in der Hinzufügung der 3 Kapellen im Osten, anderseits in dem Anbau von je 2 Gewölbefeldern am Nord- und Südark und der Wölbung bestanden.

Die Datierung.

Gehen wir wieder zum Ostchor, dem Ausgangspunkt unserer Untersuchungen, zurück. Die vorkragenden Bögen über den Arkaden dort zeigen, wie schon bemerkt, den einfachen Karnies, ebenso das Gesims. Diese Form ist jedoch charakteristisch für die Bauten des Cölner Bischofs Anno, der von 1056—75 regierte. Sie kommt z. B. in der Krypta von St. Gereon und am Oberbau der Abteikirche zu Brauweiler vor. (Verhältnis von Ausladung zu Höhe = 1 : 1.) Erstere ist von Anno gebaut¹⁾, letztere von ihm vollendet worden.²⁾ Somit ist der Schluß berechtigt, daß er auch den östlichen Umgang von St. Maria im Capitol um die vorhandene Apsis gelegt hat. Nun ist die weitere Frage, ob die Kirche ihm auch die Anlage des nördlichen und des südlichen Umganges zu verdanken hat. Ehe wir diese beantworten, wollen wir zunächst die zur Zeit der ersten Bauperiode entstandenen Teile der Kirche zeitlich bestimmen. Diese sind sicher vor Anno gebaut. Nun erfahren wir durch Gelenius, daß 1040 eine Weihe stattgefunden hat. Dürfen wir diese auf den ersten Bau beziehen, dann hätte demnach Annos Vorgänger Hermann, der von 1036—56 regierte, diesen großen monumentalen Bau errichtet. Ein

Vergleich der zweifellos der ersten Bauperiode angehörenden Krypta von St. Maria im Capitol mit der von demselben Erzbischof erbauten Krypta von Brauweiler berechtigt uns, die erste Bauperiode mit der Jahreszahl 1040 zusammenzubringen und beweist zugleich ihre Richtigkeit. Diese beiden Krypten zeigen nämlich in Raumwirkung und Einzelbildung die größte Übereinstimmung, sodaß nicht nur dieselbe Entstehungszeit, sondern sogar derselbe Architekt wie in Maria im Capitol anzunehmen sind. Demnach bezieht sich die Nachricht der Weihe von 1040 auf die erste Kirche. Also hat Hermann den Bau errichtet. Daß er sich dabei nicht an einen schon vorhandenen Zentralbau anlehnte, ergibt eine Untersuchung der Fundamente, die an einer Stelle bis zu einer ziemlichen Tiefe sichtbar sind. Das Mauerwerk derselben ist mit dem der Oberkirche vollständig übereinstimmend. Die Baugeschichte der übrigen Teile der Kirche, die hier nicht behandelt werden, führt auch mit absoluter Sicherheit zu dem Ergebnis, daß der Zentralbau von 1040 nicht auf ältere Fundamente zurückgeht.

Ob nun von Anno, der den unfertigen³⁾ Bau Hermanns übernommen und den östlichen Umgang angelegt hat, auch die beiden übrigen hinzugefügt worden sind, bedarf noch des Beweises. Nach Schmitt stammen sie erst aus der Zeit nach 1137. Doch beweist zunächst das Mauerwerk, das ein unregelmäßiges Gefüge großer und kleiner Steine mit wellenförmigen Lagerfugen zeigt, daß die Technik von der regelmäßigen des XII. Jahrhunderts, die mit kleinen gleich großen und regelmäßig gelegten Tuffsteinen arbeitet, ganz verschieden ist. Ferner geht auch aus der architektonischen Gliederung, wie sie als die ursprüngliche erkannt worden ist, hervor, daß die Umgänge nicht aus dem XII. Jahrhundert stammen können, da die Pilaster gerade unter das Gebälk stoßen, was nur in der frühromanischen Baukunst vorkommt. Die Form der letzterwähnten Pilaster nun läßt sich noch an mehreren Bauten nachweisen, die alle nach 1050 entstanden sind. (Vergl. St. Georg in Cöln;⁴⁾ Rundtürme des Trierer Domes;⁵⁾ Kapelle Heilgkreuz in Trier;⁶⁾ Rundtürme des Mainzer Domes.⁷⁾ Ferner zeigen die Pilaster auch den Wechsel roter und weißer Schichten wie die am Chor. Da schließlich auch der Charakter und das Material der Säulen, die an die Stelle der alten Apsismauer getreten sind, in allen drei Konchen dasselbe ist, so ergibt sich, daß die drei Umgänge zusammen in den Jahren 1056—75 angelegt sein müssen.

Es bleibt noch übrig zu untersuchen, wann die großen Veränderungen der 3. Bauperiode, also die Wölbung der Apsidenumgänge und die damit zusammenhängenden Änderungen in der Außendekoration, die Wölbung des Querschiffes und der Krypta und die Anlage der Strebebögen, vor sich gegangen sind. Die Formgebung aller dieser zusammen entstandenen Bauteile zeigt den einfachen derben Charakter, wie er den Bauten der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts anhaftet. Daher läßt sich diese Bauperiode mit der Notiz von der Weihe des Glockenturmes im Jahre 1170 zusammenbringen. Diese Weihe scheint somit das Ende einer ganzen Bauperiode zu bedeuten. Ein Vergleich mit in derselben Zeit entstandenen Bauten bestätigt das. In Brauweiler sind in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts Veränderungen vorgenommen worden, die mit den entsprechenden in St. Maria im Capitol große Verwandtschaft zeigen. Eine ebenfalls enge Verwandtschaft weisen Teile des Mainzer Domes auf, besonders der Ostchor und die darunter befindliche Krypta. Diese Bauperiode hat ihren Abschluß 1137 gefunden.

Eine unmittelbare Zeitangabe läßt sich nicht erzielen. Doch sprechen diese Vergleiche dafür, daß die 3. Bauperiode in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts begonnen und ihren Abschluß 1170 gefunden hat.

Damit wäre die Bauuntersuchung beendet, und es müßte jetzt nur festgestellt werden, woher der Bautypus vom Jahre 1040, der ohne Analogie in der deutschen Architektur dasteht, stammt. In Italien findet sich eine Gruppe von Bauten,⁸⁾ die auf den ersten Blick viel Ähnlichkeit mit dem ersten Grundriß von St. Maria im Capitol haben. Es handelt sich um die bei Dehio als Vorstufen des Pisaner Domes angeführten Zentralbauten, die auch drei Altarhäuser und drei Apsiden zeigen. Doch sind eine Reihe erheblicher und prinzipieller Abweichungen vorhanden. Einmal sind diese Bauten nicht so streng

¹⁾ Wie aus den stehengebliebenen Bossen an den Säulen der Krypta hervorgeht.

²⁾ Bock: Rheinlands Baudenkmale.

³⁾ v. Wilmsky: Dom zu Trier.

⁴⁾ Eftmann: Heilgkreuz und Pfalz. 1890.

⁵⁾ Schneider: Dom zu Mainz.

⁶⁾ Dehio: I. 234.

⁷⁾ Gelenius: S. 268.

⁸⁾ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Cöln (Land).

quadratisch im Grundriß wie St. Maria im Capitol, sodann finden sich Säulen als Stützen verwendet, im Capitol Pfeiler. Auch überspannen keine Gurtbogen die Altarhäuser. Endlich besitzen die italienischen Bauten längst nicht die Konzentration und das Organische, wie es der Grundriß von St. Maria im Capitol zeigt; dazu weisen sie die Kuppel als oberen Abschluß der Vierung auf. Vergl. S. Cyriaco in Ancona. Eine andere Ableitung hat größere Wahrscheinlichkeit: An der Abteikirche in Brauweiler finden wir zum ersten Male in Deutschland die Nebenchöre. Der Ostbau von St. Maria im Capitol ist möglicherweise eine Verdreifachung dieses Chorschemas. Da derselbe Architekt beide Kirchen erbaute, da auch beide unter demselben Erzbischof entstanden sind, ist diese Möglichkeit vorhanden. Zudem finden sich alle bei St. Maria im Capitol zur Verwendung gekommenen Bauelemente des Grund- und Aufrisses in Brauweiler wieder. Beide Kirchen haben den streng quadratischen Grundriß, sie sind beide Pfeiler-Basiliken, beide weisen Schwibbogen auf. Nur der Unterschied besteht, daß in St. Maria im Capitol alle diese Elemente verdreifacht vorkommen. Ob aber der Erbauer der Kirche in Brauweiler selbständig auf die Grundrißform von St. Maria im Capitol gekommen ist oder ob er an fremde Vorbilder anknüpfte, läßt sich, da jede Analogie fehlt, nicht entscheiden.

Fassen wir kurz die Ergebnisse der Untersuchung wie folgt zusammen: das Dreikonchen-Schema von St. Maria im Capitol ist weder auf römische noch auf

byzantinische Vorbilder zurückzuführen. Auch läßt sich mit der altchristlichen Dreikonchen-Anlage keinerlei Verwandtschaft feststellen. Vielmehr ist es ein Erzeugnis deutscher frühromanischer Baukunst, indem es sich als eine Verdreifachung des Chor-Umganges im Anschluß an eine schon vorhandene zentralisierende Dreiapsiden-Anlage erklärt. Im XII. Jahrhundert wurde der Bau noch vervollkommen durch die beiden Türme, die die Lücken beim Zusammenstoß der Konchen ausfüllten, ferner durch die Zentralkuppel und den Vierungsturm, der die weitläufige Anlage besser zusammenhielt. Die ganze Anlage steht in ihrer Eigenart einzig da. Nur einige später entstandene französische Kirchen können, da sie ein rundes, von Umgängen umschlossenes Querhaus zeigen, mit St. Maria im Capitol in Verbindung gebracht werden.¹⁾ Das Dreikonchen-Schema, wie es St. Aposteln, St. Martin, St. Andreas in Köln und andere Kirchen zeigen, hat einen anderen Ursprung und stammt nicht von St. Maria im Capitol ab.

Trotzdem wir in der Dreikonchen-Anlage von St. Maria im Capitol einen Bau vor uns haben, an dessen Vollendung länger als ein Jahrhundert gearbeitet worden ist, fassen wir denselben doch als ein einheitliches Kunstwerk auf. Das hat seinen Grund darin, daß alle, die an der Ausgestaltung des Baues gearbeitet haben, den im Anfang beabsichtigten monumentalen Charakter beibehalten haben. —

¹⁾ Otte: Romanische Baukunst: S. 208: Tournay, Soissons.

Vermischtes

Die Ausstellungs- und Festhalle für Frankfurt a. M. ist in der Versammlung der Frankfurter Stadtverordneten vom 4. Juni mit 42 gegen 9 Stimmen nach den Entwürfen des Hrn. Prof. Friedr. v. Thiersch in München, der Firma Phil. Holzmann & Co. in Frankfurt und der Vereinigten Maschinenfabriken Augsburg-Nürnberg, Zweiganstalt Gustavsburg genehmigt worden. Eine zu bildende Festhallen-Gesellschaft m. b. H. erhält von der Stadt Frankfurt einen Beitrag von 1,5 Mill. M. als städtische Beteiligung und zudem unentgeltlich eine Fläche von nahezu 11 ha. Ein Teil der Halle soll zum nächstjährigen Turnfeste fertiggestellt werden, während für die Ausführung einer Mittelhalle der Juli 1909 als Endtermin in Aussicht genommen ist. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte rd. 2,5 Mill. M. für die Rohbau-Arbeiten. Es ist eine der bedeutendsten Bauaufgaben unserer Zeit, über welche die Entscheidung nunmehr gefällt ist. Der außergewöhnlichen Gestaltungskraft Thiersch's darf man vertrauen, daß auch bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit eine Schöpfung entsteht, die ein charakteristisches Denkmal der neueren deutschen Baukunst sein wird. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben des Aktien-Vereins des Zoologischen Gartens in Berlin betrifft die Umgestaltung der Restaurations- und Konzert-Anlagen daselbst und wendet sich an die einheimischen Mitglieder des „Architekten-Vereins“ und der „Vereinigung Berliner Architekten“ in Berlin. Es handelt sich zunächst nur um Skizzen, die zum 16. Sept. d. J. einzusenden sind. Es stehen 4 gleiche Preise von je 3500 M. zur Verfügung. An diesen Ideen-Wettbewerb soll sich ein Entwurfs-Wettbewerb schließen, der unter den 4 mit Preisen ausgezeichneten Verfassern um die Ausführung stattfindet. Im Preisgericht befinden sich als Angehörige des Bau-faches die Hrn. Min.-Dir. Hinkeldeyn und Geh. Ob.-Brt. Hossfeld in Berlin, sowie Geh. Brt. March und Prof. Dr. Bruno Schmitz in Charlottenburg. Unterlagen vom Vorstand des Zoologischen Gartens, Kurfürstendamm 9 —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Denkmal zur Erinnerung an den Glockenguß in Breslau liefen 86 Arbeiten ein. I. Preis Hr. Hans Schmidt in Steglitz; II. Preis Hr. v. Gosen in Breslau, III. Preis Hr. Arth. Hoffmann in Wilmersdorf. —

Wettbewerb Fachschule Gmünd. Für je 400 M. wurden angekauft die Entwürfe der Hrn. Hessemer & Schmidt in München, Baum & Hunger in Dresden, Hummel & Förstner in Stuttgart und Herm. und Georg Weigle in Stuttgart. —

Wettbewerb betr. Musterentwürfe zu Wohn- und Logierhäusern in den Bädern Landeck und Reinerz. Eingelaufen 138 Entwürfe. Für die verschiedenen Gruppen von Bauwerken wurden folgende Auszeichnungen ausgesprochen: I. Einfamilienhaus für 10—12 000 M.: I. und II. Preis Hrn. Moser in Ulm; weitere Preise den Hrn. Muff in Frankfurt a. M. und Vogt in Breslau. Zum Ankauf empfohlen Entwürfe der Hrn. Moser in Ulm, Reinschmidt in Solingen, Lerche in Dresden, Imberg in Karlsruhe,

Lechmig in Düsseldorf, Milk in Schöneberg, Pott in Saaleck. Lobende Anerkennung den Hrn. Erbs in Heinrichau und Prietzel in Breslau.

II. Wohnhaus für 20 000 M.: I. Preis Hr. Moser in Ulm; II. Preis Hrn. Reinschmidt in Solingen. Zum Ankauf empfohlen ein Entwurf des Hrn. Vogt in Breslau.

III. Logierhaus: I. Preis den Hrn. Francke & Mitzenzwey in Freiburg i. Br. Zum Ankauf empfohlen ein Entwurf des Hrn. Bönisch in Schöneberg.

IV. Logierhaus mit Einzelküchen: Zum Ankauf empfohlen Entwürfe der Hrn. Ehl in Oppeln und Freude in Görlitz.

V. Eingebautes Wohn- und Geschäftshaus: I. Preis den Hrn. Rang & Silbersdorf in Schöneberg; II. Preis den Hrn. Klein & Wolff in Breslau; III. Preis Hrn. Grau in Breslau. Lobende Anerkennung den Hrn. Schubert in Mannheim und Bönisch in Schöneberg. Sämtliche Entwürfe sind bis 20. d. M. in der Baugewerkschule in Breslau öffentlich ausgestellt. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Rathaus in Feuerbach bei Stuttgart liefen 76 Arbeiten ein. Den I. Preis errangen die Hrn. Fr. Gabriel und H. Halber; den II. Preis Hr. F. Scholer; den III. Preis Hr. Alfr. Fischer, sämtlich in Stuttgart. Die Entwürfe der Hrn. Fel. Schuster und Weißhaar, F. Müller und Wilh. Graf, gleichfalls sämtlich in Stuttgart, wurden zum Ankauf empfohlen. —

Wettbewerb Wohnhäuser - Kolonie Hamburg. Die für Arbeiter, Beamte usw. bestimmte Kolonie soll auf einem etwa 6 ha großen Gelände errichtet werden, das von der Hummelsbütteler Landstraße und dem Brombeer-Weg westlich und östlich begrenzt und von einer 17 m breiten, geschwungen gedachten Straße durchzogen wird, die als feststehend zu betrachten ist, während für eine Anzahl anderer Straßen in zweckmäßiger Weise Abänderungen zugelassen werden. Die Bebauung kann mit Einzel- oder mit Gruppenhäusern nach dem Belieben der Wettbewerber stattfinden. Erwünscht ist ein Wechsel von Einzel- und Gruppenhäusern, um die Anlage malerisch zu gestalten. Zu berücksichtigen sind Wohnungen von 2—4 Zimmern, in den Gruppenhäusern die kleineren Wohnungen, in den Einzelhäusern die größeren. Bauart: massiv und Fachwerk; Material frei. Zeichnungen 1:100. Ankäufe für Summen von 50—100 M., hoffentlich aber wird die Summe von 100 M. hierbei nicht unterschritten. Der Bauverein übernimmt hinsichtlich der Ausführung keine Verpflichtung. —

Wettbewerb Amtsgebäude der Handels- und Gewerkekammer Brunn. Das Raumprogramm sieht vor eine Saalgruppe, Präsidialräume, Kanzleien, Wohnungen. Das mehrgeschossige Gebäude soll an der Ecke der Wiesen- und der Mozartgasse stehen. Baustil frei. Zeichnungen 1:200 und 1:100. Ankäufe für je 400 K. Bausumme 250 000 K. Entscheidung über Ausführung vorbehalten. —

Inhalt: Das neue Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin. — Der Industriehafen zu Mannheim. — Das Dreikonchen-Schema der Kirche St. Maria im Capitol in Köln a. Rh. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. Bildbeilage: Neues Verwaltungsgebäude der Stadt Stettin. Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. № 47. BERLIN, DEN 12. JUNI 1907.

Das Berolzheimerianum (Volksbildungsheim) in Fürth.

Architekt: Stadtbaurat Otto Holzer in Fürth. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildgn. S. 330 u. 331.



Am 26. Mai 1906, dem Festtage der hundertjährigen Vereinigung der Stadt Fürth mit der Krone Bayern, wurde in Fürth das Volksbildungsheim „Berolzheimerianum“ dem Volke als eine hochherzige Stiftung des Kommerzienrates Heinrich Berolzheimer in Nürnberg und seiner beiden Söhne Philipp und Emil in New-York übergeben. 223 000 M. betrug die Summe, welche die Stifter dem edlen Zweck zuwendeten; die Stadt Fürth aber widmete ihm das Bau-Gelände an der Schwabacher- und der Theresien-Straße, und eine Reihe von Freunden der Volksbildung machten weitere Stiftungen im Gesamtbetrag von 36 000 M., mit welcher Summe die innere Ausstattung bestritten wurde. Heinrich Berolzheimer wurde am 6. September 1836 in Fürth geboren und wirkte daselbst bis 1889, in welchem Jahre er nach Nürnberg übersiedelte. An beiden Orten betätigte er in glänzender Weise seinen Gemein-sinn und brachte an ihnen sein tiefes Verständnis für die sozialen Aufgaben der Zeit zur Geltung. So wie er seiner Vaterstadt Fürth das nach ihm benannte Volksheim widmete, so schenkte er der Stadt seiner späteren Wirksamkeit, Nürnberg, eine ähnliche Heimstätte, das „Luitpoldhaus“. Nach der Stiftungsurkunde wünschte der Stifter eine Anstalt ins Leben zu rufen, welche der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Fürth, ohne Ansehen des Standes, der Religion und der politischen Anschauungen zugute kommen sollte. Es sollte die Anstalt dienen der geistigen Fortbildung des Volkes für den Volkswohlstand, die Volksgesundheit, für die Bildung des Charakters und für die politische Schulung. Zu diesem Zwecke sollte das Volksbildungsheim aufnehmen eine öffentliche, unentgeltlich zu benutzende Lesehalle, eine Bibliothek mit gleichen Eigenschaften, einen größeren Saal für die Veranstaltung wissenschaftlicher und künstlerischer Vorträge, von Unterhaltungsabenden und Konzerten, sowie für Ausstellungen künstlerischer und kunstgewerblicher Gegenstände. Mit diesem Programm folgte das Volksheim in Fürth als zweite der ersten Anstalt dieser Art in Deutschland, dem Volksheim in Jena.

Die Entwürfe wurden in umsichtiger Weise von Hrn. Stadtbaurat Otto Holzer in Fürth aufgestellt und in der trefflichen Art zur Ausführung gebracht, die unsere Abbildungen erkennen lassen. Maßgebend für die Gestaltung des Organismus war das zu erwartende innere Leben der Anstalt, es wollte, wie der Architekt sich richtig ausdrückt, „wohl durchdacht und vorgeahnt sein“. Die Schätze einer Bibliothek sind in Räumen aufzuspeichern; diese sind in geeignete Verbindung mit einem Ausgaberaum zu bringen, der bequemen und eigenen Zugang haben muß,

gleichzeitig aber auch mit einer öffentlichen Lesehalle in Verbindung stehen soll. Die öffentliche Lesehalle soll ein Bücher-Lesezimmer, ein Zeitschriften-Lesezimmer, ein Rauch- und ein Jugendzimmer so abgeteilt besitzen, daß eine Ueberwachung sowohl durch die Besucher selbst wie durch eine Aufsicht leicht möglich ist. Ein Garderoberraum war so vorzusehen, daß er begangen werden kann, ohne die Leser zu stören, und daß er auch durch die Besucher selbst beaufsichtigt werden kann. Ein größerer Saal sollte die Möglichkeit eines Vortrages für rhetorische und musikalische Zwecke bieten und sich gleichzeitig als Fest- und Ausstellungssaal eignen. Unter diesen Hauptgesichtspunkten entstanden die Grundrisse Seite 330. Sie zeigen die Zweckmäßigkeit der stumpfwinkligen Eckbaustelle und die geschickte Verwertung ihrer Eigenschaften zu einer gruppierten Anlage. Die Baugruppe besteht aus 3 deutlich geschiedenen Teilen: aus dem gegen die Fluchten der übrigen Teile zurückgerückten Treppenhau, der auch im Äußeren die ihm zukommende Unterordnung beobachtet; aus dem Saalbau als dem bedeutendsten Teile des Hauses und aus Wohn- und Wirtschaftsbau. Im Erdgeschoß liegen 2 Eingänge, lediglich durch einen kleinen Kassenraum getrennt, nebeneinander an der Theresien-Straße. Der linksseitige Eingang führt durch ein geräumiges Vestibül über die Haupttreppe zum Vortragssaal im Hauptgeschoß; der rechtsseitige zum Lesesaal, zu dessen Seite gegen die Schwabacher-Straße das Büchermagazin liegt, welches bis in das Zwischengeschoß durchgeht. Im Wohnhaus liegen zu ebener Erde ein großer Reserveraum, im Zwischengeschoß die Wohnung des Hausmeisters. Im Hauptgeschoß enthält er den Erfrischungsraum nebst anderen Nebenräumen, darüber die Küche. Die Lage des Haupt-Treppenhauses stellt eine gute Verbindung der beiden Treppengruppen her.

Im äußeren Aufbau kommt die innere Raumverteilung zu folgerichtigem Ausdruck. Das Material ist aus Gründen der Sparsamkeit die in Bayern heimische Putzbauweise; für die unteren Hausteile und die Portalgewände gelangte Stampfbeton zur Verwendung. Der Putz wurde tropfsteinartig aufgekämmt und erhielt eine gelblich-braune Tönung. Das Bronze-standbild des Prinzregenten Luitpold von Ruemann steht vor Goldmosaikgrund. Bei der Bildung des rück-springenden Eckes unterhalb dieses Standbildes war an die Gestaltung eines Ehrenhofes gedacht.

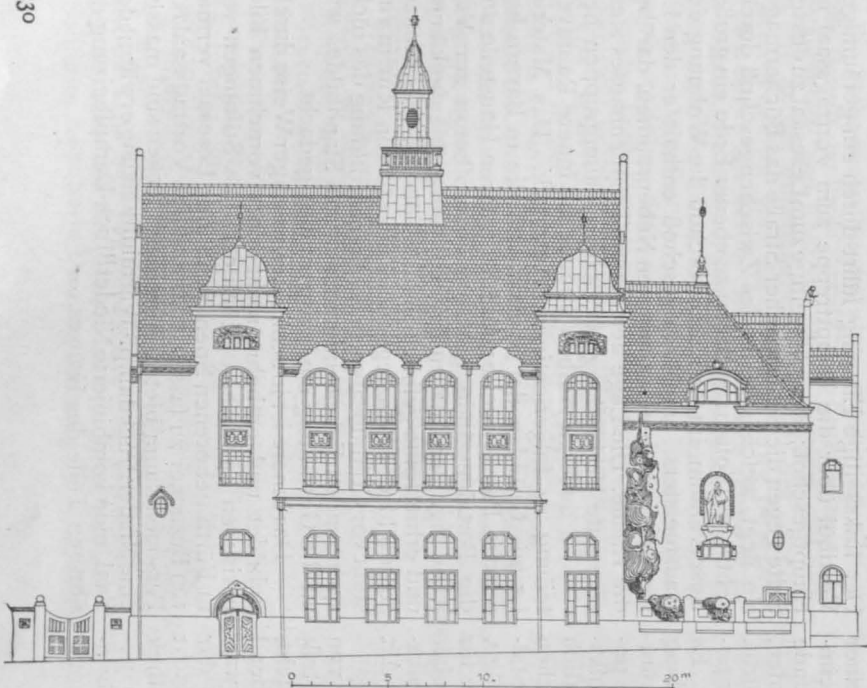
Das Innere ist in schlichter, würdiger Weise durchgebildet und entbehrt nicht eines vornehmen bildnerischen figürlichen Schmuckes als Stiftungen von in Fürth geborenen Spendern. Der Lesesaal vermag 120 Besucher zu fassen, während der Vortragssaal 800 Personen Raum bietet. Sämtliche Decken sind massiv; eine Niederdruckdampf-Warmflutheizung erwärmt den Saal, eine kombinierte Niederdruck-Dampfheizung die übrigen Teile des Hauses. —



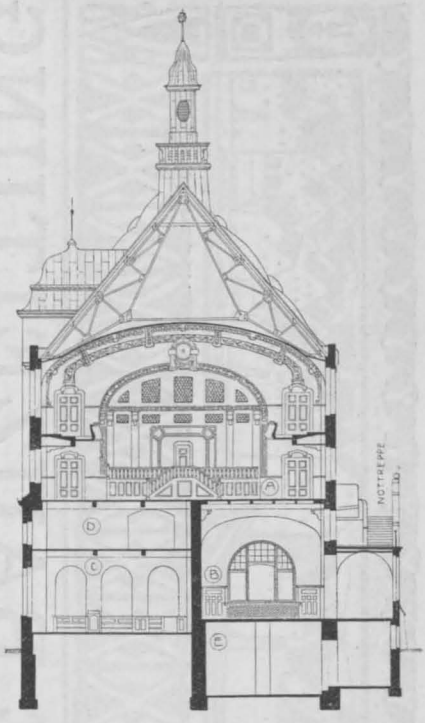
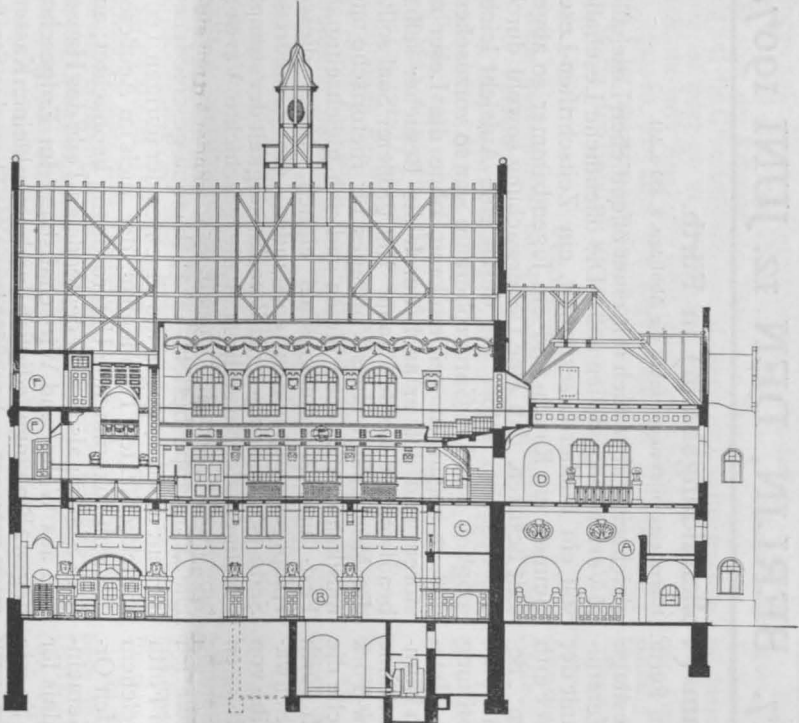
AS BEROLZHEIMERIA-
NUM ** (VOLKS-
BILDUNGSHEIM) IN FÜRTH

ARCHITEKT: STADT-
BAURAT O. HOLZER IN
FÜRTH ** ANSICHT
NACH DER SCHWA-
BACHER-STRASSE *
=== DEUTSCHE ===

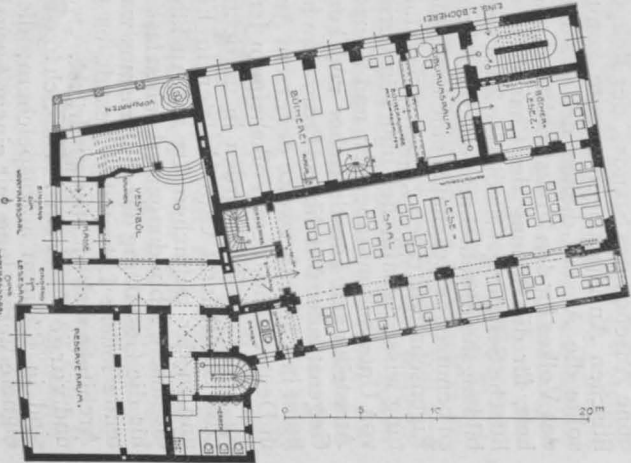
** BAUZEITUNG **
XLI. JAHRGANG 1907
***** NO. 47 *****



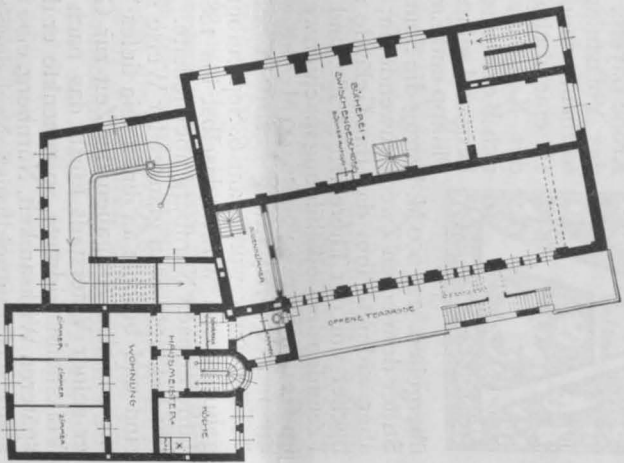
Das Berolzheimianum (Volksbildungsheim) in Fürth i. B.
Architekt: Stadtbaurat Otto Holzer in Fürth.



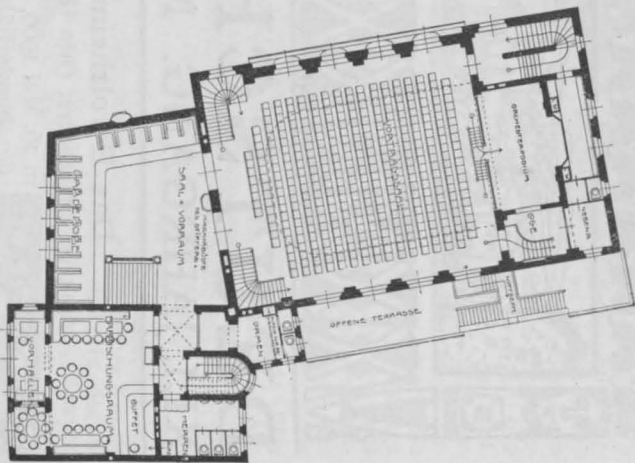
Erdgeschob.

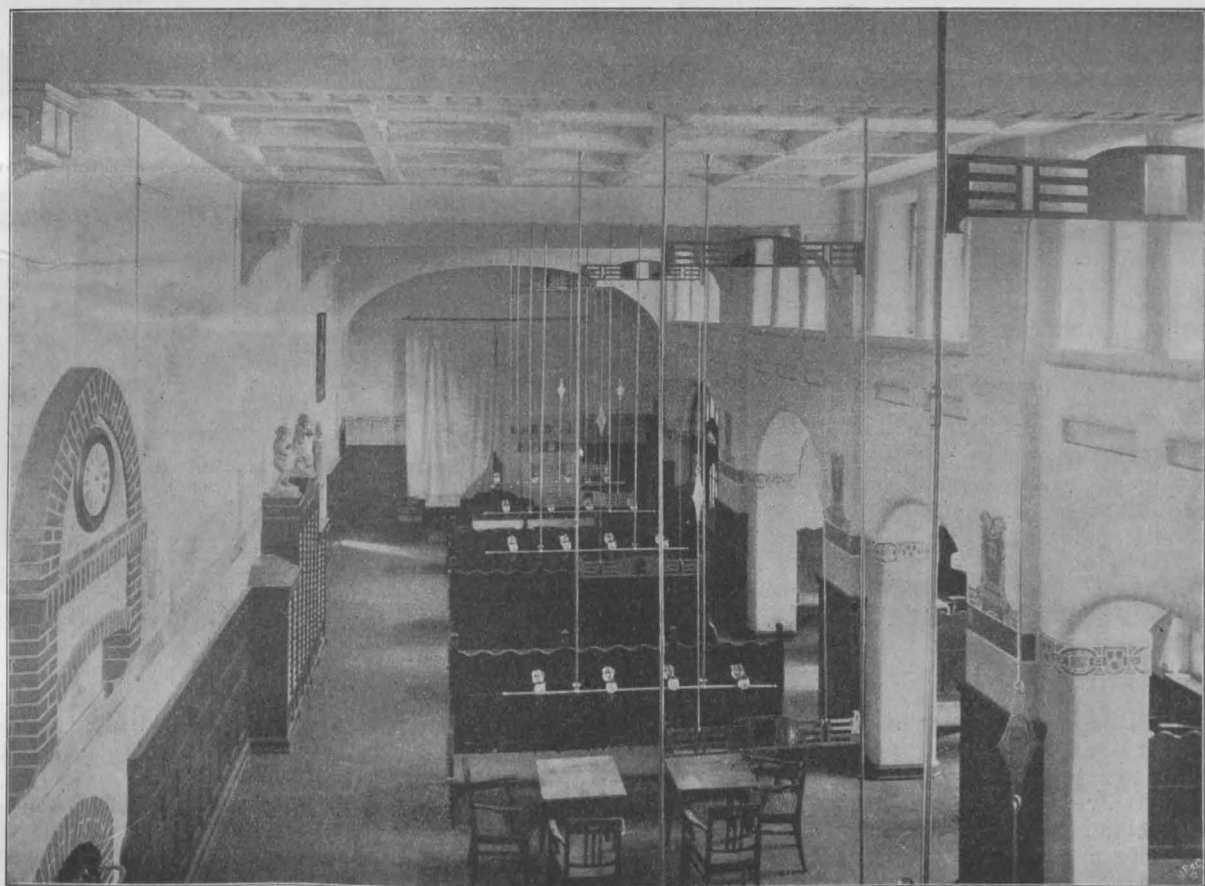


Zwischengeschob.



Saalgeschob.





Das Berolzheimerianum (Volksbildungsheim) in Fürth. Arch.: Stadtbbr. Otto Holzer, Fürth. Ansicht des Vortrags- und des Lesesaales.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig.

Die Entscheidung in diesem bedeutungsvollen Wettbewerb, die schon seit einiger Zeit erwartet wurde, ist am 8. Juni in der weiter unten wiedergegebenen Weise gefallen. Art und Umfang der Aufgabe, die zu den größten Bau-Aufgaben unserer Zeit zählt, sind aus den um-

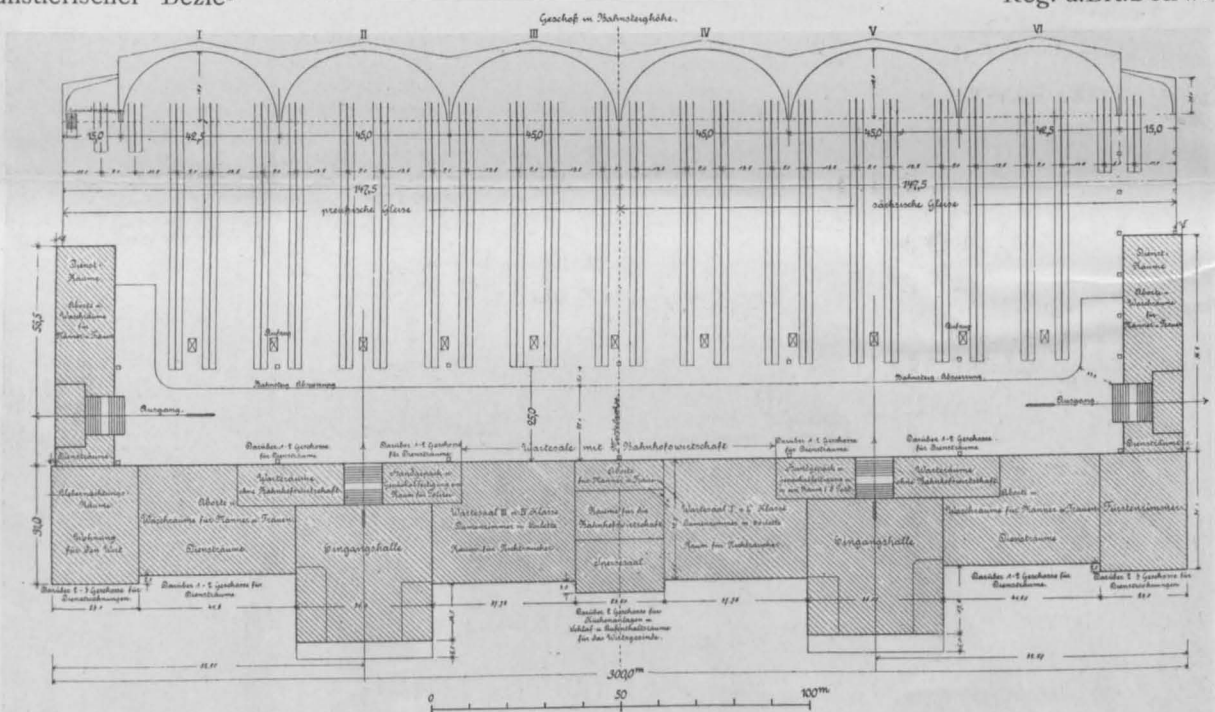
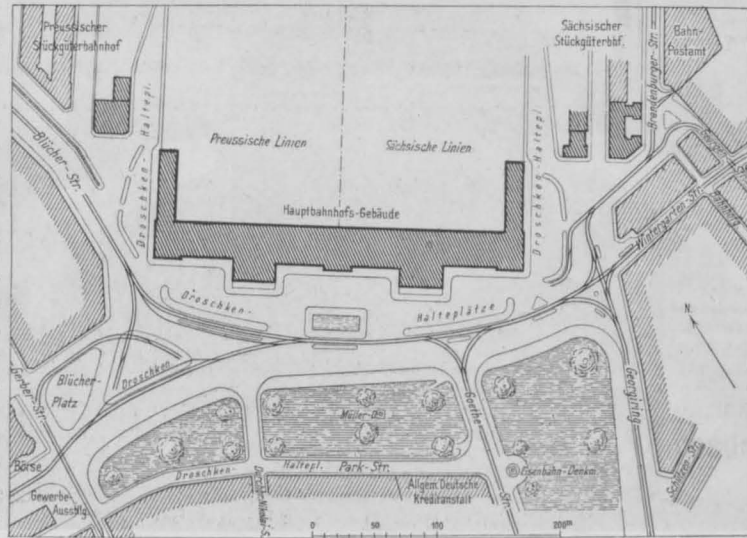
stehenden Plänen ersichtlich. Es handelte sich darum, für das neue Empfangsgebäude der zusammengefaßten sächsischen und preußischen Staatseisenbahnen am Georgi-Ring in Leipzig, zwischen dem Blücher-Platz und der Wintergarten-Straße, auf dem Gelände des ehemaligen Thüringer, des Magdeburger und des

Am 6., 7. und 8. Juni nun erledigte nach mühevoller Arbeit das aus 25 Mitgliedern bestehende Preisgericht seine recht schwierige Aufgabe, unter so zahlreichen vortrefflichen Entwürfen diejenigen herauszufinden, welche in praktischer und künstlerischer Bezie-

Es traten nun die in fünf Gruppen geschiedenen Preisrichter in die Einzelprüfung der so bezeichneten Entwürfe, über welche ausführliche Begutachtungen vor dem Gesamt-Kollegium zur Verlesung gelangten. Das Ergebnis der Schlußberatung war folgendes: Die Arbeiten 2 und 21 wurden als gleichwertig anerkannt, da bei ersterer der Grundriß, bei letzterer die Architektur ganz besondere Anerkennung fanden. Sie erhielten je einen I. Preis von 12 500 M. Verfasser waren Jürgen

Aus ähnlichen Gründen wurden die Arbeiten 41 und 42 mit je einem II. Preise von 7500 M. ausgezeichnet. Als Verfasser ergaben sich H. Billing & Vitali in Karlsruhe und F. Klingholz in Aachen.

Zum Ankauf empfohlen wurden die mit No. 10, 20, 29, 32, 37 und 71 bezeichneten Entwürfe von Meckel in Freiburg, E. Rentsch in Berlin und O. Herold in Düsseldorf, Reg.-u. Brt. Schwartz



Zur engeren Wahl blieben, trotz teilweiser Abweichung vom Programm, jedoch in Berücksichtigung hervorragender künstlerischer Ausbildung, die Entwürfe No.2 „Wahrheit, Klarheit, Licht u. Luft“; 10 „D.A.M.M.“; 12 „Patriae ornamento“; 13 „Stephenson“; 14 „Kreuz im Kreise“; 20 „St. Georg“; 21 „Licht und Luft“; 22 „Zwei Kreise“; 26 „Borussia-Saxonia“; 27 „Einheit“; 29 „Licht und Luft I“; 32 „Luft und Licht“; 34 „Halt“; 37 „Ad hoc“; 38 „Mit Volldampf“; 39 „Sidi Akbar“; 41 „Bahnsteighalle“; 42 „Nufa“; 56 „Jetza a Maß“; 68 „Zwei Sig-

Der Entwurf mit dem Kennwort „Leipzig... an“ mußte von jeder im Programm vorgesehenen Auszeichnung ausgeschlossen werden, weil er die Bedingungen weit überschritt und den frei zu haltenden großen Vorplatz vor dem Bahnhof in einen von Säulengängen umgebenen Vorhof verwandelte. So unausführbar diese Anlage auch ist, so zeigte die Planung doch so hervorragend künstlerische Motive, daß das Preisgericht eine ehrenvolle Erwähnung für notwendig hielt. —

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Das Berolzheimerianum (Volksbildungsheim) in Fürth. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig. — ... in Fürth.

Hierzu eine Bildbeilage: Das Berolzheimerianum in Fürth.
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion
verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Katholische Kirche von Schwetz in West-Preußen.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. No. 48. BERLIN, DEN 15. JUNI 1907.

Der Industriehafen zu Mannheim. (Schluß aus No. 46.)

Von Stadtbaurat Eisenlohr in Mannheim.



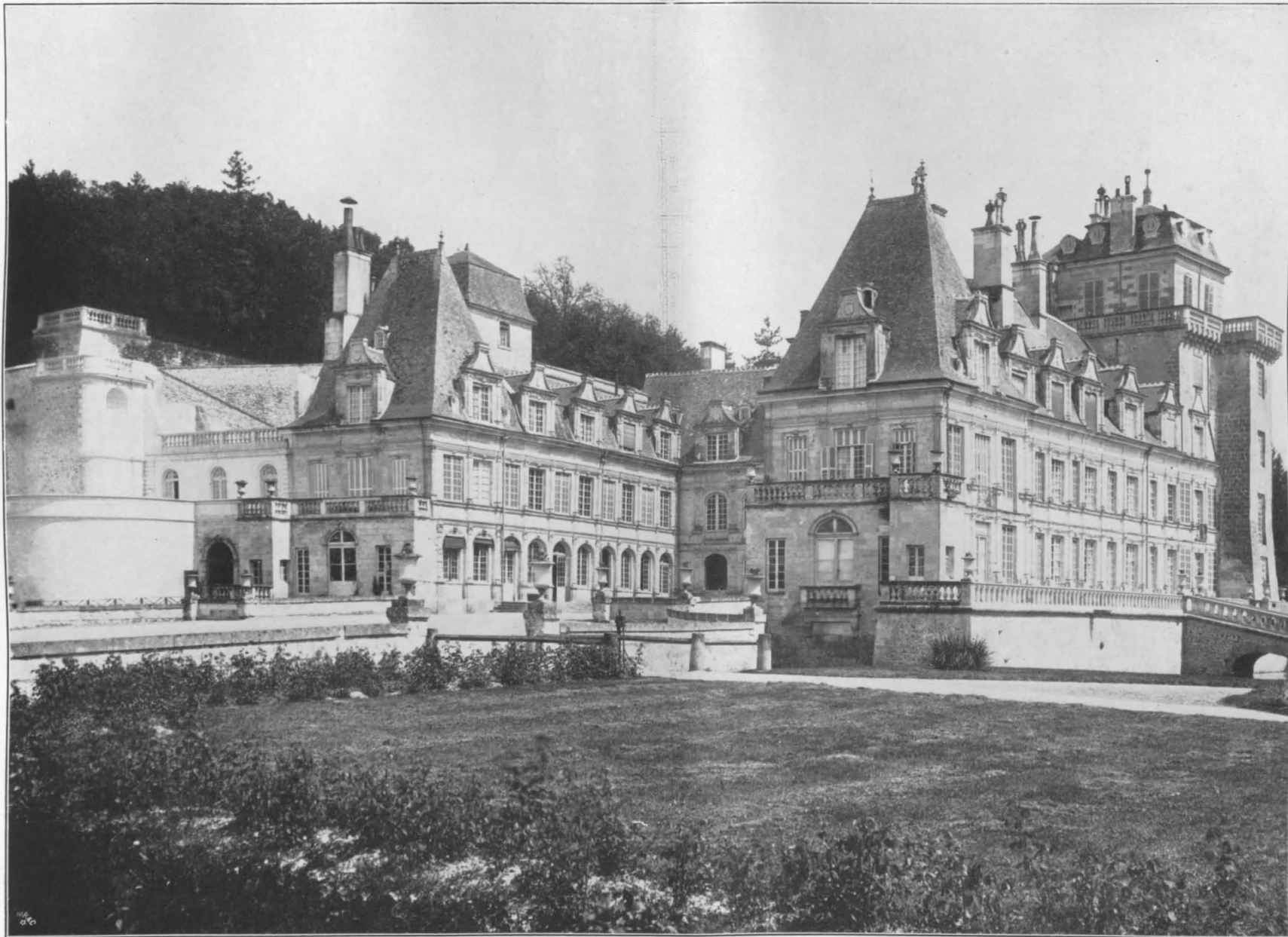
Das Industriehafengebiet, vergl. den Plan Abbildg. 2, wird begrenzt im Westen durch die hochgelegte und gerade gestreckte Linie Neckarvorstadt-Waldhof der preußisch-hessischen Staatsbahn. Parallel mit ihr verläuft in einem Abstände von nahezu 1 km die Ostgrenze, gebildet durch den Hochwasserdamm auf der Friesenheimer Insel. In der Längenausdehnung erstreckt sich das Gebiet vom rechtsseitigen Neckardamm bis über den bei Waldhof durch den Floßhafen geschütteten Querdamm, also auf etwas über 2 km. Der Flächeninhalt mißt somit im ganzen 2 qkm. Die Ufer des ehemaligen Floßhafens folgen den Linien, welche die großh. Flußbauverwaltung in früheren Jahren durch Ablagerung von Baggergut festgelegt hat. Gegen Süden gabelt sich die Wasserfläche einerseits in den Altn Neckar, der durch die Floßschleuse mit dem neuen Bette dieses Flusses in Verbindung steht, anderseits in den zur Kammerschleuse führenden Kanal. Zwischen diesen beiden Armen, die zusammen mit dem Neckardamm als Basis ein rechtwinkliges Dreieck bilden, liegt die Bonadies-Insel. Für die weitere Gliederung der Flächen ist die Art der Einführung der Hafenbahn maßgebend gewesen.

Der Industriehafen sollte als weiterer Ausbau der Mannheimer Hafenanlagen gelten. Die badische Eisenbahn betrachtet ihn deshalb als ein ihr zugehöriges Gebiet und schloß ihn unmittelbar an ihr Netz an. Vom neuen Rangierbahnhof (vergl. Plan 1 in Nr. 46)

überführt die Güterbahn nach dem Industriehafen die Gleise der Linie Heidelberg—Mannheim und benutzt die Anlage der preuß. hess. Staatsbahn bei der Ueberschreitung des Neckars und bis zum Bahnhof Wohlgelegen. Von hier aus ist die Hafenbahn selbständig. Sie verläuft neben der preußisch-hessischen Bahn bis zum Ende des ehemaligen Exerzierplatzes, wendet sich nach Westen und mündet in den sogen. Sammelbahnhof, vergl. Plan 1. Hier findet ein Ordnen der Wagen nach den einzelnen Fabrik- und Lagerplätzen für die nach dem Hafen gehenden Züge statt. Die von dort kommenden Züge scheiden im Sammelbahnhof nur die nach dem Norden bestimmten Wagen aus, welche auf besonderem Gleis nach dem Bahnhof Waldhof verbracht und dort der preuß. hess. Staatsbahn übergeben werden; der übrige Zug geht weiter nach dem neuen Rangierbahnhofe.

In einer Steigung von 1:150 fällt die Bahn von dem Sammelbahnhof nach dem Industriehafen und tritt am Kreuzungspunkt mit der hochgelegten Vorstadtlinie in dessen Gebiet ein. Fächerförmig entsendet sie nun ihre Zweige nach den einzelnen Gebieten. Das erste der nach links abzweigenden Gleise erhält nach einem doppelt gekrümmten Bogen eine mit dem Bahndamm parallele Richtung, Industriepplätze von 74 m Tiefe abtrennend. Dieses Maß war seinerzeit durch die vorliegenden Nachfragen nach Plätzen bestimmt worden, die sich zwischen 3000 und 10000 qm bewegten. Es sollten Platzformen erzielt werden mit einem Verhältnis der Längen zur Breite von etwa 1:2 (diesen Bedingungen entsprechen die

Maße $\frac{74}{2} \cdot 74 = \text{rd. } 3000 \text{ qm}$; $74 \cdot 2 \cdot 74 = \text{rd. } 11000 \text{ qm}$.)



EBERSICHT ÜBER DIE
STAATLICHEN INVENTARE DER BAU- UND
KUNSTDENKMÄLER IN
DEUTSCHLAND, FRANK-
REICH UND SPANIEN

SCHLOSS VILLANDRY,
DEPARTEMENT INDRE
ET LOIRE IN FRANK-

***** REICH *****

===== DEUTSCHE =====

BAUZEITUNG

XLI. JHRG. 1907 * NO. 48

Neben den Gleisen zieht eine 12 m breite Straße — die Industriestraße — einher, mit 8 m Fahrbahnbreite und beiderseits 2 m breiten Gehwegen. Ein zweiter Hauptstrang wendet sich von der Bahnunterführung dem Ufer zu und schließt sich diesem an. Zwischen Industriestraße und diesem Strang entstanden so Plätze von wechselnder Tiefe, deren Inhaber in der Lage sind, sich eigene Umschlags-Einrichtungen für den Wasserverkehr zu schaffen.

Durch Einschleichen eines weiteren Hafenbeckens wurde eine 152 m breite Landzunge abgetrennt, die, in der Mitte von einer Straße aufgeschlossen, in erster Linie für Lagerplätze bestimmt sein sollte. Das andere Ufer dieses Stichbeckens ist parallel der Industriestraße geführt, bis zu dieser Plätze von 25 m nutzbarer Tiefe lassend. Man ging von der Anschauung aus, daß auch in einem Industriehafen Gelegenheit geboten sein müsse, Einzelgüter zu Sammelladungen aufzugeben, und für dazu dienende Zwecke schien dieses Maß ein geeignetes zu sein. Durch die auseinanderstrebende Richtung der beiden Ufer erweitert sich das Stichbecken, bis es einem Schiff genügenden Raum zum Wenden gibt, dann verengt es sich zu einem nach dem Altneckar führenden Hafenkanal.

Auf der in das Hafenbecken vorspringenden Ecke steht eine kleine steinerne Pyramide. Sie wurde seiner-

zu überschreiten und den Zugang zur Bonadies-Insel und dem Gebiete auf der Friesenheimer Insel zu bilden.

Bei der Floßschleuse wurde längs der Einfahrtszeile eine Schleife für Stammholz angelegt und das anschließende Ufer zum Festlegen von Nachen bestimmt.

Ein weiteres Hafenbecken ist am Nordende des rechtsufrigen Gebietes angelegt worden. Am einen, kürzeren Ufer sind normalspurige Gleise angeschlossen; das längere Ufer ist für die schmalspurige Nebenbahn vorbehalten, welche von Käferthal aus hierher geführt werden soll und so die an ihr liegenden stark bevölkerten Ortschaften mit dem Industriehafen in Verbindung bringt. Zur Versorgung mit Arbeitskräften wird diese Bahn sicher von großer Bedeutung für den Industriehafen werden.

In geradliniger Fortsetzung durchquert die Hafenbahn von ihrem Eintritt in den Industriehafen aus den Altrhein auf mächtiger Dammschüttung. Mit Rücksicht auf den später zu erwartenden starken Verkehr nach dem jenseitigen Ufer ist außer dem Eisenbahngleis auch eine 12 m breite Straße übergeführt. Zweimal ist der Damm durchbrochen. Das erstmal zur Durchfahrt für Schiffe. Zwei Oeffnungen von 21,5 m lichter Weite werden durch eine Drehbrücke freigegeben. Die Innenfläche des zum Industriehafen umgewandelten Alt-Rheines dient jetzt als Floß-

Marktplatz, auf welchem die vom Neckar kommenden Stämme gelagert und dem Verkaufe ausgesetzt werden. Die Stämme, welche noch weiter rheinab gefloßt werden sollen, können durch einen 12 m weiten und mit einer festen Brücke überspannten Floßdurchlaß nach dem Floßbinde-Platze verbracht werden, der sich unterhalb des Querdammes befindet. Eine Fläche von nahezu gleichmäßiger Breite stellt das linksufrige Gebiet dar.

Durch die Friesenheimer Straße ist sie in zwei Streifen zerlegt. Der eine, zwischen Straße und Hochwasserdamm gelegene, ist bei 92,45 m nutzbarer Tiefe für kleinere Betriebe bestimmt. Unternehmungen größeren Umfanges, die eben deswegen auch eher Anschluß an die Wasserstraße benötigen, sollen auf der Ostseite der Straße angesiedelt werden. Damit aber auch hier nochmals eine Teilung eintreten kann, sind Gleise auf der Außen- und Binnenseite angeordnet. Außer zwei bis an das Wasser durchgehenden Straßen sollen je nach Bedarf noch kurze Zufahrten zur Ausführung kommen.

Um auch solche Plätze, die nicht unmittelbar am Ufer gelegen sind, in bequeme Verbindung mit der Wasserstraße zu bringen, ist seitlich des Zufahrtskanales zur Kammerschleuse ein Hafenbecken — der Inselhafen — ausgespart, an dem Umschlagsvorkehrungen zur allgemeinen Benutzung errichtet werden sollen.

Das Gleis längs des Hochwasserdammes setzt sich noch weiter fort, überschreitet das Unterhaupt der Kammerschleuse auf einer auch für Landfuhrwerke eingerichteten Drehbrücke und erreicht so die Bonadies-Insel. Von der längs des Hochwasserdammes hinziehenden Inselstraße ist nur eine Straße parallel mit dem Einfahrtskanal zur besseren Aufschließung des Geländes abgezweigt. Die mit schönen Bäumen bepflanzte Dammkrone selbst dient als beliebter Spazierweg. Gleisanschluß konnten die Plätze auf der Bonadies-Insel nur auf der Binnenseite erhalten.

Während des Baues wurde auf Wunsch der groß. Eisenbahnverwaltung auf dem linken Ufer unterhalb des Querdammes noch ein mit Schwimmbalken abschließbarer Petroleumhafen angelegt, um der Deutsch-Russischen Naphtha-Import-Gesellschaft Gelegenheit zu geben, sich hier anzusiedeln.

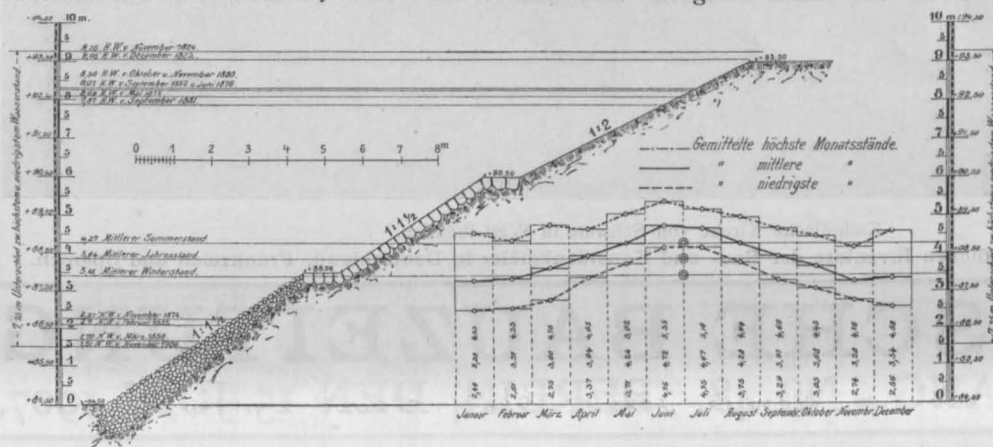
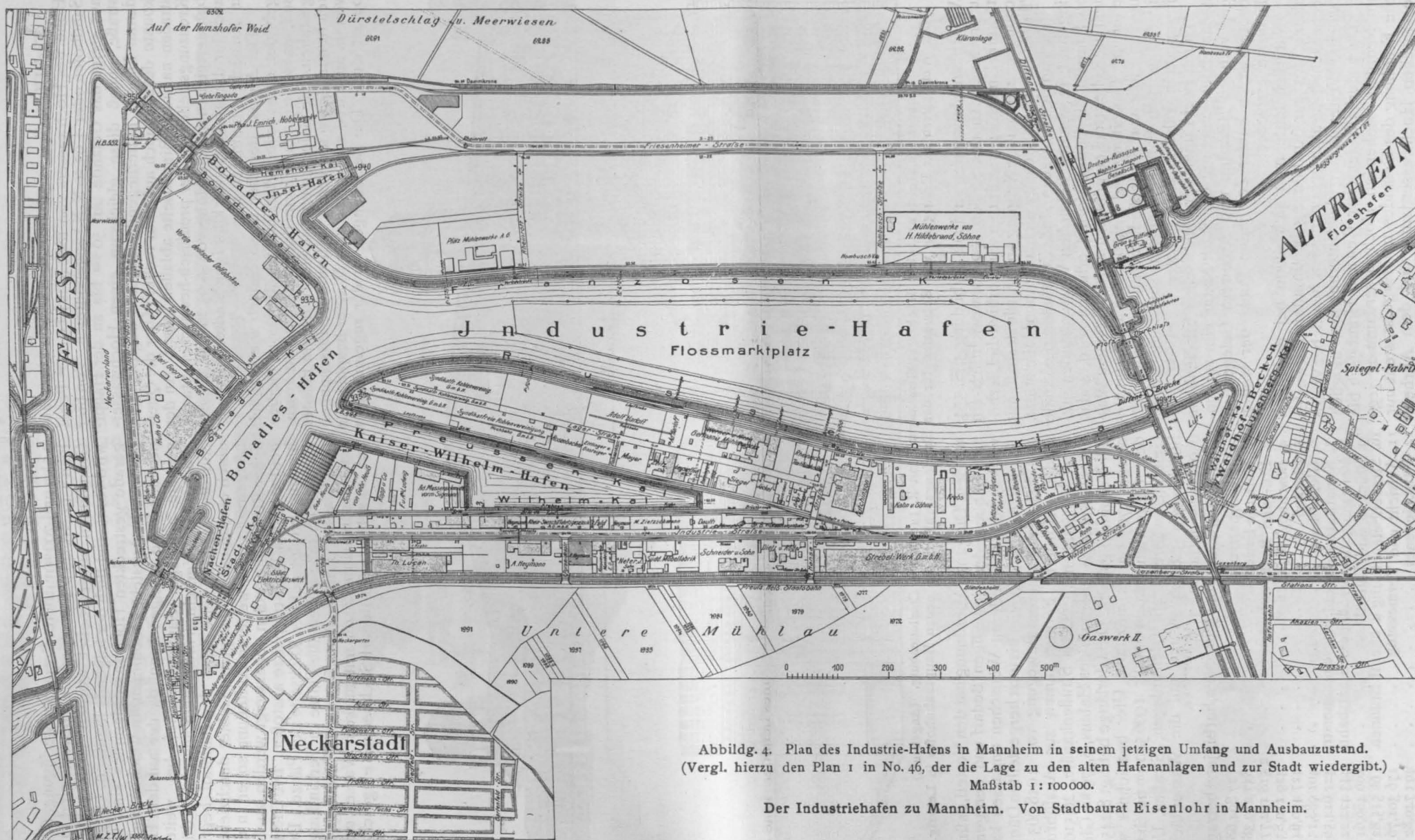


Abbildung 4. Beziehung der Uferausbildung zu den Wasserständen.

zeit von den Astronomen der Mannheimer Sternwarte errichtet als Richtungspunkt für den durch ihren Beobachtungsstandpunkt gehenden Meridian. Sie hat aber später auch geschichtliche Bedeutung erhalten, denn an dieser, unmittelbar unterhalb der damaligen Neckarmündung gelegenen Stelle setzten in der Neujahrsnacht 1813/14 die preußischen und russischen Truppen über den Rhein, um die jenseits verschanzten Franzosen zu verjagen. König Friedrich Wilhelm III. und sein jugendlicher Sohn, der spätere Einiger des Deutschen Reiches, wohnten der Handlung bei. Zur Erinnerung dessen wurde die Pyramide geschont und den Ufern wurden die Namen Wilhelmkai, Preußenkai, Russenkai und Franzosenkai beigelegt.

Die am Wilhelmkai hinziehenden Gleise durchschneiden in ihrer Fortsetzung Industrieplätze größerer Tiefe und erreichen dann das Ufer des ehemaligen Neckarlaufes. Hier in der Nähe der Stadt schienen der geeignete Platz zu sein, eine allgemeine Umschlagstelle einzurichten; deshalb wurde ein von der Stadt betriebener Kran errichtet, der von Jedermann gegen festgesetzte Gebühren benutzt werden kann.

Zur Verbindung mit dem Stadtgebiete sind von Osten her 5 Straßenverbindungen vorgesehen worden; eine in Schienenhöhe und vier, welche unter der preuß.-hess. Staatsbahn hindurchgeführt sind. Den wichtigsten Eingang bildet bis jetzt noch die Hauptachse der Neckarvorstadt, die Mittelstraße. Mit ihr trifft an der Durchfahrt zusammen die Rampe der neuen Neckar-Brücke, welche sich ihrer Vollendung naht und welche die Altstadt Mannheim den jenseits des Neckar gelegenen Hafengebieten näher bringen soll. Von der Durchfahrt in Verlängerung der Mittelstraße wird auch eine weitere Straße abgezweigt, um bei der Floßschleife den Einfahrtskanal



Abbildg. 4. Plan des Industrie-Hafens in Mannheim in seinem jetzigen Umfang und Ausbauzustand.
(Vergl. hierzu den Plan 1 in No. 46, der die Lage zu den alten Hafenanlagen und zur Stadt wiedergibt.)

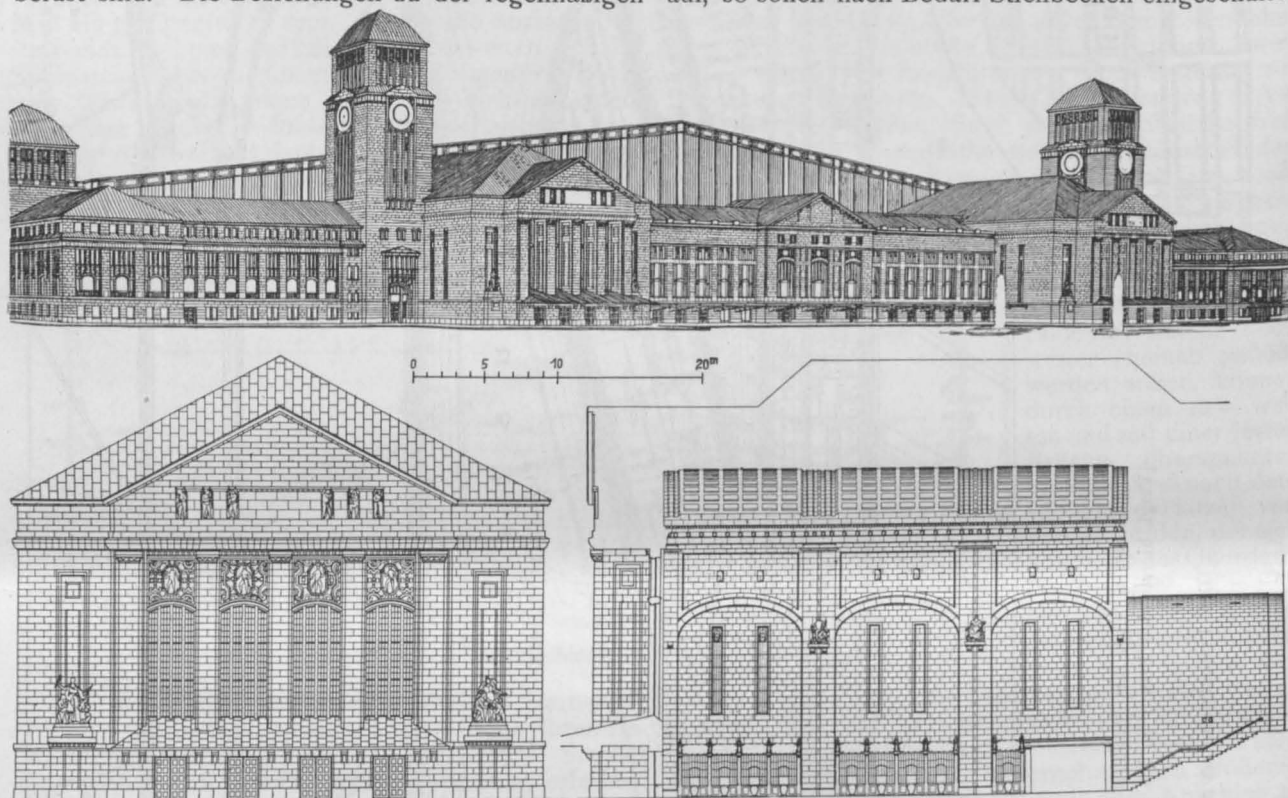
Maßstab 1:100000.

Der Industriehafen zu Mannheim. Von Stadtbaurat Eisenlohr in Mannheim.

Die Uferkanten sind im allgemeinen etwa auf Höhe des Hochwassers von 1882 (das ist 9,00 m Pegel Sandhofen oder +93,50 N.N.) angenommen. Von hier aus steigt das Gelände um 50 cm bis zu der Hauptstraße, sodaß diese gleichsam einen Hochwasserdamm für das hinterliegende Gelände abgibt. Man konnte deshalb auch auf dem rechten Ufer die Querstraßen nach der Binnenseite abfallen lassen. An der Kreuzungsstelle mit der preußisch-hessischen Staatsbahn erreichen sie die Höhe von +93,20 m N.N., die auch für die Straßen in der künftigen Stadterweiterung in Aussicht genommen ist.

Der Ausbau der Ufer ist so einfach wie möglich gebildet, da es jedem Platzinhaber überlassen bleiben soll, dasselbe nach seinem Bedürfnisse selbst auszugestalten. Die Befestigung mit Steinwurf und Pflaster reicht nur bis 6 m am Pegel, während die Böschungen von da aufwärts, weil selten vom Wasser bespült, nur berast sind. Die Beziehungen zu der regelmäßigen

2,5 km und 700 m mittlerer Breite zur Verfügung. (Vergl. Plan I in No. 46.) Verschiedene Entwürfe sind in den Grundlinien ausgearbeitet worden, zur Ausführung wird voraussichtlich der folgende kommen: Längs des gerade gestreckten Hochwasserdammes sind Gleisgruppen in Aussicht genommen, in welchen ein Ordnen der Züge erfolgen kann, da der auf dem Hochgestade angelegte Sammelbahnhof bei weiterem Wachsen des Verkehres nicht mehr ausreichen dürfte. Auf der anderen Seite wird der Bahnhof begrenzt durch eine ebenfalls das ganze Gebiet durchziehende Längsstraße. Zur weiteren Aufteilung sollen in nördlicher Richtung Straßen abgezweigt werden, zu deren beiden Seiten Industrieplätze anstoßen. Die Gleisverbindung erfolgt auf der Rückseite der Plätze. Durch Bahn und Straße stehen alle Plätze in Verbindung mit dem Wasser. Tritt ein Bedürfnis nach Umschlags-Plätzen oder Industrieplätzen mit starkem Wasserverkehr auf, so sollen nach Bedarf Stichbecken eingeschaltet



Entwurf von Heidenreich & Michel in Gemeinschaft mit R. Jacobs in Charlottenburg. (Angekauft.)
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes in Leipzig.

Wasserstandsbewegung sind aus Abbildung 3, S. 334, zu ersehen. An den Stellen, wo voraussichtlich ein stärkerer Umschlag stattfinden wird, erhielt die Uferböschung eine einmalige Neigung und wurde deshalb mit Pflaster versichert, welches sich auf einen Holm stützt.

In sämtliche Straßen sind Entwässerungskanäle eingebaut, in welchen bei hohen Wasserständen mittels Pumpen die nötige Vorflut erhalten wird, sodaß auch die Keller trocken gehalten werden können. Wasserleitung, Gasleitung und elektrische Kabel zum Bezug von Licht und Kraft sind überall vorhanden; für die Anlage von Fabriken werden somit alle Vorbedingungen in vollstem Maße geboten.

Durch zwei Linien der elektrischen Straßenbahn ist das Hafengebiet mit der Stadt Mannheim verbunden, wodurch Beamten und Arbeitern Gelegenheit geboten ist, in kurzer Zeit jeden Punkt der weiten Fläche zu erreichen.

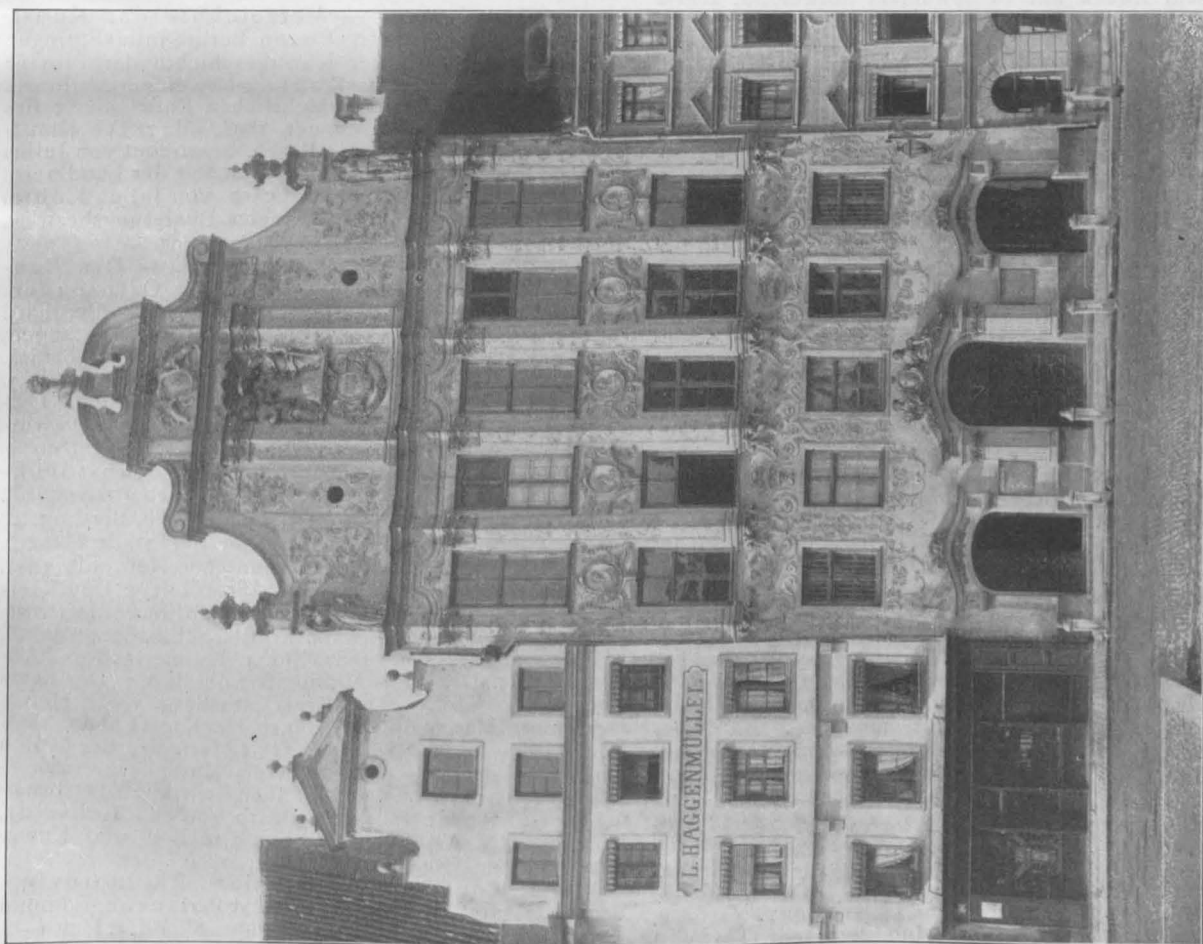
Natürlich hatte man sich schon bei der Bearbeitung des zur Ausführung bestimmten Entwurfes Rechenschaft darüber geben müssen, in welcher Weise etwa eine Weiterführung des Unternehmens möglich sei. Da außerhalb des über Gewann Hombusch bis zum Neurhein ziehenden Hochwasserdammes jegliche Erhöhung des Geländes untersagt ist, steht nur die zwischen Hochwasserdamm und dem Altrhein gelegene Fläche mit einer Längenausdehnung von

werden. Die ganze Anordnung hat den Vorteil, daß man sich bequem dem jeweiligen Bedarf und den gerade vorliegenden besonderen Wünschen anpassen kann.

Die Anschüttung der bis jetzt hergestellten Dämme und Flächen hat eine Bewegung von 4 018 663 cbm Boden erfordert. Ferner kamen zur Ausführung: 9,711 km Straßen, 8,282 km Straßenkanäle, 26,510 km Eisenbahngleise innerhalb des Hafens, 8,579 km Gleise der Verbindungsbahn. Die Uferlänge beträgt 8,245 km, wovon 7,705 km als nutzbares Ufer bezeichnet werden. Gewonnen wurden damit: 1 006 540 qm nutzbares Gelände, während auf Gleisanlagen, Straßen, Uferböschungen 328 896 qm und auf die Wasserflächen 650 600 qm entfallen.

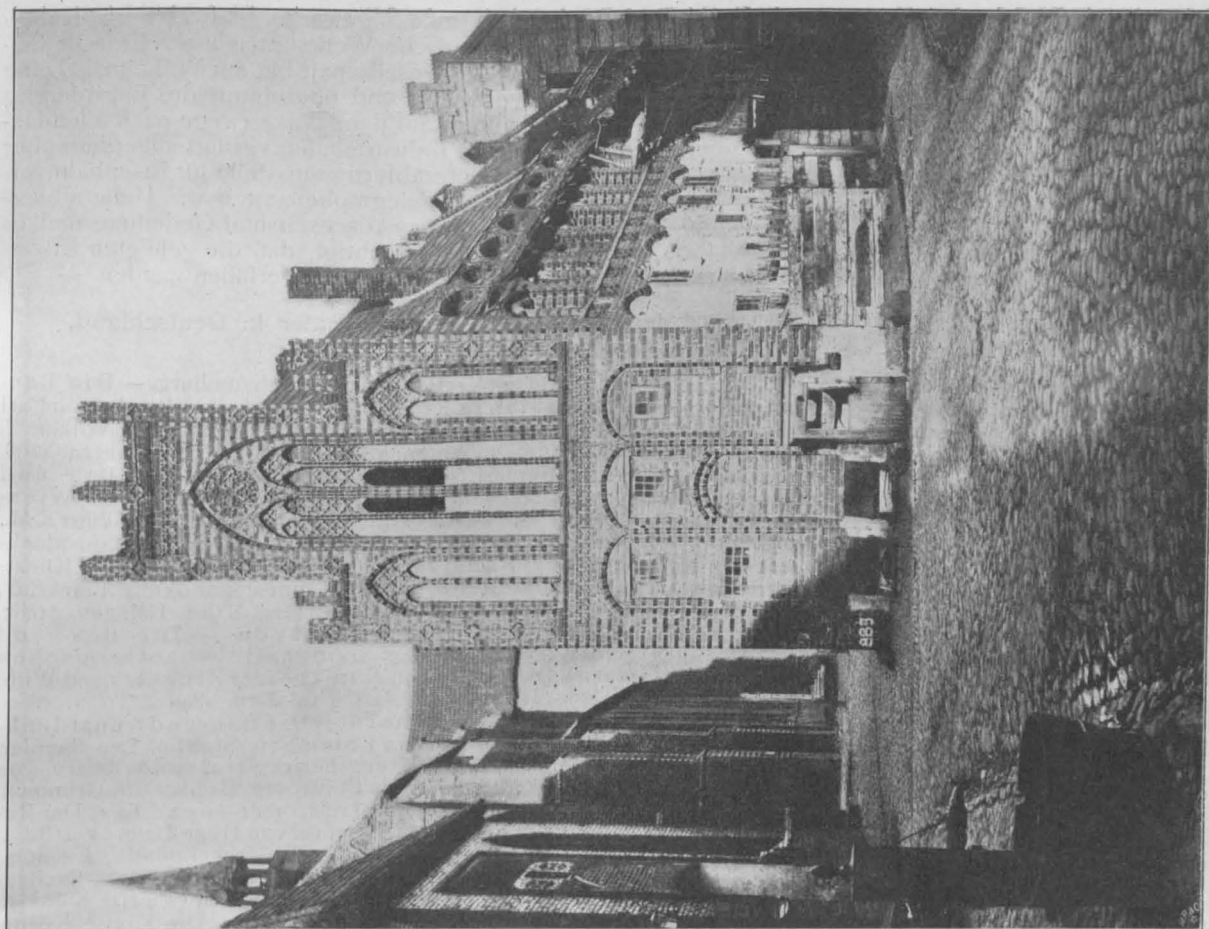
Der Aufwand, ohne Bauzinsen, hat bis jetzt betragen:

1. Bauvorbereitung	27 804,68 M.
2. Gelände-Erwerb	837 219,38 "
3. Erd- und Baggararbeiten	2 518 152,77 "
4. Böschungssicherungen	429 110,83 "
5. Straßen	427 450,64 "
6. Gleisanlagen	401 088,15 "
7. Kanalisation einschl. Friesenheimerstr.	421 614,56 "
8. Verlegung der preuß.-hess. Staatsbahn	443 422,22 "
9. Brücken und Durchlässe	206 486,61 "
10. Straßenbeleuchtung u. öffentl. Brunnen	66 515,82 "
11. Aufsicht und Vermessung	176 301,76 "
12. Verschiedenes	493 749,82 "
zusammen	6 449 818,25 M.



Landsberg a. L. Rathaus.

Übersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.



Wismar. Privathaus — jetzt Museum.

Weiter werden zum völligen Ausbau des linken Ufers noch etwa 80 000 M. nötig werden, sodaß der Gesamtaufwand der Stadtgemeinde für die bis jetzt

ausgeführten Anlagen ohne elektrische Kabel und Straßenbahn auf 6 529 818,25 M. anzusetzen ist. Für das Unternehmen haben ferner ausgegeben: die großh.

Eisenbahnverwaltung 1 693 873,13 M., die großh. Wasserbauverwaltung 525 097,72 M. Es betragen somit die Gesamtkosten der ganzen Anlage 8 748 789,10 M. ohne die in Aussicht genommene Erweiterung, die in beträchtlichem Umfang möglich wird. —

Der Erfolg des Unternehmens war ein überraschend günstiger. Seit Beginn des Jahrhunderts sind schon 58 Plätze für Fabriken oder gewerbliche Betriebe verkauft und verpachtet worden. Darunter befinden sich allein 3 große Getreidemühlen, eine Oelfabrik, 1 Gummifabrik, 2 Malzfabriken, 1 Brückenbauanstalt,

1 Gießerei, 3 große Sägewerke, Bleiwalzwerk, Kabel-Fabrik, mechanische Werkstätten usw. Eine bedeutende Schifffahrtsgesellschaft hat am Wilhelmskai eine Expedition errichtet und übernimmt die Beförderung von Stückgütern auf dem Wasserwege nach allen Hafenplätzen. Der Industriehafen verfügt außerdem über eine eigene Güterabfertigungsstelle für Eisenbahnversand, Post- und Telegraphenamt usw. Ueberall verspürt man ein reges Wachsen und Gedeihen, und es ist die Hoffnung berechtigt, daß die gehegten Erwartungen in vollstem Maße sich erfüllen werden. —

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.*)

I. Deutschland.

Auf Anregung des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, v. Möller, und mit Unterstützung des kgl. preußischen Kultusministeriums hatten W. Lotz und H. v. Dehn-Rottfeller i. J. 1868 ein Verzeichnis der „Baudenkmäler im Regierungs-Bezirk Cassel“ herzustellen begonnen und i. J. 1870 vollendet. Dieses Verzeichnis war auf dem Nebentitel als Teil eines „Inventariums der Baudenkmäler im Königreich Preußen“ bezeichnet worden. Schon seit der Wiederherstellung des preußischen Staates nach den Freiheitskriegen hatte Schinkel auf die Notwendigkeit eines amtlichen Verzeichnisses der Kunstdenkmäler hingewiesen, jedoch infolge der damaligen vollständigen Erschöpfung der Staaten mußten die Bemühungen zur Lösung der Frage ohne Erfolg bleiben. Erst durch die obige Arbeit über die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Cassel wurde die Aufmerksamkeit der kgl. preuß. Staatsregierung von neuem auf die Angelegenheit gelenkt. War doch in den vergangenen Jahrzehnten seit den Freiheitskriegen teils aus Gleichgültigkeit, teils aus Mangel an Verständnis der vorgesetzten Behörden und Gemeinden manches edle Kunstdenkmal entweder ganz vernichtet oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Es war daher die höchste Zeit, daß von seiten des Staates gegen die Willkür in der Behandlung der Denkmäler energisch und gesetzlich vorgegangen wurde. Zu diesem Zweck war es besonders notwendig, zuerst durch genaue amtliche Verzeichnisse festzustellen, was in den einzelnen Provinzen an Bau- und Kunstdenkmälern überhaupt noch vorhanden war. Durch Ministerialerlaß vom Sommer 1875 wurden deshalb die einzelnen Provinzial-Verbände angewiesen, diesen Arbeiten näher zu treten, die nötigen Vorarbeiten in die Wege zu leiten und die dazu erforderlichen Mittel zu bewilligen. In gleicher Weise sahen auch die übrigen deutschen Bundesstaaten die Notwendigkeit eines Inventars ihrer Denkmäler ein und erklärten sich ebenfalls bereit, die Arbeiten nach preußischem Muster in Angriff zu nehmen. Seitdem sind drei Jahrzehnte vergangen, und es ist wohl der Mühe wert, einmal Umschau zu halten, wie weit diese staatlichen Inventare bisher in den einzelnen preußischen Provinzen und in den deutschen Bundesstaaten vorgeschritten sind. Im folgenden geben wir daher eine bibliographische Uebersicht über den jetzigen Stand der Arbeiten.

A. Königreich Preußen.

Provinz Brandenburg. — Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg. Bearbeitet von R. Bergau. Berlin, Vossische Buchh. 1885. 4°. (Die Neubearbeitung des Inventars ist in der letzten Sitzung der Provinzial-Kommission für Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg endgültig genehmigt worden. Die Gesamtleitung des Werkes liegt in den Händen des Provinzial-Konservators Baurat Büttner.)

Provinz Hannover. — Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bearbeitet von Carl Wolff, W. Hölscher, Franz Krüger, A. v. Behr, Wilhelm Reinecke. Hannover, Theodor Schulze. 4°. I. Regierungsbezirk Hannover; 1. Landkreis Hannover und Linden. 1899. II. Regierungsbezirk Hildesheim; 1. 2. Stadt Goslar. 1901. III. Regierungsbezirk Lüneburg; 1. Kreis Burgdorf und Fallingb. 1902. 2. und 3. Stadt Lüneburg. 1906.

Provinz Hessen-Nassau. — Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Bearb. von L. Bickell, H. Siebern und H. Brunner, Marburg, N. G. Elwert. 4°. Bd. 1. Kreis Gelnhausen. 1901. Text und

Atlas. Bd. 3. Kreis Grafschaft Schaumburg. — Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Bearb. von Carl Wolff und Rudolf Jung. Frankfurt a. M., K. Th. Völkner. 8°. Bd. 1. Kirchenbauten. 1896. Bd. 2. Weltliche Bauten. 1898. Bd. 3. Bürgerliche Privatbauten. 1902. — Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. Bearbeitet von Ferd. Luthmer. Frankfurt a. M., Heinrich Keller. 4°. Bd. 1. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus. 1902. Bd. 2. Die Bau- und Kunstdenkmäler des östlichen Taunus: Landkreis Frankfurt, Kreis Höchst, Obertaunus-Kreis, Kreis Usingen. 1905. Hohenzollern'sche Lande. — Die Bau- und Kunst-Denkmäler in den Hohenzollern'schen Landen. Bearb. von Karl Theodor Zingeler und Wilh. Friedr. Laur. Stuttgart, Paul Neff. 1896. 8°.

Provinz Pommern. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. Stettin. Leo Saunier. 8°. T. 1. Der Regierungsbezirk Stralsund, bearb. von E. v. Haselberg. Kreis Franzburg, Greifswald, Grimmen, Rügen, Stralsund, Stadtkreis. 1881—1902. T. 2. Der Regierungsbezirk Stettin, bearb. von Hugo Lemcke. Bd. 1. Der Kreis Demmin, Anklam, Ueckermünde, Usedom-Wollin. 1898—1900. Bd. 2. Der Kreis Randow, Greifenhagen. 1901—1902. T. 3. Der Regierungsbezirk Köslin, bearb. von Ludwig Böttger. Bd. 1. Die Kreise Köslin, Kolberg-Körlin, Belgard, Schlawe. 1892. Bd. 2. Kreis Stolpe. —

Provinz Posen. — Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Berlin, Julius Springer. 8°. Bd. 1. Uebersicht der Kunstgeschichte der Provinz Posen, bearb. von Julius Kohte. Mit einem Abriss der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung des Landes von Adolf Warschauer. 1898. Bd. 2. Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Posen, bearbeitet von Julius Kohte. 1896. Bd. 3. Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Regierungsbezirkes Posen, bearb. von Julius Kohte. 1896. Bd. 4. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Bromberg, bearb. von Julius Kohte. 1897. —

Provinz Preußen, Ostpreußen. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Bearb. von Adolf Boetticher. Königsberg, Bernhard Teichert. 8°. Heft 1. Das Samland. 1891. Heft 2. Natangen. 1892. Heft 3. Das Oberland. 1893. Heft 4. Ermland. 1894. Heft 5. Litauen. 1895. Heft 6. Masuren. 1896. Heft 7. Königsberg. 1897. Heft 8. Aus der Kulturgeschichte Ostpreußens. Nachträge. 1898. Heft 9. Namens- und Ortsverzeichnis aufgestellt durch v. Schimmelpfennig. 1899. —

Westpreußen. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Bearbeitet von Joh. Heise und Bernhard Schmid, Danzig, Th. Bertling. 4°. Bd. 1. Pommerellen mit Ausnahme der Stadt Danzig. Heft 1. Die Kreise Carthaus, Berent und Neustadt. 1884. Heft 2. Der Landkreis Danzig. 1885. Heft 3. Der Kreis Pr.-Stargard. 1885. Heft 4. Die Kreise Marienwerder (westlich der Weichsel), Schwetz, Konitz, Schlochau, Tuchel, Flatow und Dt.-Krone. 1887. Bd. 2. Kulmerland und Löbau. Heft 5. Der Kreis Kulm. 1887. Heft 6, 7. Der Kreis Thorn. 1889. Heft 8. Der Kreis Strasburg. 1891. Heft 9. Der Kreis Graudenz. 1894. Heft 10. Der Kreis Löbau. 1895. Bd. 3. Pomesanien. Heft 11. Kreis Marienwerder östlich der Weichsel. 1898. Heft 12. Kreis Rosenberg. 1906. —

Rheinprovinz. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bearb. von Paul Lehfeldt, Düsseldorf, L. Voß & Cie. Bd. 1. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz. 1886.

Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bearbeitet von Paul Clemen, Ernst Polaczek, Edmund Renard u. a. Düsseldorf, L. Schwann. 8°. Bd. 1, Heft 1—4. Die Kunstdenkmäler der Kreise Kempen, Geldern, Moers, Kleve. 1891. 92. Bd. 2, Heft 1—3. Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees, der Stadt Duisburg und der Kreise Mülheim a. d. Ruhr und Ruhrort; der Stadt und des Kreises Essen. 1892. 93. Bd. 3, Heft 1—5. Die Kunstdenk-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir geben hier eine Uebersicht über die erschienenen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler einiger Kunstländer in der Annahme, daß sie für manche Studien willkommen sein wird. Die Abbildungen stehen in nur losem Zusammenhang mit den Inventaren. Sie sind diesen nicht entnommen. —

maler der Stadt und des Kreises Düsseldorf, der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen; des Kreises Neuß; der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld; des Kreises Grevenbroich. 1894—97. Bd. 4. Heft 1—4. Die Kunstdenkmäler des Landkreises Köln, des Kreises Rheinbach, des Kreises Bergheim, des Kreises Euskirchen. 1897—1900. Bd. 5. Heft 1—3. Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfurth; des Kreises Mülheim a. Rh.; der Stadt und des Kreises Bonn. 1900—1905. Bd. 6. Heft 1. 2. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln; Das römische Köln. 1906. Bd. 8. Heft 1—3. Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich; der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen; des Kreises Heinsberg. 1902—1906.

Provinz Sachsen. — Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Bearbeitet von Heinr. Otte, Gustav Sommer u. a. Halle, Otto Hendel. 8°. Heft 1. Der Kreis Zeitz. 1879. Heft 2. Der Kreis Langensalza. 1879. Heft 3. Der Kreis Weißenfels. 1880. Heft 4. Der Kreis Mühlhausen. 1881. Heft 5. Der Kreis Sangerhausen. 1882. Heft 6. Der Kreis Weißensee. 1882. Heft 7. Die Grafschaft Wernigerode. 1883. Heft 8. Der Kreis Merseburg. 1883. Heft 9. Der Kreis Eckartsberga. 1883. Heft 10. Der Kreis Calbe. 1883. Heft 11. Die Stadt Nordhausen. 1887. Heft 12. Der Kreis Hohenstein. 1883. Heft 13. Die Stadt Erfurt. 1890. Heft 14. Der Kreis Oschersleben. 1891. Heft 15. Der Kreis Schweinitz. 1891. Heft 16. Der Kreis Delitzsch. 1892. Heft 17. Der Kreis Bitterfeld. 1893. Heft 18. Der Mansfelder Gebirgskreis. 1893. Heft 19. Der Mansfelder Seekreis. 1895. Heft 20. Der Kreis Gardelegen. 1897. Heft 21. Der Kreis Jerichow. 1898. Heft 22. Der Kreis Ziegenrück und Schleusingen. 1901. Heft 23. Der Kreis Halberstadt (Land und Stadt). 1902. Heft 24. Die Stadt Naumburg. 1903. Heft 25. Die

Stadt Aschersleben. 1904. Heft 26. Der Kreis Naumburg (Land). 1905. — Neue Folge, Bd. 1. Die Stadt Halle und der Saalkreis. 1886.

Provinz Schlesien. — Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Bearb. von Hans Lutsch. Breslau, Wilh. Gottl. Korn. 8°. I. Die Stadt Breslau. 1886. II. Die Landkreise des Reg.-Bez. Breslau. 1889. III. Der Reg.-Bez. Liegnitz. 1891. IV. Der Reg.-Bez. Oppeln. 1894. V. Register. 1903. VI. Denkmäler-Karten. 1902. Fol.

Provinz Schleswig-Holstein. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg. Bearb. von Richard Haupt. Kiel, Ernst Homann, 1887—89. 3 Bde. 8°.

Provinz Westfalen. — Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. Bearb. von J. B. Nordhoff. Münster, Selbstverlag des Westf. Provinzial-Vereins. 4°. Stück I: Kreis Hamm. Stück II: Kreis Warendorf. Fortsetzung unter dem Titel: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Bearb. von A. Ludorff, J. Schwieters, E. Röse, A. Weskamp u. a. Münster i. W., Ferdinand Schöningh. 4°. Bd. 1. Der Kreis Lüdinghausen. 1893. Bd. 2. Der Kreis Dortmund-Stadt. 1894. Bd. 3. Der Kreis Dortmund-Land. 1895. Bd. 4. Der Kreis Hörde. 1895. Bd. 5. Der Kreis Münster-Land. 1897. Bd. 6. Der Kreis Beckum. 1897. Bd. 7. Der Kreis Paderborn. 1899. Bd. 8. Der Kreis Iserlohn. 1900. Bd. 9. Der Kreis Ahaus. 1901. Bd. 10. Der Kreis Wiedenbrück. 1901. Bd. 11. Der Kreis Minden. 1902. Bd. 12. Der Kreis Siegen. 1903. Bd. 13. Der Kreis Wittgenstein. 1903. Bd. 14. Der Kreis Olpe. 1903. Bd. 15. Der Kreis Steinfurt. 1904. Bd. 16. Der Kreis Soest. 1906. Bd. 17. Der Kreis Bochum-Stadt. 1906. Bd. 18. Der Kreis Arnsberg. 1906. Bd. 19. Der Kreis Bielefeld-Land. 1906. Bd. 20. Der Kreis Bielefeld-Stadt. 1906. — (Fortsetzung folgt.)

Vereine.

Mittelrhein. Arch.- u. Ing.-Verein, Darmstadt. (Schluß aus No. 45.) Die 44. Haupt-Versammlung fand in Darmstadt am 23. Juni 1906 statt und war verbunden mit einer Besichtigung des Landes-Museums und mit einer Wagenfahrt durch den Park, woselbst das Jagd-Schloß Kranichstein besucht wurde, nach Traisa.

Eine größere Anzahl von Mitgliedern vereinigten nochmals die Versammlungen am 29. Okt. und 12. Nov. im Hörsaal des physik. Institutes, wo ein Vortrag des Hrn. Walbe über „Das Bauernhaus in der Provinz Oberhessen“ stattfand. Nach Schilderung der verschiedenen Bauernhaustypen Deutschlands besprach Redner den oberhessischen Bauernhof, zunächst das Wohnhaus in seinem Grundriß, in der Ausbildung der Wand, des Daches, der Freitreppe mit ihren mannigfaltigen Vordächern, der Erker u. dergl., sodann die Behandlung des Putzes, den Anstrich des Holzwerkes, endlich die für Oberhessen charakteristische Ausbildung der Einzelheiten. Auch die bemerkenswerten Fachwerk-Kirchen des Vogelsberges und andere Holzbauten wurden vorgeführt. Daran schloß sich eine Besprechung der übrigen Bauten, einer Bauernhof-Raite, Scheuern, Stallungen usw., sowie der Abgrenzung des Hofes an der Straße, der Tore und Einfriedigung. Der Vortrag wurde durch zahlreiche Licht-Bilder nach vorzüglichen eigenen Aufnahmen erläutert.

Am 12. Dez. fand die 45. Hauptversammlung in Darmstadt statt. Zum ersten Vorsitzenden für 1907 wurde Hr. Walbe gewählt. Der Verein folgte am 18. Dez. einer Einladung des historischen Vereins zu einem Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Anthes über „Römische Villen in der Provinz“, wobei reiches Material auf Grund eigener Nachforschungen vorgeführt wurde.

Vereinigung Berliner Architekten. Die am 4. April unter dem Vorsitz des Hrn. Kayser stattgehabte gesellige Zusammenkunft nahm nach einer eingehenden Aussprache über die Handhabung der Geschäfte seitens der nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft, über welche sämtliche Redner — Boethke, Ebhardt, Hartmann, Herzberg, Kayser — Klage führten, einen Vortrag des Hrn. Brt. Prof. Kurt Diestel aus Dresden: „Ueber Baukunst und Baugesetzgebung“ entgegen, der das Interesse der Versammlung in hohem Grade erregte. Wir berichteten über den geistvollen Vortrag schon in Nr. 41, Seite 287 ff.

Versammlung vom 18. April. Vorsitzender Hr. Kayser. Außerhalb der Tagesordnung bespricht Hr. Graef eine Denkschrift des „Vereins Deutscher Ingenieure“ betr. Hochschul- und Unterrichtsfragen und beantragt die Zustimmung der „Vereinigung“ zu der allgemeinen Forderung der Denkschrift der eingehenderen Berücksichtigung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens und Anschauungs-Unterrichtes in Anwendung auf das praktische Leben, und namentlich zu dem Satz VI, welcher die Ein-

richtung von Kursen an der Technischen Hochschule zu Berlin fordert, die es ermöglichen, nach absolviertem Studium sich über die neueren technisch-konstruktiven Erfindungen des Faches in objektiv-kritischer Weise zu unterrichten. An die Ausführungen knüpft sich eine längere Besprechung, an welcher die Hrn. Adams, Herzberg, Albert Hofmann, Körte und Reimer sich beteiligen. Es kommen in derselben die grundsätzlichen Gegensätze der idealen Bedeutung der humanistischen Bildung oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnis zur Erörterung. Nachdem Hr. Herzberg in eingehender Weise die Absichten des „Vereins Deutscher Ingenieure“ erläutert hatte, kam die Versammlung zu dem Beschluß, die Forderung der Einrichtung von Kursen zu unterstützen und die vom Verein angeregten allgemeinen Fragen der Art der Vor- und Ausbildung der technischen Berufe, Fragen, welche die prinzipiellen Grundlagen des modernen Lebens berühren, ihrer Wichtigkeit wegen zu gelegener Zeit und nach guter Vorbereitung zu beraten. — Als Abgeordnete der „Vereinigung“ für die Abgeordnetenversammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Kiel 1907 wurden die Hrn. Kayser und Seeling, als Ersatzleute die Hrn. A. Hofmann und Reimer gewählt.

Hr. Möhring berichtete über eine Reihe literarischer Neuerscheinungen, so u. a. das Bauernhaus in Kroatien, welches der Verlag von G. Kühtmann in Dresden den Mitgliedern des Verbandes für 17 M. statt 40 M. anbietet, sowie über eine Veröffentlichung über den Wettbewerb betr. den Friedens-Palast im Haag bei E. Wasmuth in Berlin.

Das Hauptinteresse des Abends erregte Hr. Heimann mit seinen Vorschlägen für eine Umgestaltung des Potsdamer Platzes in Berlin. Der Platz war seit 80 Jahren steten Veränderungen unterworfen. Aus dem Jahre 1823 stammt der Entwurf von Schinkel der obenstehenden Abbildg. auf S. 340. Das alte Tor stand im Zuge der damaligen Stadtmauer; es sollte nun außerhalb des Tores ein Vorplatz geschaffen werden, und zu diesem Zwecke wurde es bis zur Achteckseite des Leipziger Platzes zurückgesetzt. Die im Jahre 1838 erfolgte Eröffnung der Potsdamer Eisenbahn und die dadurch im Laufe der nächsten Jahrzehnte hervorgerufenen veränderten Verkehrs-Bedingungen dieser Gegend führten 1866 zum Abbruch der Stadtmauer, sodaß nun das Tor für sich allein bestand. 1878 trat darauf der Gedanke der Errichtung eines Obelisken auf der Mitte des Potsdamer Platzes in öffentliche Erörterung, und 1880 fand nach Anlage der Pferdebahn die Regulierung des Platzes mit einer mittleren Schutz-Insel statt. Die Verkehrsverhältnisse entwickelten sich jedoch mit der zunehmenden Bebauung der Außenviertel derart, daß im Jahre 1898 zu einer grundlegenden Umgestaltung des Platzes nach einem Entwurf von Gott-heiner gesritten werden mußte. Diese Neuanlagen sind

in einem Aufsatz der „Deutschen Bauzeitung“ vom Jahre 1898, S. 205, eingehend geschildert worden. Sie bestehen heute noch mit geringen Abänderungen. Einen ganz zufriedenen stellenden Zustand haben auch sie bei der außerordentlichen Schwierigkeit des hier zu lösenden Verkehrsproblems nicht herbeigeführt. Es kann deshalb nicht auffallen, wenn von Zeit zu Zeit immer wieder neue Gedanken zur Lösung der Verkehrsschwierigkeiten und des Verhältnisses des Potsdamer Platzes zum Leipziger Platz auftreten. So ist auch der unten abgebildete Vorschlag Heimann entstanden. In ihm ist, was den Fuhrwerk-Verkehr anbelangt, auf möglichste Verteilung und Auseinanderlegung der verschiedenen Fahrrichtungen Bedacht genommen; ferner ging das Bestreben dahin, möglichst kurze und gerade Wege zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wird eine Verdoppelung der Straßen in den beiden Hauptrichtungen vorgeschlagen. Für jeden Wagen ist der Weg genau vorgeschrieben, sodaß er von ihm nicht abweichen kann. Dem Fußgänger-Verkehr ist insofern Rechnung getragen, als die Fußgänger stets nur die in einer Richtung verkehrenden Wagen zu beobachten brauchen. Zu ihrer Sicherheit sind Schutz-Streifen zwischen den Straßenbahngleisen angelegt, und es ist in der Mitte des Platzes eine große und ruhige Fläche angenommen. In künstlerischer Hinsicht verfolgt der Gedanke das Ziel, dem Leipziger Platz einen wirksamen Abschluß gegen den Potsdamer Platz zu geben und für die Leipziger Straße einen künstlerisch betonten Endpunkt zu schaffen. Von den beiden Schinkel'schen Torhäusern bleiben die Giebelfronten erhalten, während die hinteren Teile der kleinen Bauten fallen, um die hier durchziehenden Straßen zu verbreitern. Die Umgestaltung des Vorplatzes vor dem Potsdamer Bahnhof, die in engem Zusammenhang steht mit der Frage der Beseitigung des dort gelegenen kleinen Friedhofes, will Redner einer späteren Zeit vorbehalten. — Auch hierüber entspann sich eine eingehende Besprechung, an der außer dem Vortragenden die Hrn. Goldschmidt, Körte und Schuster beteiligt waren. Hr. Goldschmidt legte einen Plan vor, der die Verkehrsverhältnisse auf dem Potsdamer Platz nach etwas anderen Gesichtspunkten regeln, die Mitte des Leipziger Platzes lediglich für den Fußgänger-Verkehr freihalten und die Straßenbahnen neben dem anderen Wagenverkehr auf beiden Seiten um das Achteck herum leiten will. Zu einer Anregung Heimann's, für die Gestaltung des Potsdamer Platzes nach verkehrstechnischen und künstlerischen Rücksichten einen Wettbewerb innerhalb der „Vereinigung“ auszuschreiben, empfahl Hr. Körte, dem an sich zu begrüßenden Gedanken erst dann näher zu treten, wenn die Pläne der „Großen Berliner Straßenbahn“ betr. die unterirdische Führung des Straßenbahn-Verkehrs eine feste Gestalt angenommen hätten, da diese Absicht für den Potsdamer Platz völlig veränderte Verhältnisse schaffen werde. Unter dem Ausdruck des Dankes an den Vortragenden für seine interessanten Ausführungen schloß sich die Versammlung dieser Auffassung an. —

In der außerordentlichen Versammlung vom 2. Mai, die unter Vorsitz des Hrn. Kayser stattfand, kam in ausführlicher Weise ein Wettbewerb zur Sprache, den die Akt.-Ges. Zoologischer Garten in Berlin zur Erlangung von Entwürfen für eine umfassende Erweiterung der Restaurations-Gebäude im Zoologischen Garten unter den Mitgliedern der „Vereinigung“, sowie denen des „Architekten-Vereins zu Berlin“ auszuschreiben die Absicht hat. Es wurden die aufzustellenden Bedingungen beraten und eine Reihe von Mitgliedern der

„Vereinigung“ bezeichnet, die für das Preisgericht in Frage kommen würden. Da wir auf den Wettbewerb, nachdem er erlassen ist, an anderer Stelle noch eingehender zurückkommen werden, so sei hier nur erwähnt, daß an der Besprechung die Hrn. Boethke, Heimann, Kayser, Körte, Reimer, Roentsch, Spindler, Solf, Süßenguth und Vahl teilnahmen. — Darauf erstattete Hr. Graef namens der von der „Vereinigung“ bestellten Kommission für die Architektur-Abteilung der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1907 ausführlich Bericht über die Arbeiten dieser Kommission und über das Verhältnis der Kommission zur Jury der Ausstellung. Der jetzige Zustand, daß die Kommission dieser Jury gegenüber keinerlei Rechte hat, ist ein unhaltbarer und ein der „Vereinigung“ wie der Kommission nichtwürdiger. Es wurde daher einstimmig ein Antrag der Kommission angenommen, dieser Kommission, um ihre Erfahrungen dem Interesse der Baukunst nutzbar zu machen, eine Stabilität dadurch zu verleihen, daß sie als eine ständige von 6 Mitgliedern betrachtet wird, von welchen jedes Jahr zwei durch Neuwahlen zu ersetzen sind. Das erste Mal entscheidet über den Austritt das Los. Die Kommission wurde ferner beauftragt, aus ihren Erfahrungen heraus zum Wiederbeginn der Beratungen im Herbst Vorschläge und Anträge vorzubereiten, welche geeignet sind, das bestehende Verhältnis zu einem für beide Teile annehmbaren und würdigen zu machen.

Die Beratung über einen Vorschlag zur Abänderung der Satzungen und die Beschlußfassung hierüber mußten vertagt werden, da der Versammlung nicht die satzungsgemäße Anzahl von Mitgliedern anwohnten. Eine demnächst einzuberufende Versammlung wird auf alle Fälle beschlußfähig sein. Die Versammlung wurde jedoch nicht geschlossen, ohne daß die Hrn. Albert Hofmann und Solf an die Versammlung die warme Bitte richteten, die den Mitgliedern gedruckt zugegangenen Vorschlägen im ganzen anzunehmen, da sie das Ergebnis zahlreicher und ernster Beratungen seien und den fortschrittlichen Geist atmen, der für ein erfolgreiches Weiterarbeiten der „Vereinigung“ nötig sei. —

Wettbewerbe.

An dem internationalen Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Justizpalast in Sofia waren 35 Teilnehmer beteiligt. I. Preis von 5000 Fr. Arch. F. Balley in Saintes; II. Preis von 3500 Fr. Arch. Girette in Paris; III. Preis von 2000 Fr. Arch. Lazaroff in Sofia; IV. Preis von 1000 Fr. Arch. Théoph. Bourgeois in Poissy. —

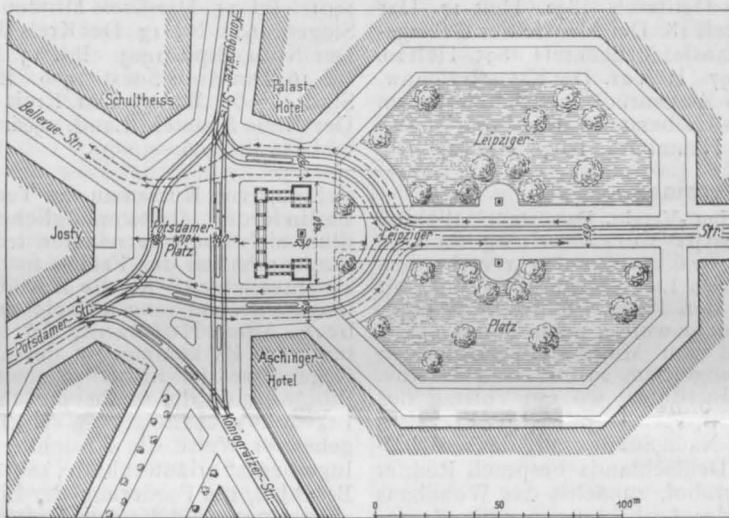
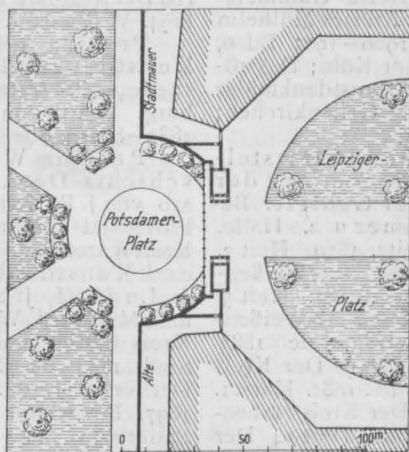
Wettbewerb Schwimm- und Badeanstalt Halle a. S. Das Gebäude soll auf einem unregelmäßigen Gelände an der großen Stein- und der Schimmel-Straße errichtet werden. Material und Stil sind den Bewerbern überlassen. Das Raumprogramm sieht vor Schwimmhallen für Männer und für Frauen, Brause- und Wannenbäder für beide Geschlechter, Schwitzbäder, medizinische Bäder, ein Hundebad und die Neben- und die Betriebsräume. Zeichnungen 1:200. Hinsichtlich der Ausführung ist alles weitere vorbehalten.

Ein Wettbewerb betr. Höhere Mädchenschule Forst (Lautz) ist zum 15. Okt. eröffnet. 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M.; Ankäufe für je 300 M. Ausführung in Aussicht. —

Inhalt: Der Industriehafen zu Mannheim. (Schluß). — Übersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Villandry in Frankreich. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin.

Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Anordnung von Schinkel (oben) und Vorschlag von Heimann (unten).



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. № 49. BERLIN, DEN 19. JUNI 1907.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.
Tagesordnung der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung in Kiel,
Freitag, den 23. August 1907.

I. Geschäftlicher Teil.

1. Allgemeine Mitteilungen.
2. Mitteilungen über die literarischen Unternehmungen des Verbandes und seine Einnahmen hieraus. Vorlage eines Abkommens mit der „Deutschen Bauzeitung“ G. m. b. H. über den Kommissions-Verlag der vom Verbands herauszugebenden Druckschriften.
3. Bericht über das Bauernhauswerk.
4. Vorlage der Abrechnung für 1906. Bericht der Rechnungs-Prüfer. Wahl eines neuen Vereines zur Prüfung der Abrechnung von 1907.
5. Errichtung eines Denkmals für Konrad Wilhelm Hase in Hannover. Bericht über die Beteiligung der Einzel-Vereine und Antrag über die Beteiligung des Verbandes.
6. Vorlage des Voranschlags für 1908. Festsetzung des Mitglieder-Beitrages für 1908.
7. Aufnahmegesuch des Vereines der Architekten und Bauingenieure an den preuß. Baugewerkschulen
8. Antrag des Vorstandes auf Fortbestand der 1903 in Dresden auf vier Jahre eingesetzten Ausschüsse: I. für Architektur, II. für Ingenieurwesen, III. für allgemeine Fachfragen.
9. Anregungen zur Geschäfts-Behandlung im Verbands:
 - a) Wäre es vorteilhaft, die Tagung der Abgeordneten-Versammlungen auf das Frühjahr zu verlegen?
 - b) Soll das Mitglieder-Verzeichnis den Stand vom 1. Januar oder vom 1. April angeben?
10. Wahl zweier neuer Vorstands-Mitglieder an Stelle der seit 1905 dem Vorstande angehörigen Herren Reverdy und Schmick. (Vergl. § 26 der Satzungen.)

II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

11. Kurze Berichte der Ausschüsse und des Vorstandes über verschiedene im Laufe d. J. behandelte Gegenstände:
 - a) Zulassung der Diplom-Ingenieure zum Staatsdienst;
 - b) Versicherungs-Pflicht der Architekten- und Ingenieur-Bureaus;
 - c) Internationale Architekten-Kongresse und derjenige zu Wien 1908;
 - d) Normalprofilbuch für Walzeisen;
 - e) Deutsches Museum in München;
 - f) Reichsgesetz über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907;
 - g) Preußischer Gesetz-Entwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden;
 - h) Reichsgesetz-Entwurf über die Sicherung der Bauforderungen;
 - i) Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wettbewerbswesens;
 - k) Stellung der technischen Beigeordneten im Gebiete der preußisch-rheinischen Städte-Ordnung;
 - l) Aenderung der Gewerbe-Ordnung;
 - m) Ausschuss für Eisenbeton.
12. Beschlußfassung über den gemeinsamen Antrag des Ausschusses für die Hausnormalienfrage und des Vorstandes, daß die Vorschriften für Herstellung und Betrieb von Grundstücks-Entwässerungen ungetrennt, so wie sie im Geschäftsbericht 1905/06 enthalten waren, zu veröffentlichen seien.
13. Einsetzung eines „Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen“, Beteiligung des Verbandes hieran.
14. Bericht über die bisherige Tätigkeit des mit dem Denkmalpfegetag gemeinsamen Ausschusses, der die Rätlichkeit der Herausgabe eines Werkes über das Deutsche Bürgerhaus untersuchen soll.
15. Bericht der Ausschüsse über die beiden Verbandsaufgaben für 1906/07 und Beschlußfassung über die weitere Behandlung:
 - a) Mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land?
 - b) Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen?
16. Bestimmung neuer Verbandsaufgaben für 1907/08. Der Vorstand empfiehlt folgende Aufgabe: Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden?



EBERSICHT ÜBER DIE STAATLICHEN
 INVENTARE DER BAU- UND KUNST-
 DENKMÄLER IN DEUTSCHLAND,
 FRANKREICH UND SPANIEN **
 EINGANGSBAU ZUM SCHLOSS VA-
 LENÇAY IM DEPARTEMENT INDRE
 * * * * IN FRANKREICH * * * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 XLI. JAHRGANG 1907 * * * NO. 49

Bemerkungen.

1. Die Einfügung weiterer Verhandlungs-Gegenstände bleibt vorbehalten.
2. Der Geschäftsbericht für 1906/07, welcher über die Gegenstände der Tagesordnung noch weiteren Aufschluß gibt, kommt spätestens in 14 Tagen zur Versendung.
3. Die Vereine werden gebeten, ihre Abgeordneten zu wählen, der Geschäftsstelle bis spätestens 1. August 1907 zu benennen und die Abgeordneten rechtzeitig über die Verhandlungs-Gegenstände durch Uebersendung des Geschäftsberichtes und in sonst geeigneter Weise eingehend zu verständigen. —

München-Berlin, den 8. Juni 1907.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Reverdy. Dr. Wolff. Eiselen. Schmick. Franzius.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig. (Fortsetzung aus No. 47.) Hierzu die Abbildungen S. 343.

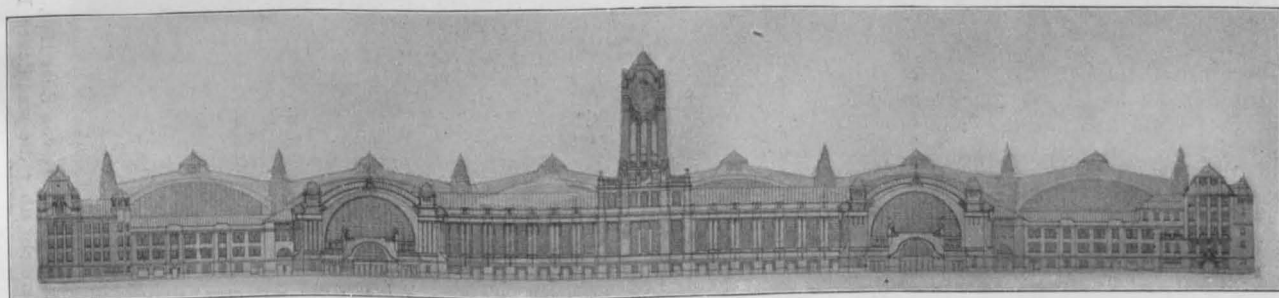
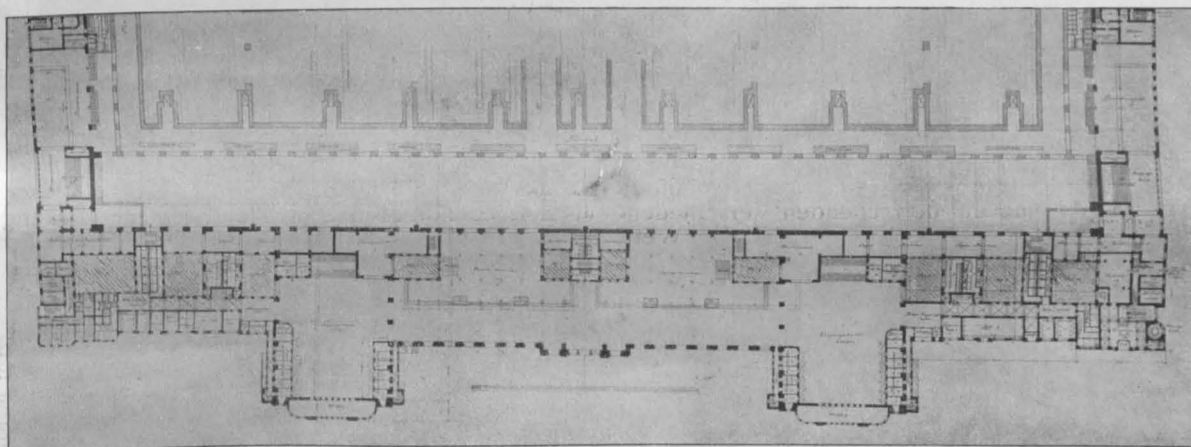
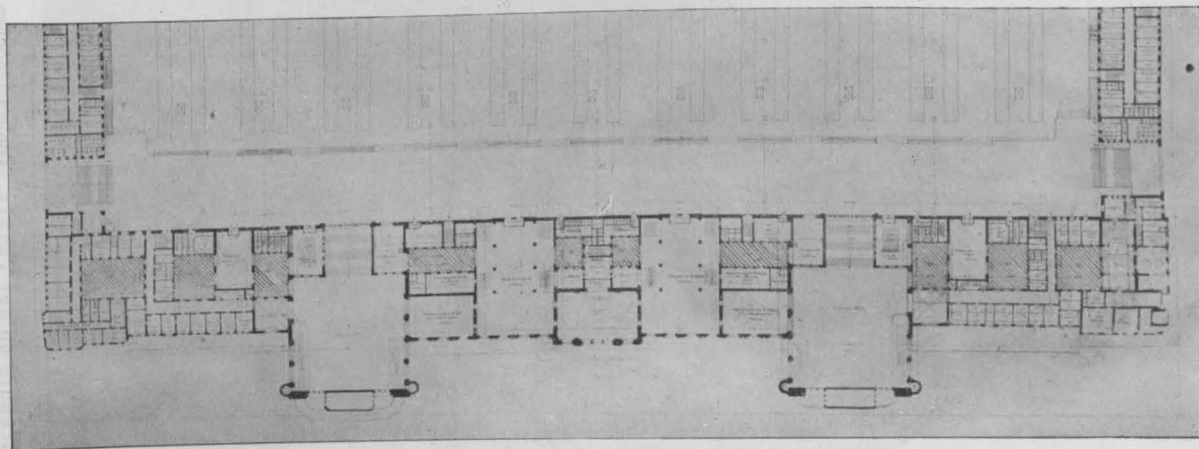
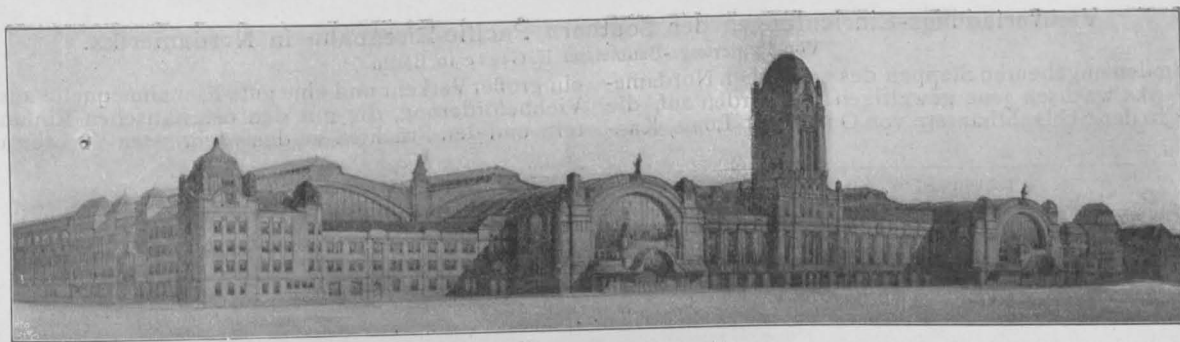


as in No. 47 im redaktionellen Teil vorläufig und das im Anzeigenteil der vorigen Nummer amtlich mitgeteilte Ergebnis der Beratungen des Preisgerichtes läßt schon nach einer nur flüchtigen Betrachtung der zur Auszeichnung gelangten Entwürfe erkennen, daß über den eigentlichen Charakter des Wettbewerbes innerhalb des Preisgerichtes anscheinend ein lebhafter Meinungs-Austausch stattgefunden hat; eine Leipziger Tageszeitung wußte zu berichten, daß die Ansichten nicht selten einander diametral entgegengestanden hätten. Darüber hätte wohl das Protokoll einigen Aufschluß geben können, es lag aber am Tage der Eröffnung der Ausstellung der Entwürfe im neuen Rathhause in Leipzig noch nicht aus. So sind wir denn über die Hauptfragen sowie bei der nachfolgenden Einzel-Besprechung einer kleinen Gruppe von Entwürfen auf eigene Wahrnehmungen und Vermutungen angewiesen. Die Bemerkung in der amtlichen Mitteilung des Ergebnisses, daß die Reihenfolge innerhalb der einzelnen Preisklassen lediglich nach dem Zeitpunkte des Einganges der Entwürfe bestimmt sei, kann unter Umständen auch als ein Ausfluß der herrschenden Verschiedenheit der Auffassung über den Charakter des Wettbewerbes gedeutet werden. Es kann in dieser Beziehung die Frage aufgeworfen werden, hatte der Wettbewerb einen vorwiegend künstlerischen Charakter, kam es bei ihm darauf an, in dem ungewöhnlichen Kampfe um eine der größten Bau-Aufgaben der Zeit, den ein Teilnehmer im Wettbewerb in seinem Kennwort vielleicht nicht ganz ohne Grund „Titanenkampf“ nannte, die bedeutendste künstlerische Kraft zu finden, eine Kraft, die fähig ist, eine solche titanische Aufgabe im Geiste der Zeit als eine hochstehende Kunstleistung auszuführen, oder hatten mehr die praktisch-technischen Interessen des Grundrisses in den Vordergrund zu treten? Dazu kann angeführt werden, daß der Organismus der Grundriß-Anlage in der Form gegeben war, welche die Abbildung auf S. 332 zeigt. Nach dem Programm durfte diese Grundriß-Anordnung „in bezug auf die Lage der Eingangs- und Ausgangshallen, der Gepäckräume, der Wartesäle, Fürstenzimmer und der Auswanderer-Registatur nicht abgeändert werden“. Das heißt mit anderen Worten, die Teile der Grundriß-Anlage, an welchen die künstlerische Gestaltungskraft in erster Linie und hauptsächlich hätte einsetzen müssen, standen in einer durch die vielseitigste Erfahrung bewährten Weise fest. Es blieb somit nur noch die mehr oder minder praktisch-erfahrene und gewandte Anlage der kleineren Raumgruppen übrig. So wenig die in diesem Teil der Aufgabe liegende baukünstlerische Betätigung an Bedeutung unterschätzt werden soll, so liegt doch auf der Hand, daß die Lösung der unzähligen Schwierigkeiten, die hier zu bewältigen waren, nicht notwendig eine künstlerische Kraft von großer Initiative erforderte, sondern daß dieser Teil der Aufgabe möglicherweise sogar erfolgreicher noch durch Kräfte mit lediglich praktischen Gesichtspunkten bearbeitet werden kann, ja, daß unter Umständen die Kräfte der königl. General-Direktion der sächsischen

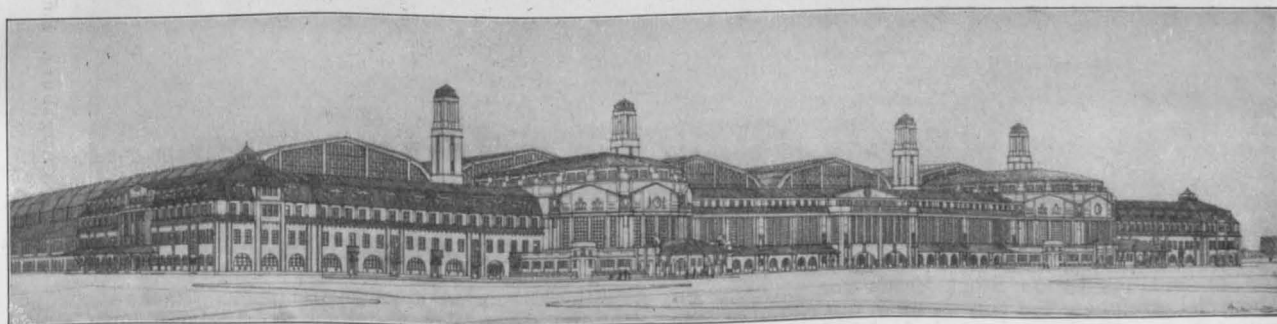
Staatsbahnen mit ihrer reichen praktischen Erfahrung hier die aussichtsreichste Arbeit liefern dürften. Weit aus schwieriger war jedoch, den Titanen zu finden, der einem Bauwerk von diesem außergewöhnlichen Umfang — es handelt sich um eine Fassadenentwicklung von 300 m Länge, um die Gestaltung eines Querbahnsteiges von nicht viel geringerer Ausdehnung und um die künstlerische Einflußnahme auf Bahnsteighallen von nahezu 300 m Gesamtbreite — eine einheitliche, charakteristische Prägung von starker Eigenart und von hohem künstlerischen Gehalte zu verleihen imstande ist. Hat der Wettbewerb ihn gefunden? Wir wollen die Frage nach der kurzen Betrachtung der bedeutendsten Entwürfe zu beantworten versuchen.

Interessant ist es, zu beobachten, welche künstlerische Stellung die hervorragenden Teilnehmer des Wettbewerbes zu dem Dualismus der Aufgabe eingenommen haben. Nach dem schematischen Plan S. 332 ist die eine Hälfte des Bahnhofes der preußischen Verwaltung, die andere der sächsischen zugeteilt. Beide verfügen annähernd über die gleichen Räume und über die gleiche Größe dieser Räume. Die meisten Teilnehmer haben hieraus den Schluß gezogen, den Dualismus auch in der äußeren Gruppierung der Baumassen zum Ausdruck kommen zu lassen und namentlich die großen Eingangshallen der beiden Verwaltungen als herrschende Motive im Äußeren zur Wirkung zu bringen. Wie weit einzelne Teilnehmer in dieser Beziehung glaubten gehen zu sollen, zeigen das für einen Entwurf gewählte Kennwort: „Pantheonduett“ und die entsprechende Formgebung; ferner der Entwurf „Frühling“, in ihm sind die beiden Eingangshallen zu schweben, gedungenen Turmbauten gesteigert, welche die übrigen Baumassen zu sehr überwältigen, sie zeigen aber gute innere Hallenlösungen. In wenigen Entwürfen nur ist der Versuch gemacht, durch Anlage eines mittleren Hauptturmes der Anlage eine gewisse äußerliche Einheit zu geben und zu deren Gunsten die beiden Haupteingangshallen in ihrer Erscheinung im Ganzen nach Möglichkeit zurückzuhalten. Diesen Gedanken verfolgt z. B. der S. 343 abgebildete, mit einem II. Preise ausgezeichnete Entwurf „Nufa“ des Hrn. Prof. Fr. Klingholz in Aachen, eine korrekte Arbeit mit sorgfältig durchgearbeitetem Grundriß und guter Abstufung der einzelnen Bauteile bei schönen, vielleicht etwas zu sehr zurückhaltenden Architekturformen; ihm huldigt ferner der durch strenges Maßhalten sich auszeichnende Entwurf „Dampf“, und den gleichen Gedanken zeigen unter anderen die Entwürfe „Schwarzweiß, grün-weiß“, „Borussia-Saxonia“, „Carpe diem“ usw. Nicht nur bei diesen Entwürfen, sondern in nicht geringerem Grade auch bei den übrigen Arbeiten war es für einen künstlerischen Erfolg sehr bedeutungsvoll, ob die Teilnehmer sich glücklich oder weniger glücklich mit der Abwägung der Verhältnisse der einzelnen Bauteile zu einander und zum Ganzen abfanden. Hier konnte der gewählte Mittelturm unter Umständen zu einer Art Regulator werden. Daß die den Dualismus zum Ausdruck bringenden Anlagen eines solchen ausgleichenden Bauteiles entbehrten, ist ihnen nicht selten zum Verhängnis geworden. Es sei aber, um keine Mißverständnisse aulkommen zu lassen, betont, daß wir meinen, daß aus beiden Annahmen hervorragende künstlerische Lösungen erwartet werden können. —

(Fortsetzung folgt.)



Entwurf mit dem Kennwort „Nufa“. Architekt: Prof. Fr. Klingholz in Aachen. (Ein II. Preis.)

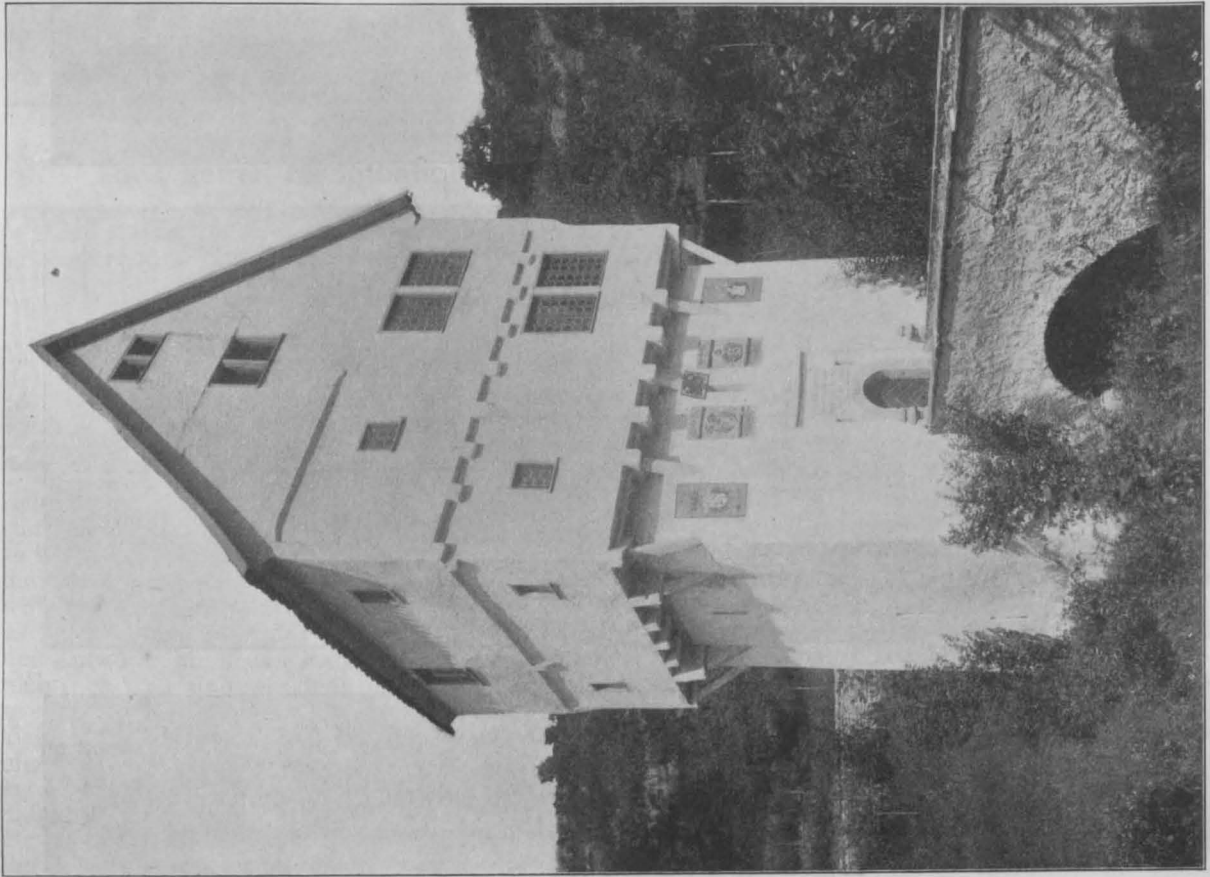


Entwurf mit dem Kennzeichen zweier Signalwörter. Architekten: Jürgensen & Bachmann in Berlin. (In engerer Wahl.)
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig.

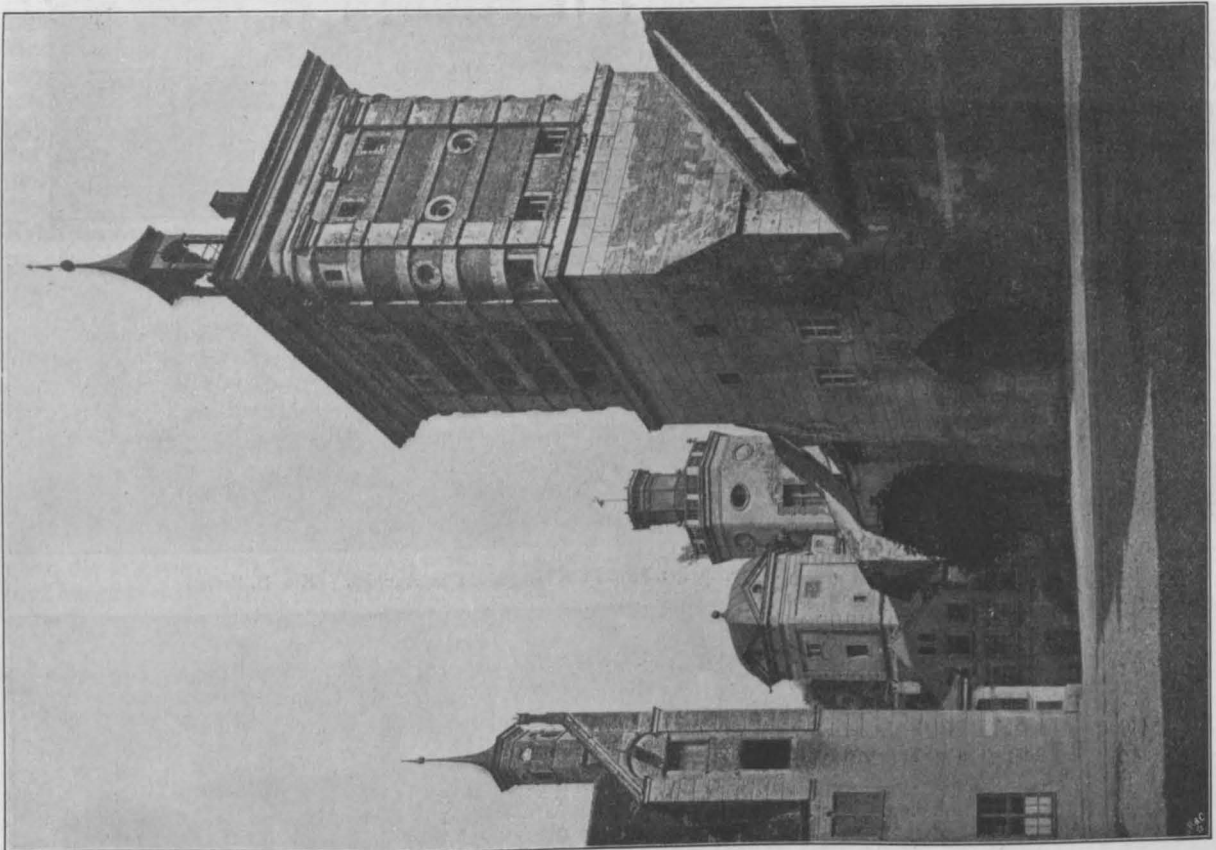
Viehverladungs-Einrichtungen der Southern Pacific-Eisenbahn in Nordamerika.

Von Regierungs-Baumeister E. Giese in Berlin.

In den ungeheuren Steppen des westlichen Nordamerika wachsen jene gewaltigen Viehherden auf, die in den Schlachthäusern von Omaha, St. Louis, Kansas ein großer Verkehr und eine gute Einnahmequelle aus der Viehbeförderung, die mit den ostasiatischen Einfuhrgütern und den Früchten zu den wichtigsten Verkehrsarten



Rothenburg ob der Tauber. Töplerschlösschen.



Augsburg. Rotes Tor, erbaut 1223 von Elias Holl, umgebaut 1622.

Übersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

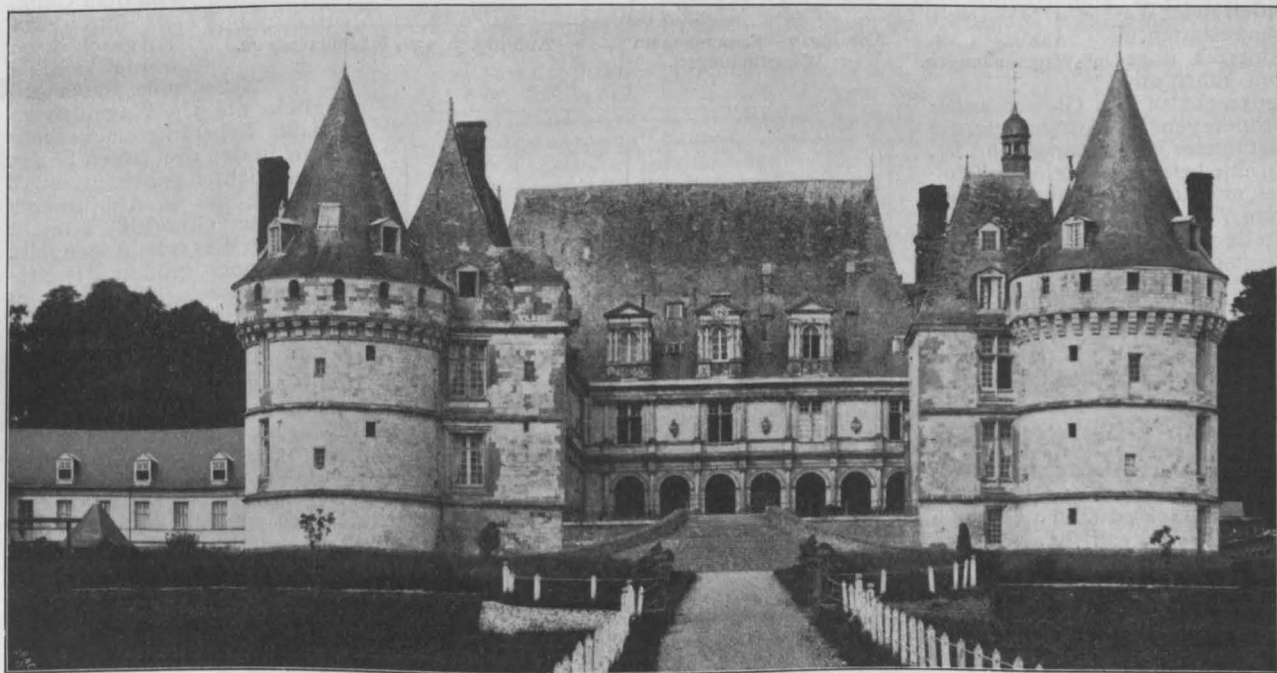
sas City und den Union-Stock-Yards von Chicago ihr Lebensziel erreichen, um von da nicht nur Amerika, sondern auch europäische und asiatische Länder mit Fleisch zu versorgen. Den Eisenbahnen im Westen erwachsen

gehört. Es werden daher regelmäßig zahlreiche Viehzüge gefahren, deren Wagen vielfach den Schlachthaus-Gesellschaften gehören und für die drei Haupt-Viehgattungen Schafe, Schweine und Rinder besonders eingerichtet sind.

Zur Verladung des Viehes sind stets besondere Anlagen vorhanden, die für andere Güter nicht mitbenutzt sind bei gleichem Verkehrsumfang in manchen Teilen nicht so sorgfältig durchgebildet, wie bei uns; so fehlen



Schloß Beaumesnil im Departement Eure in Frankreich.



Schloß Mesnières im Departement Seine inférieure, Westansicht.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

werden und in ihrer einfachen aber zweckmäßigen Durchbildung manches Bemerkenswerte enthalten. Die Anlagen vor allem Vorkehrungen gegen Seuchen und Ansteckungen, wie wasserdichte Abdeckungen der Ladestellen und

Sammlung des Abwassers. Aber diese Einrichtungen sind hier auch überflüssig, denn das Land ist noch sehr dünn bevölkert, und die Ortschaften sind klein und liegen so weit auseinander, daß die Viehverladestellen sehr oft auf freiem Felde, fern von den Stationen, angeordnet sind.

Auch die Gleisanlagen sind meist recht einfach; wir würden, um einen raschen Wagenumlauf und kurze Zug-Aufenthalte in den Stationen zu ermöglichen, außer dem Ladegleis noch ein oder besser zwei Gleise zum Aufstellen der leeren und der beladenen Wagen anordnen, während in Amerika auch bei Anschlüssen auf freier Strecke in der Regel nur ein einziges, sehr langes Gleis vorhanden ist; auf den Stationen mit Viehverkehr ist hierfür ein besonderes Gleis vorgesehen, an dem in ziemlicher Entfer-

häufig vorgekommen sind; wir haben auch auf einsamen Stationen mehrfach tote Lämmer umherliegen sehen.

Besondere Beachtung verdient die weitgehende Rücksichtnahme auf Erweiterung, die ohne Zerstörung des Vorhandenen ausführbar ist. Dieser Grundsatz zeichnet überhaupt die neueren Anlagen der Southern Pacific-Eisenbahn aus; die neu aufgestellten Regelentwürfe für Stationen, Güterschuppen, Empfangsgebäude, Dienstwohnungen usw. tragen der Erweiterung in geradezu hervorragender Weise Rechnung, da sich um diese vom wirtschaftlichen Standpunkt so wichtigen Fragen der Präsident der Bahn, der Ingenieur ist, selbst bekümmert. Die einfachste Form einer Vieh-Verladungsstelle zeigt Abbildung 1; sie enthält als Grundstock der ganzen späte-

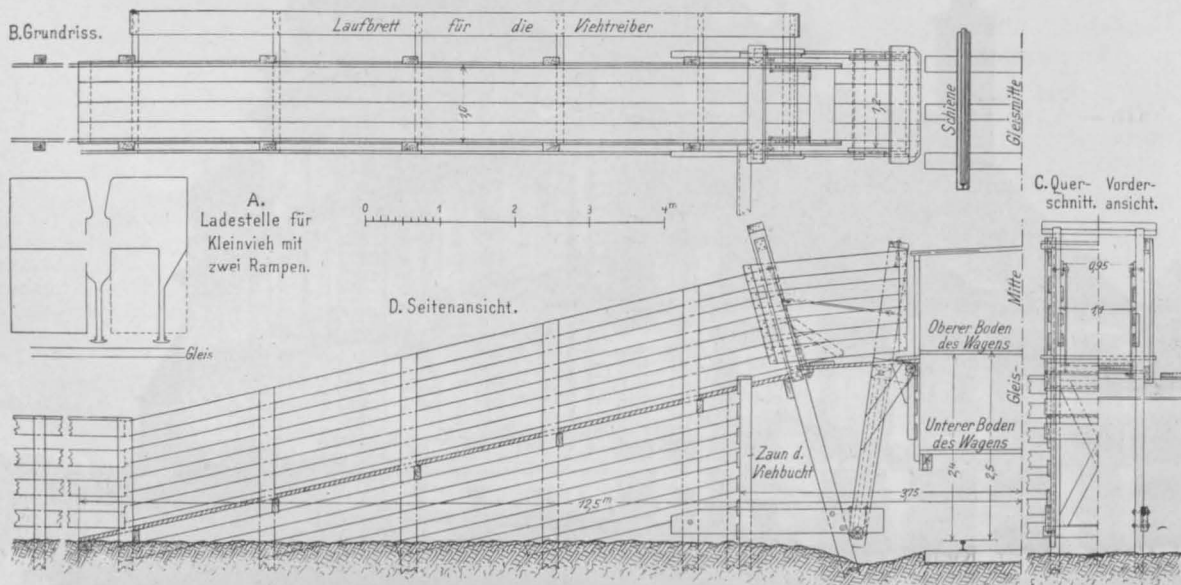


Abbildung 5. Laderampe für den oberen Teil zweigeschossiger Wagen.

nung von den übrigen Bahnhof-Anlagen die Vieh-Ladestelle angeordnet ist.

Bei uns dienen zum Verladen des Viehes langgestreckte Rampen, welche das gleichzeitige Beladen vieler Wagengestatten, in Amerika dagegen führt eine

senkrecht zu den Gleisen angeordnete geneigte Anrampung, die fast immer in Holz ausgeführt ist, an eine bestimmte Stelle des Gleises, und die Wagen müssen daher zum Verladen sämtlich an dieser Stelle vorbeigeführt werden. In Deutschland sind ferner die zum Sammeln und vorübergehenden Unterbringen des Viehes nötigen Buchten meist auf den Laderampen angeordnet, während sie in Amerika nicht einmal in Schienenhöhe, sondern zur Ersparung von Erdarbeit-Kosten einfach in der natürlichen Höhe des Geländes liegen, sodaß mit den erwähnten Anrampungen oft große Höhenunterschiede überwunden werden müssen.

Die Buchten sind in einfachster Weise von etwa 2,2 m hohen, weiß gestrichenen Holzzäunen umgeben und mit Futtertrögen ausgestattet.

Machen so die ganzen Einrichtungen einen sehr einfachen Eindruck, so sind doch ihre Gesamtanordnung und verschiedene Einzelheiten sehr sorgfältig ausprobt und wohl auch nachahmenswert. Zunächst sind, wie die verschiedenen Grundrisse zeigen, alle scharfen Ecken vermieden und mit Halbmessern von etwa 2 m abgerundet. Dies ist geschehen, weil die Tiere, besonders die Schafe, dem führenden Bock in so sinnloser Hast folgen und so kurz um die Ecken springen, daß zum Tode führende Verletzungen, besonders Schulterbrüche, sehr

renAnlageeinen nach innen enger werdenden Zuführungsgang zum Hineintreiben des Viehes, der sich nach dem Gleis zu in die ansteigende Rampe fortsetzt. Von dem Gang, der durch ein Tor geschlossen werden kann, ist

eine Bucht zugänglich, die 2 1/2 Wagenladungen faßt. Bei stärkerem Verkehr werden in den drei freien Ecken weitere Buchten angebaut, sodaß schließlich der in Abbildung 2 dargestellte Grundriß erreicht wird, der 11 Wagenladungen faßt. Soll eine noch größere Erweiterung vorgenommen werden, so muß ein Mittelgang eingeschoben werden, was ohne Abreißen einer Holzwand durch Einbauen des in Abbildung 3 mit a-b bezeichneten Zaunes allerdings unter Verkleinerung der rechten oberen

Bucht von 3 auf 2 1/2 Wagenladungen geschieht. Der Plan 2, Abbildg. 3, wird dann allmählich um drei weitere Buchten vermehrt, bis als endgültige größte Anlage der in Abbildung 4 dargestellte Grundriß entsteht, der 22 Wagenladungen enthält. Bemerkenswert ist, wie bei dem Ausbau die spitzen Ecken fortschreitend und genau dem Bedürfnis entsprechend in abgerundete umgewandelt werden. Alle Abbildungen zeigen, daß es bei jeder Größe möglich ist, von dem Felde aus durch den Zuführungsgang das Vieh nach jeder Bucht hinzuleiten, ohne irgend eine andere Bucht zu berühren und ebenso von jeder Bucht zu der Verladerrampe hinzutreiben.

Die innen liegenden Zäune haben an beiden Seiten der Pfosten eine Verschalung, sodaß eine Berührung der Tiere zweier benachbarter Buchten ausgeschlossen ist. Die zum Verladen dienenden Anrampungen sind in der

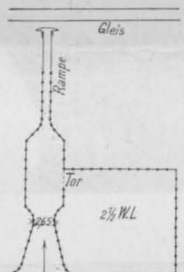


Abbildung 1. 2 1/2 Wagenladungen.

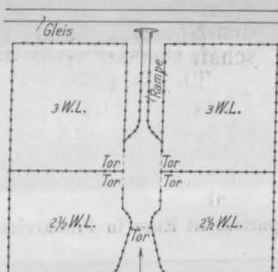


Abbildung 2. Fassungsraum 11 Wagenladungen.

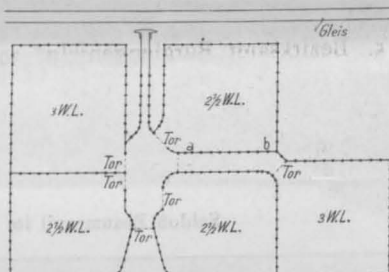


Abbildung 3. 13 1/2 Wagenladungen.

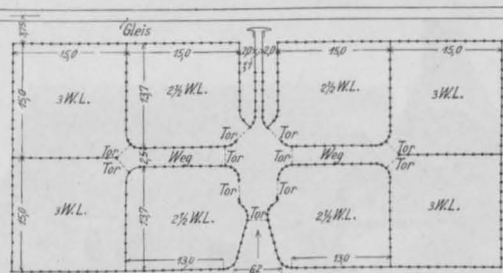


Abbildung 4. Fassungsraum 22 Wagenladungen.

Regel mit 1:4 geneigt, ganz aus Holz erbaut und mit Gittern eingefast, an den Außenseiten sind Laufstege für die Viehtreiber vorgesehen. Während an den Ladestellen für Großvieh eine Laderampe genügt, muß an denen für Kleinvieh, das in zweigeschossigen Wagen befördert wird, eine zweite hinzugefügt werden, die zu dem oberen Boden der zweigeschossigen Eisenbahnwagen führt. Durch diese Hinzufügung geht, wie Abbildg. 5 A zeigt, eine Bucht verloren und die Freiheit in der Benutzung einer weiteren Bucht wird beschränkt. Um das Herunterfallen oder Ausbrechen der Tiere beim Betreten des Wagens zu verhindern, ist der vordere Teil der Anrampung besonders ausgestaltet. Wie Abbildg. 5 B—D für eine zum oberen Wagenfußboden führende Rampe zeigt, steht der letzte Bock, um nicht in den lichten Raum des Gleises hineinzuragen,

geneigt; an einer unten an den beiden Pfosten dieses Bockes angebrachten Zange sind zwei Pfosten mittels einer wagrechten Achse drehbar befestigt, die oben mit einem Geländer und einem auf der festen Rampe schleifenden Fußbodenbelag verbunden sind. Bei der Beladung wird dieser vordere Teil nach dem Gleis zu gedreht und legt sich gegen die Wagenwand, sodaß alle Zwischenräume, die den Tieren gefährlich werden oder das Ausbrechen begünstigen könnten, vollkommen vermieden werden. Nach der Verladung wird der bewegliche Teil der Rampe wieder zurückgeklappt, sodaß der lichte Raum wieder vollständig frei wird.

Die Ingenieure und Stationsbeamten sind mit den ganzen Einrichtungen, die sich außerdem durch Billigkeit auszeichnen, sehr zufrieden. —

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 344. u. 345.

B. Deutsche Bundesstaaten.

Anhalt. — Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler. Bearb. von Büttner Pfänner zu Thal. Dessau-Leipzig, Rich. Kahle, 1892. 4°.

Baden. — Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. In Verbindung mit Jos. Durm. E. Wagner, u. a. herausg. von Franz Xaver Kraus. Freiburg i. Br., J. C. B. Mohr. 8°. Bd. 1. Der Kreis Konstanz. 1887. Bd. 2. Der Kreis Villingen. 1890. Bd. 3. Der Kreis Waldshut. 1892. Beigabe zu Bd. 3: Der Kirchenschatz von St. Blasien, jetzt zu St. Pauli in Kärnten, herausg. von F. X. Kraus. 1892. Bd. 4. Abt. 1. Der Amtsbezirk Wertheim. 1896. Abt. 2. Der Amtsbezirk Tauberbischofsheim. 1898. Abt. 3. Die Amtsbezirke Buchen und Adelsheim (Kreis Mosbach). 1901. Abt. 4. Die Amtsbezirke Mosbach und Eberbach (Kreis Mosbach). 1906. Bd. 5. Der Kreis Lörrach. 1905. Bd. 6. Abt. 1. Die Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim. Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch. 1904.

Bayern. — Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bearb. v. Gustav v. Bezold, Berthold Riehl, Georg Hager, Rich. Hoffmann und Friedrich Hermann Hofmann. München. R. Oldenbourg. 8° u. Fol. Bd. 1. Regierungsbezirk Oberbayern. 1895. Bd. 2. Oberpfalz und Regensburg. Heft 1. Bezirksamt Roding. 1905. Heft 2. Bezirksamt Neuburg v. W. 1906. Heft 3. Bezirksamt Waldmünchen. 1906. Heft 4. Bezirksamt Parsberg. 1906. Heft 5. Bezirksamt Burglengenfeld. 1906. Heft 6. Bezirksamt Cham. 1906. Heft 7. Bezirksamt Oberviechtach. 1906.

Braunschweig. — Die Bau- und Kunst-Denkmäler des Herzogtums Braunschweig. Bearb. von P. J. Meier und K. Steinacker. Wolfenbüttel, Julius Zwisler. 8°. Bd. 1. Der Kreis Helmstedt. 1896. Bd. 2. Der Kreis Braunschweig mit Anschluß der Stadt Braunschweig. 1900. Bd. 3. Abt. 1. Die Stadt Wolfenbüttel. 1904. Abt. 2. Der Kreis Wolfenbüttel. 1906.

Elsaß-Lothringen. — Elsässische und Lothringische Kunstdenkmäler in Gemeinschaft mit Fr. Leitschuh und Ad. Seyboth hersg. von S. Hausmann. Straßburg i. E., W. Heinrich. 2 Bde. Text 4°, 2 Bde. Tafeln Fol.

Die Hansestädte. — Bremen. — Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen. Bremen, C. Ed. Müller. 4°. Abt. 1. Das Rathaus zu Bremen. 2. Aufl. 1870. Abt. 2. Episoden aus der Kultur- und Kunstgeschichte Bremens von J. G. Kohl. 1876. Abt. 3. Die Bremischen Kirchen. 1876.

Lübeck. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck. Lübeck, Bernh. Nöhring. 8°. Bd. 2. Petrikirche, Marienkirche. Heil.-Geist-Hospital. Bearb. v. F. Hirsch, G. Schaumann u. F. Bruns. 1906.

Hessen. — Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. Bearb. von Georg Schäfer, E. Marx, Ernst Wörner u. a. Darmstadt, Arnold Bergsträßer. 8°. I. Provinz Starkenburg. Kreis Offenbach. 1885. Kreis Erbach. 1891. Ehemaliger Kreis Wimpfen. 1898. II. Provinz Rheinhessen. Kreis Worms. 1887. III. Provinz Oberhessen. Kreis Büdingen. 1890. Kreis Friedberg. 1895.

Mecklenburg. — Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg. Bearbeitet von Friedr. Schlie. Schwerin, Bärensprung. 8°. Bd. 1. Die Amtsgerichtsbezirke Rostock, Ribnitz, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dargun, Neukalen. 1896. Bd. 2. Die Amtsgerichtsbezirke Wismar, Grevismühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin. 1898. Bd. 3. Die Amtsgerichtsbezirke Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lübbtheen, Dömitz, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Crivitz, Brühl, Warin, Neubukow, Kröpin und Doberan. 1899. Bd. 4. Die Amtsgerichtsbez. Schwaan, Bützow, Sternberg, Güstrow, Krakow, Goldberg, Parchim, Lütz und Plau. 1901.

Oldenburg. — Die Bau- und Kunstdenkmäler

des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg, Gerhard Stalling. 4°. Heft 1. Amt Wildershausen. 1896. Heft 2. Amt Vechta. 1900. Heft 3. Amt Cloppenburg und Friesoythe. 1903.

Sachsen. — Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bearb. von R. Steche und Cornelius Gurlitt. Dresden C. C. Meinhold & Söhne. 8°. Heft 1. Amtshauptmannschaft Pirna. 1882. Heft 2. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde. 1883. Heft 3. Amtshauptmannschaft Freiberg 1884. Heft 4. Amtshauptmannschaft Annaberg. 1885. Heft 5. Amtshauptmannschaft Marienberg. 1885. Heft 6. Amtshauptmannschaft Flöha. 1886. Heft 7. Amtshauptmannschaft Chemnitz. 1886. Heft 8. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. 1887. Heft 9. Amtshauptmannschaft Auerbach. 1888. Heft 10. Amtshauptmannschaft Oelsnitz. 1888. Heft 11. Amtshauptmannschaft Plauen. 1888. Heft 12. Amtshauptmannschaft Zwickau. 1889. Heft 13. Amtshauptmannschaft Glauchau. 1890. Heft 14. Amtshauptmannschaft Rochlitz. 1890. Heft 15. Amtshauptmannschaft Borna. 1891. Heft 16. Amtshauptmannschaft Leipzig (Land). 1894. Heft 17—18. Stadt Leipzig. 1895—96. Heft 19—20. Amtshauptmannschaft Grimma. 1897. Heft 21—23. Stadt Dresden. 1903. Heft 24. Amtshauptmannschaft Dresden-Alttadt (Land). 1904. Heft 25. Amtshauptmannschaft Döbeln. 1903. Heft 26. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt (Land). 1904. Heft 27—28. Amtshauptmannschaft Oschatz. 1905. Heft 29. Amtshauptm. Zittau. 1906.

Thüringen. — Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bearb. von Paul Lehfeldt und Georg Voß. Jena, Gustav Fischer. 8°. I. Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Bd. 1. Verwaltungsbezirk Weimar. Amtsgerichtsbezirke: Großrudstedt, Vieselbach, Blankenhain, Ilmenau, Weimar. Bd. 2. Verwaltungsbezirk Apolda. Amtsgerichtsbezirke: Jena, Allstedt, Apolda, Buttstedt. Bd. 3. Verwaltungsbezirk Neustadt. Amtsgerichtsbezirke: Neustadt a. d. Orla, Auma, Weida. II. Herzogtum Sachsen-Altenburg. Bd. 1. Ostkreis. Amtsgerichtsbezirke: Altenburg, Ronneburg, Schmölln. Bd. 2. Westkreis. Amtsgerichtsbezirke: Roda, Kahla, Eisenberg. III. Herzogtum Sachsen-Meiningen. Bd. 1. (Noch nicht erschienen.) Bd. 2. Kreis Hildburghausen. Amtsgerichtsbezirke: Hildburghausen, Eisfeld, Themar, Heldburg, Römhild. Bd. 3. Kreis Sonneberg. Amtsgerichtsbezirke: Sonneberg, Steinau, Schalkau. Bd. 4. Kreis Saalfeld. Amtsgerichtsbezirke: Saalfeld, Kranichfeld, Camburg, Gräfenhain, Pörsneck. IV. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Bd. 1. Oberherrschaft. Amtsgerichtsbezirke: Rudolstadt, Stadtilm, Königsee, Oberweißbach, Leutenberg. Bd. 2. Unterherrschaft. Amtsgerichtsbezirke: Frankenhausen, Schlotheim. V. Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha. A. Sachsen-Gotha. Bd. I. Landratsamtsbezirk Gotha. Amtsgerichtsbezirke: Gotha, Tonna. Bd. 2. Landratsamtsbezirk Ohrdruf. Amtsgerichtsbezirke: Ohrdruf, Liebenstein, Zella. Bd. 3. Landratsamtsbezirk: Waltershausen. Amtsgerichtsbezirke: Tenneberg, Thal, Wangenheim. B. Sachsen-Coburg. Bd. 4. Landratsamt Coburg. 1. Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld, Königsberg in Franken. 2. Amtsgerichtsbezirk: Coburg (Stadt und Land). Die Veste Coburg. VI. Fürstentum Reuß ältere Linie. Landratsamtsbez. Greiz. Amtsgerichtsbezirke: Greiz, Burgk, Zeulenroda. VII. Fürstentum Reuß jüngere Linie. Landratsamtsbez. Schleiz. 1. Amtsgerichtsbezirke: Schleiz, Lobenstein, Hirschberg. 2. Amtsgerichtsbezirke: Gera, Hohenleuben.

Württemberg. — Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Bearb. von Ed. Paulus u. E. Gradmann. Stuttgart, Paul Neff. Text 8°, Tafeln qu. Fol. Bd. 1. Text, Tafeln. Neckarkreis. 1889. Bd. 2. Text. Schwarzwaldkreis. 1897. Bd. 2. Tafeln. Schwarzwald; Jagst-, Donaukreis. 1898. Bd. 3. Tafeln. Jagstkreis (Ergänzungen). 1900—1906. —

Uebersicht des „Inventaire général des richesses d'art de la France“.

Die Bestrebungen der französischen Kunsthistoriker und Architekten, für die Bau- und Kunstdenkmäler Frankreichs staatliche Inventare herzustellen, reichen bis auf das Jahr 1856 zurück. In einem Rapport an den französischen Kultusminister vom 15. Mai 1874 berichtet Ph. de Chennevières, der Direktor des Beaux-Arts, daß schon im Jahre 1856 auf dem Congrès des Sociétés savantes des Départements der Vorschlag gemacht worden sei, ein Inventaire des richesses d'art de la France herstellen zu lassen. Dieses Inventar sollte die Schätze der Pariser Sammlungen, der Provinzial Museen, der Kirchen und die öffentlichen Denkmäler möglichst vollständig umfassen und so den Künstlern und den Gelehrten ein bequemes Verzeichnis der überreichen Zahl von Bau- und Kunstdenkmälern, der Gemälde und Skulpturen aller Art geben, welche seit dem Mittelalter bis in die neuere Zeit in Frankreich angehäuft worden seien. Dieser Plan kam damals nicht zur Ausführung, sondern erst achtzehn Jahre später gelang es de Chennevières, den Minister für die gewaltige Aufgabe eines staatlichen Inventares durch den erwähnten Bericht zu gewinnen. Nach dem fertig vorgelegten Arbeitsplan sollte das Inventar zwei Serien umfassen; in der ersten Serie sollten die Bau- und Kunstdenkmäler von Paris, getrennt wiederum nach der religiösen und weltlichen Bedeutung der Denkmäler, in der zweiten Serie die einzelnen Provinzen nach gleichen Gesichtspunkten behandelt werden. Sorgfältig ausgearbeitete Inhalts-Verzeichnisse sollten jedem Bande beigegeben werden. Nachdem der Minister den Plan gebilligt und die Mittel für die Ausführung der weitschichtigen Arbeit aus dem Budget des Beaux-Arts zugesichert hatte, wurde eine Arbeits-Kommission gewählt, der folgende Mitglieder angehörten: Marquis de Chennevières (Präsident), Reisel (Vizepräsident), Georges Lafenestre (Schriftführer), Jamain (stellv. Schriftführer). In den Ausschuß wurden gewählt: Chabouillet, Chéron, Clément de Ris, Jules Cousin, Darcel, Henri Delaborde, Arthur Gentil, Ed. de Goncourt, J. F. Guiffrey, A. Grayer, Henry Jouin, Louvrier de Lajolais, de Montaiglon, Paul Mantz, Michaux, de Ronchaud, Paul de Saint-Victor, Servaux, Eud. Soulié, Os. de Watteville. Schon nach zwei Jahren, 1876, konnte der erste Band, enthaltend „Monuments religieux de Paris“ herausgegeben werden. Ein eigentümlicher Zufall hat es gefügt, daß völlig unabhängig von einander mit der Bearbeitung und Herausgabe der staatlichen Inventare in Deutschland und Frankreich fast gleichzeitig begonnen wurde, und in beiden Ländern könnten die Arbeiten, wenn ihr Fortgang nicht durch unvorhergesehene Zwischenfälle gestört wird, auch gleichzeitig, etwa in einem Jahrzehnt, zum Abschluß gebracht werden. Es liegt nicht in der Absicht dieser bibliographischen Uebersichten, Vergleiche zwischen beiden Bearbeitungen anzustellen und auf Einzelheiten einzugehen; wir möchten aber doch als einen großen Vorzug der deutschen Inventare die Beigabe einer reichen Zahl von Tafeln und Textbildern teils im Formate der Textwerke, teils als besondere Tafelwerke hervorheben, die man in der französischen Bearbeitung leider vergeblich sucht und beim Gebrauch oft sehr vermißt.

Das „Inventaire général des richesses d'art de la France“ ist erschienen in Paris bei E. Plon et Cie. und umfaßt folgende Abschnitte und Bände:

Paris. A. Monuments religieux. Bd. I (1876). Eglise de Saint-Germain l'Auxerrois, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Philippe du Ronde, von Cl. de Ris. Eglise de Saint-Ambroise, von Michaux. Eglise de Saint-Louis d'Autin, von Cl. de Ris. Eglise de Saint-Laurent, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Honorée, von Cl. de Ris. Temple de Panthéon, von Clément de Ris. Temple de

l'Oratoire, von Cl. de Ris. Eglise de Saint-Clotilde, von Cl. de Ris. Eglise de Saint-Nicolas du Chardonnet, von Cl. de Ris. Eglise de Notre-Dame de Bonne-Nouvelle, von Guiffrey. Eglise de Saint-Germain des Prés, von P. de Saint-Victor. Eglise de Notre-Dame de Grace, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Jacques du Haut-Pas, von Goddé. Eglise de Saint-Bernard, von Michaux. Eglise de Saint-Jean-Baptiste de Grenelle, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Pierre du Gros-Caillo, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Séverin, von Goddé. Eglise de Saint-Augustin, von Michaux. Eglise de Sainte-Marie-Madeleine, von Gruyer. Eglise de Saint-Lambert de Vaugirard, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Thomas d'Aquin, von P. de Saint-Victor. Eglise de Saint-Sulpice, von Michaux. Eglise de Saint-Messy, von L. de Rouchaud. Eglise de Saint-Etienne du Mont, von Cl. de Ris. Eglise de Saint-François-Xavier, von Mantz. Eglise de la Trinité, von Michaux. Eglise de Sainte-Marguerite, von Mantz. Eglise de Notre-Dame, von Queyron. — Bd. II (1888). Eglise de Notre-Dame des Blancs-Manteaux, von Lajolais et Guiffrey. Eglise de Saint-Eugène, von Guiffrey. Eglise de Saint-Joseph, von Michaux. Eglise de Notre-Dame des Champs, von Michaux. Eglise de Saint-Pierre de Montrouge, von Michaux. Eglise de Notre-Dame de Clignancourt, von Michaux. Eglise de Saint-Marcel de Salpêtrière, von Darcel. Eglise de Saint-Médard, von Darcel. Eglise de Notre-Dame de la Gare, von Darcel. Chapelle de la Salpêtrière, von Darcel. Hospice de la Salpêtrière, von Darcel. Eglise de Saint-Marcel de la Maison-Blanche, von Darcel. Eglise de Saint-Leu, von Michaux. Eglise de l'Assomption, von Michaux. Temple consistorial israélite de la rue de la Victoire, von Michaux. Temple consistorial israélite de la rue de Tournelles, von Michaux. Eglise de Saint-Roch, von Michaux. Eglise de Saint-Vincent de Paul, von Michaux. Eglise de Notre-Dame des Victoires, von Michaux. Eglise de Sainte-Elisabeth, von Michaux. Eglise de Notre-Dame d'Auteuil, von Michaux. Eglise de Saint-Jean-Saint-François, von Michaux. Eglise de Saint-Jacques-Saint-Christophe de la Villette, von Michaux. Eglise de Saint-Ferdinand de Ternes, von Michaux. Eglise de Saint-Marie de Batignolles, von Michaux. Eglise de Saint-Jean-Baptiste de Bellevue, von Michaux. Eglise de Notre-Dame de Lorette, von Michaux. — Bd. III (1901). Eglise de Saint-Pierre de Chaillot, von Michaux. Eglise de Saint-Germain de Charonne, von Michaux. Eglise de Saint-Denis de la Chapelle, von Michaux. Eglise de Notre-Dame de la Croix de Ménilmontant, von Michaux. Eglise de Saint-Michel des Batignolles, von Michaux. Eglise de Saint-Martin des Marais, von Michaux. Eglise de Notre-Dame de Bercy, von Michaux. Eglise de Saint-Antoine des Quinze-Vingts, von Michaux. Eglise de Saint-Eloi, von Michaux. Eglise de Russe, von Michaux. Temple des Billettes, von Michaux. Eglise de Saint-Julien-le-Pauvre, von Michaux. Temple Sainte-Marie, von Michaux. Eglise de Sorbonne, von Michaux. Eglise de Saint-Gervais et de Saint-Portais, von Michaux. Eglise de Saint-Paul Saint-Louis, von Michaux. Eglise de Saint-Louis des Invalides, von Michaux. Eglise de Saint-Denis de Saint-Sacrement, von Michaux. Chapelle du Séminaire des Missions étrangères, von Michaux. Chapelle du Lycée Henri IV., von Michaux. Chapelle du Lycée Saint-Louis, von Michaux. Chapelle du Lycée Louis-le-Grand, von Michaux. Eglise de Saint-Louis en l'Île, von Michaux. Eglise de Saint-Eustache, von Marcon. Eglise de Saint-Nicolas des Champs, von Marcon. Eglise de Saint-Georges de la Villette, von Bouillet. Eglise de l'Immaculée-Conception, von Bouillet. Eglise de Saint-François des Sales von Bouillet. Eglise de Sainte Anne de la Maison-Blanche, von Bouillet. Eglise de Notre-Dame de Plaisance, von Jouin. Eglise de Saint-Pierre de Montmartre, von Jouin. —

(Schluß folgt.)

Wettbewerbe.

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Denkmal zur Erinnerung an den ungarischen Freiheitskampf in Budapest erhielten nach einem Urteil der Preisrichter Charles van der Stappen aus Brüssel, Albert Bartholomé aus Paris und David Calandra aus Turin den I. Preis Edmund Szamovolszky und Stephan Gach; den II. Preis Georg Zala; den III. Preis Geza Marothy; den IV. Preis Rich. Füredi, den V. Preis Eduard Telcs. Die Kosten des nach dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf errichteten Denkmals sind auf 700 000 K. veranschlagt. Das Denkmal zeigt eine Verbindung von Plastik und Architektur. —

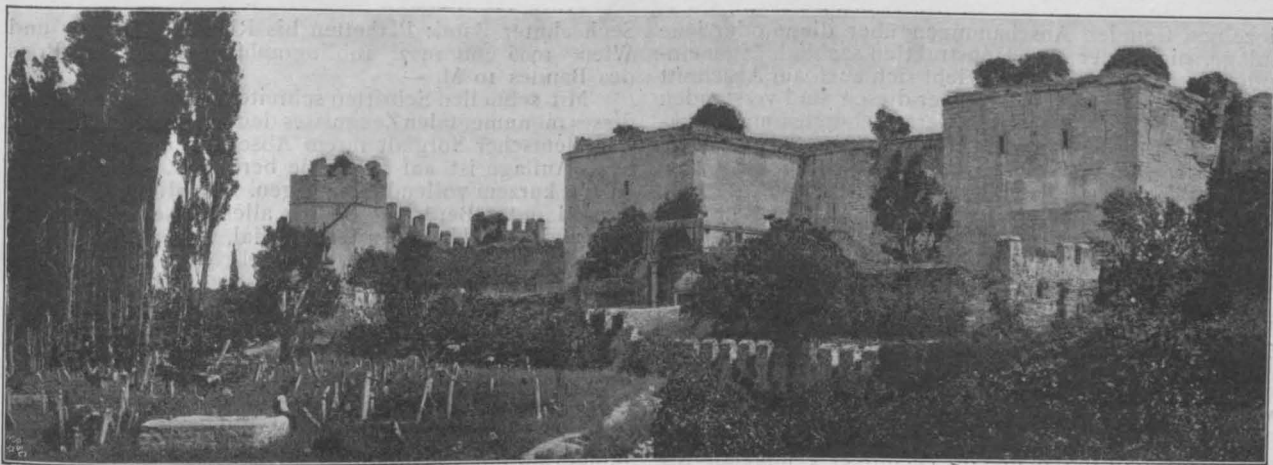
Wettbewerb Hauptbahnhof Leipzig. Verfasser der in die engere Wahl gekommenen Entwürfe sind: „Leipzig

... an“ Hr. Arch. H. Bastel in Karlsruhe; „Borussia-Saxonia“ Hr. Arch. E. Weise in Dresden. Nicht der Entwurf „Leipzig ... an“, sondern der Entwurf mit dem Kennzeichen eines Reiters mit Hund erhielt die ehrenvolle Erwähnung. Auf ihn beziehen sich auch die Ausführungen S. 332 Schluß. —

Inhalt: Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig. (Fortsetzung.) — Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. (Fortsetzung.) — Wettbewerb. —

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Valencay in Frankreich.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Jedi Kulé: Goldenes Tor. Von Westen gesehen.

Nach: Cornelius Gurlitt: **Die Baukunst Konstantinopels.** Verlag von E. Wasmuth A.-G. in Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. № 50. BERLIN, DEN 22. JUNI 1907.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Den Einzel-Vereinen

wird hierdurch ergebenst mitgeteilt, daß die diesjährige, in Kiel stattfindende Abgeordneten-Versammlung in die Tage vom 22. bis 26. August fallen wird. Als Programm ist vorläufig in Aussicht genommen:

Donnerstag, den 22. August: abends: Begrüßung der Abgeordneten.

Freitag, den 23. August: Verhandlungen; Besichtigung der Germania-Werft; Abend-Imbiß.

Sonnabend, den 24. August: Verhandlungen; Vortrag über die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals; Besichtigung von Kriegsschiffen; Fahrt in den Kaiser Wilhelm-Kanal; Festessen.

Sonntag, den 25. August: Seefahrt nach Sonderburg und Düppel.

Montag, den 26. August: Ausflug nach Lübeck.

Das ausführliche Programm mit Angaben über Wohnungs-Bestellung und Aehnliches wird in einigen Wochen in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht und in Sonder-Abdrücken an die Abgeordneten versandt.

München-Berlin, den 8. Juni 1907.

Der Vorsitzende: R. Reverdy.

Der Geschäftsführer: Franz Franzius.

Literatur.

A. Architektur. (Hierzu die Abbildungen S. 351 bis 354.)

Landwirtschaftliche Bauten. Bearbeitet von Friedrich Wagner, Architekt. Deutsches Bauhandbuch; Baukunde des Architekten II. Dritte, wesentlich erweiterte Auflage. Mit 1346 Illustrationen im Text und auf 11 Tafeln. Verlag: „Deutsche Bauzeitung“, G. m. b. H. Berlin SW. 11. 1907. Preis brosch. 14 M., geb. 16 M. —

Die „Landwirtschaftlichen Bauten“, die hiermit als eine umfassende neue Arbeit des auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Bauwesens auf reiche Erfahrungen sich stützenden Architekten Friedrich Wagner in Rostock auf den Büchermarkt treten, sind die zu einem geschlossenen starken Bande der „Baukunde des Architekten“ des „Deutschen Bauhandbuchs“ erweiterten früheren Arbeiten des gleichen Verfassers, die als äußerlich sehr begrenzte Kapitel in erster und zweiter Auflage im „Deutschen Bauhandbuch“ enthalten waren. Neben der Vermehrung des textlichen Inhaltes auf das Dreifache des Umfangs des betreffenden Kapitels der II. Auflage ging eine Vermehrung der Zahl der Abbildungen auf weit über das Dreifache der genannten Auflage einher, sodaß man von dem Werke nun wohl sagen darf, daß es alles Wesentliche des Gebietes der landwirtschaftlichen Bauten enthält.

Diese weitgehende Vermehrung des Inhaltes und das Bestreben, die neue Auflage den Anforderungen, die der landwirtschaftliche Betrieb unserer Tage an die ihm dienenden Bauten stellt, nach Möglichkeit anzupassen, haben eine völlig neue Einteilung des Stoffes veranlaßt. Einem umfassenden Literatur-Verzeichnis folgt eine dem landwirtschaftlichen Bauwesen gewidmete Einleitung, die sich mit der Kritik einer langjährigen Erfahrung über das Wesen der landwirtschaftlichen Bauten und ihr Verhältnis zum landwirtschaftlichen Betrieb und zu seiner wirtschaftlichen Lage ausspricht. In 6 großen Abschnitten sind darauf die Arten der einzelnen Bauwerke

nach Bestimmung, konstruktiver Anordnung und Material ausführlich und mit überzeugender Beurteilung des Wertes der verschiedenen Anordnungen besprochen. Der Abschnitt

I. Das Wirtschaftsgehöft behandelt unter a) die alten Gehöftanlagen, Bauerngehöfte und Gutshöfe; unter b) die neueren Gehöftanlagen im allgemeinen; unter c) die kleineren und mittleren Gehöfte, sowie unter d) die Gutshöfe. Jeweils sind die allgemeinen Verhältnisse dieser Bauten, ihre Lage zu einander, zur Himmelsrichtung, ihr Raumbedarf, die Verteilung der Räume usw. besprochen und es sind darauf die grundsätzlichen Eigenschaften an einzelnen Beispielen dargelegt. Die Schilderung der Bauart und der Konstruktionen, sowie die Erörterung der Kosten der Gebäude gehören zu dem wichtigsten Bestandteile der technischen Darstellung und gründen sich auf eine langjährige praktische Erfahrung des Verfassers. — In einem Abschnitt

II. Bauwerke zur Unterbringung der Feld- und Wiesen-Erträge werden unter ähnlichen Umständen geschildert a) die Mieten, Feimen, Diemen, Schober und Staken; b) die Mietenschuppen; c) die Scheunen; d) die Speicher und Kornböden; e) die Silos; f) die Tabakscheunen; g) die Keller für Hackfrüchte und h) die Trockenschuppen. In weitgehendstem Maße ist die Darstellung mit Abbildungen bereichert, sodaß das Werk durch die Anschauung seine natürliche Ergänzung findet. — Es behandelt darauf Abschnitt

III. Gebäude zur Unterbringung des Viehes, und zwar im Kapitel a) die Ställe im allgemeinen; unter b) die Pferdeställe; unter c) bis g) die Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Federvieh-Ställe, sowie die Kaninchen- und Hundeställe. In diesem Abschnitt befindet sich auch ein den Bienenhäusern gewidmetes kurzes Kapitel. Von hoher Bedeutung für das landwirtschaftliche Bauwesen ist das Kapitel i), das die unter einem Dach vereinigten Ställe schildert. Bei der Darstellung kommt nicht allein die Kritik des Verfassers über die einzelnen geschilderten Anlagen zum Ausdruck, sondern es sind auch die



IE BAUKUNST KON-
STANTINOPELS VON
CORNELIUS GURLITT

MOSCHEE DER MIHRI-
MAH, EDIRNE KAPU *
HOF-ANSICHT VON
*** NORDEN ***
=== DEUTSCHE ===

** BAUZEITUNG **
XLI. JAHRGANG 1907
***** NO. 50 *****

einzelnen fremden Anschauungen über diese oder jene Anlage, diese oder jene Konstruktion sachlich gegeneinander abgewogen. — Das bezieht sich auch auf Abschnitt IV. Nebenanlagen. Unter diesen sind verstanden die Düngerstätten, Remisen, Geräteschuppen und Werkstätten, Reitbahnen, Schmieden, Gebäude zur Aufstellung der Antrieb- und Arbeitsmaschinen, Anlagen zur Aufbewahrung des Eises, Bauanlagen für die Hauswirtschaft, sogen. Wirtschaftshäuser, Umwehrungen, sowie auch Bauanlagen für das Jagdwild. Sie sind notwendig, vermindern die Rente, ohne ergiebig zu sein. Produktiv aber sind V. Gebäude für landwirtschaftliche Neben-Gewerbe. Hier kommen zur Darstellung die Molkereien, Brennereien, Stärkfabriken, Kartoffel-Trockenanlagen, Zuckerfabriken, Ziegeleien und Kalkbrennereien, und zwar sind in diesem Abschnitt neben den eigentlichen baulichen Anlagen namentlich auch die maschinentechnischen Anlagen so eingehend geschildert, wie es die natürlichen Grenzen eines Handbuchs nur immer zulassen und so eingehend, daß der planende Techniker genügende Anhaltspunkte für die Anlage seiner Gebäude findet. Aber auch der Landwirt kann sich mit Erfolg über die zweckmäßigste Maschinenanlage aus diesem Abschnitt unterrichten. — Abschnitt

VI. Wohngehöfte für ländliche Arbeiter und Gutsunterbeamte sowie Forstgehöfte kann dem Abschnitt V gegenüber nur eine geringere Bedeutung beanspruchen; trotzdem versucht auch er, durch viele zweckmäßig gewählte Beispiele auch diesem Zweig des landwirtschaftlichen Bauwesens sein Recht zu geben. Die vorstehenden Ausführungen lassen, so kurz sie nur sein konnten, die ungemeine Reichhaltigkeit dieses Bandes des „Deutschen Bauhandbuchs“ erkennen. Ein Beispiel für die Beurteilung der schönen und klaren Art, mit der das Werk durch das Bild ergänzt ist, möge die Wiedergabe des Gutshofes „Mönchhof“ bei Eschwege auf den Seiten 351, 352 und 354 sein. Das Werk sei Technikern und Landwirten als ein unentbehrlicher Ratgeber bei baulichen oder maschinentechnischen Unternehmungen angelegentlich empfohlen. Sein Preis ist außerordentlich bescheiden gegenüber dem Reichtum seines textlichen und illustrativen Inhaltes. —

Die Baukunst Konstantinopels. Von Cornelius Gurlitt. 6 Lieferungen von je 25 Tafeln und 12 Bogen illustrierter Textes. Preis jeder Lieferung 30 M. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., in Berlin.

Lief. 1. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 349 und 353). Von einem groß angelegten, eine tatsächliche Lücke in der baugeschichtlichen Literatur ausfüllenden literarischen Unternehmen ist die erste Lieferung erschienen, welche in hohem Grade die Erwartungen für die übrigen Lieferungen spannt. Im Vorwort erwähnt der Herausgeber, Cornelius Gurlitt, eine zusammenfassende Darstellung der Baukunst Konstantinopels sei bis heute nicht versucht worden. Der Grund liege in den außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich einer solchen Arbeit entgegenstellen. Das ist zweifellos richtig und daher die Arbeit Gurlitt's mit besonderem Danke zu begrüßen; sie eröffnet Einblicke in eine eigenartige, ungekante Welt. Der Verfasser will versuchen, das, was die antike und die byzantinische Zeit in Konstantinopel, welches die türkischen Dichter die „Mutter der Welt“ nennen, zurückließ, in seinen wichtigsten Teilen darzustellen. Dabei soll aber im Anschluß hieran auch die türkische Baukunst eine ihrer Bedeutung entsprechende Darstellung finden. Sie ist, wenn sie sich schon in manchen Werken sehr ins Fläche, Unpersönliche verliert, doch vielfach und mit Unrecht unterschätzt worden. Andere Perioden der Baugeschichte haben sie verdrängt. „Wir haben so eifrig Italien gefeiert, das zu Ende des 15. Jahrh. die Kunst des alten Rom wieder auferweckte, nachdem sie über ein Jahrtausend geschlafen hatte. Gleichzeitig entstanden aber am Bosphorus Werke, die man deswegen herabsetzte, weil es Nachbildungen der Agia Sofia seien. Es ist nicht minder eine Renaissance von tiefgreifender Eigenart, die hier dem vom Griechengeist befruchteten Boden entquillt. Die Wiederaufnahme alter Formgedanken erfolgte hier mit gleicher Freiheit, Selbständigkeit und Kühnheit, mit gleicher künstlerischer Kraft, wie jenseits des Adriatischen Meeres.“ Das im Bilde nachzuweisen, ist Gurlitt mit großem Erfolg bemüht. Seine Aufnahmen sind zum größten Teil nach der unmittelbaren Natur neu gefertigt und unvergleichlich schön, namentlich was Wahl des Standpunktes anbelangt. Sie sind in der Tat eine gewählte „Unterlage zur wissenschaftlichen Untersuchung“, die der Verfasser zu geben bemüht ist. —

Die Baukunst Konstantinopels. Von Cornelius Gurlitt. 6 Lieferungen von je 25 Tafeln und 12 Bogen illustrierter Textes. Preis jeder Lieferung 30 M. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., in Berlin.

Lief. 1. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 349 und 353). Von einem groß angelegten, eine tatsächliche Lücke in der baugeschichtlichen Literatur ausfüllenden literarischen Unternehmen ist die erste Lieferung erschienen, welche in hohem Grade die Erwartungen für die übrigen Lieferungen spannt. Im Vorwort erwähnt der Herausgeber, Cornelius Gurlitt, eine zusammenfassende Darstellung der Baukunst Konstantinopels sei bis heute nicht versucht worden. Der Grund liege in den außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich einer solchen Arbeit entgegenstellen. Das ist zweifellos richtig und daher die Arbeit Gurlitt's mit besonderem Danke zu begrüßen; sie eröffnet Einblicke in eine eigenartige, ungekante Welt. Der Verfasser will versuchen, das, was die antike und die byzantinische Zeit in Konstantinopel, welches die türkischen Dichter die „Mutter der Welt“ nennen, zurückließ, in seinen wichtigsten Teilen darzustellen. Dabei soll aber im Anschluß hieran auch die türkische Baukunst eine ihrer Bedeutung entsprechende Darstellung finden. Sie ist, wenn sie sich schon in manchen Werken sehr ins Fläche, Unpersönliche verliert, doch vielfach und mit Unrecht unterschätzt worden. Andere Perioden der Baugeschichte haben sie verdrängt. „Wir haben so eifrig Italien gefeiert, das zu Ende des 15. Jahrh. die Kunst des alten Rom wieder auferweckte, nachdem sie über ein Jahrtausend geschlafen hatte. Gleichzeitig entstanden aber am Bosphorus Werke, die man deswegen herabsetzte, weil es Nachbildungen der Agia Sofia seien. Es ist nicht minder eine Renaissance von tiefgreifender Eigenart, die hier dem vom Griechengeist befruchteten Boden entquillt. Die Wiederaufnahme alter Formgedanken erfolgte hier mit gleicher Freiheit, Selbständigkeit und Kühnheit, mit gleicher künstlerischer Kraft, wie jenseits des Adriatischen Meeres.“ Das im Bilde nachzuweisen, ist Gurlitt mit großem Erfolg bemüht. Seine Aufnahmen sind zum größten Teil nach der unmittelbaren Natur neu gefertigt und unvergleichlich schön, namentlich was Wahl des Standpunktes anbelangt. Sie sind in der Tat eine gewählte „Unterlage zur wissenschaftlichen Untersuchung“, die der Verfasser zu geben bemüht ist. —

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Sechste Auflage. Fünftehnter Band: Oehmichen bis Plakatschriften.

Sechzehnter Band: Plaketten bis Rinteln. Leipzig und Wien. 1906 und 1907. Bibliographisches Institut. Preis des Bandes 10 M. —

Mit schnellen Schritten schreitet die sechste Auflage dieses monumentalen Zeugnisses deutschen Sammelfleißes und deutscher Sorgfalt ihrem Abschluß entgegen. Die neue Auflage ist auf 20 Bände berechnet, von welchen 16 seit kurzem vollendet vorliegen. Sachliche Kürze der Artikel unter Berücksichtigung alles Wesentlichen, ein ausgezeichnet klares Kartenmaterial, in der Hauptsache vortreffliche Abbildungen, namentlich bei farbiger Wiedergabe, eine zweckmäßige Bemessung der Bogenzahl mit dem Ziele größerer Handlichkeit der Bände usw., sind Eigenschaften, welche auch die hier zur kurzen Besprechung stehenden Bände auszeichnen. Von bedeutenderen, für unser Arbeitsgebiet infrage kommenden Artikeln seien genannt: Olympia, Orgel, Ornament (mit 4 guten farbigen Doppeltafeln), Ostindische Kultur (mit einer zweiseitigen schwarzen Tafel), Ozeanische Altertümer (mit einer zweiseitigen schwarzen Tafel), Paris (mit vortrefflichen Plänen), Parlamentsgebäude (mit schwarzer Doppeltafel mit angehenden Grundrissen, aber gänzlich ungenügenden Ansichten), Pergamon, Pfahlbauten (mit zweiseitiger schwarzer Tafel), Pflanzen-Ornamente (mit zweiseitiger schwarzer Tafel, die nur eben genügt), Photographie (mit 2 zweiseitigen schwarzen Tafeln) usw. Der Schwerpunkt in der Ausstattung dieses Bandes liegt nicht in den Artikeln unseres Gebietes, sondern bei den naturwissenschaftlichen Artikeln. Eine Tafel von schönstem Farbenreiz ist z. B. die mit der Darstellung der Paradiesvögel, der orientalischen Fauna; auch die Wappentafeln sind zu begrüßen.

Geringer ist für unser Fach die Ausbeute aus dem sechzehnten Bande. Die farbige Doppeltafel mit den preußischen Provinzwappen wird auch hier Beifall finden. Zu nennen wären ferner die gut illustrierten Artikel Rammen, Rechenmaschinen und Reichstagsgebäude in Berlin. Daneben ist jedoch der Stoff für das allgemeine Wissen auch hier vortrefflich behandelt. —

Das Ministerialgebäude in Dresden. Dienstgebäude für die Ministerien des Innern, des Kultus und öffentlichen Unterrichts und der Justiz. Erbaut in den Jahren 1900 bis 1904 vom Geh. Brt. E. Waldow. Herausgegeben von der Bauleitung unter Mitwirkung der Architekten Professor Tscharmann. Beschreibender Text von Dr.-Ing. Mackowsky. 9 Bogen Text Groß-Folio mit 58 Text-Abbildungen in Lichtdruck und 43 Lichtdruck-Tafeln. J. M. Gebhardt's Verlag in Leipzig. Preis 30 M.

Wir haben dem stolzen Gebäude, das hier eine eingehende und sorgfältige Wiedergabe erfahren hat, in den Nummern 1 ff. des Jahrganges 1905 eine ausführliche Darstellung gewidmet, auf die wir verweisen können. Was wir in derselben aber nicht geben konnten, da unsere Darstellungen doch an die natürlichen Grenzen gebunden sind, die einer Zeitschrift gezogen sind, das war ein umfassendes Bild der Ausstattung des Inneren. Das gibt das vorliegende Werk in einem Umfange, daß man es für berechtigt erklären muß, wenn von dem Monumental-Bau gesagt wurde, sein Erbauer habe den Ruhm, „zum ersten Male in einem Staatsbau den Lehren unserer modernen kunsthandwerklichen Bewegung, die wir für Wahrheiten halten, Eingang und praktischen Einfluß verschafft zu haben“. Doch die Anerkennung für den Erbauer geht noch etwas darüber hinaus. Nicht nur der angewandten Kunst, sondern auch der bildenden Kunst im allgemeinen hat er in dem Gebäude Eingang zu verschaffen gesucht, soweit es der Charakter des Bauwerkes als eines, wenn auch vornehmen Verwaltungsgebäudes, immerhin zuließ. Auch das soll ihm nicht vergessen werden und sollte Nachahmung bei Staatsbauten monumentaler Art finden. —

Das Aprilheft 1907 der Monatschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ (Verlag: Alexander Koch in Darmstadt; Preis 2,50 M.) beschäftigt sich in eingehender Weise mit der bedeutenden Schöpfung von Bruno Schmitz in Charlottenburg, dem Weinhaus „Rheingold“ der Aktien-Gesellschaft Aschinger in Berlin. In vortrefflichen Aufnahmen und in schöner buchtechnischer Wiedergabe erfährt das seltene Bauwerk eine eingehende bildliche Darstellung, die ein kritischer Text der gewandten Feder Hans Schliepmann's ergänzt. Nicht allein der architektonische Teil, sondern auch der zu so widersprechenden Urteilen Veranlassung gewesene bildnerische Teil von Franz Metzner, der an diesem Bauwerk einen größeren Anteil für sich in Anspruch nimmt, als es sonst bei Architekturwerken der Fall ist, sowie auch die dekorativen Malereien von August Unger, und endlich die eigenartige Kleinkunst erfahren hier eine umfassende Berücksichtigung. —

B. Ingenieurwesen.

Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. I. Bd. Herausgegeben vom Oesterreichischen Ingenieur- u. Architekten-Verein.*)

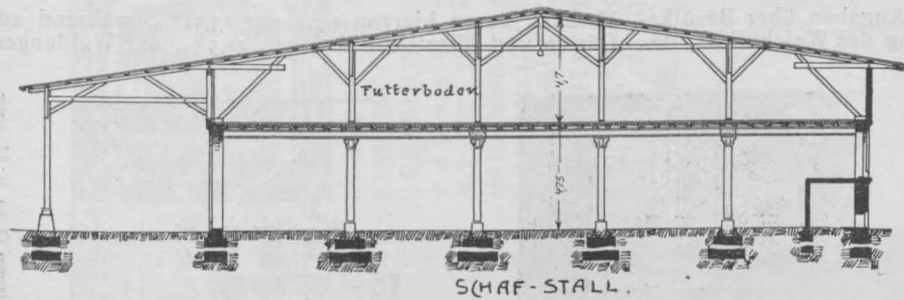
Wer die ungeahnte Entwicklung der Großstädte in den Ländern deutscher Zunge in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf baukünstlerischem und bautechnischem Gebiet studieren will, der findet in den Werken, die von den großen Architekten- und Ingenieur-Vereinigungen

zumeist gelegentlich ihrer Wander-Versammlungen herausgegeben worden sind, ein reiches, sorgfältig und übersichtlich zusammengestelltes Material, wie solches unseres Wissens andere Länder bisher nicht aufzuweisen haben. Eine Fülle von Anregungen bieten diese Arbeiten, und dadurch, daß sie zu Vergleichen zwischen den Leistungen verschiedener Städte herausfordern, können sie auch als Ansporn zur Nacheiferung wirken für die leitenden Kräfte in der Verwaltung unserer Großstädte. Als ein besonderes Verdienst der genannten Vereine darf daher die Herausgabe dieser Werke bezeichnet werden, die — wenn auch z. T. mit städtischer und staatlicher Beihilfe — doch nur durch das freiwillige und uneigennützig zusammenarbeiten einer größeren Zahl von Vereinsmitgliedern entstehen konnten. In diesem Zusammenfassen vieler Einzelbeiträge liegt allerdings auch eine gewisse Schwäche dieser Werke, denn nicht immer wird es gelingen, die Teile zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufügen, sie so zu verarbeiten, daß Umfang und Behandlung des Stoffes in angemessenem Verhältnis zu seiner Bedeutung stehen.

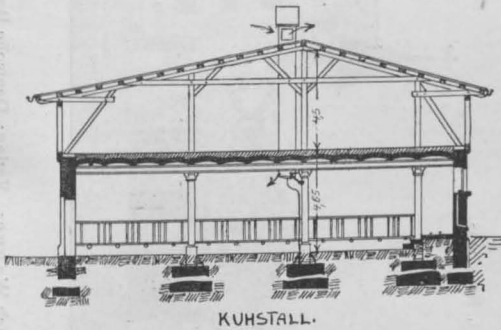
Als in der ersten Hälfte der 60er Jahre die deutschen Architekten und Ingenieure in Wien ihre XIV. Versammlung abhielten, erschien zum ersten Male, verfaßt und herausgegeben vom Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein, ein kleines Werk unter dem Titel „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken“, das sich aber im wesentlichen auf Hochbauten beschränkte. Zur Welt-Ausstellung 1873 verfaßte der damalige Professor an der Technischen Hochschule in Wien, Dr. E. Winkler, mit Unterstützung des Vereines einen technischen Führer durch Wien, der bereits eine Teilung in Ingenieur- und Hochbauten zeigte. Seit jener Zeit hat die Stadt Wien so durchgreifende Umgestaltungen erfahren, daß der Verein anfangs 1903 beschloß, das jetzige Wien, das Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts in einem neuen Werke zu schildern, das als „ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung“ bezeichnet wurde.

Diese Arbeit wurde in 2 stattliche Bände geteilt, von denen der erste eine Charakteristik der Stadt und ein allgemeines Bild von ihrer Entwicklung gibt und dann im einzelnen die Ingenieurbauten behandelt. Anfangs 1905 erschien dieser Teil, der 382 Seiten Text umfaßt und mit einer bedeutenden Zahl von Text-Abbildungen und vielen Karten ausgestattet ist. Es war angenommen, daß der zweite Teil, der die Hochbauten, die Architektur und die Plastik umfassen sollte, sich dem ersten Teile bald anschließen würde. Es traten jedoch unvorhergesehene Schwierigkeiten ein, sodaß erst seit kurzem das ganze Werk vollendet vorliegt. Das gibt uns Veranlassung, auf seinen wertvollen Inhalt jetzt etwas näher, und zwar getrennt nach den beiden Bänden, einzugehen. Wir müssen es uns jedoch dabei versagen, jedes Kapitel im einzelnen zu besprechen und die zahlreichen Verfasser der verschiedenen Abschnitte zu nennen. Es sei nur erwähnt, daß die schwierige und verdienstvolle Arbeit der Redaktion dem Ingenieur Stadtbaurat Paul Kortz oblag, der sich dieser Aufgabe mit Geschick entledigte.

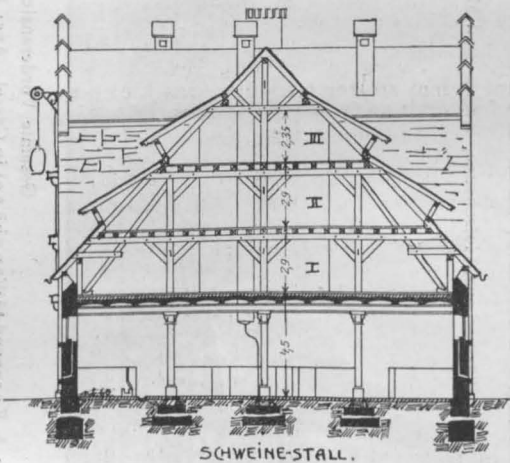
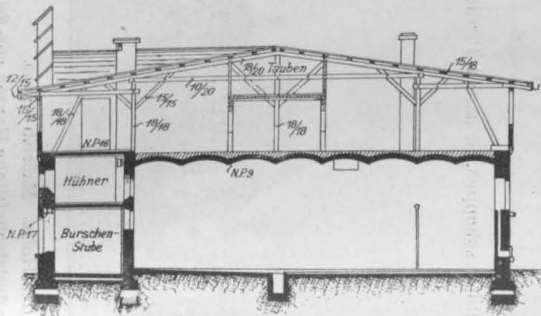
Wie schon bemerkt, gliedert sich der erste Band in 2 Haupt-Abschnitte, von denen der erstere, etwas mehr als ein Fünftel des Gesamt-Inhaltes umfassende, die Grundlagen bespricht, welche auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die Gestaltung des Städtebildes, die gesundheitlichen und verkehrstechnischen Verhältnisse von wesentlichem Einfluß gewesen sind. Mit knappen Worten werden die Lage der Stadt, die mannigfaltige Oberflächen-Gestalt ihres Gebietes, das, abgesehen von einigen besonders hohen Kuppen, Höhen-Unterschiede bis zu 300 m aufweist, die Eigenart der hydrographischen Verhältnisse, die geologische Beschaffenheit des Untergrundes und das Klima geschildert. Daran schließen sich Mitteilungen über die in Wien gebräuchlichen und in der Umgegend zur Verfügung stehenden Baumaterialien, über die Organisation der städtischen Verwaltung und der technischen Aemter im besonderen, schließ-



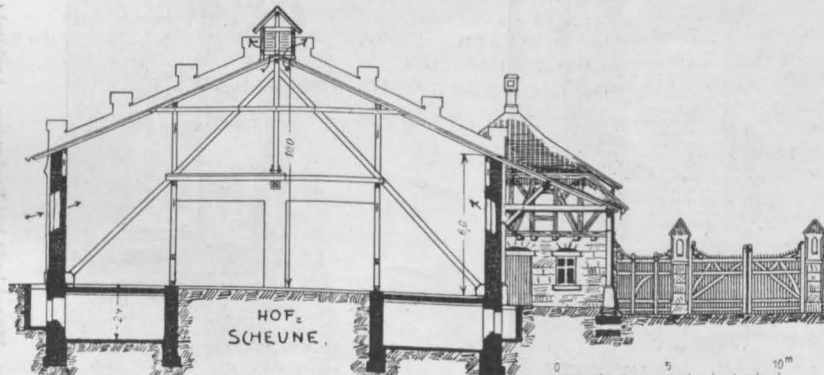
SCHAF-STALL.



KUHSTALL.



SCHWEINE-STALL.



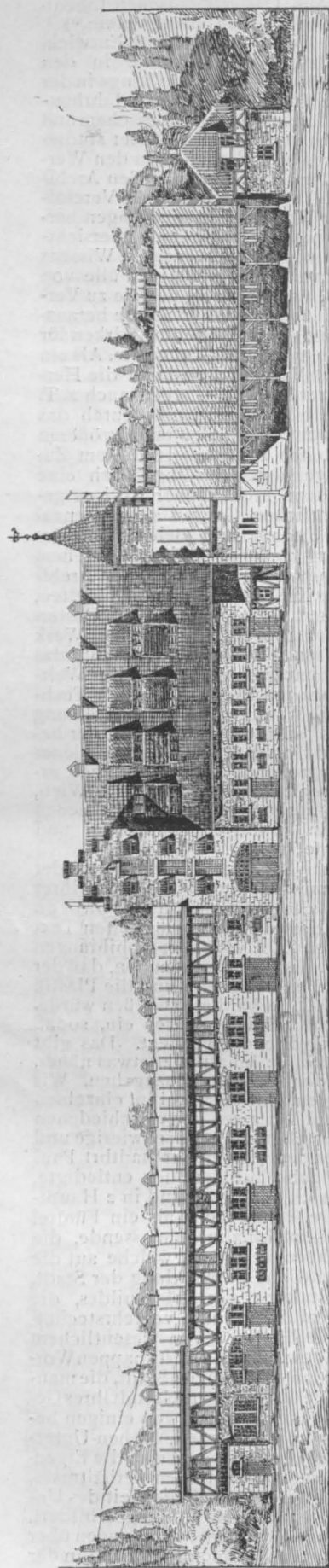
Schnitte der einzelnen Bauten des „Mönchhof“ bei Eschwege.

Architekten: A. Karst und H. Fanghänel in Cassel.

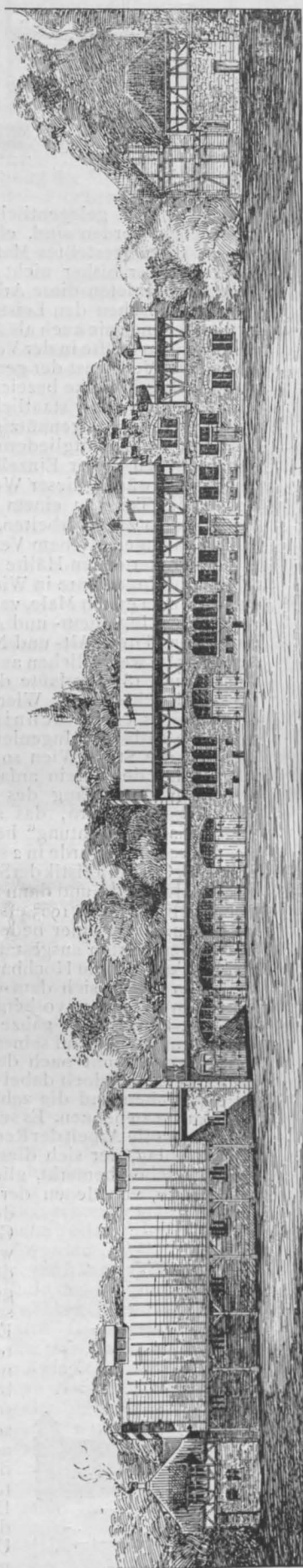
Aus: Landwirtschaftliche Bauten von Friedrich Wagner in Rostock.
Deutsches Bauhandbuch. Verlag: Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H. 1907.

*) Verlag von Gerlach & Wiedling in Wien.

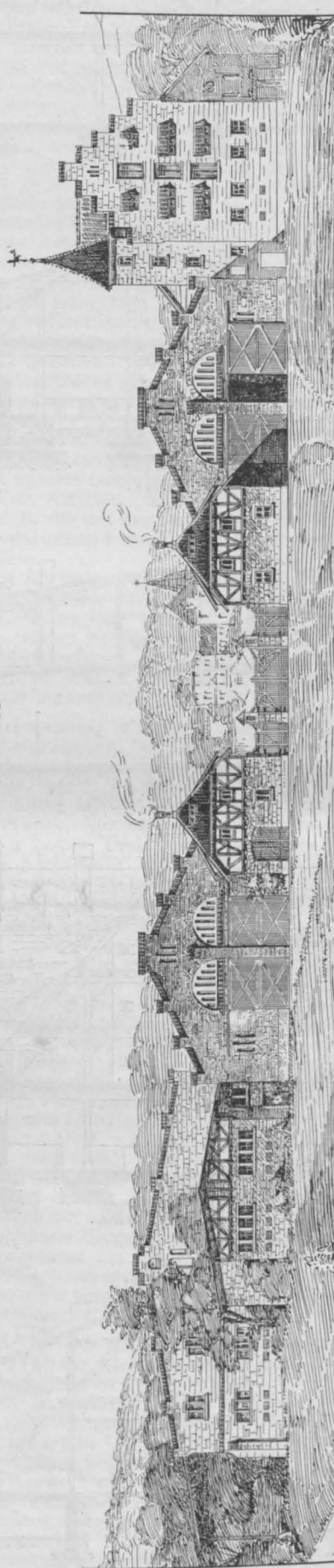
lich einige wenige statistische Angaben über Bevölkerungs-Bewegung und Entwicklung des Weichbildes, das Verbaut waren hiervon 1902 nur 13,51 %, während auf Gärten und öffentliche Anlagen 12,5 % auf Waldungen



Kuhstall, Schweinehaus, Hofscheune und Pfortnerhaus.



Pfortnerhaus, Hofscheune, Wagen- und Maschinenschuppen, Schafstall, Pferdestall, Backhaus.



Gesamte Vorderansicht des Hofes. Maßstab 1:500.

Der „Mönchhof“ bei Eschwege. Architekten: A. Karst und H. Fanghänel in Cassel. Aus: Landwirtschaftliche Bauten von Friedrich Wagner. Verlag: Deutsche Bauzeitung G. m. b. H. 1907.

seit der großen Einverleibung der Vororte im Anfang der 90er Jahre auf über 17800 ha gestiegen ist, also mehr als das 2 1/2 fache des Weichbildes der Stadt Berlin umfaßt.

fast 13, auf Weinberge, Aecker, Wiesen und Weiden fast 44 % entfallen. Es ist also noch eine sehr beträchtliche Ausdehnung der Bebauung, entsprechend der Zunahme

der Bevölkerung, möglich, welch' letztere jetzt etwa zwei Millionen Seelen betragen dürfte.

Den Hauptinhalt des ersten Abschnittes bildet dann ein Ueberblick der Stadtentwicklung, von der alten

Es werden dabei 5 Zeitepochen unterschieden: die römische Zeit, das Mittelalter (abschließend mit der ersten Türkenbelagerung), die neuere Zeit bis zur Niederlegung der inneren Festungswerke, die Stadterweiterung, welche



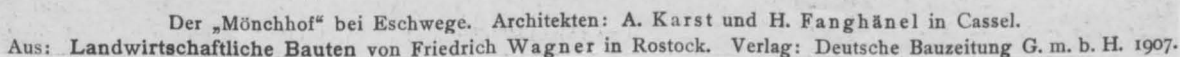
Ansichten von der Schule (Medresse) des Achmed Aga in Skutari.

Nach: Cornelius Gurlitt, *Die Baukunst Konstantinopels*. Verlag von E. Wasmuth A.-G. in Berlin.

römischen Niederlassung Vindobona bis zur neuesten Zeit. Hier werden natürlich auch alle die technischen Einrichtungen schon kurz gestreift, deren Einzelbesprechung den Inhalt des 2. Abschnittes dieses Bandes ausmacht.

die Vorstadt mit der Altstadt in Verbindung brachte, endlich die Gegenwart seit Einbeziehung der Vororte. Es ist ein interessantes Bild einer städtischen Entwicklung, das hier mit einigen scharfen Strichen skizziert wird.

ließ, deren Plan im wesentlichen noch der Stadt des 14. und 15. Jahrhunderts entsprach. Durchgreifende Änderungen konnten hier auch bis in die neueste Zeit nur an einzelnen Stellen erfolgen, da der Stadtgemeinde für solche Zwecke ein Enteignungsrecht nicht gegeben ist. Dagegen war die 1868–75 durchgeführte Donauregulie-



rung der Ausdehnung der Stadt nach der Donauseite hin günstig. Die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse durch Aufhöhung tiefliegender Stadtteile, Erweiterung des Kanalnetzes, Bau der I. Kaiser Franz Josef - Hochquellenleitung, sowie einiger Erweiterungen der Verkehrsanlagen fallen in jene Zeitepoche.

Der bedeutsamste Schritt auf dem Wege zu einer ge-

sunden Weiterentwicklung war aber die 1890 durch den Landtag beschlossene Eingemeindung der Vororte. Mit einem Schlage wurde das Weichbild von 5540 auf 17812 ha, also auf mehr als das Dreifache gebracht. Die Zusammenfassung zu einem einheitlichen Verwaltungsorganismus ermöglichte nun eine zeitgemäße und höchst dringliche Umgestaltung der Verkehrsanlagen in Wien, die Anlage eines großstädtischen Bahnnetzes, die Regulierung des durch seinen Gebirgsbach-Charakter der Stadt recht oft lästigen Wienflusses, den Fortfall der früheren äußeren Umwallungen, der sogenannten Linienwälle, und andere Maßnahmen. Einen Bebauungsplan nach einheitlichen Gesichtspunkten für dieses weite Gebiet aufzustellen, war nun eine der vornehmsten Aufgaben der Stadtgemeinde, die wertvolle Unterlagen hierfür durch einen allgemeinen Wettbewerb 1893 gewann. War Wien jahrzehntelang nach dieser Richtung hin rückständig hinter anderen Großstädten, so eilte es jetzt mit dieser Umgestaltung, zu der noch technische Anlagen verschiedener Art kommen, voran. Was Wien schon vor mehr als 10 Jahren in die Wege leiten konnte, das bildet erst jetzt, nachdem die Gelegenheit zu einer Eingemeindung großen Stiles wohl endgültig verpaßt ist, in Berlin die dringendste Tagesfrage. Allerdings müssen hier auch die Grenzen, soll etwas Ersprießliches dabei herauskommen, wesentlich weiter gesteckt werden. Handelt es sich doch nach den Anregungen, welche die „Vereinigung Berliner Architekten“ und der Berliner „Architekten-Verein“ soeben gegeben haben, um eine Fläche von 40 000 ha, also um eine Aufgabe von fast dem dreifachen Umfange von Groß-Wien.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Werke selbst wieder zurück, und zwar zu dem zweiten Abschnitt des I. Bandes, den Einzeldarstellungen auf dem Gebiete des Ingenieurwesens. Da wird zunächst das Verkehrswesen geschildert, und zwar: die Ausgestaltung der in Wien einmündenden Hauptbahnen, die Stadtbahn, deren weiterer Ausbau zu einer den Bedürfnissen großstädtischen Verkehrs wirklich voll entsprechenden Anlage bekanntlich zurzeit wieder im Vordergrund des Interesses steht, das Netz und die Ausbildung der Straßenbahnen, die erst seit Umwandlung in elektrische Bahnen durch Uebernahme in städtischen Betrieb als ein brauchbares Glied im städtischen Verkehrswesen anzusehen sind, sowie schließlich die Schifffahrt auf Donau und Donaukanal.

Es schließen sich an: das Post-, Telegraphen- und Telefonwesen, der Straßenbau, die Entwässerung der Stadt, die nach der Regulierung des Wienflusses, durch den Bau der großen Abfangungs-Kanäle eine wesentliche Verbesserung erfuhr, die Wasserversorgung, deren ausgiebiger Ausbau durch die Anlage der zweiten Hoch-Quellenwasserleitung bereits eingeleitet ist, das Beleuchtungswesen und der Brückenbau. Einen wichtigen Faktor in der baulichen und wirtschaftlichen Entwicklung Wiens bildet ferner der Ausbau der Wasserstraßen und Wasserläufe, der eingehend besprochen wird. Die Regulierung der Donau, des Donaukanales und des Wienflusses sind für die Ausdehnung der Stadt, den Schutz derselben gegen Hochwassergefahr, die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse von großer Bedeutung gewesen. Der wirtschaftliche Wert trat dagegen für Wien in der neueren Zeit stark zurück. Erst in neuester Zeit ist darin wieder ein Umschwung eingetreten, und mit dem Ausbau des großen, von Oesterreich geplanten Wasserstraßennetzes wird diese Bedeutung in der Zukunft noch wesentlich steigen. Daher sind auch diese Pläne kurz gestreift worden.

Ein Abschnitt über Gärten und Friedhöfe, ferner über das „Approvisionnementwesen“, unter welchem Begriffe die Märkte, Lagerhäuser und Schlachthäuser zusammengefaßt sind, beschließen den ersten Band.

Um diese Fülle des Stoffes auf einem verhältnismäßig beschränkten Raum zusammenzufassen, bedurfte es einer scharfen Sichtung des Wesentlichen und Unwesentlichen und einer knappen Fassung aller Angaben, die hier und da vielleicht sogar etwas zu weit geht. Im wesentlichen aber dürfte der richtige Mittelweg eingehalten und das Ziel erreicht sein, einen „Führer“ zu schaffen, der dem Fachmann einen sicheren Anhalt gibt und ihm eine rasche Orientierung ermöglicht. Wer mehr will, findet es in den Literaturangaben zu den einzelnen Abschnitten. Reichliche und klare Abbildungen ersetzen oft viele Worte.

Der Oesterreichische Ingenieur- und Architekten-Verein, der das Werk schuf, und der Verleger, der es in vornehmer Weise ausstattete, haben sich dadurch den Dank der Fachgenossen erworben. —

Fr. E.

„Straßenbaukunde“ von Prof. Ferdinand Loewe. II. Aufl. C. W. Kreidel's Verlag, Wiesbaden 1907. Preis 14,6 M. —

Unter Beibehaltung der bisherigen Stoff-Einteilung zeigt das neue Werk mit seinen 579 Seiten und 155 Text-

Abbildungen einen gegen die I. Auflage noch wesentlich vermehrten Umfang. Diese Bereicherung kommt zunächst den ersten 3 Kapiteln des Buches zustatten, welche die „Bodenkunde“, die „Fuhrwerkskunde“ und die „Projektierung der Straßen“ behandeln. Namentlich ist hierbei der wichtige Abschnitt über die „Wahl der bauwürdigen Linie“ erheblich vermehrt worden. Stellten diese 3 ersten Kapitel schon in der I. Auflage eine Arbeit von ganz außerordentlichem Fleiß und wissenschaftlicher Gründlichkeit dar, so kann dieser Teil des verdienstvollen Loewe'schen Werkes in der neuen Form wohl als die ausführlichste, durch eine Fülle von Literatur-Angaben unterstützte Bearbeitung des erwähnten Fachgebietes bezeichnet werden, welche bisher überhaupt geschrieben worden ist.

Von noch größerem Interesse werden, wenigstens für den ausführenden Ingenieur, die beiden weiteren Kapitel des Werkes sein, in denen der „Bau“ und die „Unterhaltung“ der Straßen besprochen werden. Auch diese Abschnitte sind sowohl durch ein gründliches Eingehen auf die zahlreichen Literatur-Erscheinungen seit Herausgabe der ersten Ausgabe, als auch durch Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen im Straßenbau beträchtlich vermehrt und in vielen wesentlichen Punkten umgearbeitet worden.

So hat das „Kleinpflaster“ eine eingehende Behandlung erfahren, diese einem glücklichen Gedanken Gravenhorst's entsprungene Neuerung, welche nicht nur für die Landstraßen eine ganz außerordentliche, stets wachsende und vor wenigen Jahren noch ungeahnte Bedeutung erlangt hat, sondern welche auch berufen zu sein scheint, eine förmliche Umwälzung im Bau der städtischen Straßen, namentlich der „Wohnstraßen“, herbeizuführen.

Weiterhin haben auch die der neuesten Zeit angehörenden Versuche über das Oelen und Teeren der Schotterbahnen in Deutschland, ferner die allgemeine Anordnung von Schienengleisen auf Landstraßen und endlich die interessanten verdienstvollen Arbeiten der Stadtbauämter zu Dresden und Leipzig über den Vergleich der verschiedenen Straßen-Befestigungs-Arten Aufnahme und gebührende Beachtung gefunden.

Auch den „Städtischen Straßen“ ist, im Gegensatz zu der I. Auflage, eine kurze Besprechung gewidmet. Diese, auf den Raum von nur 20 Seiten beschränkt, kann und will selbstverständlich nur eine knappe Uebersicht über diesen Teil des Straßenbaues geben, der sich in neuerer Zeit zu einem großen Sondergebiet ausgewachsen hat; denn die Anforderungen, welche an Landstraßen und städtische Straßen gestellt werden müssen, weichen vielfach in sehr wesentlichen Punkten grundsätzlich voneinander ab. Loewe hat es aber verstanden, unter stetem Hinweis auf die in Betracht kommende sehr umfangreiche Literatur eine klare Darlegung der Grundsätze des „Städtischen Straßenbaues“ zu geben, welche gewiß für viele Fachgenossen eine Anregung dazu bieten dürfte, sich auch mit diesem überaus wichtigen Gebiete des Straßenbaues eingehend zu beschäftigen.

In dankenswerter Weise sind endlich, wie das auch schon in der I. Auflage der Fall war, die mit dem Straßenbau im Zusammenhang stehenden Kunstbauten eingehend behandelt worden. Es wäre aber hier vielleicht am Platz gewesen, die Eisenbeton-Konstruktionen in den Bereich der Betrachtung zu ziehen, entsprechend der täglich immer mehr steigenden Bedeutung dieser neuzeitlichen Bauweise, welche sich namentlich auch auf die Herstellung von Straßenbrücken, Durchlässen, Futtermauern, Stützmauern und andere mit dem Straßenbau zusammenhängende Konstruktionen erstreckt. Hoffentlich hat der Herr Verfasser recht bald Gelegenheit, in einer weiteren Auflage diesem Wunsche Rechnung zu tragen.

Bei der hervorragenden volkswirtschaftlichen Bedeutung des „Straßenbaues“, welche schon allein begründet ist durch die ungeheuren, jährlich nach vielen Millionen zu berechnenden Ausgaben für Straßenbauzwecke, und bei der Wichtigkeit der Aufgabe, welche dem Straßenbau bei einer großen Anzahl von technischen Anlagen und Betrieben zufällt, kann die eingehende Beschäftigung mit dem vortrefflichen Loewe'schen Werke jedem Fachgenossen nur auf das wärmste empfohlen werden. —

Prof. Ewald Genzmer in Danzig.

Vermischtes.

Der achte Tag für Denkmalfpflege findet am 19. und 20. Sept. 1907 in Mannheim statt. Einem Begrüßungsabend im Friedrichspark am 18. Sept. folgt am ersten Sitzungstag, 19. Sept., der Jahresbericht des Vorsitzenden, Geh. Hofr. Prof. Dr. von Oechelhäuser aus Karlsruhe. Vorträge halten an diesem Tage die Hrn. Geh. Ob.-Reg.-Rt. Dr. Böhm aus Karlsruhe und Reg.-Präs. a. D. zur Nedden

aus Coblenz über „Baupolizei und Denkmalpflege“; Beigeordneter C. Rehorst aus Köln „Ueber die Möglichkeit der Erhaltung alter Städtebilder unter Berücksichtigung moderner Verkehrs-Anforderungen“; Prof. Dr. P. Weber aus Jena „Ueber städtische Kunst-Kommissionen“; Arch. E. Probst aus Zürich über „Denkmalpflege in der Schweiz“; Stadtb. Brt. Perrey in Mannheim „Ueber das Mannheimer Kaufhaus und dessen Restaurierung“. Am Abend des gleichen Tages findet eine gemeinschaftliche Sitzung des Tages für Denkmalpflege und des Bundes Heimatschutz statt. Bei dieser Gelegenheit sprechen: Prof. Dr. Clemen aus Bonn „Ueber staatliche und private Denkmalpflege“; Prof. Schultze-Naumburg aus Saaleck über „Aufgaben des Heimatschutzes“.

Der zweite Sitzungstag, 20. Sept., beginnt mit Geschäftlichem. Darauf sprechen: Dir. Dr. J. Brinckmann aus Hamburg über „Grundsätze und Verfahren für die Wiederherstellung und Ergänzung kunstgewerblicher Altertümer, insbesondere mit Rücksicht auf deren Inventarisierung“; Prof. Dr. J. Meier aus Braunschweig und Geh. Brt. Dr. J. Stübgen aus Grunewald über „Die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittelalters in ihrer Bedeutung für die Denkmalbeschreibung und Denkmalpflege“; Prof. Dr. Dragendorff aus Frankfurt a. M. „Ueber Methodik der Ausgrabungen“; Prof. Wickop aus Darmstadt über „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Wimpfen“. Darauf folgen Berichte der beiden Kommissionen für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler und für die Aufnahme der kleinen Bürgerhäuser.

An beiden Tagen finden nach den Vorträgen Besichtigungen der Kunst-Ausstellung und der Kunstdenkmäler der Stadt Mannheim statt. Am 21. September wird ein Ausflug nach Wimpfen am Neckar unternommen, wobei die Hrn. Geh. Ob.-Brt. Hofmann, Prof. Wickop, Pfarrer Weitbrecht und Privatdozent Zeller die Führung übernehmen.

Die Teilnahme am Denkmaltag ist eine freie. Es ist hierzu weder eine Einladung noch die Zugehörigkeit zu einem Verein oder Verband erforderlich. Beitrag: 3 M., wofür der stenographische Bericht geliefert wird. Es ist die örtliche Möglichkeit geboten, an einzelnen Vorträgen des gleichzeitig tagenden „Bundes Heimatschutz“ teilzunehmen. —

Zum 25jährigen Bestehen des Ateliers Cremer & Wolfenstein in Berlin. Am 24. Juni d. J. begehen die Architekten Wilh. Cremer und Rich. Wolfenstein den Jahrestag ihres vor 25 Jahren begründeten gemeinsamen Wirkens, welches mit dem Tage begann, an welchem ihrem Wettbewerbs-Entwurf für das Deutsche Reichstagsgebäude in Berlin ein II. Preis zuerkannt wurde. Ueberaus fruchtbar, erfolgreich und vielseitig war die Wirksamkeit dieses Vierteljahrhunderts, deren Bauaufgaben in überwiegendem Maße auf dem Wege des allgemeinen oder beschränkten Wettbewerbes erstritten wurden. Auf das Stadtbild von Berlin gewannen die Künstler zu Beginn ihrer Tätigkeit einen entscheidenden Einfluß durch entschiedene Anwendung des Barockstiles, mit dem auch sie in jene mit geringen Ausnahmen wenig erfreuliche Periode einer Wiederaufnahme der deutschen Renaissance um die Wende des siebziger und der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Berlin erfolgreich Bresche legten. Der zu ihren Gunsten entschiedene Wettbewerb um Entwürfe für die Gestaltung der Bauten der 1885 angelegten Kaiser Wilhelm-Straße in Berlin veranlaßte den Beginn einer Bautenreihe, die den Barockstil in einer fortschreitenden künstlerischen Abklärung zeigt und über das charakteristische Haus Sieskind in der Wilhelmstraße hinweg in dem Pfarrhaus für St. Hedwig aus dem Jahre 1899 ihren einstweiligen Höhepunkt findet. Das zurzeit noch in der Ausführung begriffene große Werk der beiden Architekten, die Kaiser Wilhelm-Akademie in Berlin, zu dessen Ausführung der Auftrag im Jahre 1903 in scharfem Wettbewerb errungen wurde, ist das neueste Glied in dieser Reihe. Neben den formalen Vorzügen waren es in höherem Grade die glücklichen Grundrißlösungen, welche zu den Siegen in den zahlreichen Wettbewerben führten. Sei es ein Kultgebäude, ein Verwaltungsgebäude, sei es ein Geschäftshaus oder ein Wohnhaus, stets ist der Grundriß mit außerordentlicher Sorgfalt bearbeitet und zeigt bei Monumentalgebäuden einen großen Zug, beim Wohn- oder Geschäftshause ein bewundernswertes Eingehen auf die praktischen Wohn- oder Geschäftsbedürfnisse. Wir können an dieser Stelle nur die bedeutendsten der in dem verflochtenen Vierteljahrhundert entstandenen Werke flüchtig anführen, Bauten, die den beiden Künstlern in der neueren Baugeschichte Norddeutschlands eine dauernde Stelle sichern. Von Kultgebäuden schufen sie u. a. die Synagogen in der Linden- und in

der Lützow-Straße in Berlin, in Königsberg, in Posen, in Dessau, in Magdeburg; das Gebiet des profanen Monumentalbaues wird u. a. vertreten durch die Handelshochschule und die Handelskammer in Berlin, durch das Erziehungsheim in Zehlendorf und das Waisenhaus in Werftpfuhl. Das Clubhaus der Gesellschaft der Freunde, das Westminsterhotel und der Saalbau der Brauerei Königsstadt, sämtlich in Berlin, sind von den Künstlern geschaffene Werke für den geselligen Verkehr. Ausgedehnt war ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Geschäftshauses; hier seien genannt die Geschäftshäuser Simon, Levin, Hoffmann, der Union, Mosse usw. in Berlin, der Königsberger Allgemeinen Zeitung in Königsberg, der Versicherungsgesellschaft Friedrich Wilhelm in Hannover, das Geschäftshaus Trimborn in Köln, der Erweiterungsbau der Dresdener Bank in Berlin. Hierzu treten das Kaufhaus Spittelmarkt und das Warenhaus Tietz am Alexanderplatz in Berlin. Besonders sympathische Züge zeigt das Wohnhaus. Haus Hirschel in Breslau, Haus Löwe und Haus Müller in der Bellevue-Straße, sowie Haus Pintsch in der Tiergarten-Straße in Berlin, dann die Villen Steintal und Fromberg in Berlin, Kaufmann und Meißner in Görlitz, Sternberg in Breslau, Pintsch in Flinsberg, das Jagdschloß von Born in Krain werden immer mit größter Anerkennung und an erster Stelle genannt werden müssen, wenn man der Entwicklung des neueren deutschen Wohnhauses nachgeht. Von anderen Ausführungen seien noch die Gebäude für die Gewerbe-Ausstellung in Görlitz 1885, das Gebäude für das Deutsche Bundesschießen in Berlin 1890 und die Bauten der elektrischen Hochbahn auf dem Nollendorfplatz in Berlin erwähnt. Auch an zahlreichen Wettbewerben, die eine Ausführung nicht im Gefolge hatten, waren die Architekten durch Preiszuernungen erfolgreich beteiligt. Die meisten der vorstehend genannten Bauten sind in unserer Zeitung zur Veröffentlichung gelangt, sodaß wir den Architekten nur ein bescheidenes Zeichen des Dankes zollen, wenn wir ihres Ehrentages an dieser Stelle gedenken. —

Wettbewerbe.

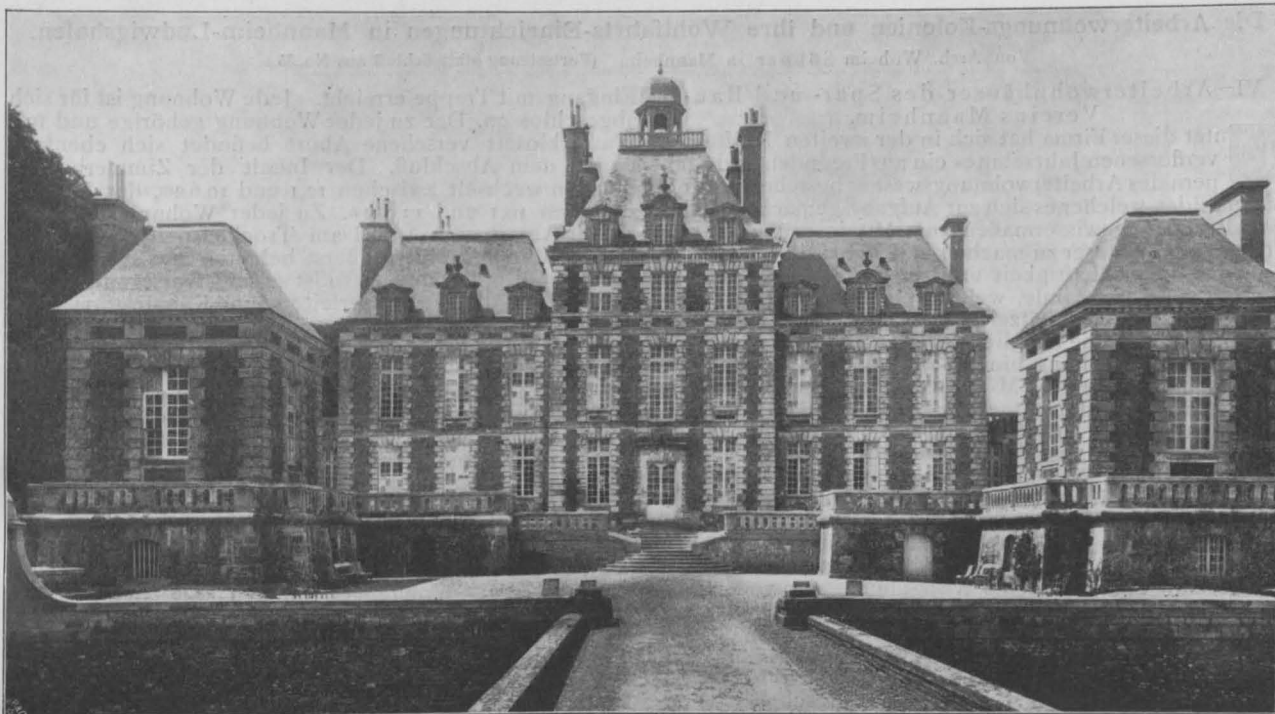
Einem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Vogelbrunnen erläßt der „Verein für deutsches Kunstgewerbe in Berlin“ für in Deutschland wohnende oder geborene Künstler zum 31. Oktober d. J. Es gelangen ein I. Preis von 500, zwei II. Preise von je 200, zwei III. von je 100 und zwei IV. Preise von je 50 M. zur Verteilung. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Bildhauer Aug. Gaul, Ign. Taschner, Louis Tuillon und als Vertreter des Kunstgewerbes Direktor Bruno Paul, sämtlich in Berlin. —

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe zu Reihenhäusern für 1 und 2 Familien für Erfurt erläßt der Magistrat zum 1. Oktober für in Deutschland ansässige Architekten. Es gelangen ein I. Preis von 1200 M., zwei II. Preise von je 400 M. und zwei III. Preise von je 300 M. zur Verteilung. Ankäufe für je 100 M. sind vorbehalten. Unter den Preisrichtern befinden sich außer den Stadtverordneten und Baugewerksmeistern Schmidt, Kummer und Walther die Hrn. Stadtb. Peters und Prof. Unger in Erfurt. Unterlagen gegen 1,6 M. durch das Bausekretariat Erfurt. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe werden Eigentum der Stadtgemeinde Erfurt, dies sich ausdrücklich das Recht vorbehält, über diese Entwürfe nach freiem Ermessen zu verfügen. Das scheint uns, falls die Verfasser der betreffenden Entwürfe hierbei außer acht bleiben sollten, ein etwas weitgedehntes Recht zu sein. Vielleicht aber ist eine so weit gehende Freiheit nicht beabsichtigt. —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine neue Kirche in Neuwezendorf bei Nürnberg, veranstaltet von der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“, liefen 52 Arbeiten ein. I. Preis Hr. Mich. Kurz in Vilshofen; II. Preis Hr. Otto Schulz in Nürnberg; III. Preis Hr. Orlando Kurz in München; IV. Preis Hr. Herm. Böttcher in Leipzig. Eine lobende Anerkennung erhielten die Entwürfe der Hrn. Aug. Greifzu in Mainz, Jos. Elsner jun. in München, Georg Dangel in München und Pet. Schiffer in Nürnberg. —

Wettbewerb Schulhaus-Neubau Meiningen. I. Preis Hr. Karl Göbel, II. Preis Hr. Theod. Krech, beide in Meiningen; III. Preis Hr. O. O. Kurz in München. Für je 300 M. angekauft die Entwürfe der Hrn. Fredenhagen in Reichenbach i. Schl. und Alfred Sasse in Hannover; für 200 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Der Mai ist gekommen“. Sämtliche Entwürfe sind bis 24. Juni in der Turnhalle in Meiningen öffentlich ausgestellt. —

Inhalt: Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Literatur. — Vermischtes. Wettbewerbe. — Hierzu Bildbeilage: Moschee der Mihrimah, Edirne Kapu. Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Schloß Balleroy im Departement Calvados in Frankreich.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

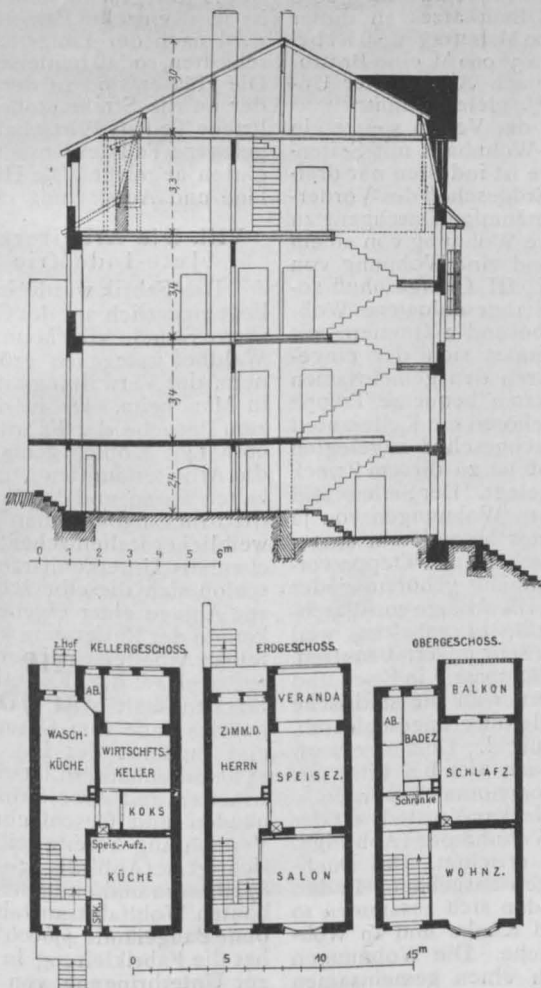
DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. No. 51. BERLIN, DEN 26. JUNI 1907.

Einfamilienhaus in der Goeben-Straße in Barmen.

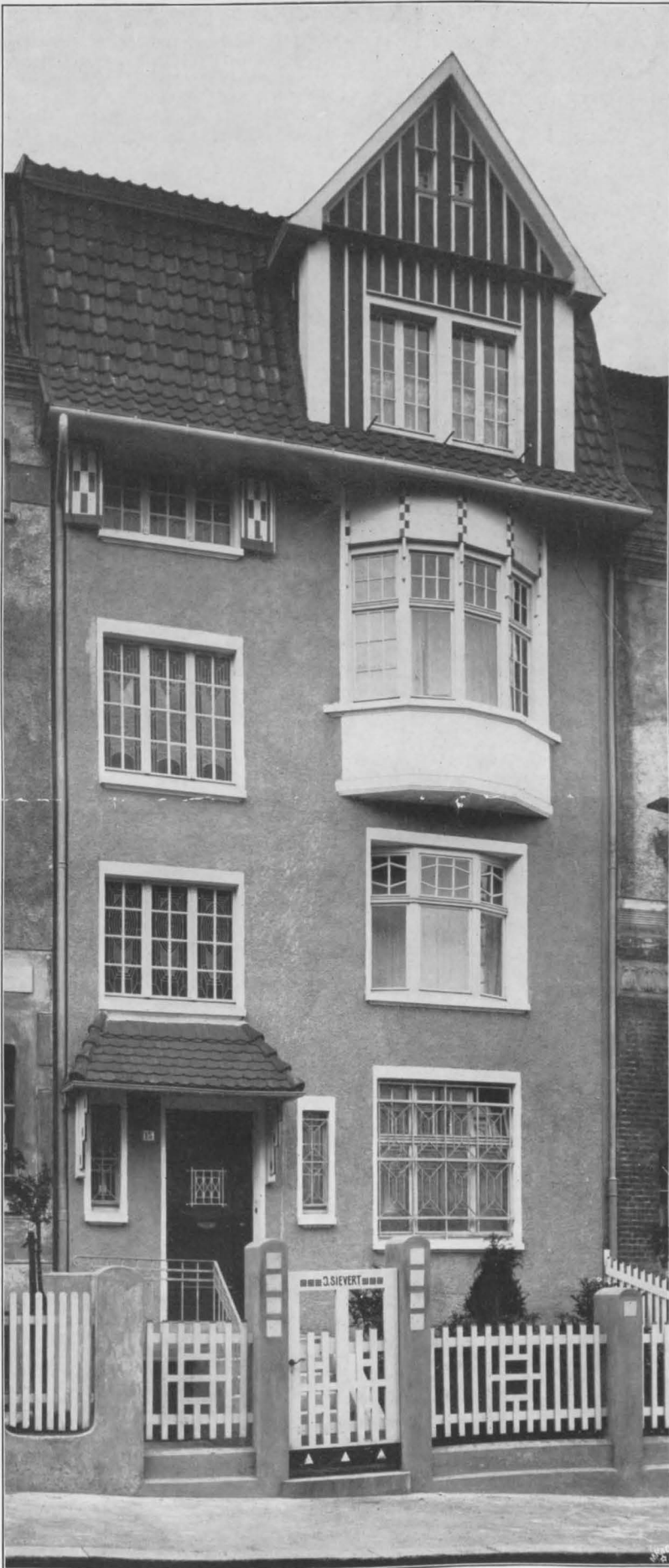
Architekten: Albert Schutte & Volmer in Barmen. (Hierzu eine Bildbeilage.)

Das hier in Grundrissen und Schnitt sowie auf der Bildbeilage in der Ansicht nach der Straßen-Seite dargestellte Einfamilien-Wohnhaus des Hrn. Ing. Joh. Sievert in der Goeben-Straße in Barmen gehört zu den in geschlossener Reihe erbauten städtischen Einfamilienhäusern, die am Niederrhein sehr gebräuchlich sind und ihrer Vorzüge halber auch anderwärts in Großstädten bereits Eingang gefunden haben. Das Haus hat 8 m Breite. Es hat seinen Eingang im Unter-Geschoß und enthält hier die Küche mit Speisekammer und Speise-Aufzug, einen Wirtschaftskeller und die Waschküche. Ueber dem hohen Untergeschoß folgt das hoch gelegene Erdgeschoß mit Salon, Speisezimmer mit Veranda und Zimmer des Herrn, darüber liegt das Obergeschoß mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Badezimmer und Neben-Räumen. Weitere Räume folgen im Dachgeschoß. Die Geschoßhöhen zeigen ein bescheidenes Maß, welches den Größen-Verhältnissen der Räume wohl entspricht und der Wohnlichkeit des Hauses entgegenkommt. Das sehr schlicht behandelte Äußere ist in anspre-



chender Weise auf farbige Wirkung berechnet. Seine Materialien sind vorwiegend Putz und Holz. Es ist auf jede Schmuckform verzichtet und die künstlerische Erscheinung mit Erfolg lediglich in dem Ergebnis der natürlichen Befriedigung der aus bequemer Wohnlichkeit entspringenden Forderungen gesucht.

Das Einfamilienhaus ähnlicher Gestaltung hat am Niederrhein, sowie in Belgien und Holland seit Alters eine starke Ausbreitung gehabt und ist in historischer Beziehung hier die herrschende Hausform des Inneren volkreicher Städte. An einigen Stellen hat es einen Kampf mit dem Etagenwohn- und Miethaus zu bestehen gehabt, in welchem letzteres Sieger blieb. Es sind aber nicht so sehr die Bedürfnisse veränderten Wohnens, als ein mechanisches Verlangen nach den Einrichtungen der Großstadt, die dem städtischen Etagen-Miethaus da Eingang verschafft haben, wo ein historischer Individualismus im Wohnen entwickelt war. Diesem keineswegs zu begrüßenden Vorgang stehen aber aussichtsreiche Versuche gegenüber, das Einfamilienhaus in geschlossener Reihe auch anderwärts in Deutschland einzuführen. —



INFAMILIEN-WOHN-
HAUS IN DER GOEBEN-
STRASSE IN BARMEN *
ARCHITEKTEN: ALBERT
SCHUTTE & VOLMER
*** IN BARMEN ***
== DEUTSCHE ==
** BAUZEITUNG **
XLI. JAHRGANG 1907
***** NO. 51 *****

VI. Arbeiterwohnhäuser des Spar- und Bauvereins Mannheim.

Unter dieser Firma hat sich in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrzehntes ein aus Freunden und Gönnern des Arbeiterwohnungswesens bestehender Verein gebildet, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Arbeiterschaft gewissermaßen zum Miteigentümer der zu erwerbenden Häuser zu machen und so bei derselben den Sinn für die Seßhaftigkeit und die Freude am Besitz zu fördern, zwei Umstände, welche in sozialpolitischer Hinsicht nicht zu unterschätzen sind. Der Verein gibt zu diesem Zweck an seine Mitglieder verzinsliche Anteilscheine aus. Nach Erwerbung einer nicht zu hoch bemessenen Anteilsumme haben die Mitglieder der Reihenfolge nach, gegen Bezahlung der statutarisch festgesetzten Miete, Anspruch auf die frei werdenden oder zur Verfügung stehenden Wohnungen, aus welchen sie, so lange sie Mitglieder des Vereins sind, nicht vertrieben werden können.

Der Verein ist dann auch rasch zur Tat übergegangen und hat zunächst an der Viehhofstraße zwei mehrstöckige Häuser während des Baues käuflich erworben oder auf eigene Rechnung erstellt (Abbildg. 46 und 47). Im Erdgeschoß befinden sich 2 Wohnungen, eine von 3 Zimmern und Küche und eine von 1 Zimmer und Küche. Im I., II. und III. Obergeschoß liegen je eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche und je eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche. Die Wohnungen sind durch einen gemeinschaftlichen Eingang und eine gemeinschaftliche bequeme Treppe zugänglich. Jede Wohnung ist durch Glas-Verschlag für sich abgeschlossen. Das mit Wasserspülung versehene Klosett liegt hinter demselben. Zu jeder Wohnung gehören ein Kellerabteil sowie Anteil am Trockenspeicher. Waschküchen sind nicht vorhanden, dagegen sind die Kochküchen in Wänden und Decken bezw. Fußböden in Eisen und Stein ausgeführt, sodaß der Besorgung der Wäsche in diesen Räumen keine Bedenken entgegenstehen. Die Bodenfläche der Zimmer beträgt zwischen 12,8 und 16,5 qm, die der Küchen zwischen 9,7 und 13 qm. Die Stockwerkshöhe beträgt durchschnittlich 3 m im Lichten. Die Häuser sind an die städtische Wasserleitung und an die Kanalisation angeschlossen. Die Baukosten betragen ohne Geländeerwerb etwa 28 000 M. für jedes Haus. Das Mietertragnis schwankt zwischen 2000 und 2200 M. Da die Kosten des Bauplatzes an dieser Stelle mäßig sind und höchstens 6000 M. betragen, so ist bei einem Gesamtbauaufwand von etwa 36 000 M. eine Bruttorente von 5,8 % vorhanden, was nach Abzug aller Unkosten einer Netto-Rente von 4,5 % gleichkommt.

In der Rheinhäuserstraße hat der Verein weiter ein eingebautes vierstöckiges Doppel-Wohnhaus mit Seiten- und Hinterbau erbaut. Der letztere ist indessen nur dreistöckig (Abbildg. 48 und 49). Im Erdgeschoß des Vorderhauses befinden sich einmal der geräumige Durchgang zu den Hintergebäuden und dann eine Wohnung von einem geräumigen Zimmer mit Küche und eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche. Das I., II., III. Obergeschoß sowie das Dachgeschoß haben je 2 abgeschlossene Wohnungen von 3 Zimmern und Küche und 2 Zimmern mit Küche. Bei jeder Wohnung befindet sich der eingeschlossene Abort. Erstere sind durch den gemeinsamen Eingang und durch eine gemeinsame bequeme Treppe zugänglich. Zu jeder Wohnung gehören ein Kellerabteil und Anteil an dem über dem Dachgeschoß angelegten Trockenspeicher. Das Dachgeschoß ist zu diesem Zweck als steiles hohes Mansarddach angelegt. Der Seiten- und Hinterbau hat in allen Geschossen Wohnungen von je 2 geräumigen Zimmern, Küche mit besonderem eingeschlossenem Abort. Eine gemeinschaftliche Treppe vermittelt den Zugang. Zu jeder Wohnung gehören wieder Kelleranteile und Trockenspeicher. Die Anlage von Waschküchen wurde auch hier für überflüssig gehalten, weil die Arbeiterfrauen dieselben doch sehr ungern benutzen. Die Kochküchen wurden aber dafür massiv in Eisen und Stein ausgeführt. Das Haus ist ferner an die städtische Kanalisation und an die Wasserleitung angeschlossen.

Die Baukosten betragen einschl. Geländeerwerb 84 000 M., die freie Rente kann auch hier bei billigster Bemessung der Mieten zu 4 1/2 % angenommen werden.

In der zweiten Querstraße der Neckar-Vorstadt hat der Verein zwei weitere vierstöckige Wohnhäuser (Abbildg. 50 und 51) mit Doppelwohnungen errichtet. Das Dachgeschoß ist ebenfalls zu Wohnungen ausgebaut. In den 5 Geschossen beider Häuser befinden sich zusammen 10 Wohnungen zu je 2 Zimmern und Küche und 10 Wohnungen zu je 3 Zimmern mit Küche. Die Wohnungen eines jeden Hauses werden durch einen gemeinsamen

Eingang mit Treppe erreicht. Jede Wohnung ist für sich abgeschlossen. Der zu jeder Wohnung gehörige und mit Wasserklosett versehene Abort befindet sich ebenfalls hinter dem Abschluß. Der Inhalt der Zimmerbodenflächen wechselt zwischen 12,1 und 19,6 qm, der Küchen zwischen 10,1 und 13,9 qm. Zu jeder Wohnung gehören Keller-Abteil und Anteil am Trockenspeicher. Da die Häuser inmitten eines äußerst belebten und stark bevölkerten Stadtteiles liegen, so ist es selbstverständlich, daß sie an die städtische Wasserleitung und Kanalisation angeschlossen sind. Das Miet-Ertragnis eines jeden Hauses ist etwa 2500 M. Die Netto-Rente beträgt auch hier unter den angegebenen Verhältnissen 4,5 bis 5 %. Mit Rücksicht auf die sozialpolitischen Ziele, welche der Verein verfolgt, sind ihm nicht unerhebliche Vergünstigungen an Straßen- und Kanalisations-Aufwendungen gewährt worden.

Die Wahl von mehrstöckigen Arbeiter-Wohnhäusern mit einer größeren Anzahl von Wohnungen in einem und demselben Hause entspricht zwar nicht den idealen Auffassungen, welche man sich in letzter Zeit über die Anlage derselben gebildet hat. Allein einmal sind die Wohnungen durchweg gesund, hell und luftig angelegt, gerade wie die Wohnungen für den Mittelstand, sodaß in sanitärer Beziehung keine Einwendungen zu erheben sind, und dann wollen gerade die Arbeiter innerhalb belebter und bevölkerter Straßen wohnen und empfinden eine Isolierung gewissermaßen als eine Zurücksetzung. Deshalb sind die Wohnungen in den Häusern des Spar- und Bauvereins, weil sie innerhalb verschiedener, aber belebter Stadtgegenden gelegen und dabei billig sind, stets besonders gesucht und bevorzugt.

VII. Die Arbeiterkolonie der Tabakfirma Gebr. Mayer in Mannheim zu Sandhausen (Abb. 52—54).

Diese Firma hat auf einem geeigneten Grundstück auf der Gemarkung Sandhausen für die Arbeiter ihrer daselbst gelegenen Tabakfabrik 18 Einzelhäuser von je 2 Zimmern und Küche im Erdgeschoß, 1 Kammer mit Trockenspeicher im Dachgeschoß, sowie einem Kellerabteil, jedes Haus für 1 Familie, errichten lassen. Bei jedem Haus befinden sich noch der von der Küche aus zu beschickende Backofen, sowie ein außerhalb gelegener Abort mit geschütztem Zugang. Das Gesamtgrundstück ist in 18 einzelne Parzellen von 450 bis 500 qm geteilt und wird nach der Längsrichtung von einer Straße durchschnitten, sodaß beiderseitig 9 Baustellen entstanden sind. Die Häuser sind an der Straßenfront errichtet, und es ist der an die Straße stoßende und um das Häuschen gelegene Teil als Wirtschaftshof abgegrenzt. Der rückwärts gelegene Teil des Grundstückes ist als Gemüse- und Ziergarten angelegt. Die Häuser entsprechen nach ihrer Anlage und Ausstattung ländlichen Bedürfnissen.

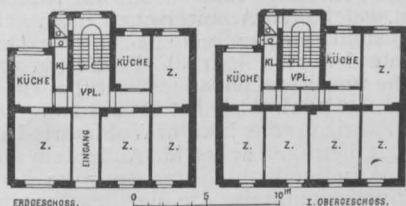
VIII. Die Arbeiterkolonie der Süddeutschen Jute-Industrie Mannheim-Sandhofen.

Die Fabrik wurde im Jahre 1897 auf 1898 erbaut und liegt eigentlich auf der Gemarkung Sandhofen, eines starke Stunde von Mannheim in der Nähe des Vorortes Waldhof gelegenen größeren Dorfes von 3300 Einwohnern, der Verwaltungssitz der Fabrik befindet sich aber in Mannheim. Da in der Ortschaft Sandhofen für die zum Betriebe der Fabrik erforderliche Arbeiterzahl von etwa 1400 Köpfen genügende Unterkunftsräume und für die Arbeiterfamilien genügende Wohnungen nicht zu erhalten waren, und da die Fabrik aus Fabrikations- und Betriebsrücksichten einen größeren Stamm männlicher und weiblicher italienischer Arbeiter beschäftigt, für welche ebenfalls Unterkunftsräume zu beschaffen waren, so entschloß sich dieselbe schon während des Fabrikanbaues zur Anlage einer eigenen Wohnungskolonie. Mannheim konnte der Entfernung wegen als Wohnstätte für die zahlreiche Arbeiterschaft nur wenig in Betracht kommen. Das zur Anlage der Kolonie erforderliche Grundstück im Flächeninhalt von 17 000 qm wurde in der Nähe der Fabrikanlage zum Gesamtpreise von 51 000 M. erworben und zunächst der Bau von 64 Einfamilienhäusern und 23 Familienhäusern, letztere mit Schlafsälen für die ledigen Arbeiter und Arbeiterinnen im Obergeschoß, nach Gebäuden und Geschlechtern getrennt, begonnen, deren Vermehrung bereits teilweise vorgenommen oder beabsichtigt ist (Abbildg. 55—59). Die Gesamtkosten für die aus 87 Häusern und einigen im Interesse der Arbeiterschaft erbauten Wohlfahrtsanstalten bestehende Anlage betragen ohne Baugelände 496 000 M. Außer diesen Arbeiterhäusern hat die Fabrikleitung in Sandhofen noch 9 Wohnhäuser zur Unterbringung von Arbeitern und Arbeiterfamilien

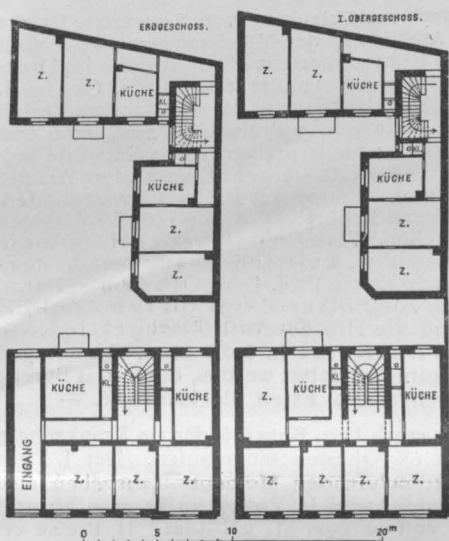
gemietet. Für Herstellung der die Kolonien durchziehenden geräumigen Straßen und der Kanalisation wurden etwa 10 000 M. verausgabt.

Das Mietertragnis beträgt nach Abzug aller Lasten 17200M. und entspricht einer Verzinsung von 2⁰/₁₀ des Gesamtanlagekapitales. Es sind zwei Gruppen von Häusern zu unterscheiden. Zunächst 64 Einfamilienhäuser als Gruppe I (Abb. 59). Je 4 sind zu einem Block zusammengebaut und durch Brandmauern geschieden. Jedes Einzelhaus hat im Erdgeschoß ein größeres Zimmer mit Küche. Im Oberge-

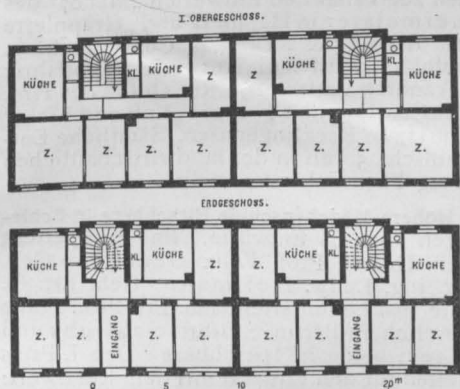
Die zweite Gruppe von 23 Familienhäusern ist ebenfalls in Form von Doppelhäusern erbaut. Beide Häuser sind durch eine Brandmauer getrennt (Abb. 58). Hier sind die Wohnungen von je 3 Zimmern und Küche ausschließlich im Erdgeschoß untergebracht, während das Obergeschoß als ein einziger Raum, als Schlafsaal für unverheiratete Arbeiter oder Arbeiterinnen ausgebaut ist (Abb. 56). Der Mietpreis für eine Wohnung beträgt hier im Jahr nur 123 M. und wird in 14tägigen Raten am Lohn in Abzug gebracht. Die 27 M., um welche hier der Mietpreis niedriger als bei der ersten



Abbildgn. 46 und 47. Arbeiterwohnhaus des Spar- und Bauvereins Mannheim.



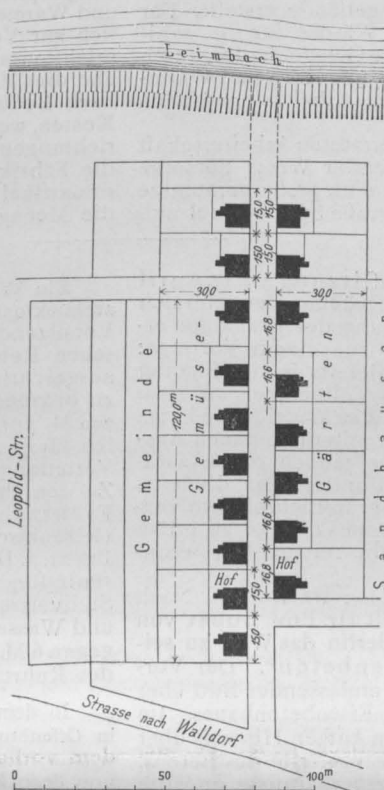
Abbildgn. 48 und 49. Doppelwohnhaus des Spar- und Bauvereins Mannheim.



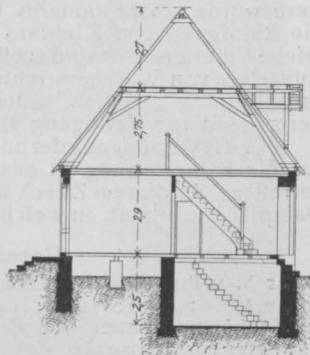
Abbildgn. 50 und 51. Vierstöckiges Wohnhaus des Spar- und Bauvereins Mannheim.

schoß befinden sich 3 Stuben, sowie Abort samt Speicher. Die Häuser sind unterkellert. Jedes Haus hat ein abgeschlossenes Stück Gartenland von 30 bis 40 qm und einen besonderen Eingang, sodaß die Arbeiterfamilien nicht miteinander in Berührung zu kommen brauchen. Obgleich die ausschließlichen Einfamilienhäuser einen ungleich höheren Bauaufwand verursachen und daher auf die Gesamtkosten und die Verzinsung usw. von ungünstigem Einflusse sind, beides Faktoren, mit welchen ein junges Unternehmen rechnen muß, so sind dieselben den Arbeiterhäusern mit Etagenwohnungen aus bekannten Gründen bei weitem vorzuziehen. Der Mietzins für ein solches, aus 4 Wohnräumen und 1 Küche bestehendes Einfamilienhaus beträgt im Jahr 150 M. und wird bei der 14tägigen Lohnzahlung mit je 5,75 M. in Abzug gebracht.

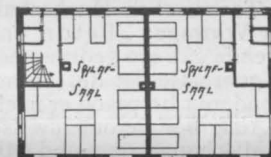
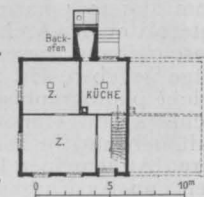
26. Juni 1907.



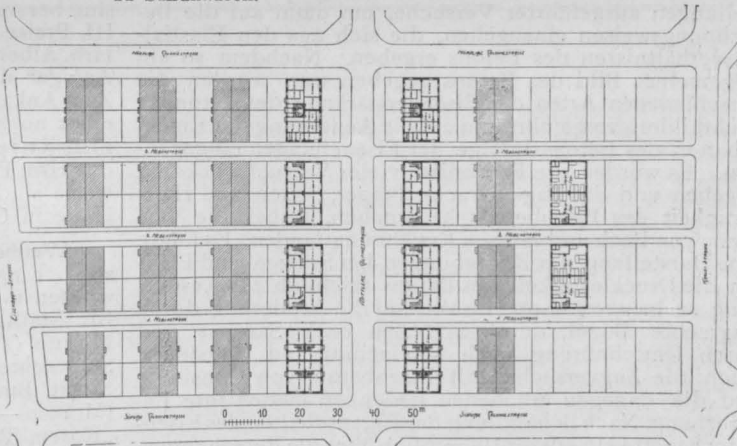
Abbildgn. 52—54. Arbeiterkolonie der Tabakfirma Gebr. Mayer in Mannheim zu Sandhausen.



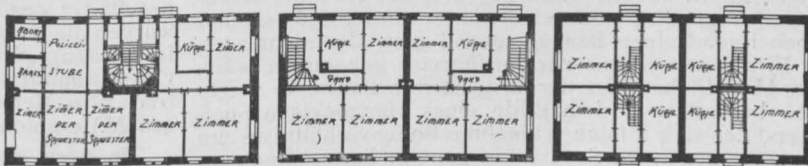
Abbildgn. 53 und 54. Entwurf von Arch. Köchler & Karch in Mannheim.



Abbildg. 56. Schlafsaal für Unverheiratete.



Abbildgn. 55—59. Arbeiterkolonie der Süddeutschen Jute-Industrie Sandhofen.



Gruppe ist, werden als Entschädigung für den Dienst eines Hauswirts und Beschließers gewährt, welche Funktionen der Mieter den unverheirateten Bewohnern der Schlafsäle gegenüber wahrnehmen muß.

Jeder Schlafsaal enthält bis zu 14 Einzelbetten und hat einen Luftraum von etwa 250 cbm. Die Kosten betragen für den Tag für Benutzung des Bettes, zu welchem ein Stuhl, ein Waschgefäß und wöchentlich ein Handtuch geliefert werden, für die Person 10 Pf. Außerdem erhält jeder Inhaber einer Schlafstelle auf dem Speicher einen verschließbaren

Schrank. Die Kosten für Wohnung für einen unverheirateten Arbeiter betragen also im Jahr 36,5 M.

Die Fabrikleitung hat ferner als Wohlfahrts-Einrichtung eine Kleinkinder-Bewahranstalt, bestehend aus Säuglingsheim und Kinderschule, erstellt und eingerichtet. In der ersten werden die Säuglinge der verheirateten und in der Fabrik beschäftigten Arbeiterinnen im Alter von 4 Wochen aufgenommen und gepflegt und im letzteren erhalten die Kinder unentgeltlichen Unterricht. Für die zur Leitung und Wartung des Säuglingsheimes, der Kleinkinderschule und zur Krankenpflege erforderlichen Schwestern wurde ein besonderes Wohngebäude erstellt. Für die Reinigung von Kleidern und Wäsche für die zahlreiche Arbeiterschaft sind genügend Gelegenheiten durch Aufstellen von Wascheinrichtungen mit Kalt- und Warmwasserleitung getroffen, welche den Arbeiterinnen nach Feierabend zur Verfügung stehen.

Für die Verpflegung der unverheirateten Arbeiterschaft hat die Fabrikleitung in ausreichender Weise Fürsorge getroffen. Zu diesem Zweck wurde eine große geräumige Dampfküche erbaut, in welcher 7 große Speisekessel auf-

gestellt sind und welche unter besonderer Aufsicht eines Küchenmeisters steht. Die Portion Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch, kostet 15 Pf.; $\frac{1}{2}$ schwarzer und gesüßter Kaffee kostet 2 Pf. Eine Portion Suppe oder eine Portion Gemüse kostet 5 Pf.

Die italienischen Arbeiter erhalten die nach italienischem Geschmack zubereitete „Minestra“ zu 10 Pf. für $\frac{3}{4}$ bis 1 l. Als Getränke werden abgegeben: Sodawasser und Limonade zu 5 und 10 Pf. die Flasche, ferner weißer und roter Pfälzer Landwein, der $\frac{1}{4}$ l. zu 15 Pf. Für die Körperpflege ist eine geräumige Badeanstalt mit Douche und Wannenbädern, welche der Arbeiterschaft unentgeltlich zur Verfügung steht, vorhanden, ebenso eine Desinfektionsanstalt, in welcher halbjährlich die Betten und überdies die Wäsche von Kranken oder Gestorbenen, je nach Bedürfnis, unentgeltlich desinfiziert werden. Die Kosten, welche die Fabrik für das Jahr für Wohlfahrts-Einrichtungen aufwendet, betragen 25 000 M. Außerdem gibt die Fabrik an ihre Arbeiter Kohlen und sonstige Konsumartikel zum Selbstkostenpreis, wie sie dieselben für die Menageküche einkauft, ab. —

(Schluß folgt.)

Vereine.

Arch.-u. Ing.-Verein zu Magdeburg. Sitzung am 17. April 1907. Vors.: Hr. Roloff. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Damen und Erledigung der Eingänge erhält Hr. Schöpferle das Wort zu seinem Vortrage: „Reisebilder aus Spanien“. Bereits in der Sitzung vom Mai 1904 hatte Hr. Prieß als Teilnehmer an dem internationalen Architekten-Kongreß zu Madrid eine kurze Beschreibung dieser Reise und der unternommenen Ausflüge gegeben, Hr. Schöpferle war jedoch durch zahlreiche photographische Aufnahmen in der Lage, die herrlichen Architektur- und Städtebilder in Lichtbildern vorzuführen und in humordurchwürzigem Vortrage zu erläutern. Allgemeiner Beifall lohnte die reichen Darbietungen und Ausführungen. —

Sitzung am 17. Mai 1907. Vors.: Hr. Roloff. Nach kurzen Worten der Begrüßung erhält Hr. Prof. Boost von der Technischen Hochschule in Berlin das Wort zu seinem Vortrage: „Beton und Eisenbeton“. Der Vortragende gab ein gedrängtes, aber umfassendes Bild über das ganze Gebiet des Beton- und Eisenbetonbaues. Im besonderen besprach er nach einem kurzen Hinweis über das Alter der Betonbauweise die Einzelteile des Betons, die Mischungsarten und Mischungsverhältnisse und die hieraus sich ergebenden Eigenschaften unter eingehender Behandlung der Festigkeits- und Elastizitätsverhältnisse an der Hand von Tabellen und graphischen Darstellungen ausgeführter Versuche, um dann auf die Berechnungsweisen einzugehen, die sich aus den Elastizitätsverhältnissen des Betons ergeben. Nachdem so ein allgemeines Bild des Betons gegeben war, wurden die verschiedenen Arten der Eisenverstärkung des Betons in Lichtbildern vorgeführt und auf die Aenderung der Eigenschaften des Betons infolge der Eiseneinlagen eingegangen. Es wurden die Ergebnisse vieler Versuche bekannt gegeben und die Zug-, Druck-, Biege-, Scher- und Haftfestigkeit des Eisenbetons besprochen, wobei die Versuche von Bach und Mörsch Erwähnung fanden. Es folgte eine Darstellung der Bestrebungen, bei Stützen und Pfählen die Druckfestigkeit des Betons reichlich zur Ausnutzung zu bringen unter Hinweis auf die Armierung durch wagrechte Bügel, durch Stäbchen nach Sanders und durch Umschnürung nach Maciachini und Considère. Auch die Zugversuche mit Eisenbeton von Considère und die dagegen erhobenen Bedenken fanden ihre Besprechung. Nach Behandlung der Eigenschaften des Eisenbetons folgte ein kurzer Ueberblick über die Berechnungsweisen. Zum Schluß wurde in einer großen Reihe von Lichtbildern das Anwendungsgebiet der Eisenbetonbauweise vorgeführt, wodurch erwiesen wurde, daß es kaum noch irgend einen Baugegenstand gibt, der nicht auch in Eisenbeton schon zur Ausführung gekommen wäre. Der Monolithcharakter der ausgeführten Bauwerke zeigte sich besonders in dem Bilde eines vierstöckigen Speichers, der sich infolge schlechter Bodenverhältnisse um etwa 30° gegen die Senkrechte geneigt hatte, ohne nennenswerten Schaden genommen zu haben. Die Vorführung von Lichtbildern Monier'scher Patentzeichnungen sowie des Bildes Monier's und eine kurze Würdigung dieses Mannes schloß den Vortrag. Hr. Boost erntete für seine allgemein verständlichen Ausführungen und die fesselnde Vortragsweise ungeteilten Beifall. —

Der Vorsitzende gab zum Schluß noch bekannt, daß seitens des Vereins beabsichtigt werde, zu der im nächsten Jahre stattfindenden 700-Jahrfeier der Gründung des Domes einen Führer durch den Dom herauszugeben. —

B.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die architektonische Ausbildung der Mohnetalsperre wird vom Vorsitzenden des Ruhrtalesperrenvereins für die im Deutschen Reiche ansässigen Architekten zum 1. Okt. d. J. ausgeschrieben. Der Wettbewerb ist mit großem Beifall zu begrüßen. Es gelangen 3 Preise von 2000, 1500 und 750 M. zur Verteilung; nicht preisgekürnte Entwürfe sollen für je 400 M. angekauft werden. Eine andere Art der Verteilung der Gesamtsumme der Preise ist vorbehalten. Zu den Preisrichtern gehören u. a. die Hrn. Prof. Georg Frentzen in Aachen, Wasserwerks-Direktor Hegeler in Gelsenkirchen, Stadtbrt. Kullrich in Dortmund, Reg.-Bmstr. a. D. Link in Essen, Prof. J. M. Olbrich in Darmstadt, Reg.-u. Bt. von Pelsler-Berensberg in Arnberg. Stellvertreter sind die Hrn. Stadtbrt. Guckuck in Essen und Wasserwerks-Dir. Reese in Dortmund. Unterlagen gegen 6 M., die zurückerstattet werden, durch das Bureau des Ruhrtalesperrenvereins, Essen, Bachstraße 6. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Krankenhaus in Offenburg sind 68 Arbeiten eingelaufen. Der I. Preis wurde nicht verteilt. Aus der Gesamtsumme der Preise von 8000 M. wurden zwei II. Preise zu je 2500 M. und zwei III. Preise von je 1500 M. gebildet. II. Preise errangen die Entwürfe „Freie Sicht mit Luft und Licht“ der Hrn. Volmert & Plaßmann in Essen und „Viele sind berufen“ des Hrn. Paul Woltmann in Frankfurt a. M. III. Preise wurden zuerkannt den Entwürfen „Mai 07“ des Hrn. Albert Bauermeister in Hamburg und „Gruppierte Anlage“ der Hrn. Köhler & Kranz in Charlottenburg. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe „Wohlfahrt“ eines noch unbekannten Verfassers, „Rot Gold“ des Hrn. Fritz Knieling in Charlottenburg, sowie „Luft und Licht“ des Hrn. P. Schmitz in Recklinghausen. Sämtliche Entwürfe sind bis einschl. 5. Juli in der landwirtschaftlichen Halle in Offenburg öffentlich ausgestellt. —

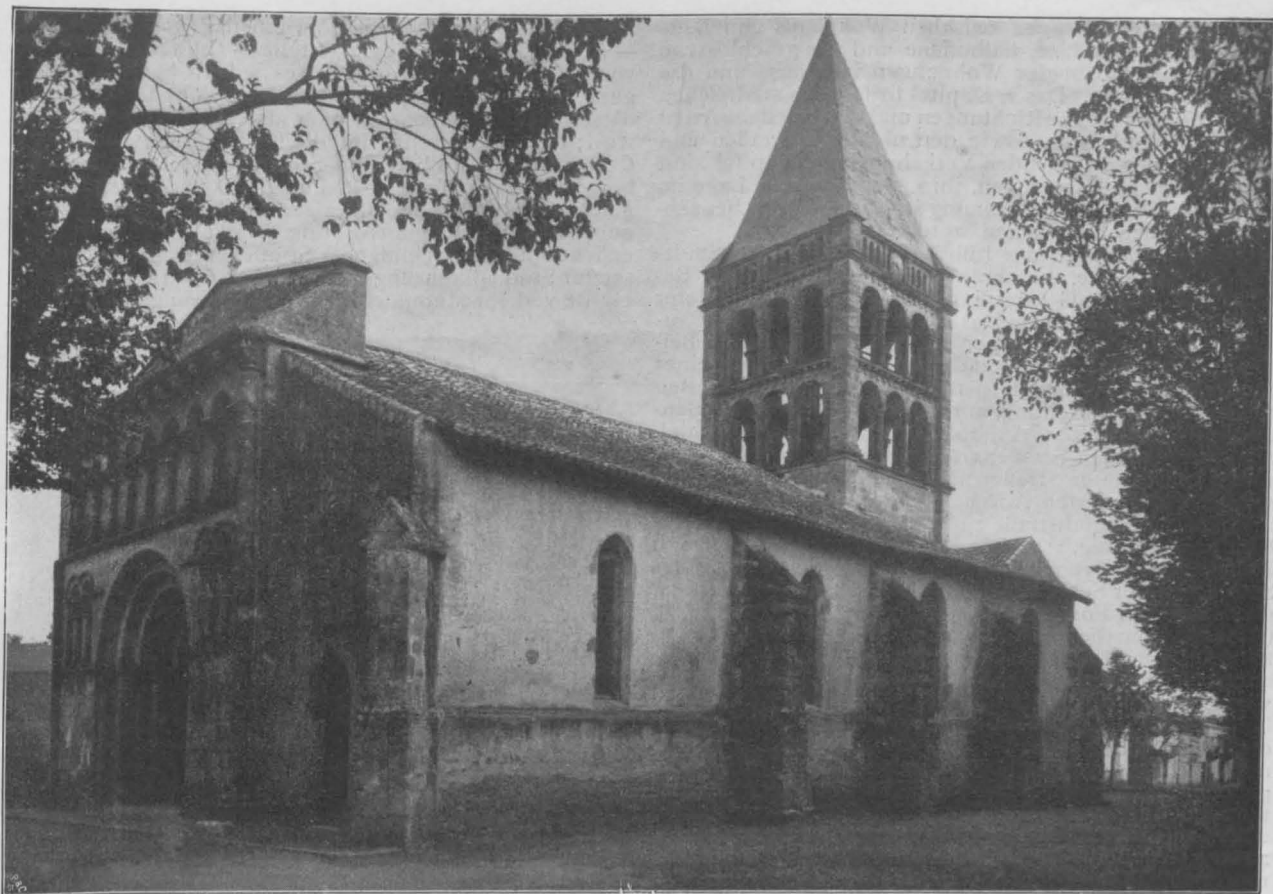
Wettbewerb Höhere Mädchenschule Hirschberg in Schlesien. Eingegangen sind 68 Entwürfe. Im Preisgericht wirkten u. a. Geh. Hofbdt. Prof. Felix Genzmer, Geh. Bt. Stadtbrt. Dr. ing. Ludw. Hoffmann, Geh. Bt. O. March (an Stelle des behinderten Geh. Bt. Prof. Franz Schweggen), sämtlich in Berlin, Stadtbrt. Schliebs und Stadtb. Bmstr. Beer, beide in Hirschberg. Den I. Preis (M. 1500.—) erhielten für den Entwurf mit dem Kennwort: „Rosen, Tulpen, Nelken!“ die Architekten Fritz und Wilhelm Hennings in Berlin; den II. Preis (M. 800.—) erhielt für den Entwurf mit dem Kennwort: „Knapp ist der Platz“ der Architekt F. Backhaus in Kiel. Ferner wurden die Entwürfe „Rübezahl I“ (Arch. Klein & Wolff in Breslau), „Frauenlob“ (Arch. Herfarth & Wilde in Charlottenburg) und „Rübezahl II“ (Arch. Arthur Leinbrock in Merseburg, Bez. Halle a. S.) zum Ankauf (je 400 M.) empfohlen. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche nebst Pfarr- und Gemeindehaus in Ratibor erhielt den I. Preis der Entwurf des Hrn. Arch. Jürgen Kröger in Berlin. —

Inhalt: Einfamilienhaus in der Goeben-Straße in Barmen. — Die Arbeiterwohnungs-Kolonien und ihre Wohlfahrts-Einrichtungen in Mannheim-Ludwigshafen. (Fortsetzung.) — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: Einfamilien-Wohnhaus in der Goeben-Straße in Barmen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Kirche von Aillas in der Gironde in Frankreich.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. NO. 52. BERLIN, DEN 29. JUNI 1907.

Der Städtebau.¹⁾

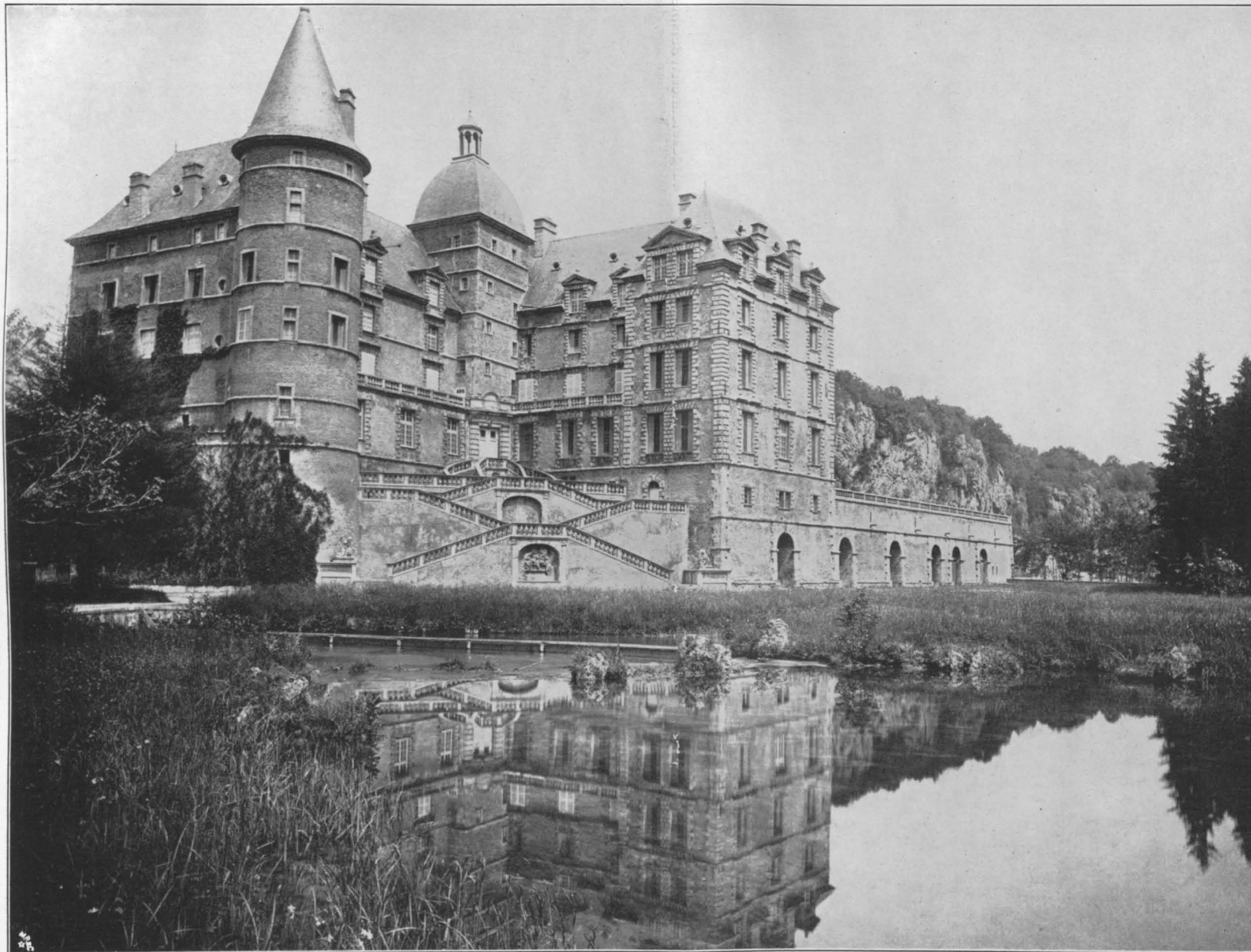
Von Geh. Hofbaurat Prof. Felix Genzmer in Berlin. (Hierzu die Abbildung S. 367.)

Das Jahr 1907 hat uns eine literarische Gabe gebracht, die in weiten Kreisen freudig begrüßt wird: eine neue Auflage von Stübbs's „Städtebau“. Die erste Auflage des umfangreichen Werkes erschien 1890, also vor nunmehr 17 Jahren. Das Buch hat seinen Weg gemacht, wie nicht anders zu erwarten war, denn der Städtebau als ein selbständiges Gebiet technischer Wissenschaft war bisher nirgends in umfassender Weise behandelt. Uebersichtliche Ordnung, eine klare, bündige Sprache und schöne Ausstattung halfen ihm dort Eingang finden, wo man sich mit solchen Fragen beschäftigte. Dies war zur Zeit seines Erscheinens nicht gerade an sehr vielen Orten der Fall. Vorwiegend fielen damals städtebauliche Aufgaben den Stadtbauämtern zu. Heute ist dies meist anders. Nicht mehr nur städtische Dienststellen, sondern viele Fachleute und gebildete Laien bringen ihnen lebhaftes Interesse entgegen. Kaum ein Gebiet der vielseitigen technischen Betätigung hat aber auch wohl in der kurzen Spanne von etwa anderthalb Jahrzehnten eine so wesentliche Aenderung in der Auffassung seiner Ziele erfahren, wie der Städtebau. Seine Entwicklung in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Hinsicht und in bezug auf eine große Zahl technischer Dinge reicht ja schon mehrere Jahrzehnte zurück. Hierin war zur Zeit des Erscheinens der ersten Auflage ein hoher Stand erreicht, der nicht zum mindesten dem Verfasser unseres Buches zu danken ist. Dagegen hatte der neuzeitliche Städtebau bis zum Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts das Künstlerische fast völlig vernachlässigt. Neben den wirtschaftlichen, gesundheitlichen und technischen Anforderungen sah man in ihm meist überhaupt kein Feld für künstlerische Betätigung.

¹⁾ Der Städtebau von Dr.-Ing. J. Stübbs, Ober- und Geheimer Baurat, Berlin-Grünwald. Handbuch der Architektur, IV. Teil, 9. Halbband. 2. Auflage. Stuttgart 1907. Preis 32 M., geb. 35 M.

Das Gewand unseres Buches ist das gleiche geblieben, und so begrüßen wir in ihm einen alten Bekannten. Doch, nachdem wir nur flüchtig darin blättern, gewahren wir, daß es uns auch etwas Neues bringt. Schon in der ersten Auflage hatte Stübbs als gewissenhafter Chronist auf das kurz zuvor erschienene Buch von Camillo Sitte: „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ hingewiesen, das der Ausgangspunkt für eine neue Ära des Städtebaues werden sollte. Wohl hatten auch schon Andere vorher die unkünstlerische Starrheit und Oede bisheriger neuzeitlicher Stadtbildung und die blutwarme, quellende Poesie fast alles dessen, was uns vergangene Tage hinterließen, empfunden. Aber Niemand zuvor hatte dies zusammenfassend und vergleichend geschildert; Sitte offenbarte es hier eindringlich und anregend. Wie Schuppen fiel es Manchem von den Augen; man sah nun wirklich, was man bisher nur äußerlich wahrgenommen hatte: die Kunst im Städtebau und zugleich ihr Fehlen in neuzeitlichen Erzeugnissen. Forschung und Wissenschaft sind, hierdurch angeregt, den künstlerischen Erscheinungen früherer Zeiten inzwischen nachgegangen. Die alten geschichtlich gewordenen Städte, ihre Plätze und Straßen, die uns als erfreuliche Bilder bekannt waren, sind auf ihre Entstehung erforscht und in bezug auf ihre schönheitliche Wirkung geprüft. Man hat sie aufgenommen und dargestellt, und so bilden sie heute ein vortreffliches Studienmaterial, auf das sich eine gründliche Wandlung in den Anschauungen über Stadtplanbildung aufgebaut hat. Es ist die reife Frucht aus dem Samenkorn des Sitte'schen Gedankens, die uns neben älteren Auffassungen und Erscheinungen nun auch das vorliegende Buch darbringt.

Der 1. Abschnitt umfaßt, wie bisher, die Grundlagen des Städtebaues. Schon hier gewahren wir einige Ergänzungen und Verbesserungen, die uns die Neuzeit gebracht hat. Das 1. Kapitel behandelt städtische Wohnungen,



EBERSICHT ÜBER DIE
STAATLICHEN INVENTARE DER BAU- UND
KUNSTDENKMÄLER IN
DEUTSCHLAND, FRANK-
REICH UND SPANIEN

SCHLOSS VIZILLE IM
DEPARTEMENT ISÈRE
IN FRANKREICH, PARK-

**** SEITE ****

== DEUTSCHE ==

BAUZEITUNG

XLI. JHRG. 1907 * NO. 52

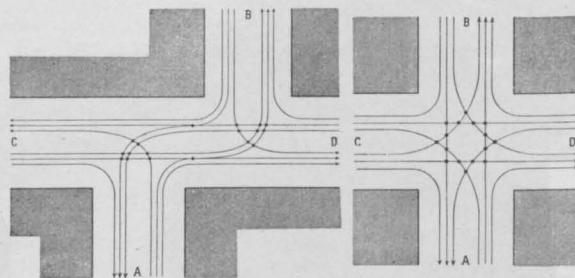
sodann die Beziehungen zwischen Wohnhaus und Bau-Grundstück, die offene, halboffene und die geschlossene Bebauung, die Zahl der Wohnungen im Hause und die Art der Bewohner. Das 2. Kapitel bringt den städtischen Verkehr, verschiedene Richtungen und verschiedene Arten des Straßenverkehrs, sowie den nicht auf Straßen und Plätzen sich vollziehenden Verkehr. Im 3. Kapitel sind die öffentlichen Bauanlagen, ihre geographische Lage im Gesamtplan und die Anordnung in Beziehung zu benachbarten Straßen besprochen worden.

Der 2. Abschnitt, der früher den Entwurf des Stadtplanes behandelte, beschränkt sich jetzt auf seine Bestandteile. Dem „Gesamtplan“ ist dafür ein besonderer (3.) Abschnitt gewidmet. Das 1. Kapitel umfaßt die Baublöcke. Die nichts weniger als nachahmenswerten Beispiele für rechtwinklige und diagonale Unterteilung eines Blockes sind ausgemerzt; dafür sind aber lehrreiche Beispiele für die Aufteilung unregelmäßig gestalteter Baublöcke hinzugefügt. Auch die im 2. Kapitel behandelten verschiedenen Straßenarten sind durch schöne Beispiele gekrümmter Straßen ergänzt, die den Erfolg der seit Sitte geänderten Anschauungen kennzeichnen. So in Figur 110, Arnulfstraße zu München, Entwurf von Th. Fischer (Abbildg. 1) und in Fig. 111, Fischerfeldstraße zu Brunn, Entwurf von J. Stübben. Zur Bekräftigung des Satzes von der Schönheit der konkaven Straßenflucht ist der Kaschauer Föutza in Figur 114 der „Anger“ zu Erfurt, (Abbildg. 2) an die Seite gestellt. Die hinzugefügte Bemerkung auf Seite 78: „die Krümmung durch eine Polygonlinie zu ersetzen, ist unnötig und meist unschön“, erscheint aber, wie auch die beigelegten Beispiele zeigen, nicht stichhaltig; sie wird ja auch durch den Nachsatz: „das Ersetzen der Krümmung durch eine Gerade für die Länge der einzelnen Hausfront ist indes nicht ausgeschlossen“, wieder aufgehoben. Zweifellos beruht die Schönheit alter gekrümmter Stadtstraßen wie des Canal Grande zu Venedig, des Anger zu Erfurt, der Zeil zu Frankfurt, der Place de Meir zu Antwerpen u. a. wesentlich auch auf den kleinen Unregelmäßigkeiten der gebogenen Linie, die entsteht, wenn die Krümmung durch eine Gerade auf die Länge einer oder mehrerer Hausfronten, also durch eine — unregelmäßige! — polygonale Fluchtlinie ersetzt wird.

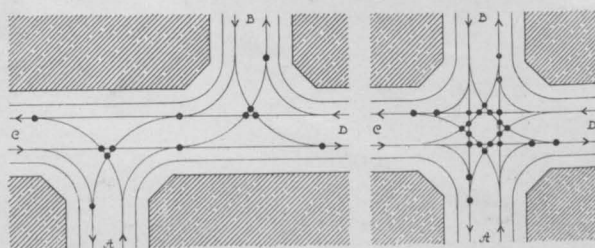
Die folgenden Kapitel bringen Längs- und Querschnitte der Straßen, Straßen von besonderer Art, Straßen-Kreuzungen, Straßen-Erweiterungen und Straßen-Vermittlungen. Dem hoffentlich endgültig überwundenen Standpunkt, der sich in Figur 276, Bebauung einer Berglehne in Stuttgart nach dem geradlinigen Diagonal- und Rechteck-System, ausspricht, ist in Figur 277 die gesunde Lösung der Bebauung einer Berglehne in Ulm gegenüber gestellt, bei der sich die Straßen in freien Linien der natürlichen Geländegestaltung anschmiegen. Bei den Straßen-Kreuzungen, Straßen-Erweiterungen und Straßen-Vermittlungen sind Lösungen hinzugefügt worden, die auch für die malerische Gestaltung des Straßenbildes willkommene Anregung bieten. Hier ist ferner auch auf die von Sitte²⁾ hingewiesene Anzahl der sich bei Straßen-Kreuzungen ergebenden verkehrsstörenden Fahrspur-Kreuzungen näher eingegangen und zu erweisen versucht, daß die Versetzung der Straßen an der Kreuzungsstelle nicht nur nicht weniger, sondern sogar mehr verkehrsstörende Kreuzungen der Fuhrwerke mit sich bringen. Die grundsätzliche Bedeutung dieser Frage — man denke nur an die verkehrsverwirrenden Sternplätze! — nötigt uns auch hier, näher darauf einzugehen.

Verkehrsstörende Kreuzungen sind solche, bei denen ein Fuhrwerk, das die Hauptrichtung verfolgt, in die Lage kommen kann, anhalten zu müssen, um ein Fuhrwerk aus einer anderen Richtung in die Hauptrichtung einbiegen oder vorbei zu lassen. Denn nur hierbei ergibt sich die durch Flanken-Bedrohung verursachte Verkehrs-Gefahr. Dagegen entstehen beim Ausbiegen eines Fuhrwerkes aus einer Fahrspur für andere Fuhrwerke weder Aufenthalt noch andere Störungen. Beim Vergleich der verschiedenen Straßen-Abzweigungen und Straßen-Kreuzungen darf jede Richtung nur durch eine Linie — d. h. mit einer Fahrspur versehen — angenommen werden, wenn gleich in Wirklichkeit wohl auch öfter mehrere Fahrspuren nebeneinander vorhanden sein können. Ihre Anzahl hängt aber nicht von der Zahl der möglichen verschiedenen Wege, sondern von ganz anderen Ursachen (z. B. der Straßenbreite) ab. Die von Stübben konstruierten Figuren 303 und 304, durch die er zu dem Trugschluß kommt, daß bei einfacher Straßenkreuzung 16, bei versetzter aber 18 Begegnungs-Schnittpunkte entstehen, sind zum Vergleich hier beigelegt (Abbildg. 3 und 4). Stübben hat Recht, wenn er in Figur 304 beim Einbiegen aus der Richtung A

nach D und von B nach C je einen Begegnungsschnitt — richtiger eine Einbiegungsstelle — annimmt. Für einen von A kommenden Wagen ist es jedoch bei der Einbiegung in die Richtung C—D völlig gleichgültig, ob er in dieser Richtung beharren oder alsbald nach B ausbiegen wird; das gleiche trifft für die Fahrrichtung von B nach C zu. Gleiche Einbiegungs-Stellen entstehen aber auch bei der Fahrrichtung A—C und B—D und müssen demgemäß mit in Rechnung gezogen werden. Aus den beigegebenen Darstellungen (Abbildg. 5 und 6) ist ohne weiteres ersichtlich, daß bei einfacher Straßenkreuzung 24, bei versetzter Straßenkreuzung aber nur $2 \times 6 = 12$, also nur die Hälfte verkehrsstörende Fahrspur-Kreuzungen entstehen.



Abbildg. 3 und 4.



Abbildg. 5 und 6.

Die öffentlichen Plätze nach ihrer Bedeutung im Stadt-Plan (6. Kapitel) und in künstlerischer Beziehung (7. Kapitel) sind durch mustergültige Beispiele aus alten Städten und neuen Stadterweiterungs-Plänen, die das Studium alter Anlagen erkennen lassen, in schätzenswerter Weise bereichert, und nicht minder wertvoll sind die Ausführungen des 8. Kapitels, Fluchtlinien in alten Stadtteilen, in denen namentlich vor der Begradigung — bis vor nicht langer Zeit die Hauptbetätigung verschönerungssüchtiger Stadtverwaltungen — gewarnt und darauf hingewiesen wird, daß der Verkehr Uebersichtlichkeit, nicht aber Begradigung erfordert und eine Straße bei leichter Krümmung ihrer Richtung und leichter Muldenform ihrer Höhenlage übersichtlicher als bei völlig gerader Richtungs- und Gefälls-Linie ist. Auf die Beschlüsse des Denkmalspflege-Tages zu Erfurt 1903 ist verwiesen, denen gemäß Künstlerisches und Geschichtliches zu schonen ist, um die Eigenart der Straßen zu erhalten. Beispiele erläutern und belegen diese Erkenntnis. Es folgen die Kapitel über Gewässer und Eisenbahnen, womit der Abschnitt schließt.

Das frühere 12. Kapitel des 2. Abschnittes, Beispiele ganzer Stadtteile und Städte, ist in dem schon erwähnten 3. Abschnitt aufgegangen. Das 1. Kapitel dieses Abschnittes bringt uns zunächst einen geschichtlichen Rückblick. Das vorgriechische Altertum ist nur flüchtig durch Mitteilung älterer Anschauungen gestreift, obwohl uns zu den schon länger bekannten Beispielen, wie den Resten der kleinen assyrischen Herrscherstadt Hisir-Sargon (Khorsabad), die ein genaues Rechteck von 1685 zu 1760 m Seite, ohne Betonung der Mittel- und Symmetrie-Achsen, bildet und durch die neuesten Ausgrabungen in Babylon³⁾ und Syrien Manches weiter geklärt und Neues, wie die bei Sendschirli⁴⁾ ausgegrabene kreisrunde Stadt, hinzugeliefert worden ist. Vom Städtebau der Hellenen erfahren wir etwas über die in jüngerer Zeit des griechischen Altertums entstandenen geradlinigen und rechteckigen Stadtpläne, z. B. von Pyraeus — nach der etwas veralteten Darstellung von Hirschfeld⁵⁾ — und Alexandria. Ferner aber in Figur 546 den hochwichtigen Plan der kleinasiatisch-griechischen Stadt Priene, das wir in städtebaulicher Hinsicht als das griechische Pompeji bezeichnen können. Der außerordentlich produktive römische Städtebau, wie er sich namentlich aus dem

²⁾ Delitzsch, Im Lande des einstigen Paradieses, Stuttgart 1903. S. 29 ff.

³⁾ Ausgrabungen in Sendschirli, Berlin 1893.

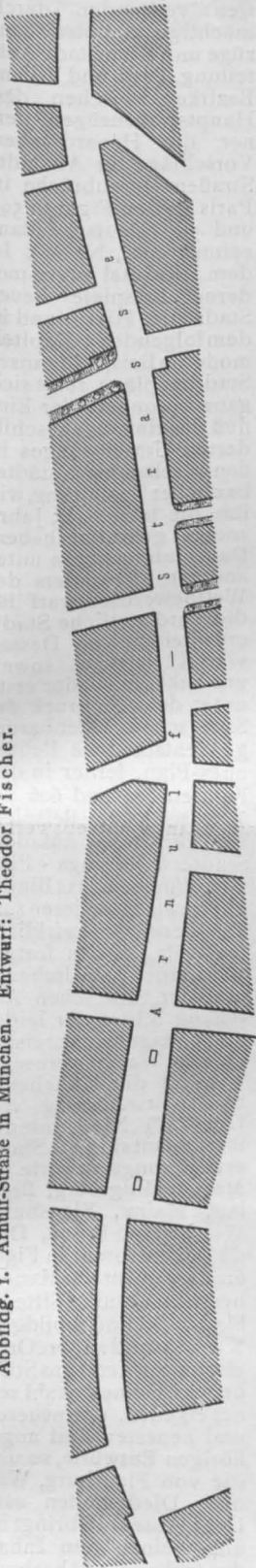
⁴⁾ Vergl. Cyburski, Tabulae. Quibus Ant., Graecae et Romanae III., Tab. XIV b.

²⁾ Sitte, der Städtebau n. s. künstl. Grundsätzen. 3. Aufl. Wien. 1901. S. 100.

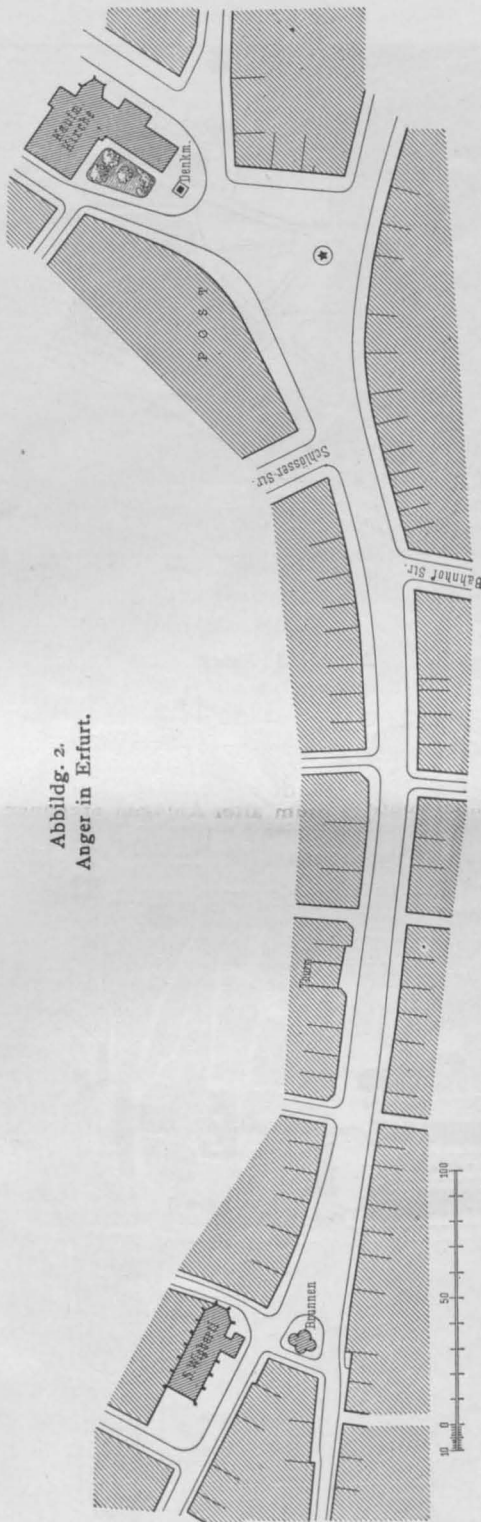
römischen Standlager entwickelt hat, ist in den Figuren 548 und 549 des Werkes vorgeführt, die das altrömische Augusta Praetoria Salasserum, das jetzige Aosta darstellen. Es zeigt noch heute in seinen Mauern, Toren und einigen Straßenzügen die auf Kardo und Dekumanus basierende streng rechtwinklige Regelmäßigkeit der römischen Lagerstadt späterer Zeit. Die aus älteren Ansiedelungen historisch entwickelte römische Stadt ist uns

mit ihren krummen Straßen und unregelmäßigen Plätzen in den Plänen von Lennep, Dortmund, Braunschweig, Nürnberg — Figur 556 —, u. a. die „allmählichen Schöpfungen denkender Menschen“, die von einem überlieferten sicheren Kunstgefühl geleitet wurden. Ferner die regelmäßigen Anlagen der Städtegründungen des späteren hochentwickelten Mittelalters. Typisch hierfür sind die als Beispiele gebrachten Pläne der ostdeutschen Kolonisierungsstädte, wie Tangermünde, Rostock, Leipzig, Liegnitz, Breslau, Posen, auch Krakau und ferner das in Figur 562 dargestellte unabhängig von diesen entstandene, von Ludwig dem Heiligen 1246 gegründete und seinem Sohne Philipp dem Kühnen befestigte Aigues-Mortes in Süd-Frankreich. Das ferner angezogene, schon 639 als Tochterstadt des alten Epidaurus gegründete Ragusa in Dalmatien kann hierfür aber nicht wohl in Betracht kommen. Nebenbei bemerkt, ist der Plan von Ragusa bei weitem nicht so regelmäßig, wie er auf S. 279 in Figur 563 dargestellt ist. Es folgen die Städte jüngerer Epochen in Figur 571, Nancy (Abbildg. 8) mit seinen prächtigen Plätzen, das schachbrettartige Mannheim und das strahlenförmige Karlsruhe u. a., sowie das den Typus des modernen Amerikanismus auf dem Gebiete des Städtebaues veranschaulichende New-York mit seinen bis zu 15 km langen schnurgeraden Avenuen, die durch etwa zweihundert völlig abwechslungslos und unkünstlerisch gebildete Querstraßen rechtwinklig gekreuzt werden. Der Städtebau des 19. Jahrhunderts tritt uns sodann in Paris und den dem Pariser Vorbilde nachgeahmten oder doch verwandten belgischen, deutschen und österreichischen Stadt-Erweiterungen von Brüssel, Lüttich, Straßburg, Cöln, Wien, Szegedin u. a. mit ihren starren Ringstraßen- und Sternplatz-Lösungen vor Augen, ein Typus, von dessen etwas unverdientem Weiteroberungszuge uns der in Figur 585 vorgeführte Stadtteil aus Tokio erzählt.

Abbildg. 1. Arnulf-Straße in München. Entwurf: Theodor Fischer.



Abbildg. 2. Anger in Erfurt.



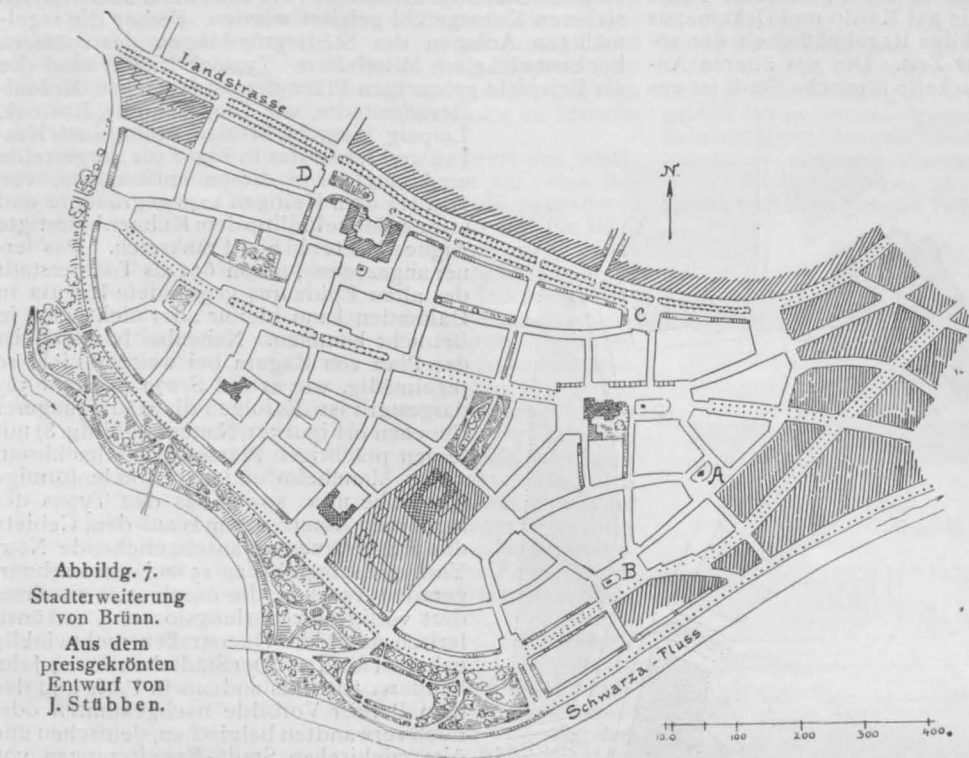
nur in einem Teilplan von Pompeji vorgeführt, der auch nur das völlig freigelegte Stadtgebiet, im wesentlichen die Regio sacra palatina, umfaßt und somit kein vollständiges Bild einer durch die Römer kolonisierten und unter Aufprägung ihres Teilungs-Systemes mit Via principalis und Decumani allmählich modernisierten älteren Stadt bietet. Die verschiedenen Stadtformen des Mittelalters sind in einer Reihe von Beispielen veranschaulicht. Sie zeigen uns die historisch entwickelte, die gewordene Stadt

setze der geraden Linie noch der Vorschrift paralleler Straßen und Platzwandungen unterworfen. Hügelartigem Boden schmiegen sich gebogene Linien in der Regel besser an als gerade; in der weiten Ebene, für Fernsichten und Monumentalwirkungen, auch für einfache Blockaufteilungen, tritt die gerade Linie in ihr Recht. Im übrigen ist praktische Auffassung im Verein mit künstlerischer Empfindung allein entscheidend. Insoweit man überhaupt von der Anwendung bestimmter Systeme sprechen

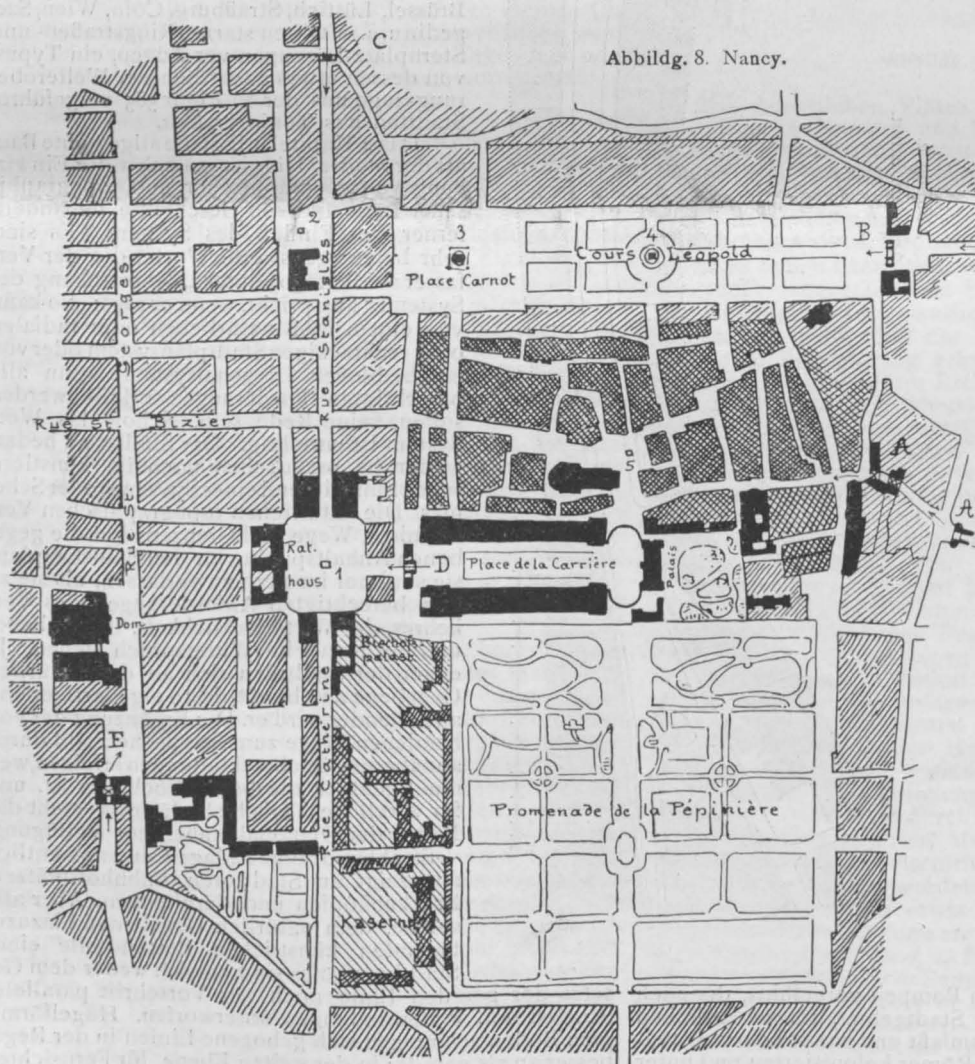
darf, sollen diese keine herrschende, sondern eine dienende Rolle spielen.“
Schließlich ist demnamentlich von England ausgehen-

den Gedanken der Gartenstädte ein fast zu kurzes Wort gewidmet. Sehr schätzenswerte Beiträge enthält das 3. Kapitel, das sich mit Erweiterung und Umbau der Städte beschäftigt.

Es bringt den wohl-durchdachten und anziehenden Hercher'schen Vorschlag für Großstadt-Erweiterungen: Stadtzentren verbunden durch mächtige Hauptstraßenzüge und Kleinstadt-Aufteilung, Park- und Villen-Bezirke zwischen den Hauptstraßenzügen,⁷⁾ ferner die Hénard'schen Vorschläge für Altstadt-Straßen-Durchbrüche in Paris in den Figuren 593 und 595 (Deutsche Bauzeitung 1904, Nr. 96). In dem 4. Kapitel folgen moderne Beispiele neuer Stadtteile. Hierin und in dem folgenden 5. Kapitel, moderne Beispiele ganzer Stadtbaupläne, zeigt sich ganz besonders der Einfluß des eingangs geschilderten Umschwunges in den Anschauungen städtebaulicher Gestaltung, wie ihn die letzten 15 Jahre zutage gefördert haben. Darin interessieren unter anderem besonders der Wettbewerbsentwurf für die nordwestliche Stadterweiterung von Dessau von K. Henrici, soweit uns bekannt ist, der erste unter dem Eindruck der Sitte'schen Offenbarungen entstandene Bebauungs-Plan, ferner in den Figuren 605 und 606 die ausgezeichneten Beispiele von Th. Fischer aus dem Stadterweiterungs-Plan von München. Das Bindeglied zwischen diesem zum Teil bereits verwirklichten Anlagen des fortgeschrittenen Städtebaues und der Sitte'schen Anregung bildet der leider nicht beigelegte preisgekrönte Wettbewerbsentwurf für die Münchener Stadt-Erweiterung von Henrici.⁸⁾ Nicht minder interessant sind die Stadterweiterungsentwürfe für Metz, Königsberg, Breslau, Mainz, Flensburg, Wiesbaden, Posen, Diedenhofen, ferner in Figur 619 der Entwurf für Marienberg von Camillo Sitte, in Fig. 620 Brunn (Abbildg. 7), Kufstein und andere Orte. Hierunter bietet uns Stüb- ben noch eine Anzahl seiner eigenen, der neueren und neuesten Zeit angehö- rigen Entwürfe, so u. a. die von Flensburg, Wis- mar, Diedenhofen usw. Der 4. Abschnitt bringt im allgemeinen den Inhalt des früheren 3. Abschnit- tes, die Ausführung des Stadtplanes, die Aufgaben des Staates, der Gemeinde und der Privaten, die Be-



Abbildg. 7.
Stadterweiterung
von Brunn.
Aus dem
preisgekrönten
Entwurf von
J. Stüb- ben.



Abbildg. 8. Nancy.

1. Stanislaus-Platz mit
-Denkmal.
2. Dombaste-Standbild.
3. Carnot-Denkmal.
4. Drouot-Standbild.
5. Herzog René-Denkmal.

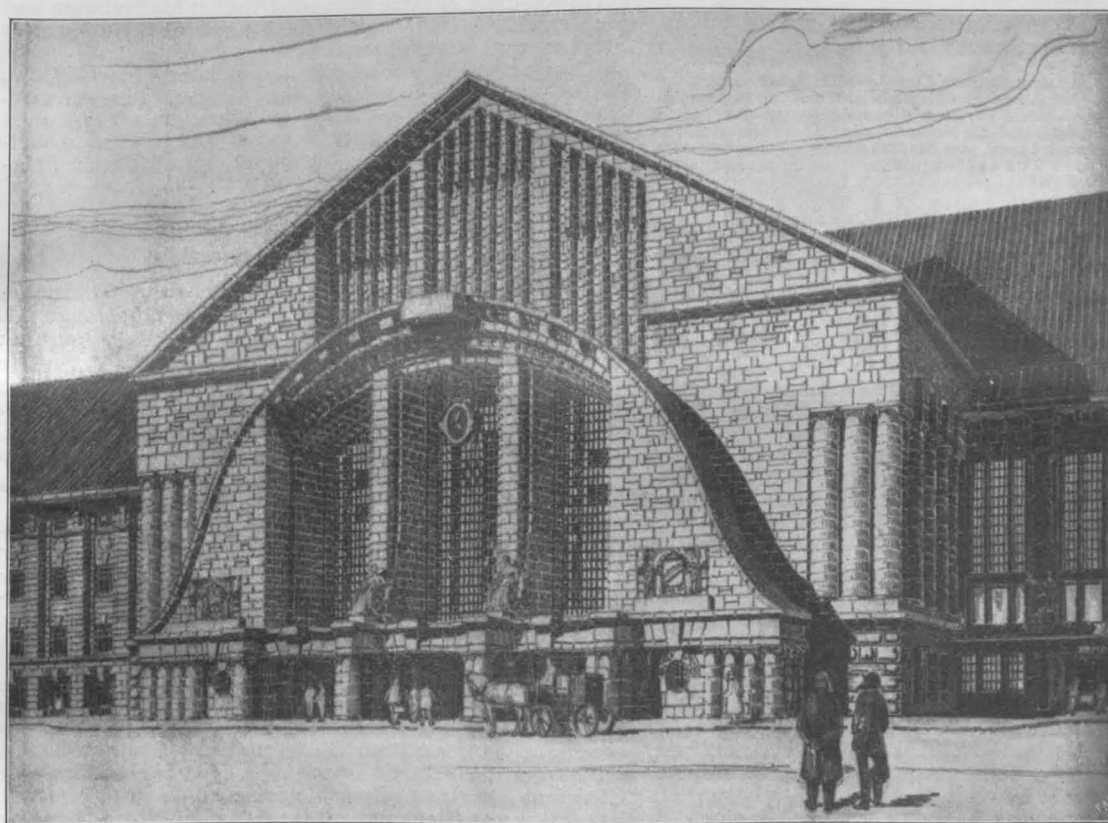
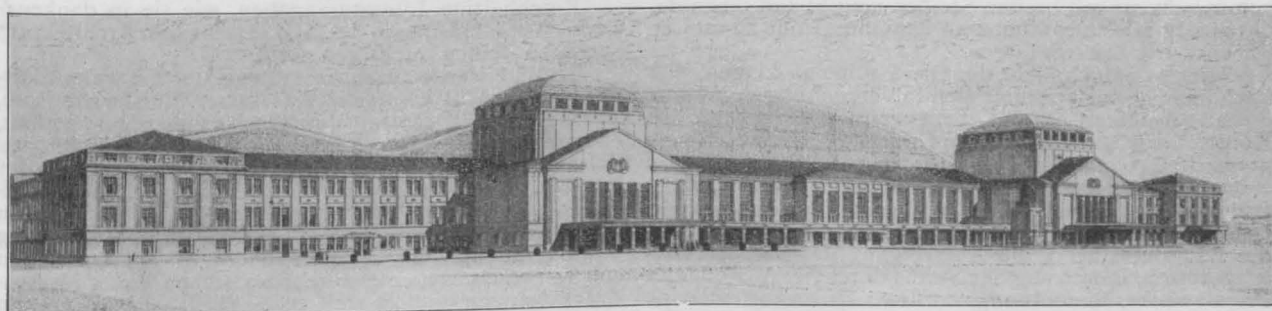
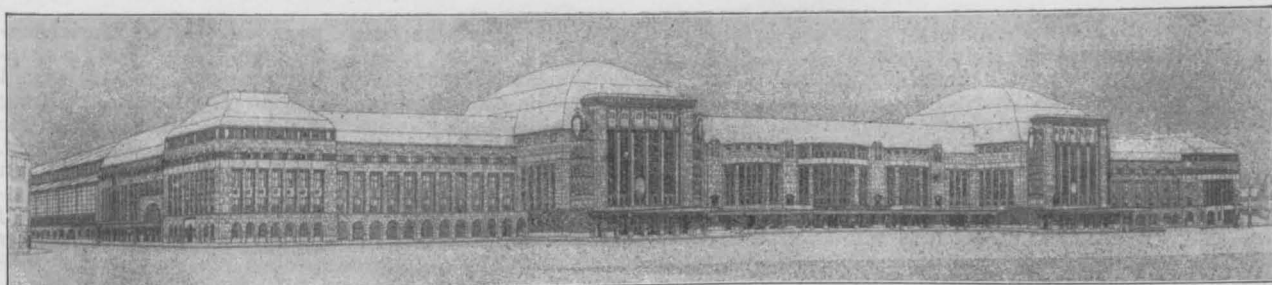
100 50 0 500 m

Aus: Stüb- ben, Der Städtebau.
Verlag von Alfred Kröner in Stuttgart.

- A. Porte de la Craffe.
- B. Porte Desilles.
- C. Porte Stanislas.
- D. Porte Royale.
- E. Porte St. Georges.

⁷⁾ Vergl. Deutsche Bauzeitung 1904, S. 648.

⁸⁾ Erschienen in Deutsche Bauzeitung, 1893, No. 56 und bei L. Werner in München 1893.



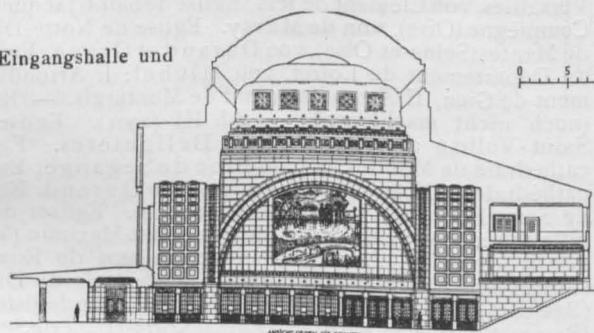
Oben:
Entwurf von
Lossow &
Kühne in
Dresden.
Ein I. Preis.

Darunter:
Entwurf von
Billing &
Vittali in
Karlsruhe.
Ein II. Preis.

Mitte:
Entwurf von
Rentsch und
Herold in
Berlin und
Düsseldorf.
Angekauft.

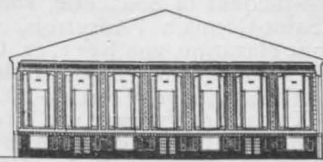
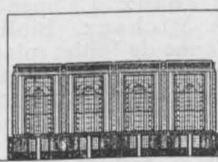
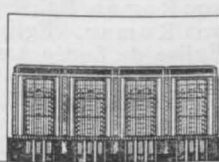
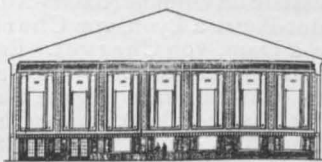
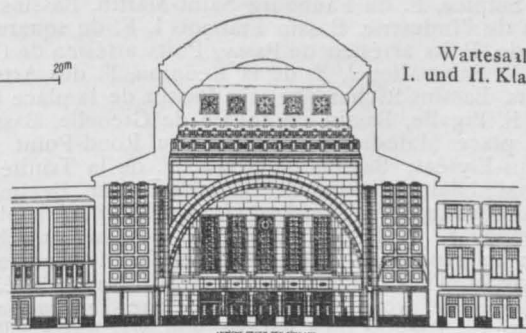
Unten:
Eingangshalle und
Wartesaal
aus dem Ent-
wurf von
Billing &
Vittali in
Karlsruhe.

Eingangshalle und



0 5 10 20m

Wartesaal
I. und II. Klasse.



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangsgebäude des neuen Hauptbahnhofes Leipzig.

schränkung der Baufreiheit und im 3. Kapitel Enteignung. Hierin sind die geplanten Umbauten von Brüssel, Budapest, Florenz, Neapel, Zürich und Hamburg wiedergegeben, deren Durchführung in Budapest und Neapel, namentlich aber in Florenz — Fig. 633 — (Abbildg. 9) und Zürich — Fig. 636 — schwere Bedenken hervorrufen. Sie sind angetan, wenn auch ihre sanierende Wirkung nicht verkannt werden soll, eine Fülle von Poesie sowie malerischer Schönheit unwiederbringlich zu vernichten. Zwar besitzt man in Florenz wenigstens noch soviel Pietät, daß man die herrlichen Paläste aus seiner Blütezeit nicht auch erbarmungslos durch- und abschneidet. Aber welchen ungeheuren Schaden man ihnen dadurch zufügt, indem man sie aus ihrer Umgebung herausreißt, sie mit breiten Straßen umgibt und ihnen dadurch den Maßstab nimmt, an dem ihre Größe zu messen ist, wird die Zukunft lehren.

Hier ist jedoch nicht der Ort darüber zu klagen, daß noch immer Stadtverwaltungen in Verkennung der Werte, die sie vernichten, ihre Straßenerweiterungen anstatt mit Künstlerrauge und Künstlerhand mit dem „eisernen Lineal projektieren“.⁹⁾ Wir sind Stübchen aber dankbar dafür, daß er uns auch mit diesen neuesten Mißgriffen bekannt macht und uns Gelegenheit gibt, einen warnenden Ruf ertönen zu lassen.¹⁰⁾ Die folgenden Kapitel enthalten die Regelung der Baugrundstücke, die Aufbringung der Stadterweiterungskosten, Benutzung der Straße durch die Anstöße für Privatzwecke, Bauordnung, darunter eine vergleichende Zusammenstellung von Hauptanforderungen aus neueren Staffellaubordnungen.

Der 5. Abschnitt gibt wie früher der 4. „Bauliche Anlagen unter und auf der Straße“, durch Einiges vervollstän-

⁹⁾ Der Ausdruck „mit dem eisernen Lineal projektieren“ stammt von dem vor wenigen Tagen verstorbenen württembergischen Baudirektor Professor v. Tritschler, der sich dem Verfasser dieser Zeilen gegenüber schon im Jahre 1878 dahin äußerte, daß die Neckarstraße und die Olgastraße in Stuttgart mit dem eisernen Lineal (des Stadtbauamtes) projiziert seien.

¹⁰⁾ Anmerkung der Redaktion: Möge dieser Ruf nicht ungehört verhallen!

Übersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. (Schluß aus No. 49.) Hierzu eine Beilage, sowie die Abbildung S. 361.

B. Monuments civils. Bd. I. (1879). Palais de l'Institut, von Guiffrey und Louvrier de Lajolais. Palais des Archives nationales, von Guiffrey. Le Nouvel Opéra, von Nutter. Le Palais-Royal et le Théâtre-Français, von Chabrol. Arc de triomphe de l'Étoile, von Jouin. Fontaines von Michaux: Fontaine des Innocents, F. de la Halle-au-blé, F. Médicis, F. du Vert-Bois, F. des Haudriettes, F. de l'Echaudé, F. du Pot-de-fer Saint-Marcel, F. Boucherat, F. Colbert, F. Garancière, F. Childebert, F. de Montreuil, F. Mauboué, F. de la rue de Grenelle-Saint-Germain, F. de l'Arabe Sec, F. de la Poissonnerie ou de Jarente, F. du Marché Saint-Germain, F. Desaix, F. Poliveau, F. du Châtelet ou de la Victoire, F. du Marché Saint-Martin, F. du Parvis Notre Dame, F. de Mars, F. de l'Égyptienne, F. de Charonne, F. de Cambrai, F. Sainte-Geneviève, F. de la place des Vosges, F. du Marché Saint-Honoré, F. du Marché aux Bestiaux, F. des Têtes de boeuf, F. Saint-Georges, F. de la place d'Eylau, F. d'Antin ou de Gaillon, F. Walhubert, F. de Carnes, F. de la place de la Concorde, F. du Cirque, F. de Popincourt, F. du Temple ou de Sainte-Avoie, F. Charlemagne, F. Cuvier, F. de l'Elysée, F. du Carré Marigny, F. des Ambassadeurs, F. Molière, F. de l'Archevêché, F. Louvois, F. de Saint-Louis ou de la rue de Turenne, F. de la Roquette, F. de Charenton, F. Saint-Sulpice, F. du Faubourg Saint-Martin, Bassins du Palais de l'Industrie, Bassin François I, F. du square de Laborde, Puits artésien de Passy, Puits artésien de Grenelle, F. Saint-Michel, F. de la Réunion, F. des Arts et Métiers, Bassins Richard-Lenoir, Bassin de la place Médicis, F. Pigalle, Bassin du square de Grenelle, Bassins de la place Malesherbes, Bassins du Rond-Point des Champs-Élysées, Bassins de Roule, F. de la Trinité, F. de la Madeleine, Bassin de Lamotte-Piquet, Bassin de Saint-Augustin, F. du Théâtre-Français, Bassin de la place du Trône, F. de l'Observatoire, F. du Château-d'Eau, Bassin de Trocadéro. Arc de Triomphe du Carrousel, von Jouin. Théâtre de la Gaîté, von Michaux. Théâtre du Vaudeville, von Michaux. Théâtre-Lyrique, von Michaux. Théâtre du Châtelet, von Michaux. Tour Saint-Jacques la Boucherie, von Michaux. Campanile de Saint-Germain l'Auxerrois, von Michaux. Bibliothèque Mazarine, von Berrier. Colonne de Juillet (place de la Bastille), von Jouin. Colonne de la Grande Armée (place Vendôme) von Jouin. — Bd. II. (1880). Mairies de Paris, Ier—XXe arrondissement, von Michaux. Places, Squares et Avenues de Paris, von Michaux: I. Square des Arts et Métiers; II. Place de Clichy; III. Place de la Concorde; IV. Place Denfert-Rochereau; V. Place de l'Institut; VI.

dig, alle jene einzelnen Anordnungen und Einrichtungen, die Zeugnis ablegen von dem hohen Stand unseres technischen Könnens, Versorgungsnetze für Wasser und Licht, die Einrichtungen für Reinigung und Reinhaltung zur Sicherung des Verkehrs und zur Bequemlichkeit, sie bilden in Wahrheit einen Kulturausdruck unserer Zeit. Das 7. Kapitel ist den Denkmälern, ihrer Art und ihren Standorten gewidmet, durch historische und neuere Beispiele belegt. Im 8. Kapitel ist der Festschmuck auf der Straße behandelt. Der nächste (6.) Abschnitt (früher der 5.) bringt uns „Die städtischen Pflanzungen“, Einzel-Anlagen, Schmuckplätze, ganze Parkanlagen, Uferanlagen, Springbrunnen und sonstige kleinere Schmuckstücke.

Reichhaltige Literaturangaben, wie sie in dankenswerter Weise alle Bände des „Handbuches der Architektur“ begleiten, fehlen auch hier nicht.

Endlich ist der nützliche Anhang, der die wesentlichsten in Betracht kommenden Gesetze, Ministerialerlasse, Verordnungen, Ortsstatute und Vereinsbeschlüsse enthält, entsprechend ergänzt, so u. a. durch die hochehrwürdigen Erlasse des Großherzoglichen hessischen Ministeriums des Inneren, die Aufstellung von Ortsbebauungsplänen betreffend, vom 28. Dezember 1898, und des Königl. Bayerischen Staatsministeriums des Inneren, betreffend die Herstellung von Baulinienplänen, vom 18. Juli 1905, die auf dem Boden des fortgeschrittenen Städtebaues stehen und zum Ausdruck bringen, daß es sich bei Stadtplan-Entwürfen um technisch künstlerische Bauaufgaben handelt, ferner durch die Leitsätze gesundheitlicher Maßnahmen und die Beschlüsse des Denkmalpflegetales zur Wahrung alter Straßen- und Platzbilder.

Es ist eine Fülle von Stoff, die, meisterlich beherrscht, in dem stattlichen Bande von 652 Seiten dargeboten wird. Das nützliche Buch ist wohl geeignet, dem Lernenden trefflichen Aufschluß über tausend Dinge des so vielseitigen Städtebaues zu geben und dem reiferen Praktiker ein treuer Gehilfe bei der Arbeit zu sein. —

Square des Ménages, VII. Parc Monceau; VIII. Square Monge; IX. Square Montholon, X. Square Montrouge, XI. Avenue de l'Observatoire; XII. Place du Palais-Bourbon; XIII. Le Ranelagh; XIV. Place de Rivoli; XV. Square de Sainte-Clotilde; XVI. Square du Temple; XVII. Place du Trône. Palais de la Bourse, von Michaux. Hôpital militaire du Val-de-Grâce, von Ruprich-Robert. Palais du Tribunal de Commerce, von Michaux. Jardin des plantes et Musée d'histoire naturelle, von Jouin und Stein. Le Panthéon, von Ph. de Chennevières. Ex-Chapelle expiatoire, von Michaux. — Bd. III. (1902). Hôtel de ville, von Michaux. Manufacture nationale des Gobelins, von Darcel und Guiffrey. Monuments ou statues élevés par souscription dans les cimetières de Paris, von Jouin. Jardin de Luxembourg, von Jouin.

Provinzen. A. Monuments religieux. Bd. I. (1886). Eglise de Notre-Dame de Granville von Guiffrey. Archives de l'Hérault, von L. de la Cour de la Pijardière. Eglise de Saint-Marcel (Saône-et-Loire), von Paté. Eglises du Département des Hautes-Alpes, von Roman: I. Arrondissement d'Embrun, II. Arrondissement de Briançon, III. Arrondissement de Gap. Eglise de Saint-Samson de Clermont (Oise), von Boufflet. Eglise de Saint-Louis de Versailles, von Clément de Ris. Eglise de Notre-Dame de Versailles, von Clément de Ris. Eglise de Saint-Jacques de Compiègne (Oise), von de Marsy. Eglise de Notre-Dame de Mantes (Seine-et-Oise), von Durand et Grave. Eglises du Département de Loiret, von Michel: I. Arrondissement de Gien, II. Arrondissement de Montargis. — Bd. II (noch nicht erschienen). — Bd. III (1901). Eglise de Saint-Vulfran à Abbeville, von Delignières. Eglise cathédrale de Moulins, von du Broc de Segange. Eglise cathédrale de Notre-Dame à Amiens, von Durand. Eglise de Saint-Pierre à Avignon, von Requin. Eglises de la ville d'Aix, von Gibert. Eglise de Saint-Maximin (Var), von Rostan. Eglises de l'Arrondissement de Roanne (Loire), von Déchelette. Eglise cathédrale de Digne (Basses-Alpes), von Roman. Eglise Notre-Dame de Sisteron (Basses-Alpes), von Roman. Eglise Notre-Dame de Seyne, von Roman. Eglise paroissiale de Volonne (Basses-Alpes), von Roman. Eglise Saint-Pierre à Lyon, von Charvet. Eglise du Lycée Ampère à Lyon, von Charvet. Eglise de Saint-Martin-des-Vignes à Troyes, von Le Clerc. Eglise Saint-Pantaléon à Troyes, von Babeau. Eglise Saint-Sauve à Montreuil-sur-Mer (Pas-de-Calais), von de Chennevières. — B. Monuments civils. Bd. I. (1878). Bibliothèque de la ville de Versailles, von Guiffrey und Delerot. Musée de Chalon-sur-Saône, von Destailleur

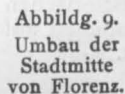
Musée de Tours (Indre-et-Loire), von Laurent und de Montaignon. — Bd. VI. (1802). — Musée-Bibliothèque de Grenoble (Isère), von Roman. Musée de Lisieux (Calvados), von de Mély und de Montaignon. Monuments civils de Toulon (Var), von Ginaux. Musée de Béziers von Ponsonailhe. — Bd. VII. (1901). Château d'Ecouen (Seine-et-Oise), von Gallet. Palais d'archevêché d'Aix (Bouches-du-Rhône), von Gibert. Hôtel de ville de Saint-Amand (Nord), von de Chennevières. Collection Ingres ou Musée de Montauban (Tarn-et-Garonne), von Momméja; Musée d'Abbeville et du Ponthieu (Somme), von Delignières, Ledieu und Moynieur de Villepoix. Hospice Sainte-Anne à Dijon (Côte-d'Or), von Gaitet. —

Zu gleicher Zeit, wie in Deutschland und in Frankreich, machten sich auch in Spanien der Wunsch und das Bedürfnis geltend, für die große Zahl seiner Baudenkmäler ein Gesamt-Inventar zu schaffen. Nachdem die spanische Regierung für das Unternehmen eine hochbemessene Beihilfe zugesichert hatte, erklärte sich der Verleger T. Fortanet in Madrid in Gemeinschaft mit der Calco-grafia Nacional bereit, das Werk herauszugeben. Jedoch verfielen die Herausgeber gleich zu Anfang in einen großen Fehler, der für das ganze Unternehmen schließlich verhängnisvoll werden sollte. Das Inventar wurde in Imp. Fol. gedruckt und in Umfang und Ausstattung des Druckes und der Tafeln derartig reich und großzügig angelegt, wie es seinesgleichen bisher nicht hatte. Die Kosten wuchsen bei dieser Art der Herstellung allmählich ins Unermeßliche, sodaß die Spanische Regierung bei der mißlichen Finanzlage des Staates sich schließlich genötigt sah, den bis dahin bewilligten Zuschuß zurück-zuziehen. Damit war das Schicksal des Unternehmens besiegelt; die Arbeit wurde abgebrochen, und die Hoffnung ist wohl für immer geschwunden, daß sie je zu Ende geführt werden wird. Um einen Ersatz zu schaffen, kündigte der Verleger vor einiger Zeit eine Ausgabe in kleinem Format an, jedoch muß abgewartet werden, ob dieses Unternehmen besse- ren Fortgang haben und schließlich zum Abschluß gebracht werden wird. Einst- weilen wird man immer auf das Hauptwerk zurückgrei- fen müssen von dem 17 Bände

Monumentos arquitectónicos de España, por José Amador de Los Ríos, Manuel de Assas, Pedro de Madrazo, Francisco María Tubino, Aureliano Fernández-Guerra y Orbe, Rodrigo Amador de Los Ríos y Villalta. Madrid, Imp. de T. Fontanet y Calcografía Nacional. Imp. Fol. Bd. I. Provinz Alicante. — Musáicos gentílicos. Musáico de Galatea en Elche. 1877; Iglesia arcedianal de Santiago en Villena. 1878.

Provincz Avila. — Catedral de Avila, ermita de San Isidoro, iglesia parroquial de San Pedro. o. J.

Provincz Badajoz. — Catedral en Badajoz. Parte principal de la sillería del coro. o. J.; Miembros arquitectónicos



Donjon du Château et Hôtel de ville de Beaugency (Loiret), von Michel. Hôtel de ville de Bellegarde (Loiret), von Michel. Hôtel de ville de Lorris (Loiret), von Michel. Musée de Dieppe (Seine-Inférieure), von Michel. — Bd. III. (1885). Musée, von Angers: I. Musée de peinture et de sculpture, II. Musée David, III. Cabinet Turpin de Crissé, IV. Musée Saint-Jean. — Bd. IV. (noch nicht erschienen). — Bd. V. (1891). — Manufacture de Sèvres (Seine-et-Oise), von Champfleury. Lycée de Caën (Calvados), von Buret und Lumière. Musées de Besançon (Doubs), von Castan. Hôtel de la Préfecture d'Agen (Lot-et-Garonne), von Tholin. Palais des arts à Lyon (Rhône), von Dissard. Palais de justice de Grenoble (Isère), von George.

de templo de Marte en Mérida, mosaico de las aves. o. J.; Iglesia parroquial de la Santa Maria en Trujillo. o. J. — Bd. II. Monumentos latino-bizantinos de Mérida. 1877. — Bd. III. Provinz Barcelona. — Iglesia y claustro de San Pedro y San Pablo en Barcelona. o. J. — Provinz Búrgos. — Catedral de Búrgos. Iglesia San Juan. Monasterio de Santo Domingo. o. J.; La cartuja de Miraflores junto á Búrgos; Monasterio de Santa Maria la Real de las Huelgas junto á Búrgos. o. J.; Monasterio de Fres del Val junto á Búrgos. 1878. — Provinz Cáceres. — Casas solariegas de los condes de Adanero y de Mayorazgo en Cáceres. o. J. — Bd. IV. Provinz Córdoba. — Monumentos latino-bizantinos de Córdoba. 1879. — Bd. V. Mezquita y catedral en Córdoba. o. J. — Provinz Gerona. — Planta, fachadas, secciones y detalles de la iglesia Benedictina de San Pedro en Camprodon. o. J. — Provinz Granada. — Palacio arabe de la Alhambra. o. J.; Alicatados del cuarto real de Santo Domingo en Granada. o. J.; Miembros y fragmentos arquitectónicos y pinturas murales anteriores á la invasion mohametana en Granada, Castuljo, Altarfe, Tocon. o. J. — Bd. VI. Provinz Guadalajara. — Palacio ducal del Infantado en Guadalajara. o. J. — Provinz Leon. — Palacio de los Guzmanes. Panteon de los reyes en la colegiata de San Isidoro. Catedral, Iglesia San Miguel de Escalada en Leon. o. J. — Bd. VII. Provinz Madrid. — La Universidad Complutense en Alcalá de Henares. 1878. — Bd. VIII. Capilla de Santiago en Santa Maria (Alcalá de Henares). 1878; Palacio arzobispal de Alcalá de Henares. 1881; Arca sepulcral de San Isidoro Labrador que se conserva en la iglesia parroquial de San Andrés en Madrid. 1880; Puerta y escalera del Hospital de la Latina y sepulcros de Francisco Ramirez y Beatriz Galindo en el Monasterio de la Concepcion Jeronima en Madrid. 1880; Tres sarcófagos cristianos de los siglos 3, 4 y 5 de Hellin y de Lagos en Madrid. o. J.; Triptico-relicario del Monasterio Cisterciense de Piedra en Aragon. 1877. — Bd. IX. Provinz Oviedo. — La Cámara Santa de la catedral de Oviedo y sus más antiguas monumentos artistico-industriales. 1877. — Bd. X. Iglesia de San Miguel de Liniy palacio de Ramiro I, actualmente destinado á iglesia parroquial, bajo el nombre de Santa Maria de Naranco (Asturias) concejo de Oviedo. 1877. — Bd. XI.

Vermischtes.

Die Annahme der Regierungs-Vorlage über den Umbau der Stuttgarter Bahn-Anlagen durch die 2. württembergische Kammer ist mit 65 gegen 1 Stimme und bei 2 Stimmen-Enthaltungen am 13. d. M. erfolgt. Mit großer Mehrheit wurde ferner für den Hauptbahnhof selbst der von uns in No. 20 d. J. ausführlich besprochene Schiller-Straßen-Entwurf zur Ausführung gewählt. Nur 6 Stimmen, an ihrer Spitze der Ober-Bürgermeister von Stuttgart, sprachen sich gegen das Projekt und für das Schloß-Straßen-Projekt aus, da sie von einer weiteren Hinausschiebung eine Benachteiligung der Stadt befürchten. Der Stimme enthielten sich 3 Abgeordnete. Die Regierung wurde außerdem ermächtigt, das Angebot von 21 Mill. M. für das frei werdende Gelände des alten Bahnhofes, das ein Unternehmer-Konsortium mit Bindung bis 1. Okt. d. J. gemacht hat, anzunehmen, da es als sehr günstig erscheint. Diese finanzielle Seite des Unternehmens hat die Stimmung für das Schiller-Straßen-Projekt natürlich stark beeinflusst, im übrigen besitzt dieses auch eine ganze Reihe technischer Vorzüge vor dem Schloß-Straßen-Entwurf. Vor allem ist der Umbau ohne zu starke Beeinträchtigung des Verkehrs auf dem alten Bahnhof wesentlich leichter zu bewirken, und außerdem bietet der Entwurf auch dauernde Vorteile in betriebstechnischer Hinsicht. Ein Nachteil ist, daß die Park-Anlagen stärker in Anspruch genommen werden, als bei dem Schloß-Straßen-Plan.

Hiermit dürfte diese für die Entwicklung Stuttgarts und für die Leistungsfähigkeit der großen Durchgangs-Linien der württembergischen Eisenbahnen wichtige Frage ihre endgültige Entscheidung gefunden haben. —

Tote.

Hubert Suer †. Am Mittag des 25. Juni starb in Hannover der Geheime Baurat Hubert Stier, Professor an der Technischen Hochschule daselbst. Stier war am 27. März 1838 als der einzige Sohn des im Jahre 1856 gestorbenen Professors Wilhelm Stier in Berlin geboren und machte seine ersten baukünstlerischen Studien unter der Anleitung seines bedeutenden Vaters. Zur Fortsetzung seiner Studien bezog er darauf die Bauakademie, wo er Schüler Stracks wurde. Ein Stipendium der kgl. Akademie der

Iglesias de San Salvadore de Val-de-Diosy parroquial de San Salvador de Priesca en el concejo de Villaviciosa (Asturias). 1877. — Bd. XII. Ermita de Santa Cristina en el concejo de Pola de Lena (Asturias). 1877; Iglesias de S. Clara, S. Juan y Ntra Sra de la Vega... sepulcros de Cavadonga (concejos de Oviedo y Cangas de Onís). 1877; Iglesia de Santa Maria de Villamayor (concejo del Infiesto). 1877; Iglesia parroquial de Ujo... sepulcros en el claustro de la colegiata de Covadonga (concejo de Mieres). 1877. —

Provinz Palencia. — Planta y detalles de la iglesia de San Juan en Baños. 1877. —

Provinz Salamanca. — Catedral... Universidad en Salamanca. 1877. —

Bd. XIII. Provinz Segovia. — Iglesias parroquiales de Segovia. o. J. —

Provinz Sevilla. — Palacio llamado de la Dueñas. Casa-Ayuntamiento de Sevilla. Palacio de los duques de Alcalá. Iglesia parroquial de San Marco, de Sevilla. o. J. —

Bd. XIV. Provinz Toledo. — Orfebrería de la época visigoda. Coronas y cruces del tesoro de Guarrazar. 1879. — Bd. XV. Amador de Los Rios y Manuel de Assas y Ereño (Toledo). 1877. — Bd. XVI. El Alcazar de Toledo. 1878; Catedral, palacio de los Ayales de Toledo. o. J.; Mezquitas llamadas del Santo Cristo de la Luz y de las Tornerías en Toledo. 1877. — Bd. XVII.

Monumentos del estilo mudéjar. Iglesia parroquial de Santiago de Arrabel en Toledo. o. J.; Salon de la Casa de Mesa en Toledo. 1877; Puerta antigua de Bisagra en Toledo. 1878; Antigua sinagoga hoy iglesia de Santa Maria la Blanca; y brocat de un aljibe de la mezquita-aljama Toledana. 1878. —

Provinz Valencia. — La Casa-Lonja de Valencia del Cid. 1876; Puerta llamada de Lérida en la catedral de Valencia. o. J. —

Provinz Valladolid. — Seccion longitudinal del patio principal de San Gregorio. Ruinas de Santa Maria del Temple (Céiones distrito de Villalon). o. J. —

Provinz Zamora. — Iglesia parroquial de San Pedro; restos del antiguo monasterio visigodo (Nave y Toro). o. J. —

Für die Bau- und Kunstdenkmäler in England, in Italien, in den Niederlanden und in Oesterreich-Ungarn sind ähnliche staatliche Inventare bisher nicht erschienen. —

Künste ermöglichte ihm im Jahre 1862 eine Studienreise nach Italien. 1866 bestand er seine Baumeisterprüfung und unternahm im Anschluß daran während der Jahre 1867 und 1868 weitere Studienreisen nach Italien und Frankreich. Berichte über diese Reisen sind damals in der „Deutschen Bauzeitung“ zur Wiedergabe gelangt. Das Werk, mit dem er sich zuerst über engere Grenzen hinaus bekannt machte, war der Bau der „Flora“ in Charlottenburg. Er fällt in das Jahr 1874. Zwei Jahre darauf sehen wir Stier nach Hannover ziehen, um dort das Empfangsgebäude des Bahnhofes Hannover zu errichten. Nach Vollendung desselben, 1879, wurde er als Lehrer des Architekturfaches an die Technische Hochschule daselbst berufen, als welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Dem Bahnhof in Hannover folgten die Bahnhöfe in Hildesheim, Kreiensen, Bremen und zahlreiche andere private und öffentliche Gebäude, deren bedeutendste wir veröffentlichten. Auch mit Wiederherstellungen alter Bau- und Kunstdenkmale war der Verstorbene betraut. In zahlreichen allgemeinen und beschränkten Wettbewerben war Stier Sieger. Ausgebreitet war neben seinem baukünstlerischen Schaffen seine literarische Tätigkeit. Wir kommen auf seinen Lebensgang noch ausführlicher zurück. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb städtische Ausstellungshalle Frankfurt a. M. Die Entwürfe „Frankfurt“ des Hrn Prof. Bruno Möhring in Berlin in Verbindung mit der Gutehoffnungshütte in Oberhausen, sowie „Ein deutsches Olympia“ der Hrn. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg in Verbindung mit der Akt.-Ges. für Hoch- und Tiefbauten in Frankfurt a. M. und der Eisenbauanstalt Aug. Klönne in Dortmund wurden für je 5000 M. angekauft. (Vergl. Jahrg. 1906, S. 574.) —

Inhalt: Der Städtebau. — Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. (Schluß.) — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Schloß Vizille in Frankreich. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Hofnagel, P. M. Weber, Berlin.

Schluß des I. Halbbandes 1907.